

RUDOLF HESS

REDEN

Rudolf Heß

Reden



1938

Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München

Druck: Münchner Buchgewerbehaus M. Müller & Sohn KG., München, Schellingstraße 39/45

Meinen alten Kampfgenossen

An den Führer

Mein Führer!

Sie waren uns als Führer der Partei der Garant des Sieges!
Wenn andere wankten, blieben Sie aufrecht!
Wenn andere zum Kompromiß rieten, blieben Sie unbeugsam!
Wenn andere den Mut sinken ließen, verbreiteten Sie neuen Mut!
Wenn andere von uns gingen, ergriffen Sie die Fahne entschlossener denn je — bis die Fahne als Fahne des Staates den Sieg kündete.
Und wieder tragen Sie die Fahne voran!
Als Führer der Nation sind Sie uns der Garant des Endsieges.

Aus der Eröffnungsrede auf dem „Kongreß des Sieges", Reichsparteitag 1933

Der Eid auf Adolf Hitler

Auszug aus der Rede anläßlich der ersten feierlichen Vereidigung auf dem Königlichen Platz in München. Über eine Million Politische Leiter, Führer der Hitler-Jugend und des Arbeitsdienstes, die in allen Teilen des Reiches angetreten waren, leisteten gemeinsam den Eid nach der ihnen durch Rundfunk übertragenen Rede. Die Vereidigung fand statt am 25. Februar 1934, dem Jahrestag der Verkündung des Parteiprogramms, der mit dem Heldengedenktag zusammenfiel.

Deutsche Männer, deutsche Frauen, deutsche Jungen, deutsche Mädchen, die Ihr zu dieser Stunde allerorts im ganzen Deutschen Reich in einer Zahl von weit über einer Million zusammengekommen seid!

Ihr werdet anläßlich des Jahrestages der Programmverkündigung gemeinsam den Schwur der Treue und des Gehorsams auf Adolf Hitler ablegen und damit in aller Form vor der Welt bekräftigen, was Euch längst Selbstverständlichkeit war, und was Ihr in Eurem Handeln meist schon durch Jahre hin und oft unbewußt zum Ausdruck brachtet.

Ihr schwört Euren Eid an einem Tage, der zugleich erstmals als Heldengedenktag in Deutschland begangen wird. Wir senken die Fahnen zur Weihe dieses Tages und gedenken allem voran und mehr denn je derer, die als Helden lebten und als Helden starben. Die Fahnen sind geneigt vor den Großen unserer Geschichte, vor den Kämpfern für Deutschland, vor den Millionen des Weltkriegs, vor denen, die starben als wegbereitende Opfer für das neue Reich. Ich nenne Horst Wessel, weil sein Name uns zum Symbol wurde, und ich in ihm aller gedenke, die „Rotfront und Reaktion erschossen".

Wehe dem Volke, das keine Heldenverehrung mehr kennt! Es wird einst auch keine Helden mehr hervorbringen — mehr kennen. Denn auch der Held entsteht aus der Wesenheit eines Volkes. Ein Volk ohne Helden ist aber ein Volk ohne Führer, denn nur der heldische Führer ist wahrer Führer und wird in schweren Zeiten standhalten. Aufstieg oder Untergang eines Volkes kann bestimmt werden durch das Vorhandensein oder Fehlen eines Helden.

Wir wollen nicht vergessen die Mütter, Frauen, Kinder, die ihr Liebstes — oft ihren Ernährer — hingaben und im stillen Heldentum ihr Schicksal tragen.

Kampfstarkes männliches Heldentum und schweigendes Opfertum der Mütter und Frauen sind uns Deutschen heilige Begriffe der Treue. Die Fahnen, die wir wieder erheben, sind die Symbole dieser Treue, die für den nordischen Menschen eng verbunden ist mit Heldentum.

Der Held germanischer Prägung ist treu bis zur Selbstaufgabe. Seid Euch dessen bewußt, indem Ihr Treue schwört am Tage des Heldengedenkens!

Nicht allein Treue in der Tat, auch Treue in der Gesinnung

wird von Euch gefordert. Treue in der Gesinnung verlangt oft nicht weniger heldische Selbstzucht als Treue in der Tat. Treue in der Gesinnung bedeutet unverbrüchliche Treue; Treue, die kein Wenn und Aber, die keinen Widerruf kennt. Treue in der Gesinnung bedeutet unbedingten Gehorsam, der nicht fragt nach dem Nutzen des Befehls, der nicht fragt nach den Gründen des Befehls, sondern der gehorcht um des Gehorchens willen. Der Gehorsam wird dann zum Ausdruck heldischer Gesinnung, wenn die Befolgung des Befehls dem Gehorchenden zum persönlichen Nachteil zu gereichen oder dessen eigenster Überzeugung zu widersprechen scheint. Es ist Adolf Hitlers Führerstärke, daß er in der politischen Organisation fast stets durch die Kraft seiner Überzeugung wirkt und nur selten befiehlt. Er muß aber wissen, daß, wenn er befiehlt oder befehlen läßt, der Befehl auch unbedingt befolgt wird bis herab zum letzten Blockwart.

Die Schlagkraft und Wirkungsmöglichkeit einer an sich guten Organisation ist um so größer, je größer ihre Disziplin. Je mehr Ihr Gehorsam übt bis ins kleinste, je klarer Ihr rechtsum oder linksum nach dem Befehl des Führers macht, je sicherer Ihr der Weisung zum Kurztreten oder Langausschreiten nachkommt, desto sicherer kann der Führer Schritt für Schritt die Voraussetzungen schaffen zur Verwirklichung des nationalsozialistischen Programms.

Unter seinem Befehl arbeiten wir Nationalsozialisten alle an dieser Verwirklichung des Programms, wie wir einst alle arbeiteten, die Macht im Staate zu erringen: wir, die Kämpfer um die Seele des Bauern, um die Seele des Arbeiters, um die Seele des Bürgers, um die Seele des Mannes, um die Seele der Frau, um die Seele der Alten, um die Seele der Jungen — wir, die direkten Träger der Hauptformationen der NSDAP. sowohl wie die Männer im Arbeitsdienst, die Unterführer in den Nebengliederungen der Partei wie die nationalsozialistischen Frauen in ihren Organisationen. Im gleichen Wollen streben die Jungen und Mädel zum gleichen Ziel als die Werdenden eines Geschlechts, das uns einst als Gestalter des deutschen Geschickes folgt.

Hitlerjungen, Ihr habt Euch dem Führer in jener bedingungslosen Hingabe an Deutschland unterstellt, die vor zwanzig Jahren von Deutschlands jüngster Kampftruppe, den Freiwilligen von Langemarck, das große gemeinsame Heldensterben für Volk

und Reich verlangte. Ihr selbst habt Euch diese Jugend von Langemarck zum Vorbild gestellt. Ihr habt das Glück, in einem Reich zu leben, das den besten Stürmern von 1914 nur als Hoffnung und Ahnung vorschwebte — ein Reich, das für die Ewigkeit zusammengeschmiedet, eine untrennbare Einheit bleibt, wenn Ihr Eure Pflicht tut. Für Euch heißt Pflicht tun: des Führers Befehlen wortlos folgen! In lebendigem Erinnern ehrt Ihr Eure toten Kameraden des ersten Kriegsjahres am stärksten, wenn Ihr deren Disziplin in Euren Reihen wachhaltet.

Für den HJ.-Führer muß Disziplin um so mehr erstes Gebot sein, je mehr Disziplin er von seinen Jungen verlangt. Disziplin muß er aber um so mehr von ihnen verlangen, je mehr die Jugend von Natur in schönem Freiheitsdrang zur wilden Ungebundenheit sich sehnt. Um so leichter aber müssen Disziplin und Unterordnung — gepaart mit Achtung vor der Leistung der führenden Generation — dem Jungen von heute fallen, als die führende Generation großenteils die Generation des Weltkrieges ist. Ich weiß, wie Ihr verfolgt, geschmäht, verachtet und verhöhnt worden seid wegen Eures Glaubens an den Führer! Ich weiß um Euren Opfermut und kenne die Gefahren, die Euch täglich bedrohten. Ich weiß, wie viele Kameraden aus Euren Reihen ihr junges Leben hingaben! Ich weiß das alles!

Ich weiß aber auch, daß alle Gefahren und Leiden, denen ein Hitlerjunge in den rötesten Gebieten in den Jahren vor der Machtergreifung ausgesetzt war, nicht vergleichbar sind den Gefahren und Leiden eines einzigen Tages Trommelfeuer, den ein Angehöriger der Frontgeneration durchlebte! Vergeßt das nie, wenn Euer Führer, den dieses Trommelfeuer für uns verschonte, harte Selbstzucht von Euch verlangt.

Den Politischen Leitern wiederhole ich, was ich ihren Kameraden vom Gau Thüringen vor deren Vereidigung im letzten Jahre zurief: Seid treu im Geiste Hitlers! Fragt in allem, was Ihr tut: Wie würde der Führer handeln, gemäß dem Bilde, das Ihr von ihm habt — und Ihr werdet nicht fehlgehen!

Treu sein Hitlers Geist nenne ich, sich bewußt sein, daß ein Führer nicht nur Rechte, sondern vor allem Pflichten hat. Treu sein Hitlers Geist nenne ich, stets der Mitwelt Vorbild sein. „Führer sein, heißt vorleben", so wie Adolf Hitler Euch und

seinem Volke vorlebt. Treu sein Hitlers Geist heißt zurückhaltend und unabhängig von Äußerlichkeiten bleiben. Treu sein Hitlers Geist heißt in guten und in bösen Tagen Nationalsozialist bleiben durch und durch. Nationalsozialist sein durch und durch heißt: Immer nur an das ganze nationalsozialistische deutsche Volk denken. Es heißt: In welchem Kleid auch immer Diener des totalen Nationalsozialismus Adolf Hitlers sein, bewußt und von ganzem Herzen, zuerst und zuletzt des Führers Gefolgsmann sein!

Seid stets Diener am Ganzen, auch in der Bewegung, und vergeßt nie, daß nur die Bewegung in ihrer Ganzheit, nicht aber ein Teilglied den Sieg bewahren und die Eroberung der Zukunft bringen kann.

Seid Euch stets bewußt, wo Ihr auch stehen möget, Ihr steht dort dank dem Führer, weil seine Führung allein den Sieg ermöglichte. Wo Ihr auch stehen mögt, ob hoch oder niedrig, jeder wirkt für seine Bewegung und damit für Deutschland — so wie Adolf Hitler Euch sagte, daß es gleichgültig ist, ob jemand als Straßenkehrer oder als Hochschullehrer arbeitet, wenn er nur arbeitet für die Gesamtheit und seine Pflicht tut.

Der Lohn Eures Handelns sei das Gefühl erfüllter Pflicht für die Bewegung, für Adolf Hitler, für Deutschland.

Gemeinsam ehrt Euch alle, Politische Leiter, SA., SS. und Jugend, der eine Stolz: Angehörige zu sein der NSDAP. Adolf Hitlers!

Ihr seid alle als Künder und Schirmer des Nationalsozialismus Arme der Bewegung. Ihr seid alle nach wie vor unentbehrlich und gleichwertig. Ihr seid so erstmalige und einmalige Erscheinungen in der Geschichte wie der Nationalsozialismus selbst. Ihr seid typisch nationalsozialistisch.

SA., SS., Politische Leiter haben ihre gemeinsame Tradition, die verkörpert ist in der „Alten Garde". Sie umschließt alle, die früh kämpften, opferten, litten, die ihr Leben einsetzten oder gaben für Deutschlands Wiederaufstieg im Nationalsozialismus. Sie hat die Ehre, mit ihrem Blut und ihren Opfern unsere volkliche Zukunft erkämpft zu haben. Ihr gebührt der Dank aller, die als Glück ihres Lebens empfinden, in einem neuen Reich leben zu dürfen. In einem Reich, das Männer führen, die den Willen

haben zur nationalen Freiheit, zur sozialistischen Gemeinschaft, zum Frieden in Würde und Ehre.

Politische Leiter! Führer des Arbeitsdienstes — der Garde der Arbeit! Frauenschaftsleiterinnen, HJ.-Führer! Führerinnen des BDM.! Ihr werdet nun den Schwur ablegen auf Adolf Hitler!

Ihr schwört nicht auf einen Formalismus, Ihr schwört nicht auf einen Unbekannten. Ihr schwört nicht auf eine Hoffnung — Ihr schwört auf eine Gewißheit. Das Schicksal hat es Euch leicht gemacht, unbedingt und rückhaltlos den Eid auf einen Mann zu leisten. Kaum je in der Geschichte brachte ein Volk einem Führer, der einen Schwur forderte, so restloses Vertrauen entgegen, wie das deutsche Volk Adolf Hitler. Ihr habt das unendliche Glück, den Schwur ablegen zu dürfen auf den, der für Euch Inbegriff des Führers an sich ist. Ihr schwört auf den Kämpfer, der über ein Jahrzehnt sein Führertum bewies, der stets recht behielt und stets den rechten Weg ging, auch wenn bisweilen der größte Teil seiner Anhänger ihn nicht mehr verstanden haben mochte.

Ihr dürft dem Mann Euren Schwur ablegen, von dem Ihr wißt, daß er nach dem Willen eines Gesetzes der Vorsehung, dem er gehorcht, unabhängig von allen Einflüssen irdischer Gewalten das deutsche Volk recht führen und deutsches Schicksal recht gestalten wird. Ihr bindet im Schwur erneut Euer Leben an einen Mann, durch den — das ist unser Glaube — höhere Kräfte schicksalsmäßig wirken. Sucht Adolf Hitler nicht mit den Hirnen, mit der Kraft Eures Herzens findet Ihr ihn alle!

Adolf Hitler ist Deutschland und Deutschland ist Adolf Hitler. Wer für Hitler schwört, schwört für Deutschland!

Schwört auf das große Deutschland, dessen Söhnen und Töchtern überall in der Welt die Heimat jetzt durch mich ein feierlich Gedenken sendet.

(Die in ganz Deutschland Angetretenen leisten den Eid.)

Die größte Eidesleistung der Geschichte ist geschehen!

Wir grüßen den Führer!

Von der Revolution zum Aufbau

Rede anläßlich des Essener Gauparteitages am 25. Juni 1934 von Köln aus über die deutschen Sender

Nationalsozialisten! Deutsche Volksgenossen!

Nicht als Reichsminister spreche ich heute zu Euch, sondern als Nationalsozialist. Als Nationalsozialist, der wie wenig andere weiß, was vor allem die alten Kampfgenossen bewegt. Ich weiß es um so besser, als ich selbst die Ehre habe, mich zu den allerältesten Parteigenossen aus dem Beginn der Bewegung zu rechnen, der einst im Jahre 1920 zu dem Führer stieß, als ein paar Mann sich um ihn geschart hatten.

Ich trage die heute unerhört schöne Erinnerung mit mir an die Zeit, da ich mit dem Führer gedarbt habe um der Idee willen, für die er lebte. Ich trage die Erinnerung an das unsäglich schwere Ringen um die ersten Kämpfer für die neue Idee.

Ich habe vor dem Führer gestanden unter dem ersten Dutzend SA.-Männern der Bewegung. Ich bin in der ersten Saalschlacht der SA. blutüberströmt vor meinem Führer zusammengebrochen. Ich schwor als einer der ersten SA.-Führer Adolf Hitler die Treue. Ich stürmte am 8. November 1923 an der Seite meines Führers in den Bürgerbräukeller. Ich büßte mit ihm siebeneinhalb Monate Festungshaft ab. Ich durfte Adolf Hitler helfen in scheinbar hoffnungsloser Lage die neue Bewegung aufbauen. Ich durfte in den folgenden langen Jahren bis zur Machtergreifung täglich ihm zur Seite stehen. Ich durfte ihn begleiten in die gefährdetsten Versammlungen im ganzen Deutschen Reich. Ich konnte all das Schwere, was auf ihm lastete, als fast alle Kräfte Deutschlands gegen ihn standen, mit ihm durchleben. Ich nahm teil an seinem Leiden und nahm teil an seinem Hoffen und Glauben und Siegen.

Dies muß ich Euch, meine Parteigenossen und Volksgenossen, alles sagen, weil Ihr dann verstehen werdet, daß ich den Führer und seine letzten Gedanken kenne wie kaum wohl ein anderer! Ich muß es Euch aber auch sagen, weil Ihr dann um so besser verstehen werdet, daß jemand, der diesen unerhört schweren Kampf beinahe vom ersten Tage der Bewegung an mit durchlebt hat, blieb, was er war: Nationalsozialist in seiner ursprünglichen Bedeutung.

Und so spreche ich aus der Tradition des politischen Führers und des SA.-Führers zugleich heraus.

Hier an Rhein und Ruhr, im Arbeitsherzen Deutschlands, war einst unser Kampf gemäß der Dichte der Bevölkerung und der Schwere ihrer Arbeit mit am härtesten im ganzen Reiche. Und ich weiß, daß auch heute die meisten dieser arbeitenden Menschen es noch nicht leicht haben in ihrem Arbeitsringen, daß sie noch immer unter den schwierigsten Umständen sich ihr Brot verdienen müssen. Daß trotzdem gerade unter den Arbeitern die treuesten Anhänger Adolf Hitlers stehen, ist ein Beweis, daß es dem Führer gelang, das Wort wahr zu machen, welches sagt, daß Deutschland am reichsten sein wird, wenn Deutschlands ärmster Sohn auch dessen treuester Sohn ist. Diese Tatsache bildet das Fundament zum Aufbau des neuen Reiches, so wie der arbeitende Mensch an sich das Fundament des Nationalsozialismus ist. Wenn trotz der Härte des Daseinskampfes und obwohl der Nationalsozialismus dem Arbeiter materiell noch wenig geben konnte, dieser innerlich beim Nationalsozialismus steht, so beweist dies seinen gesunden Blick für die Wirklichkeit: für das, was möglich ist beim Aufbau eines Reiches und seiner an der Grenze des Zusammenbruches gestandenen Wirtschaft. Es beweist, daß er verstanden hat, daß eine Gesundung nicht innerhalb eines Jahres und weniger Monate sich für den einzelnen erheblich auswirken kann, daß wir vielmehr glücklich sein müssen, wenn in so kurzer Zeit bereits Millionen von Volksgenossen wieder zu Arbeit und Brot gekommen sind, während der Führer vier Jahre Zeit sich ausbedungen hat, die Arbeitslosigkeit zu beheben.

Der Arbeiter weiß, daß er im Verzicht auf höheren Lohn sein Opfer bringt zugunsten derjenigen, die an neu geschaffenen Arbeitsplätzen stehen. Gerade diejenigen, die selbst arbeitslos waren, wissen, wie hoffnungslos der Tag ohne Arbeit verrinnt. Und sie wissen, was es heißt, wieder irgendwie mitschaffen zu können — und sei es auch nur für Werte, die erst später uns oder unseren Kindern zugute kommen.

Arbeit ist Aufbau — Arbeitslosigkeit Verfall.

Der Arbeiter weiß heute auch, daß die politische Bereinigung — die Vernichtung der Organisationen, zu denen er sich einst selbst rechnete — Voraussetzung war für die wirtschaftliche Gesundung.

Ich kann nur wiederholen, was ich vor kurzem Arbeitskameraden einer Grube an der Grenze Oberschlesiens zurief: Der Führer, der einst in Euren eigenen Reihen arbeitend stand, kennt Eure Not am besten. Der Führer ist Euer bester Kamerad! Sein Streben gilt Euch! Er allein will und kann gemeinsam mit Euch die Besserung Eurer Lebenshaltung erkämpfen! Das ist ein wesentliches Ziel seines Lebens, und er wird es erreichen, wie seine anderen Ziele — so wie er bereits die erste Zielsetzung in schwerem und scheinbar hoffnungslosem jahrelangem Kampfe erreichte: die Machtergreifung.

Mit der politischen Macht in seinen Händen baut Adolf Hitler nunmehr Euren Staat auf. Da ist es Pflicht eines jeden, mit allen Kräften tätig mitzuarbeiten. Wir wissen, daß das deutsche Volk in einer vorher ungeahnten Einigkeit seit der Zeit nach der Machtergreifung mitgearbeitet hat. Das praktische Ergebnis seiner Mitarbeit ist ebenso eindrucksvoll wie das zahlenmäßige bei der Volksbefragung im November 1933, die in der Geschichte ihresgleichen sucht. Was bedeuten demgegenüber die wenigen, die damals abseits standen, was bedeuten die wenigen, die sich heute noch entziehen. Es sind die Unbelehrbaren, die noch immer in ihrem früheren Parteidenken befangen sind. Mögen sie sich selbst ausschalten im Kampf um die Zukunft ihres Volkes — aber das eine sollen sie sich auch gesagt sein lassen: Wenn sie etwa durch stille Sabotage zu schaden suchen, so gnade ihnen Gott!

Wir haben dann und wann das Gefühl, daß hier oder dort Saboteure am Werke sind. Gleich, hinter welcher Front sie sich verbergen, ob in der Wirtschaft, ob in der Beamtenschaft oder sonstwo — wir werden sie eines Tages doch zu finden wissen! Dann sollen sie den Nationalsozialismus kennenlernen!

Alles wird verziehen, nur nicht das Vergehen am eigenen Volke!

Weil der Nationalsozialismus das Vergehen am Volke nicht verzeiht, hat er mit der ihm eigenen Entschlossenheit auch den Kampf gegen die Art von Saboteuren aufgenommen, die heute glauben, durch böswillige Kritisiererei der nationalsozialistischen Aufbauarbeit Schaden zufügen zu können.

Ich gehöre nicht zu denjenigen, die in jeder Kritik gleich ein Verbrechen sehen. Ich weiß auch, daß hie und da Anlaß zu be-

gründeter Kritik besteht. Um so schärfer wende ich mich aber gegen diejenigen, die kaum vermeidbare Mängel, wie sie ein so tiefgehender Umsturz durch eine Millionenbewegung naturnotwendig mit sich bringt, zum Anlaß nehmen, Mißtrauen zu säen, Unruhe zu stiften und ihre eigenen politischen Geschäfte zu betreiben.

Alle diejenigen, die Ergebnisse menschlicher Schwächen und Unzulänglichkeiten vor sich sehen, mögen doch bedenken, wie unendlich Großes in der so kurzen Zeit erreicht wurde. Wie unerheblich sind demgegenüber die Schönheitsfehler! Und auch sie werden im Laufe der Zeit ausgemerzt.

Wir wollen uns doch einmal vergegenwärtigen, was in Deutschland früher war, und was heute ist.

Vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus verwirrten in Deutschland dreißig Parteien das politische Leben mit dem Erfolg, daß sich dreißig Deutsche jeweils als politische Feinde gegenüberstanden. Zwar rangen diese Parteien schon lange nicht mehr einzeln um die Macht in Deutschland, sondern sie bekämpften 29 : 1 die NSDAP. Und wiederum 29 : 1 logen sie in das deutsche Volk jenen Haß, jenes Mißtrauen, jene Feigheit hinein, die das Reich außenpolitisch wehrlos gemacht und in die Abhängigkeit von jeder launischen Regung des Völkerbundes oder einer fremden Regierung gebracht hatten.

Was ist heute? Nicht eine einzige Partei im alten Sinne regiert mehr in Deutschland, sondern die nationalsozialistische Bewegung. Als Ausdruck des gesunden deutschen Menschenverstandes ist sie richtunggebend für alles politische Geschehen.

Einheitliche Ziele, für die heute die zusammengefaßte Kraft des deutschen Volkes eingesetzt werden kann, werden erreicht durch das Kommando eines Willens.

Deutschland ist außenpolitisch wieder in die Lage eines Staates gekommen, der anfängt, eine Rolle zu spielen, wie sie eines großen Volkes würdig ist. Mit Stolz haben wir bei dem Zusammentreffen des Führers mit Mussolini in Venedig den Unterschied zu früheren Zeiten empfunden. Während in den vergangenen Jahren der Novemberrepublik Deutschland durch den Repräsentanten einer am nächsten Tage vielleicht schon gestürzten Parlaments-

mehrheit vertreten war, stand diesmal der Führer der geeinten deutschen Nation dem Führer des durch ihn geschaffenen faschistischen Italiens gegenüber.

Wir Nationalsozialisten haben das Recht, dankbar und stolz darauf zu sein, daß es Adolf Hitler gelungen ist, dem deutschen Volk vor sich selbst und vor der Welt die Ehre wiederzugeben.

Früher wurden auch gute Absichten einer Reichsregierung unwirksam durch offene und stille Opposition der Länderregierungen. Heute ist die Zentralmacht der nationalsozialistischen Regierung selbstverständlich — ihren Befehlen gehorcht das ganze Deutschland.

Auf keinem Gebiet des öffentlichen Lebens: Kunst, Wirtschaft, Wissenschaft, in der Politik aller Schattierungen bis zur Sozialpolitik herrschte früher eine klare historische Linie. Weder für die einzelnen Gebiete noch gar für ihren harmonischen Zusammenklang war Wille und Ziel vorhanden. Kein schöpferischer Mensch in Deutschland wußte, wofür er strebte, wofür er arbeitete und in welcher großen Linie deutschen Schicksals er seine Ziele aufstecken konnte. Jeder vegetierte geistig von einem Tag zum anderen. Jeder versuchte sein Recht auf den Tag zu behaupten und war gegenüber dem Schicksal, das Deutschland heißt, klein und bedeutungslos, weil er das Sinnlose seines Tuns doch innerlich spürte.

Erst als die wenigen ersten Kämpfer des Nationalsozialismus Wege in eine Zukunft der deutschen Nation erkannten, erst da zog wieder Sinn in das deutsche Geschehen.

Heute sieht der Künstler wieder die großen Pflichten, die er seinem Volk gegenüber hat. Sein Schaffen wurzelt wieder in seinem Volk, und er kann in der beglückenden Überzeugung gestalten, daß sein Wirken fruchtbar ist für Deutschland.

Wissenschaftler und Wirtschaftler, die einen Hauch verspürt haben vom nationalsozialistischen Wesen, können sich wieder bewußt sein, welches der Sinn ihrer Arbeit ist. Es schlägt sich der einzelne Mensch nicht mehr allein mit seinen privaten Sorgen herum. Er debattiert nicht mehr nur über die Dinge des politischen Alltags: Er fühlt vielmehr sein Leben wieder auf größere Ziele eingestellt.

Der Führer hat dem Leben der Deutschen wieder einen Sinn gegeben.

Was aber wäre geworden, hätte der Nationalsozialismus den Kampf um die Macht nicht siegreich beenden können, hätte das Schicksal den Führer nicht auserwählt, deutsche Wiederformung zur Nation und deutsche Wiederbelebung zum Volk zu vollbringen?

Was wäre geworden, hätte der Versuch des Auslandes, durch wirtschaftlichen Boykott den Nationalsozialismus in Deutschland zu vernichten, Erfolg gehabt?

Wenn Wirklichkeit geworden wäre, was in den Plänen des Karl-Liebknecht-Hauses vorgesehen war. Die Besten des Volkes hätten an irgendeiner Gefängnismauer ihr Leben geendet! Die Regierung in Deutschland, soweit sich eine solche überhaupt hätte bilden können, wäre durch Beauftragte fremder Mächte gebildet worden. Zerschlagen wäre das Heer, zerschlagen wäre die Wirtschaft, die Lebensbasis des Volkes. Die deutsche Jugend, deren hoffnungsvoller Idealismus heute unser ganzes Glück ist, wäre das Opfer einer asiatischen Rebellion geworden. Wo heute in tausend Keimen deutsches Leben wieder erwacht, würde das letzte Feuer der Zerstörung einer europäischen Kulturnation schwelen, das über die Grenzen hinausfräße, um auch den Organismus der anderen Völker Europas zu zerstören. Als sichtbares Zeichen solchen Unterganges würden fremde Heere auf deutschem Boden die Machtansprüche anderer Nationen zum blutigen Austrag bringen.

Das wäre nach unserem festen Glauben Deutschlands Schicksal gewesen, hätte nicht am 30. Januar 1933 Adolf Hitler die Zügel des Reiches übernommen.

Wäre nun seit diesem 30. Januar nur das Problem der Arbeitslosigkeit in Angriff genommen worden, und wäre bis zum heutigen Tage weiter nichts erreicht als die Wiedereingliederung von Millionen deutscher Volksgenossen in den Kreis arbeitender Deutscher, so hätte damit allein der Nationalsozialismus bewiesen, daß er zur Macht berufen ist.

Wäre nur die einige, innere Kampffront im Braun der SA. und der Politischen Leiter, im Schwarz der SS. und im Graugrün des Arbeitsdienstes entstanden, so hätte allein darin der Nationalsozialismus seine Sendung dokumentiert.

Und hätten wir nur den Millionen unserer deutschen Jungen

und Mädel den neuen Glauben an sich und ihr Volk in die Herzen gelegt, ihnen den Mut zur Selbstgestaltung ihres deutschen Schicksals auf den Weg gegeben, so könnten wir allein daraus erkennen, wie zielrichtig unser Weg bis zum 30. Januar gewesen ist.

In der Vielzahl der seit der Machtergreifung errungenen Erfolge zeigt sich die Kraft des deutschen Volkes, an die wir immer geglaubt haben und glauben werden.

Das deutsche Volk ist dabei, große Autobahnen zu bauen, die — wie die Römerstraßen in unseren Tagen an die Römerzeit erinnern — kommende Geschlechter nach Jahrhunderten an die Hitlerzeit erinnern werden.

Das deutsche Volk ringt in Notjahren der Erde und dem Meer neuen fruchtbaren Boden ab. Auf dem Gebiete der Technik müht es sich, ebenso führend in der Welt zu bleiben wie in Wissenschaft und Kunst.

Durch sein Streben nach Erhaltung der Familie, nach rassischer Sauberkeit, durch das Fernhalten fremden Blutes und damit fremden Geistes von der kommenden Generation will es wieder Standardvolk des Menschentypes werden, den ihm Natur und Glaube vorgezeichnet haben.

Ich will nicht weiter jede Einzelheit erwähnen, die Deutschlands Verwandlung durch den Nationalsozialismus zeigt. Im Grunde dokumentiert diese Verwandlung in allem den Beginn der Überwindung des rein materialistischen Denkens. Daß wir die Organisationen des Marxismus als die Brutstätten materialistischen Denkens zerschlagen haben, ist eine revolutionäre Tat, die die äußere Kraft unserer Bewegung zeigt. Daß wir aber auch nach den Organisationen den Geist des Materialismus in denen abtöten konnten, die als einstige Träger des marxistischen Organismus noch heute leben, ist ein Beweis für die überzeugende innere Kraft der Hitlerbewegung.

Wie lächerlich hebt sich all diesem gegenüber der Nörgler ab!

Er sieht etwas Großes, das er nicht begreift, und für dessen Ausmaß er nicht aufnahmefähig ist. Eine vergangene Zeit hat ihm die innere Größe genommen, die Voraussetzung ist für das Begreifen des Geschehens in unseren Tagen.

Der Nörgler, meine Parteigenossen, muß ja da sein, denn wo

sollen alle diejenigen geblieben sein, von deren Nörgeln einst dreißig Parteien gelebt haben? Wenn damals dreißig Deutsche — jeder in seiner eigenen Partei organisiert — vom Nörgeln lebten, welches Wunder wäre schon geschehen, wenn wir heute nur auf dreißig Deutsche *einen* Nörgler hätten!

Die ewigen Besserwisser können ja einfach nicht Schritt halten mit uns. Wie jämmerlich wirkt die Bierbankkritik des Philisters und des Reaktionärs, die der Ärger zerfrißt, daß sie die Zeit nicht hat zum Zuge kommen lassen. Mit ihnen zu rechten hat keinen Sinn, denn bevor wir damit fertig wären, sind sie tot. Vielen von ihnen hat nur noch kein roher Wahrheitsfanatiker ihr bereits erfolgtes politisches Sterben klar genug zum Ausdruck gebracht. Ihnen gegenüber haben wir die deutsche Revolution nahezu in einem jovialen Ton vollzogen. Wir konnten es aus Kraftbewußtsein heraus, denn wir wissen, daß diese Weiber im Männerrock, die deswegen öffentlich lärmen, weil sie zu Hause nichts zu sagen haben, keine würdigen Gegner sind.

Wir sprechen eine neue Sprache, wir denken in neuen Gedanken und handeln neue Taten: Seien wir nachsichtig mit denen, die das Schicksal zum Abseitsstehen, zum Nichtverstehen, zum Nichtkönnen verdammt hat, und richten wir die Stoßkraft unseres ganzen Kampfes gegen die, die aus Böswilligkeit nicht wollen.

Aus welcher Gedankenwelt heraus und in welcher Sprache die Böswilligen daherreden, das zeigen uns ihre Blätter, die draußen in der Emigration entstehen. Dieser Blätter einziger Wert für uns liegt ja darin, daß sie uns erinnern an die Art, mit der einst im vornationalsozialistischen Deutschland Politik gemacht wurde — uns erinnern, welche Orgien Lügen und Phrasen damals feierten. Es ist eine fremde deutsche Sprache, in der man dort spricht und kritisiert: Es sind Begriffe, die für das Volk wesenlos geworden sind, und es sind Argumente, die das Volk lächeln machen. Jedesmal, wenn ich ein solches Blatt in die Hand nehme, um vielleicht doch irgendwo eine Kritik zu finden, die ich anerkennen könnte, habe ich nach der Lektüre das Gefühl, es war wirklich verlorene Zeit: Wir haben heute wahrhaftig Besseres zu tun, als uns mit diesem abgedroschenen Wortschwall zu befassen, als diesem oft geradezu hysterischen Gegeifer unser Ohr zu leihen. Die Natur hat uns die schöne Gabe des Vergessens für diejenigen gegeben, die

dort aus der Fremde Kritik üben an jenem Lande, das sie ausbeuteten und betrogen, das sie verließen, weil ihr schlechtes Gewissen sie hinaustrieb.

Lehnen wir eine Auseinandersetzung mit diesen Kritikern ab, so sind wir anderseits jeder Art sachlicher Kritik, die dem Wesen nationalsozialistischen Denkens entspricht, zugänglich, sofern sie auf geeignetem Wege vorgebracht wird. Der Weg führt über die Nervenstränge der Partei, dem lebendigen Bindeglied zwischen Führer und Volk. Niemals darf aber diese Kritik auf Straßen und Märkten allen Unberufenen in die Ohren geschrien werden zur Freude aller Feinde des neuen Deutschlands. Jeder, der öffentlich oder am Stammtisch Kritik übt, sei sich bewußt, daß er damit den Gegnern seines Volkes Beihilfe leistet und oft vielleicht nachsagt, was Agenten und Provokateure böswillig unter dem Volk verbreiten.

Um so mehr aber müssen wirkliche nationalsozialistische Führer dafür Sorge tragen, daß berechtigte Kritik dorthin durchdringt, wo die Möglichkeit besteht, Besserung zu schaffen. Ich erwarte von den Führern des Nationalsozialismus, daß sie mit offenen Augen und offenen Ohren durch den ihnen anvertrauten Befehlsbereich gehen und alles, was der Kritik wert ist und durch Kritik geändert werden kann, nach oben melden, wobei sie auch der nüchternen Selbstkritik nicht vergessen mögen.

Um so mehr wird derjenige, der lange in der Bewegung des Führers zu stehen die Ehre hat, großzügig sein gegenüber menschlichen Eigenarten und Schwächen bei Führern des Nationalsozialismus, wenn sie Hand in Hand gehen mit großen Leistungen. Und er wird — das unterscheidet ihn ja gerade vom Kritikaster — mit den großen Leistungen die kleinen Schwächen verzeihen, statt umgekehrt die kleinen Schwächen herausstellen, um die Leistungen zu schmälern.

Wir Nationalsozialisten sind eine große deutsche Familie — jede Familie hat auch ungeratene Kinder.

Parteigenossen und Volksgenossen, ich bin weit entfernt von einem Vollkommenheitsstandpunkt für alle Nationalsozialisten. Eine Millionenorganisation mit nur vollkommenen Führern ist undenkbar auf dieser Welt. Daraus ergibt sich natürlich auch, daß an den Maßnahmen mancher Unterführer Kritik nicht nur berechtigt,

sondern auch notwendig sein kann. Es darf keiner, der berechtigte Kritik an zuständiger Stelle vorbringt, im übrigen aber zur Bewegung gehört und seine Arbeit für die Bewegung geleistet hat, deswegen in irgendeiner Form benachteiligt werden.

Ich bin mir bewußt: Bei jeder großen Massenbewegung stellt sich hin und wieder heraus, daß ein Unterführer an einen falschen Platz geraten ist — selbstverständlich wird von uns dann eingegriffen.

Demjenigen Parteigenossen aber, der eben wirklich an irgendeinem Ort in Deutschland unter solch einem Unterführer leidet, rufe ich zu: Vergiß nie, was aus Deutschland geworden ist durch den Nationalsozialismus. Was ist die Last, die da und dort ein nicht ganz zulänglicher Unterführer bedeutet, gegenüber der Last, die das Deutschland der Unehre und des Niedergangs dir aufbürdete.

Mit Stolz sehen wir: Einer bleibt von aller Kritik stets ausgeschlossen — das ist der Führer. Das kommt daher, daß jeder fühlt und weiß: Er hatte immer recht, und er wird immer recht haben. In der kritiklosen Treue, in der Hingabe an den Führer, die nach dem Warum im Einzelfalle nicht fragt, in der stillschweigenden Ausführung seiner Befehle liegt unser aller Nationalsozialismus verankert. Wir glauben daran, daß der Führer einer höheren Berufung zur Gestaltung deutschen Schicksals folgt! An diesem Glauben gibt es keine Kritik.

Auf politischem Gebiet muß von Kritikern großer Probleme verlangt werden, daß sie in der Lage sind, tatsächlich etwas Besseres vorzuschlagen. Wer das nicht kann, soll lieber schweigen, sonst muß er sich gefallen lassen, in die Reihen derer gerechnet zu werden, die an Einzelerscheinungen, die sie übertreiben und verfälschen, kritisieren, um den Ärger über den großen Erfolg der nationalsozialistischen Bewegung zu verbergen. Das nämlich ist das häufigste Motiv der Verneiner und Kritiker: Der Ärger über unser Können.

Wir wollen bei jedem Volksgenossen fürs

erste immer voraussetzen, daß er nur das Beste für Volk und Vaterland will, gleichgültig, ob er Parteigenosse ist oder nicht. Jeder, der ehrlich mithelfen will am Wiederaufbau, ist uns willkommen. Wir verbitten uns aber die Kritik derjenigen, welche einst an Stellen standen, an denen sie hätten beweisen können, daß sie die Probleme besser zu lösen verstehen als wir und die versagten — die den Niedergang nicht aufzuhalten vermochten. Wenn wir heute an die Lösung dieser großen Probleme gehen, kommt es nicht auf die Kritik an, sondern auf die Mitarbeit.

Wenn sich die NSDAP., ohne daß sie das ganze Kritisieren sonderlich tragisch nimmt, dennoch zum Kampf gegen Kritikaster und Nörgler entschlossen hat, dann führt sie den Kampf entsprechend dem nationalsozialistischen Grundsatz: Wenn du schlägst, dann schlage hart! Dieser Grundsatz hat sich in vierzehnjähriger oppositioneller Kampfzeit tausendfach bewährt.

Und gerade der ausländische Beobachter muß diese grundsätzliche Haltung der NSDAP., ein Ziel mit allen Kampfmethoden zu verfolgen und für das jeweilige Ziel die ganze Kampfkraft der Bewegung einzusetzen, kennen, wenn er unseren Kampf gegen das Nörglertum beurteilen will.

Es gebe sich das Ausland nicht der trügerischen Hoffnung hin, die Stimmung in Deutschland hätte sich irgendwie geändert. Heute genau so wie im November 1933 könnte die nationalsozialistische Führung, wenn sie es für nötig hielte, das deutsche Volk befragen, ob Deutschland zum Nationalsozialismus steht oder nicht. Und unsere Gegner würden heute mindestens die gleiche Enttäuschung erleben wie bei der damaligen Abstimmung, von der sie ein klägliches Ergebnis glaubten prophezeien zu können.

Mögen sich im übrigen die fremden Staaten, die unsere Gegner sind, keiner Täuschung hingeben: Ihre Hoffnung, der Nationalsozialismus könnte doch noch erledigt werden, ist ein gefährliches Hoffen, und die

Verwirklichung ihres Hoffens würde tödlich für sie selbst sein.

Ein Abtreten des Nationalsozialimus von der politischen Bühne des deutschen Volkes würde nicht etwa Deutschland in erneute Abhängigkeit von allen Wünschen der betreffenden Regierung bringen, sondern am Ende dieser Entwicklung stände ein europäisches Chaos.

In Formen, über deren Radikalismus sich kaum bisher jemand Gedanken gemacht hat, und in einer neuartigen Brutalität würde der Bolschewismus in Deutschland Einzug halten. Bedingt wäre diese Brutalität aus der dann eintretenden Führerlosigkeit eines großen Volkes auf kleinem Raum und durch die Verzweiflung des Hungers eines Volkes, das auf geregelte Industriewirtschaft eingestellt ist. Für einen etwaigen deutschen Bolschewismus könnte auch die bolschewistische Revolution im agrarischen Rußland keinen Vergleich bilden.

Erinnern wir uns doch, daß in München während vier Wochen bolschewistischer Herrschaft Männer und Frauen als Geiseln hingemetzelt wurden — hingemetzelt wurden, nur weil man sie für die Verbreitung antisemitischer Flugblätter verantwortlich machte! Und erinnern wir uns der unerhörten Greuel und Martern, der Massenmorde, die die jüdische Räteherrschaft Bela Kuns in Ungarn zum Schrecken der zivilisierten Welt machten!

Die Folge einer Bolschewisierung Deutschlands wäre eine weitere Zerrüttung der wirtschaftlichen Verhältnisse in der Welt und damit verbunden eine weitere Aufnahmebereitschaft besonders der Industriestaaten für die marxistisch-chaotische Pest der Erde.

Das möge sich jeder Politiker vor Augen halten, der mit dem Gedanken einer Überwindung des Nationalsozialismus in Deutschland spielt! Die kritische Lage der Vereinigten Staaten, aber auch gewisser europäischer Länder, in denen die bolschewistische Gefahr glimmt, sollte Warnung genug sein.

Angesichts dessen, was einer Naturkatastrophe gleich über Deutschland käme, wenn der Nationalsozialismus gestürzt würde, kann man nur die ewig Vorgestrigen

belächeln, die glauben, der Nationalsozialismus könne durch eine Monarchie oder durch die Führung „bewährter konservativer Kräfte" abgelöst werden.

Daß weder „bewährte Konservative" noch „hoffnungsfrohe Monarchisten" noch auf die Erfolge der Wühlmäuse bauende Kommunisten Bedeutung gewinnen, davor soll uns unsere derzeitige Aktion gegen die Kritikaster sichern!

Zu einer besonderen Vorsicht möchte ich jene idealistischen Leichtgläubigen unter meinen Parteigenossen mahnen, die manchmal in der Erinnerung an den Heroismus und die herrliche Kameradschaft in den Kampfzeiten der Bewegung dazu neigen, sich Provokateuren zuzuwenden, die Volksgenossen gegeneinander zu hetzen versuchen und dieses verbrecherische Spiel mit dem Ehrennamen einer „zweiten Revolution" bemänteln*.

Wir wissen, daß im Laufe der langen deutschen Geschichte ausländische Mächte Deutschland immer wieder durch Deutsche bekämpfen ließen. Es ist historische Tatsache, daß der Umsturz von 1918 vorwiegend durch das Ausland finanziert und durch seine Agenten vorangetrieben wurde. Was ist näherliegend, als daß die Gegner des heutigen Deutschlands versuchen, es mit gleichen Methoden zu bekämpfen und unter dem Namen einer zweiten Revolution eine Revolte gegen die nationalsozialistische Revolution inszenieren möchten.

Sie übersehen nur eins, daß sie sich heute einem politisch geschulten Volk gegenüber befinden. Allein das Andeuten dieser Gefahr genügt bei diesem Volke, um es gegen sie immun zu machen — mehr noch, um es gegebenenfalls in bisher nie gekannter Geschlossenheit gegen die Provokateure und diejenigen, die sie als Werkzeuge mißbrauchen, sich wenden zu lassen.

Die wahrhaften Führer der Bewegung werden nicht dulden, daß Mißbrauch mit jenen getrieben wird, die mit leidenschaftlicher Hingabe am Gedanken der Revolution hängen und denen aus

* Die Rede wurde fünf Tage vor den Ereignissen des 30. Juni 1934 gehalten.

ihrer revolutionären Begeisterung heraus die Fortschritte zur revolutionären Zielsetzung nicht schnell genug zu gehen scheinen. Verantwortungsvolle wahre Nationalsozialisten müssen verhindern, daß unser Volk samt den wirklichen Revolutionären schwersten Schaden leidet. Denn es müßte Schaden leiden, wenn Phantasten mit Scheuklappen sich in Revolutionsspielerei ergingen: Revolutionen in Staaten mit komplizierten modernen Wirtschaften, an denen das Leben der Völker hängt, können nicht nach Vorbildern aus dem achtzehnten Jahrhundert oder nach dem Muster der alljährlichen Revolutiönchen kleiner exotischer Republiken gemacht werden.

Glaubt mir, der Führer hätte auch ein blutiges Spiel in diesem Sinne durchführen können ohne Rücksicht auf die praktische Wirklichkeit — wer hätte ihn hindern wollen! Aber der Führer hat auch hier wie stets in der Zeit der Opposition in all seinem Handeln sich von tiefstem Verantwortungsgefühl leiten lassen und damit eine Katastrophe verhindert, die Revolutionsspieler in ihrer Leichtfertigkeit erst sehen würden, nachdem sie hilflos vor dem selbst verschuldeten Trümmerhaufen stehen.

Der Führer hat uns, seine alten Gefolgsmänner, reif gemacht für die konstruktive Arbeit, zur gegebenen Zeit unser revolutionäres Wollen in die tägliche Aufbauarbeit zu übersetzen — reif gemacht für die stille Formung am Staat. Was der Führer von uns Alten verlangen muß und verlangen kann, das kann er auch von a l l seinen Parteigenossen verlangen; denn gerade er weiß, wie schwer es ist, ein leidenschaftliches Herz im Zaume zu halten.

Auch einst in jener Entwicklungszeit zur nationalsozialistischen Revolution gab es genügend Parteigenossen, die in ihrem beschränkten Verstand glaubten, es besser machen zu können als der Führer. Sie alle wurden eines Tages belehrt. Sie alle mußten erkennen, daß der Führer das Werkzeug war eines höheren Wollens, daß er unbewußt oder bewußt den richtigen Weg gegangen. Und so wie es war, so ist es geblieben bis heute: Nur er allein kann vollenden, was er begonnen, nur er allein kann uns geben, was wir alle ersehnen.

Vielleicht hält Adolf Hitler es für nötig, eines Tages die Entwicklung wieder mit revolutionären Mitteln weiterzutreiben. Immer aber darf es nur eine durch ihn gesteuerte Revolution sein.

Wir stehen seines Befehls gewärtig — im Vertrauen, daß er seine alten Revolutionäre ruft, wenn es nötig ist und daß er weiß, *wann* es nötig ist. Wir stehen in unerschütterlichem Glauben an ihn — gleichgültig, ob er nun nach Monaten oder Jahren ruft.

Der Befehl des Führers, dem wir Treue schworen, allein hat Geltung. Wehe dem, der die Treue bricht im Glauben, durch eine Revolte der Revolution dienen zu können! Armselig, die da glauben, auserwählt zu sein, durch agitatorisches Handeln von unten dem Führer revolutionär helfen zu müssen. Adolf Hitler ist Revolutionär größten Stils und bleibt innerlich Revolutionär größten Stils. Er braucht keine Krücken!

Adolf Hitler ist der große Stratege der Revolution. Er kennt die Grenzen des mit den jeweiligen Mitteln und unter den jeweiligen Umständen jeweils Erreichbaren. Er handelt nach eiskaltem Abwägen — oft scheinbar nur dem Augenblicke dienend und doch weit vorausschauend im Verfolg der ferneren Ziele der Revolution.

Wehe dem, der plump zwischen die feinen Fäden seiner strategischen Pläne hineintrampelt im Wahne, es schneller machen zu können! Er ist ein Feind der Revolution — auch wenn er im besten Glauben handelt. Nutznießer wären die Gegner der Revolution, sei es im Zeichen der Reaktion, sei es im Zeichen des Kommunismus.

Keiner wacht mehr über seiner Revolution als der Führer. Wie sollte er anders! Ist doch die Revolution sein eigenstes Kind, um dessenwillen er kämpfte und sich mühte, sich grämte, um dessenwillen er sein Leben aufs Spiel setzte, um dessenwillen er hinter Gefängnismauern sein Schicksal trug.

Wir, die wir in seiner nächsten Umgebung mit ihm stritten und litten und somit sein immer gleichbleibendes Wollen kennen, wir wachen mit über den Gang der Revolution. Wir wissen, was Unerhörtes auf vielen Gebieten erreicht wurde in einer Zeitspanne, in der wir es einst für schlechtweg unmöglich hielten. Wir wissen

aber auch so gut wie der Führer selbst, daß so unendlich viel heute noch Stückwerk ist, erst den Keim des Erstrebten in sich trägt und den Geist des Nationalsozialismus noch eingehaucht bekommen muß.

Ich habe es mir zur besonderen Pflicht gemacht, in dem ehrenvollen Amt, das mir der Führer als seinem Stellvertreter in der Führung der Bewegung übertrug, über den Tagesnotwendigkeiten und über den Kompromissen, die uns die harte Wirklichkeit für den Augenblick aufzwingt, stets die revolutionären Ziele des Nationalsozialismus im großen und im einzelnen im Auge zu haben. Ich setze meine Ehre darein, auch wenn ich dabei nicht dauernd von revolutionärem Geist rede oder so tue, als wenn ich ihn allein gepachtet hätte. Revolutionär im Herzen bleiben und nach den Grundsätzen der nationalsozialistischen Revolution leben, darauf kommt es an!

In all unseren Lebensäußerungen zeige sich — das ist die Forderung von uns wahren Revolutionären — ein neuer, uns und unserer Zeit angepaßter Stil. Wir dürfen nicht überholte Anschauungen einer vergangenen Epoche nachzuäffen suchen. Ebensowenig dürfen wir jeden neuen Irrsinn eines Hysterikers für das Produkt der nationalsozialistischen Zeit ansehen. Nationalsozialistischer Geist ist längst ein Begriff für sich geworden, der die rechte Form von selbst in sich schließt.

Die einen reden revolutionär — aber das Handeln derer, die in stiller Arbeit bei kargem Lohn dem revolutionären nationalsozialistischen Wollen sichtbaren Ausdruck geben, ist viel größer. Wer beispielsweise planend und praktisch arbeitend an den für die Jahrhunderte erstehenden Autobahnen mitwirkt, leistet mehr für die deutsche Revolution, als wer da glaubt, in blutrünstiger Rede über seine Impotenz hinwegtäuschen zu können.

Die nationalsozialistische Revolution war nicht um ihrer selbst willen nötig, sie war nötig, um der Taten willen, die aus ihr

geboren wurden und in Zukunft geboren werden!

An der Front ist der Nationalsozialismus entstanden, aus dem Fronterleben wuchs unsere weltanschauliche Idee, die heute Deutschland beherrscht. Das Blut der für sie gefallenen Kameraden hat die Bewegung des Frontsoldaten Adolf Hitler geadelt, der Glaube an ihn ist der Glaube an den Sieg!

Ich grüße den Führer als den Führer der Frontgeneration, den ersten Soldaten der deutschen Revolution, den Betreuer des Reiches!

An Auslandsdeutsche

Ansprache auf der Tagung der deutschen Auslandshandelskammern am 28. Juni 1934 in Berlin

Der Führer hat mich beauftragt, Ihnen, meine deutschen Volksgenossen aus dem Auslande, seine Grüße zu übermitteln und insbesondere auch die ausländischen Gäste unter Ihnen hier willkommen zu heißen.

Wie die meisten von Ihnen wohl wissen werden, bin ich selbst Auslandsdeutscher. Noch heute verbinden mich Beziehungen auch persönlicher Art mit dem Auslandsdeutschtum, so daß ich mich wohl berechtigt fühle, zu sagen: Ich kenne die Sorgen meiner deutschen Volksgenossen im Auslande genau. Ich weiß, in welcher schwierigen und umkämpften Lage sich die meisten von ihnen draußen befinden; ich weiß aber auch, welche große deutsche Aufgabe ihnen allen gestellt ist. Ich sehe es als meine Pflicht an, hier in der Heimat Verständnis für das Auslandsdeutschtum und seine Besonderheiten zu erwecken und dieses Verständnis nicht nur unter den Volksgenossen, sondern auch bei den mit der Führung der Partei und des Staates beauftragten Männern immer wachzuhalten, soweit dies überhaupt nötig ist. Denn im Grunde ist der Führer selbst aufgewachsen in den Kämpfen des Deutschtums außerhalb der Grenze.

Sie wissen, wie ich es weiß, daß ein Versäumnis des früheren Staates darin bestand, nicht die blutmäßigen Bande, die das Deutschtum in der Heimat mit dem Deutschtum im Auslande verbinden, lebensfrisch zu halten und politisch zu einem für beide Teile des Deutschtums fühlbaren Erfolg auszuwerten. Dieses Versäumnis nachzuholen und die gemeinsame Arbeit zu ermöglichen, sehe ich als eine besondere Pflicht des nationalsozialistischen Staates an.

Das neue Deutschland braucht und erwartet die Mitarbeit, die seelische und materielle Opferbereitschaft aller seiner Volksgenossen im Auslande. Ihre positive Mitarbeit soll eingegliedert werden in die große deutsche Volksgemeinschaft.

Die Deutschen in fremden Reichen haben nach den volklichen Gesetzen der Gastnationen zu leben. Es ist nicht immer leicht, im Rahmen dieser Gesetze dem Deutschtum zu dienen. Es gehört eine besondere politische Disziplin, eine besondere Erziehung und ein besonderer Takt dazu, in fremden Reichen ein Leben zu führen,

das für Deutschland wirbt und Deutschland zugute kommt. Ich weiß, meine deutschen Volksgenossen, daß Sie dieser politischen Disziplin und des Taktes nicht ermangeln und darf Ihnen dafür den Dank Ihres Heimatlandes sagen.

Zum Teil sind Sie selbst, zum Teil waren Ihre Vorfahren Pioniere für die deutsche Wirtschaft, die deutsche Technik und die deutsche Kultur überhaupt.

Heute sind Sie darüber hinaus die Repräsentanten des nationalsozialistischen Reiches im Auslande. Sie werden überall in der Welt als solche angesehen. Aus Ihrem Handeln, aus Ihrer Lebensführung, aus Ihrer Vorbildlichkeit zieht das Ausland seine Rückschlüsse auf unseren Staat und die Idee unseres Führers. Und deshalb müssen Sie auch den Abwehrkampf draußen mit Sinn für Ihre persönliche Ehre und für die deutsche Ehre führen. Seien Sie immer darauf bedacht, daß nicht das geringste Wort, nicht die kleinste Fehlhandlung der Agitation gegen Deutschland zu Hilfe kommen möge. Wenn Ihnen aber drüben die Tonart gewisser deutscher Blätter bisweilen als Beweismittel für „deutsches Barbarentum" vorgehalten wird, so können Sie ruhig argumentieren, daß die Männer, die diese Zeitschriften und diese Zeitungen machen, ihre Methodik bei den Organisatoren des antideutschen Lügenfeldzuges während des Weltkrieges gelernt haben.

Seien Sie überzeugt, meine Volksgenossen, wir in der Heimat wissen, wie schwer der Kampf ist, den Sie draußen in der Abwehr der Angriffe gegen Deutschland führen müssen. Er ist besonders hart, weil zur Außenpolitik und zur Wirtschaft ein neues Angriffsziel gekommen ist: Unsere Weltanschauung. Die übrige Welt fühlt, daß eine neue Weltanschauung geboren wurde, die an den Fundamenten des gesamten Denkens unserer Zeit rüttelt.

Die Welt fühlt, daß diese Weltanschauung so stark in unserer Zeit wurzelt, zugleich aber in Naturgesetzen von so allgemeiner Gültigkeit fußt, daß die Gefahr eines Überspringens wohl gegeben sein könnte. Tatsächlich sind allerorts dem Nationalsozialismus oder dem Faschismus verwandte Bewegungen bereits entstanden. Sie sind entstanden ohne das geringste aktive Zutun Deutschlands oder etwa seiner nationalsozialistischen Vertretungen im Auslande, die im Gegenteil, wie Sie wissen, den strikten Befehl haben,

sich aus den inneren Verhältnissen ihrer Gaststaaten fernzuhalten. Um so mehr kann und muß Deutschland aber erwarten, daß auch die Umwelt sich freihält von jedem Versuch, sich in die inneren Verhältnisse Deutschlands einzumischen oder auf die Entwicklung in Deutschland Einfluß zu nehmen.

Als einen solchen Versuch sehen wir den Boykott deutscher Ware im Auslande an. Dieser Versuch steht in schroffem Widerspruch zu den einst so laut verkündeten Grundsätzen des Selbstbestimmungsrechts und der Freiheit der Nationen. Denn der Boykott soll doch einen Druck ausüben, daß wir unsere inneren Verhältnisse nach dem Willen des Auslandes regeln, entgegen dem eigenen Wollen. Weite Kreise im Auslande haben im übrigen bereits erkannt, daß der Boykott eine zweischneidige Waffe ist, und daß die ausländischen Juden, die ihre Gastfreundschaft genießen, sie in eine Lage bringen, die der Wirtschaft des Gastlandes schwersten Schaden zufügen kann.

Wir, das nationalsozialistische Deutschland, hatten die Absicht und haben sie immer wieder betont, einen regen Güteraustausch mit anderen Völkern zu pflegen — nicht zuletzt, weil dies ein Weg ist zu gegenseitigem Verständnis und damit zum Frieden. Wir streben durchaus nicht eine Autarkie um der Autarkie willen an. Eine Fortführung des Boykotts jedoch würde uns zwingen, alles zu tun, um uns soweit als möglich vom Ausland unabhängig zu machen. Was bliebe uns denn anderes übrig, wenn das Ausland uns die Möglichkeit nähme, die Mittel zu beschaffen, um draußen einzukaufen! Und das dürfte das Ausland wissen: Wenn wir wirklich uns entschließen, uns vom Auslande unabhängig zu machen, dann tun wir es mit der Entschlossenheit, die Deutschland von jeher auszeichnet, wenn es sich in den Grundlagen seiner Existenz bedroht fühlt!

Daß diese Entschlossenheit unter der Führung eines Adolf Hitler nicht gerade geringer geworden ist, dürfte der Welt auch bekannt sein. Ebensowenig wird man draußen annehmen, die Erfindungsgabe unserer Gelehrten und die Leistungsfähigkeit unserer In-

dustrie auf dem Gebiete der Ersatzstoffbeschaffung oder gar der Herstellung künstlicher Rohstoffe seien heute geringer als einst. Das Gegenteil ist der Fall! Und die Welt kann sich auf Überraschungen in dieser Hinsicht gefaßt machen, wenn der Boykott weiterhin anhält. Das deutsche Volk von heute ist auch fähig, so lange, bis diese neuen Stoffe vorhanden sind, sich im Verbrauch dieser oder jener Auslandsprodukte einzuschränken.

Auf die Dauer wäre der Nachteil für das deutsche Volk geringer als für eine große Zahl fremder Staaten, die wesentlich auf den Absatz von Rohstoffen nach Deutschland angewiesen sind. Und ich betone nochmals: Wir wünschen keine Verschärfung der wirtschaftlichen Weltkrise, so wenig wie das Elend oder den Hunger, der in den betroffenen Staaten Hand in Hand gehen und den Boden bereiten könnte für ihre Bolschewisierung.

Aber noch weniger ist das deutsche Volk gewillt, die Boykottmaßnahmen des Auslandes ohne Abwehr hinzunehmen und sich etwa den Verzicht darauf abpressen zu lassen, sich sein eigenes Haus so einzurichten, wie es fünfundneunzig vom Hundert des deutschen Volkes wünschen und für notwendig halten.

Wie das deutsche Volk sich sein Haus eingerichtet hat oder einzurichten im Begriff ist, das mögen Sie anläßlich Ihres Hierseins selbst in Augenschein nehmen. Ich würde es sehr begrüßen, wenn Sie soweit als möglich in das übrige Reich hinausgingen und sich davon überzeugten, daß in ganz Deutschland — gleichgültig ob in Nord oder Süd, Ost oder West — neues Leben blüht und der Wille zum Aufbau in allen Schichten des Volkes wirkt.

Sie sehen keine Arbeitslosen mehr, die Städte und Landstraßen bevölkern. Im Gegenteil: Es sind überall neue Arbeitskräfte am Werke. Sehen Sie sich die für die ganze Welt vorbildlichen Arbeitsdienstlager an. Besichtigen Sie die gewaltigen Arbeiten an den Autostraßen im ganzen Lande oder die Landgewinnungsarbeiten an der Küste. Reden Sie selbst mit dem Volke draußen, damit Sie sehen, daß alle Deutschen ein neuer Geist erfüllt, daß eine Wandlung sich zu tiefst in unserem Volke vollzogen hat. Und dann gehen Sie hinaus, um der Lüge und Verleumdung im Ausland die Wahrheit entgegenzustellen.

Sagen Sie den Feinden und Freunden des neuen Deutschlands,

den einen, daß sie keine Schadenfreude, den anderen, daß sie keine Sorge zu haben brauchen:

Schwierigkeiten sind der Ansporn zum Handeln — Handeln ist der Vater des Erfolgs! Adolf Hitler und seine Mitkämpfer sind in den langen Jahren bis zur Machtergreifung geschult worden vom Schicksal, wie man Schwierigkeiten Herr wird.

Sie können draußen berichten: Das Deutschland Adolf Hitlers steht unerschütterlich.

An die Frontkämpfer der Welt

Rede von Königsberg aus über die deutschen Sender anläßlich des Gauparteitages in Ostpreußen am 8. Juli 1934

Die Rede wurde als ein Ruf zur Verständigung der Frontkämpfer aller Nationen verstanden. Sie hatte außergewöhnlich starkes Echo in der Welt und wirkte noch nach Jahren nach.

In wenigen Wochen jährt sich zum zwanzigsten Male der Tag, der der Beginn war für den großen Heldenkampf des deutschen Soldaten. Hier in Ostpreußen war es, wo der große Soldat Hindenburg Euer Land rettete — der gleiche Soldat, der heute als Reichspräsident ein Garant des Friedens ist.

Ostpreußen ist das Gebiet, welches von allen deutschen Landen im Kriege am schwersten zu leiden hatte. Ostpreußen hat den Krieg in seiner brutalsten Wirklichkeit kennengelernt. Hier zeugten lange zerstörte Ortschaften vom russischen Einfall. Viele unter Euch, meine ostpreußischen Parteigenossen, werden sich noch des Elends der Flüchtlinge entsinnen, welche in traurigen Zügen der rückliegenden Heimat zustrebten, um sich vor den Kosaken in Sicherheit zu bringen.

Deshalb, weil Ihr den Krieg auf Eurem eigenen Boden kennengelernt habt, spreche ich gerade von Ostpreußen aus Worte, welche es mich längst drängte, Deutschland und vor allem auch der übrigen Welt zu sagen.

Unser Volk hat das Glück, heute vorwiegend von Frontkämpfern geführt zu sein, von Frontkämpfern, welche die Tugenden der Front übertragen auf die Staatsführung.

Die den Neubau des Reiches errichten aus dem Geiste der Front heraus. Denn der Geist der Front war es, der den Nationalsozialismus schuf.

In der Front brachen angesichts des alle bedrohenden Todes Begriffe wie Standesdünkel und Klassenbewußtsein zusammen. In der Front erwuchs in gemeinsamer Freude und in gemeinsamem Leid vordem niegekannte Kameradschaft von Volksgenossen zu Volksgenossen. In der Front stieg die über jedem Einzelschicksal stehende Schicksalsgemeinschaft riesengroß vor aller Augen auf.

Aber noch eins stieg auf in den Frontkämpfern, bei aller Erbitterung und aller Rücksichtslosigkeit des Kampfes: Das Gefühl einer gewissen inneren Verbundenheit mit dem Frontkämpfer drüben jenseits des Niemandslandes, der gleiches Leid trug, in gleichem Schlamm stand, vom gleichen Tod bedroht wurde.

Und dieses Gefühl der Verbundenheit ist bis heute geblieben.

Ist es nicht so: Treffen sich Frontkämpfer — Gegner von einst — treffen sich auch in gleichen Erinnerungen gleiche Meinungen. Der Inhalt ihrer Gespräche ist der Weltkrieg, die Hoffnung hinter ihren Gesprächen ist der Friede. Und deshalb sind die Frontkämpfer berufen, die Brücke des Verstehens und der Verständigung von Volk zu Volk zu schlagen, wenn die Politiker den Weg nicht finden.

Es ist kein Zufall, daß die Staaten, welche allein von Frontkämpfern maßgeblich geführt werden, Deutschland und Italien, sich am stärksten bemühen, den Frieden der Welt zu fördern. Und es ist kein Zufall, daß bei dem Zusammentreffen der Frontkämpfer Hitler und Mussolini schnell ein herzliches persönliches Verhältnis herbeigeführt wurde.

Mit unserem polnischen Nachbarn haben wir einen, dem Frieden dienenden Vertragszustand geschaffen, und auch dort leitet ein Soldat — Marschall Pilsudski — die Politik.

Ebenso war auch in Frankreich die stärkste Resonanz auf Hitlers Bemühungen, eine Verständigung mit den westlichen Nachbarn herbeizuführen, bei den Frontkämpfern dieses Landes feststellbar.

Wir Frontkämpfer wollen nicht, daß wieder eine unfähige Diplomatie uns in eine Katastrophe hineinstolpern läßt, deren Leidtragende wiederum Frontkämpfer sind. Wir Soldaten auf allen Seiten fühlen uns frei von der Verantwortung für den letzten Krieg. Wir wollen gemeinsam kämpfen, eine neue Katastrophe zu verhindern. Wir, die wir gemeinsam im Kriege zerstörten, wollen gemeinsam bauen am Frieden:

Es ist höchste Zeit, daß endlich eine wirkliche Verständigung zwischen den Völkern erzielt wird. Eine Verständigung, die auf gegenseitiger Achtung fußt, weil sie allein von Dauer sein kann — auf einer Achtung, wie sie ehemalige Frontsoldaten untereinander auszeichnet.

Denn man gebe sich doch keinem Zweifel hin: Die meisten großen Staaten haben mehr denn je Kriegsmaterial angehäuft. Kriegsmaterial aber, das der Gefahr der Veraltung unterliegt, und seit dem Weltkriege nicht zur Ruhe gekommene, sich mit höchstem Mißtrauen gegenüberstehende Völker sind ein furchtbarer Zündstoff. Ein geringfügiger Anlaß, wie einst 1914 der unglückselige Schuß in Sarajevo — vielleicht aus der Pistole eines Narren — kann genügen, um, gegen den Willen der betroffenen Völker, Millionen-Armeen aufeinanderplatzen zu lassen. Er kann genügen, ganze Länderstriche durch Zehntausende von Geschossen aller Kaliber und Tragweiten umpflügen zu lassen, Städte und Dörfer aus der Luft in Flammenmeere zu verwandeln, alles Leben in Gasschwaden zu ersticken.

Wer am Weltkrieg teilnahm, hat eine Vorstellung von dem, was ein moderner Krieg heute mit seinen vervollkommneten Waffen bedeuten würde.

Und ich wende mich an die Kameraden der Fronten des Weltkrieges hüben und drüben:

Seid ehrlich! Gewiß, wir standen einst draußen im stolzen Gefühl, wahrhafte Männer zu sein — Soldaten, Kämpfer, losgelöst von der Alltäglichkeit des früheren Lebens. Wir empfanden zeitweise vielleicht Freude an einem Dasein, das in schroffem Gegensatz stand zur Verweichlichung, die die moderne Kultur und Überkultur mit sich bringt. Wir fühlten uns als hochwertigere Menschen als die, welche fern den Fronten nichts zu tun hatten mit dem Schicksal der Fronten. Wir fühlten uns als die Verteidiger des Lebens unserer Nation, als die Träger ihrer Zukunft.

Wir genossen manchmal auch frohe und heitere Stunden, wir versuchten, jede Minute uns geschenkten Lebens doppelt zu leben. Keiner von uns wollte die Zeit an den Fronten in seiner Erinnerung missen.

Aber seid ehrlich! Wir haben das Grauen vor dem Tode gespürt. Wir haben den Tod furchtbarer und geballter gesehen, als wohl je Menschen vor uns. Wir haben in Unterständen gehockt und uns gekrümmt in Erwartung des zermalmenden Einschlags. Wir hielten im Entsetzen den Atem an, wenn unser geschultes Ohr die Granaten auf uns zufauchen hörte, wenn die Minen uns entgegentorkelten. Uns schlug das Herz bis zum Zerspringen, wenn

wir vergeblich nach Deckung suchten vor den peitschenden Maschinengewehrgarben. Wir glaubten, unter unseren Masken inmitten der Gasschwaden zu ersticken. Wir stolperten durch wassergefüllte Gräben. Wir durchwachten fröstelnd Nächte im Schlamm der Granattrichter. Wir ließen Tage und Wochen das Grauen des Großkampfes über uns ergehen. Wir froren und hungerten und waren oft der Verzweiflung nahe. Uns klangen die Schreie der Schwerverwundeten in den Ohren, wir sahen im Gas Erstickende sich winden. Wir begegneten dahintorkelnden Erblindeten, wir hörten das Röcheln Sterbender. Inmitten der Leichenhügel unserer Kameraden schwand uns die letzte Hoffnung auf Leben. Wir sahen das Elend der Flüchtlinge hinter uns. Wir sahen die Witwen und Waisen, die Krüppel und Leidenden, die kränklichen Kinder, die hungernden Frauen daheim.

Seid ehrlich! Hat nicht dann und wann ein jeder von uns gefragt: Wozu dies alles! Muß es sein? Kann der Menschheit das in Zukunft nicht erspart werden?!

Aber wir hielten aus — hüben und drüben! Wir hielten aus als Männer der Pflicht, der Disziplin, der Treue, als Männer, die Feigheit verabscheuen.

Doch heute greife ich die Frage von damals auf und rufe sie anklagend in die Welt hinaus — als Frontkämpfer zu Frontkämpfern, als Führender eines Volkes zu den Führern der anderen Völker: Muß es sein?! Können wir gemeinsam bei gutem Willen dies der Menschheit nicht ersparen?!

Vielleicht fragt man mich: Warum erhebst du deine Stimme erst heute? Warum schwiegst du die vergangenen Jahre?

Ich will die Antwort geben: Weil meine Stimme sich in Deutschland vermischt hätte mit den Stimmen von Verrätern am eigenen Volke — mit den Stimmen derer, die einst den deutschen Frontkämpfern in den Rücken fielen — mit den Stimmen derer, die den Frontsoldaten besudelten und den Drückeberger lobten — mit den Stimmen derer, die die Ehre meines Volkes preisgaben — mit den Stimmen derer, die deutscherseits den Versailler Vertrag auf dem Gewissen haben. Ich wollte nicht an ihrer Gesellschaft teilhaben.

Heute darf ich reden, weil ein Mann meines Volkes die Ehre dieses Volkes vor der Welt wiederhergestellt hat. Heute darf ich

reden, weil dieser Mann die Verräter an diesem Volke zum Schweigen gebracht hat. Heute darf ich reden, weil die Welt weiß, daß ein nationalsozialistischer Kämpfer kein Feigling ist. Heute darf ich reden, weil der Führer meines Volkes selbst der Welt die Hand zum Frieden entgegenstreckt. Heute darf ich reden, weil der Tapfersten einer, Adolf Hitler, mich davor bewahrt, mißverstanden und mit Feiglingen auf eine Stufe gestellt zu werden.

Heute muß ich reden, weil ich damit den Mann stütze, der versucht, die Welt im letzten Augenblick vor der Katastrophe zu bewahren. Heute erhebe ich meine Stimme, weil ich gleichzeitig die Welt warnen will, das Deutschland von heute, das Deutschland des Friedens zu verwechseln mit dem Deutschland von einst, dem Deutschland des Pazifismus!

Denn das muß man wissen: Wenn uns Frontkämpfern die Erinnerung an die Schrecken des Krieges noch tausendfach vor Augen stehen, wenn die junge Nachkriegsgeneration den Krieg so wenig wie wir Alten will — zu einem „Spaziergang" in unser Land steht der Weg nicht offen. Wie das französische Volk im großen Kriege jede Handbreit Boden mit aller Kraft verteidigt hat und jeden Tag von neuem verteidigen würde — genau so würden wir Deutsche heute es tun. Der französische Frontsoldat besonders wird uns verstehen, wenn wir jenen, die immer noch mit dem Gedanken eines Krieges spielen — den natürlich andere an der Front führen müßten als die Hetzer —, zurufen: Man soll es wagen, uns anzufallen! Man soll es wagen, in das neue Deutschland einzumarschieren! Dann soll die Welt den Geist des neuen Deutschlands kennenlernen! Es würde kämpfen, wie noch kaum je ein Volk um seine Freiheit gekämpft hat!

Das französische Volk weiß, wie man den eigenen Boden verteidigt. Jedes Waldstück, jeder Hügel, jedes Gehöft müßte durch Blut erobert werden! Alte und Junge würden sich einkrallen in den Boden der Heimat! Mit einem Fanatismus sondergleichen würden sie sich zur Wehr setzen!

Und wenn selbst die Überlegenheit moderner Waffen obsiegte, der Weg durch das Reich würde ein Weg grauenhafter Opfer auch für den Eindringling sein; denn noch nie war ein Volk so erfüllt vom eigenen Recht und damit von der Pflicht, sich gegen Überfälle bis zum letzten zur Wehr zu setzen, wie heute unser Volk.

Aber wir glauben es nicht, was Brunnenvergifter der internationalen Beziehungen uns suggerieren wollen, daß irgendein Volk den Frieden Deutschlands und damit den Frieden Europas, wenn nicht der Welt, neuerdings stören wollte.

Wir glauben es insbesondere auch vom französischen Volke nicht. Denn wir wissen, daß auch dieses Volk Sehnsucht nach Frieden hat. So wie wir Frontkämpfer uns entsinnen, daß Frankreichs Bevölkerung hinter den Linien des Weltkrieges stets den Krieg als ein Unglück für sich und die ganze Welt bezeichnete: «Malheur pour nous — malheur pour vous — malheur pour tout le monde!»

Mit aufrichtiger Sympathie hat man in Deutschland — und gerade bei den Frontkämpfern Deutschlands — Stimmen französischer Frontkämpferorganisationen vernommen, die eine ehrliche Verständigung mit Deutschland fordern. Eine Forderung, die zweifellos der Kenntnis des wirklichen Gesichts des Krieges ebenso entspringt wie der Achtung, welche Frankreichs Frontkämpfer aus soldatischem Gefühl heraus den Leistungen der deutschen Frontkämpfer entgegenbringen.

Frankreichs Soldaten wissen, wie tapfer sich die Deutschen viereinhalb Jahre gegen gewaltige Übermacht schlugen. Ebenso wie der deutsche Frontkämpfer dem französischen Frontkämpfer seine Anerkennung für seine Tapferkeit nie versagen kann. Diese Tapferkeit findet ihren Ausdruck in der Tatsache, daß Frankreichs Armee den höchsten Blutzoll auf Seite der Alliierten brachte.

Die Frontkämpfer wollen den Frieden.

Die Völker wollen den Frieden.

Deutschlands Regierung will den Frieden.

Und wenn uns Worte maßgeblicher Vertreter der französischen Regierung von Zeit zu Zeit ans Ohr klingen, die wenig dem Geist der Verständigung entsprechen, so geben wir die Hoffnung nicht auf, daß trotz alledem auch Frankreichs Regierung den Frieden will. Wenn das französische Volk zweifellos Frieden wünscht, so haben wir die Überzeugung, daß darüber hinaus selbst Frankreichs Regierungen keinen Krieg mit Deutschland wollen.

Und wenn maßgebliche französische Vertreter nicht die Sprache des französischen Volkes und seiner Frontkämpfer sprechen, so dürfen deren Reden nicht einmal als Sinneskundgebung der Führung Frankreichs gewertet werden. Ein Franzose, der Volk und

Politik seines Landes genau kennt, meinte zu mir: „Habt Mitleid mit uns! Wir regieren noch mit dem Parlamentarismus." Er wollte damit sagen, daß Staatsmänner vielfach gezwungen sind, in ihren Reden nicht das zu sagen, was sie denken, sondern das, was Parlamentsmehrheiten zu hören wünschen. Parlamentsmehrheiten aber sind, wie wir wissen, nicht Meinungsvertreterinnen des Volkes, sondern vielmehr Interessenvertretungen oft außerhalb des Volkes stehender Kräfte.

Die Geschichte wird Männern, welche in so schweren Zeiten der Völker die Verständigung zuwege brachten und damit die Kultur retteten, sicherlich mehr Lorbeeren flechten, als Männern, welche glauben, durch politische und militärische Angriffshandlungen Siege erringen zu können, ja, die gar wirklich Siege erringen.

Die Völker selbst, denen sie den Frieden sichern, werden es ihnen danken, denn die Arbeitslosigkeit mit ihrem sozialen Elend ist doch in erster Linie zurückzuführen auf zu geringen Güteraustausch zwischen den Staaten, der durch mangelndes Vertrauen immer behindert ist.

Es ist unzweifelhaft, daß aus der Verständigung zwischen Deutschland und Frankreich nicht nur diese Staaten in ihrer Gesamtheit, sondern jeder einzelne innerhalb der beiden Völker Nutzen ziehen würde. Konkret gesprochen heißt das, jeder Franzose und jeder Deutsche erhielte auf die Dauer erhöhtes Einkommen oder erhöhten Lohn.

So wenig der Krieg und die Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln unter dem Namen eines „Friedens" der Kultur und der Wohlfahrt der Völker zugute kam, so sehr muß ein wahrhafter Friede Nutzen für alle bringen.

Wahrhafter Friede und wirkliches Vertrauen zwischen den Völkern ermöglichen die Herabsetzung ihrer Rüstungen, die einen großen Teil des Einkommens der Völker und somit der einzelnen Volksgenossen heute beanspruchen.

Immer wieder hat es Adolf Hitler betont, daß Deutschland lediglich Gleichberechtigung auf allen Gebieten einschließlich denen der Rüstung wünscht. Nach Erzielung einer solchen Verständigung zwischen Deutschland und seinen Nachbarn kann Deutschland sich

um so leichter mit dem Mindestmaß an Rüstung begnügen, welches nötig ist, um seine Sicherheit und damit den Frieden zu garantieren.

Ein wehrloses Land stellt eine Gefahr für den Frieden dar. Seine Wehrlosigkeit verleitet nur zu leicht zu risikolosen „Spaziergängen" fremder Heere. Waffenlosigkeit eines einzelnen Volkes inmitten schwergerüsteter Völker kann der Anreiz sein für ehrgeizige Männer, billige Lorbeeren zu erringen, kann der Anreiz sein für Regierungen, das eigene Volk abzulenken durch das außenpolitische Abenteuer eines Krieges.

Gerade die alten Soldaten unter Ihnen, meine Parteigenossen, werden als einstige Soldaten bezeugen können, daß alte Frontsoldaten, zu denen ich mich selbst mit Stolz bekennen darf, den Frieden aus innerster Überzeugung wünschen.

Die Welt weiß insbesondere, daß der Frontkämpfer Adolf Hitler mit überraschender Offenheit seine wirklichen Gedanken ihr darlegt. Die Frontkämpfer in der Regierung Deutschlands wollen ehrlich Frieden und Verständigung. Ich appelliere an die Frontkämpfer in anderen Staaten, ebenso wie an die Gutwilligen in den Regierungen dieser Staaten, uns in diesem Ziele zu unterstützen.

Ich richte diesen Appell von heiliger ostpreußischer Erde her an die Frontsoldaten der Welt. Hier auf diesem deutschen Grenzlandboden begann einst das große Weltringen mit seinen furchtbaren Opfern; mit seinen Opfern, von denen noch heute die kämpfenden Nationen sich nicht erholt haben. Es möge das historische Kampfgebiet, von dem aus ich hier spreche, den ernsten Friedensruf in seiner Wirkung erhöhen. An Deutschlands Ostgrenze garantieren verständnisvolle Pakte den Frieden der Bewohner großer Nachbarstaaten. Mögen auch die Regierungen der Völker an den anderen Grenzen unseres Reiches bald eine größere Sicherheit für ihre Volksgenossen in friedlichen Verträgen des Verstehens sehen, statt in angehäuftem Kriegsmaterial — das ist unsere Hoffnung.

Im Gedenken seiner Toten, deren viele für Ostpreußen fielen, wird in Deutschland der Wille zum Frieden stets stark und mächtig sein!

Die alten Soldaten der Front und die jungen Kämpfer für ein freies, stolzes und friedfertiges Reich grüßen den Frontkämpfer und den Führer Adolf Hitler.

Nachruf für Hindenburg

Hindenburg ist tot!

Hindenburg lebt in seinem Volke!

Er lebt in unseren Herzen fort als das Symbol ruhmreicher deutscher Geschichte —

Er lebt fort als der Sieger von Tannenberg —

Er lebt fort als der Generalfeldmarschall des Weltkrieges —

Er lebt als der Vater eines großen Volkes!

Die Kämpfer für Deutschlands Freiheit senken die Fahnen vor dem großen Deutschen in Trauer, Ehrfurcht und Dankbarkeit:

Hindenburg rief den Führer — Hindenburg leitete damit neue deutsche Geschichte ein.

Hindenburgs lebendiges Vermächtnis für Deutschland ist der Führer.

Treue zu Hindenburg — heißt Treue dem Führer — heißt Treue zu Deutschland!

Wir straffen uns zu neuem Kampf um die Zukunft unseres Volkes.

Gesprochen nach dem Tode Hindenburgs am 2. August 1934 über die deutschen Sender.

Die Wahl Adolf Hitlers zum Führer

Rede nach Hindenburgs Tode, gehalten am 14. August 1934 in Kiel

Nationalsozialisten! Deutsche Volksgenossen!

Kaum je ist mir eine Rede so schwergefallen wir diese. Denn es ist schwer, etwas begründen zu sollen, was an sich eine solche Selbstverständlichkeit ist wie die Nachfolge Adolf Hitlers auf Hindenburg. Wenn jemand wie ich vierzehn Jahre hindurch die Überzeugung hegte: Niemand anders als dieser Mann wird einst das Schicksal Deutschlands meistern, und wenn sich diese Überzeugung von Jahr zu Jahr festigte und über das ursprünglich Gefühlsmäßige hinaus seine Begründung fand in einer schier endlosen Reihe von Beweisen für die überlegene Führerschaft Adolf Hitlers — dann ist es wirklich schwierig, sich heute nach der praktischen Erfüllung der vierzehnjährigen Forderung hinzustellen und die einzelnen Gründe zusammenzusuchen, die es rechtfertigen sollen, daß Adolf Hitler nunmehr oberster und alleiniger Führer des deutschen Volkes ist.

Ich hatte doch das Glück — sei es durch Zufall, sei es durch Bestimmung —, einst im Sommer 1920 im Sterneckerbräu zu München in ein kleines Zimmer zu kommen, in dem ein mir bis dahin völlig unbekannter Mann, ein gewisser Adolf Hitler, vor einem Dutzend Menschen einen Vortrag hielt. Einen Vortrag, der so klar und logisch und überzeugend ein neues politisches Programm entwickelte. Dieser Mann sprach aus, was mir selbst nach der Heimkehr aus dem Kriege gefühlsmäßig und vage vorschwebte als Voraussetzung für die Rettung der Nation. Er umriß ein neues Deutschland, wie es nach dem Herzen des Frontsoldaten war — ein Deutschland, von dem ich nun plötzlich wußte: so muß es sein!

Dieser Mann verband mit seiner fortreißenden Leidenschaft eine überzeugende Logik und eine erstaunliche Sachkenntnis. Ein unerhörter Glaube strömte von ihm über — ich hatte vordem nie etwas derartiges erlebt. Besonders eigenartig war es, daß ich und andere Zuhörer mit gesundem Menschenverstand nicht hell herauslachten, als er mit seinen wenigen Mann Gefolgschaft allen Ernstes wie in einer Vision sagte, es würde der Tag kommen, da die Fahne der neuen Bewegung, für deren Sieg er kämpfte, über dem Reichstag, über dem Berliner Schloß, ja über jedem deutschen Haus wehen werde, als das siegreiche Symbol eines neuen, ehrenhaften, nationalistischen und sozialistischen Deutschland.

Es gab in diesem Augenblick — damals im Sterneckerbräu — nur zwei Möglichkeiten: Entweder sofort wieder von diesem „Narren" zu gehen, oder aber — wie ich es tat — die Überzeugung von hinnen zu nehmen: Dieser Mann oder keiner rettet Deutschland!

Ich gab der Überzeugung einem Freunde gegenüber mit den gleichen Worten Ausdruck und war vom selben Abend an der glühendste Verehrer und hingebungsvollste Gefolgsmann dieses Führers.

Wenn damals und lange Jahre danach die übrige Welt lachte und spottete, und wenn die Zeitungen ihr Gift und ihren Hohn über diesen „Tollhäusler" ausschütteten — nichts konnte mich künftighin in meinem Glauben und in meiner Bereitschaft erschüttern, alles für diesen Mann hinzugeben, sowenig der Mann selbst je an sich und seiner Mission irre wurde.

Ich weiß es noch wie heute, wie Adolf Hitler, als ich ihn kurze Zeit nach dem ersten Kennenlernen in seiner kleinen Bude besuchte, die er als Untermieter in München bewohnte, in hellem Zorn eine Münchner Zeitung, die ihn und seine Idee lächerlich zu machen suchte, hinwarf und mir entgegenschleuderte: „Ich werde es denen schon noch beweisen, ob ich ernst zu nehmen bin oder nicht!"

Aber sie nahmen ihn tatsächlich damals und noch lange danach nicht ernst — seine Gegner. Glücklicherweise! Denn das war wohl der schwerste Fehler der Gegner Adolf Hitlers, daß sie in ihm nicht früh genug die Gefahr erkannten, die er für sie bedeutete. So versäumten sie die Zeit, in der es noch möglich gewesen wäre, ihn und seine damals noch so kleine Gefolgschaft unschädlich zu machen — das schwache Pflänzchen niederzutreten, aus dem später der so knorrige Baum wurde, der allen Stürmen trotzte.

Aber wie so vieles andere im Leben des Führers, war es auch wohl vom Schicksal vorbestimmt, daß seine Umwelt verblendet genug war, ihn lange nur mit der Waffe des Lächerlichmachens zu bekämpfen und darüber kostbarste Zeit zu verlieren. Die Vorsehung, von der der Führer oft so gläubig spricht, hat ihn und seine Bewegung vor der Vernichtung bewahrt und beide für ihre Zwecke erhalten.

Ich kannte diesen Adolf Hitler, als er noch im abgeschabten feldgrauen Rock und oft mit hungrigem Magen in Begleitung von ein paar Getreuen nachts durch die Straßen Münchens zog,

Zettel anzukleben: bewaffnet mit einem dicken Eichenstock, mit dem er nur zu oft sich in der ursprünglichsten Weise mit Gegnern, mit Anhängern der damaligen USPD. und des Spartakusbundes, manchmal aber auch irgendeiner bürgerlichen Partei, herumschlug, weil ihnen das Ankleben dieser Zettel mit primitiven Wahrheiten nicht paßte.

Ich weiß noch, wie er an der Spitze seiner „Gesamtpartei", die sich in einem kleinen Lokal zusammenfand, Kundgebungen bayerischer Separatisten sprengte, wobei er stets sich selbst am meisten Gefahren aussetzte. Das erstaunlichste aber war, daß dieser Mann bei allem Kleinbetrieb, bei aller „Detailarbeit" nie die große Linie verlor, sondern als überlegener Führer seiner Anhängerschaft immer wieder das Zukunftsbild, das ihm vor Augen schwebte, in überwältigender Großzügigkeit entwickelte.

Ich sah den Mann in späteren Jahren des Auf und Nieder seiner Bewegung, in den Augenblicken der schwersten Rückschläge, als seine Gefolgschaft oft der Verzweiflung nahe war — immer war er es, der die Kleinmütigen wieder aufrichtete, sie mit neuem Feuer beseelte, neuen Glauben verbreitete. Ich war mit ihm zusammen in der Festung Landsberg, als alles endgültig verloren schien, als seine Bewegung zerfiel im Streit der Unterführer gegeneinander — als die Gefahr bestand, daß er, der allein noch retten konnte, durch Streichung der Bewährungsfrist weitere vier bis fünf Jahre hinter Schloß und Riegel bleiben mußte! Damals, als die Aussicht auf Verwirklichung gleich Null war, entwickelte er von neuem sein Programm, damals legte er dar, wie er die Bewegung neu aufbauen würde, angeglichen den neuen Verhältnissen unter Verzicht auf jede Illegalität. Damals, wie stets sonst, zeigte er sich als Meister in der Anpassung an neue Lagen, im radikalen Brechen mit Wegen, die er für überholt oder ungangbar erkannt hatte.

Mit der Sicherheit des großen Führers sagte er mir mitten im scheinbar endgültigen Zusammenbruch seines Werkes voraus, daß er einige Jahre brauche, um die Bewegung neu aufzubauen und daß er nach sieben Jahren die Macht in Deutschland darstellen werde, die notwendig sei, um den Gegnern im Innern seinen Willen aufzuzwingen. Dies war an der Wende der Jahre 1924/25. Sieben Jahre später schrieben wir 1932!

Es war das Jahr, in dem die Kräfte der vergangenen Zeit vergeblich versuchten, den endgültigen Sieg des Nationalsozialismus aufzuhalten, es war das Jahr, in dem alle Kampfmittel gegen Hitler und seine Bewegung sich als untauglich erwiesen, ja, alle Angriffe mit der Waffe schamloser Lügen und Verleumdungen letzten Endes doch immer wieder zu seinem Vorteil ausschlugen.

Öfter als einmal sagte der Führer damals: „Die andern können tun, was sie wollen: wenn eine Idee an sich richtig ist, wenn sie konsequent befolgt wird, wenn die Bewegung, die für sie kämpft, konstruktiv logisch aufgebaut ist, wenn die Führung trotz aller Rückschläge das Ziel zäh verfolgt, muß mit mathematischer Notwendigkeit ihr der Sieg eines Tages doch zufallen! Ja, je länger die Gegner unsern Sieg hinauszuzögern vermögen, desto überwältigender muß er einst sein! Die überreife Frucht fällt der Bewegung gewissermaßen in den Schoß!"

Diese Worte aus dem Entscheidungsjahr 1932 bergen die Erklärung in sich für die besonders dem Ausland unerklärliche Plötzlichkeit und Totalität der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus im Jahre 1933.

So bin ich rückblickend überzeugt, daß auch die Verzögerung des Sieges: die uns oft unendlich lang scheinende Zeit der Vorbereitung unseres Volkes, die vierzehnjährige Kampfzeit vor Erringung der Macht schicksalsmäßige Notwendigkeit war. Schicksalsmäßige Notwendigkeit, wie im Leben des Führers einst der frühe Tod der Eltern, der ihn in jungen Jahren wirkliche Not kennenlernen ließ. Die Not, die ihn zwang, Bauarbeiter zu werden, lehrte ihn zugleich das Verständnis für die Not seiner Mitmenschen und ließ ihn das Los des „Proletariers" auskosten. Der Kampf um das tägliche Brot und um die primitivsten kulturellen Bildungsmittel in jener Zeit hat dem Führer das starke Gefühl der Verbundenheit mit seinen handarbeitenden Volksgenossen auf immer hinterlassen.

Schicksalsmäßig notwendig waren für ihn die Jahre an der Front des Weltkrieges, weil sie ihn Gefahren verachten lehrten,

weil sie ihn härteten, weil sie ihn zusammenbrachten mit allen Schichten des deutschen Volkes und ihn erkennen ließen, wie nichtig Klassendünkel und Standesstolz sind — weil sie ihn endgültig lehrten, mit dem Volke zu fühlen und die Sprache des Volkes zu reden.

Schicksalsmäßig notwendig war für Adolf Hitler die Revolte des Jahres 1918, weil sie trotz ihrer verbrecherischen Führung vieles aus einer überlebten Zeit im vorhinein aus dem Wege räumte, das später der nationalsozialistischen Revolution Schwierigkeiten bereitet hätte. Zugleich hatte die Revolte von 1918 derartige Verfallserscheinungen im Gefolge, zugleich zeigten sich in ihr die internationalen Kräfte und ihre vernichtenden Wirkungen im deutschen Volke so nackt, daß die psychologischen Voraussetzungen geschaffen wurden, um die harten Gesundungsmaßnahmen des späteren nationalsozialistischen Regiments zu ermöglichen.

Der Versuch der Machtergreifung im November 1923 war ebenso schicksalsmäßige Notwendigkeit wie der blutige Zusammenbruch dieses Versuches: hätte der Führer damals nicht gehandelt, so hätten später die Massen seiner Anhänger, als er immer wieder zur Geduld mahnen mußte, und das An-die-Macht-Kommen sich immer weiter hinauszögerte, den Glauben verloren, daß er wirklich ein Führer ist. Nur die durch Blut dokumentierte Ernsthaftigkeit seines Handelns vom November 1923 hatte den Beweis erbracht, daß er, wenn nötig, fähig ist zum letzten entscheidenden Entschluß und daher nicht Feigheit ihn in den Jahren vor 1933 bestimmte, auf Gewaltanwendung zu verzichten. Und bereits 1923 an die Macht kommen durfte der Nationalsozialismus nicht, weil damals weder das Volk reif war für den Nationalsozialismus, noch die nationalsozialistische Führerschaft reif war zur Führung des Volkes. Was 1933 für jedermann in Deutschland Selbstverständlichkeit war, mußte 1923 als Anmaßung erscheinen. Die Anhänger der Parteien von einst hatten damals die Unfähigkeit ihrer Führer noch nicht zur Genüge erkannt.

Um Haaresbreite verhinderte es das Schicksal, daß der Führer bereits 1932 an die Regierung kam; mit ihm wären Männer an die Macht gekommen, welche innerlich seine Feinde waren und später als Mitglieder der Regierung schwersten Schaden hätten anrichten können.

Und war es nicht eine waltende Vorsehung, daß der greise Feldmarschall und Reichspräsident noch so lange seinen Namen und seine schützende Hand der jungen nationalsozialistischen Regierung leihen konnte, bis die Führerschaft Adolf Hitlers endgültig vor dem In- und Ausland erwiesen war und dessen Name den Klang erhalten hatte, der notwendig war, um die Gesamtführung des Reiches zu übernehmen?

Sichtbarlich hat die Vorsehung im Leben Adolf Hitlers gewirkt. Nur so ist es zu begreifen, daß dieser Mann aus dem Hause eines kleinen Beamten heraus durch Hunger und Entbehrung, ohne alle Hilfe, ja, im Kampf mit einer Welt voll mächtiger Gegner, gegen die Macht der Presse, gegen die Macht des Kapitals, gegen die mächtigen Parteien im Inland, gegen die internationalen Kräfte des Auslands aufstieg zum Führer eines der ersten Völker der Erde, zum Kanzler des Deutschen Reiches, zum Träger des Amtes des Reichspräsidenten. Ein Wunder hat sich vollzogen, wie wir in der Geschichte kaum seinesgleichen finden. In der höchsten Not bringt ein Volk den Mann hervor, dessen es zur Rettung bedarf. Eine geschichtliche Erfahrung, deren Gesetze unerforscht sind, findet hier ihre Bestätigung.

So groß die Not unseres Volkes, so groß ist der Mann, der kommen mußte, um sie zu meistern.

Die Vorsehung gab ihm die Gaben und Kräfte, um die günstigen und ungünstigen Umstände, welche er vorfand, und welche im Laufe der Zeit sich entwickelten, zu verwenden zur Erreichung seines Zieles: der Rettung Deutschlands!

Die Vorsehung handelt durch ihn unerklärlich, zugleich aber sichtbar für alle, die das Glück haben, ihn in seinem Schaffen aus nächster Nähe verfolgen zu können. Wie oft sagte er mir: „Ich weiß, daß diese meine Entscheidung oder diese meine Handlung richtig ist; ich kann im Augenblick noch nicht sagen, warum, aber ich fühle, daß es richtig ist, und die Entwicklung wird die Richtigkeit beweisen.“ Mit untrüglicher Sicherheit zeigte sich

später stets, daß dieses unerklärliche Gefühl den Führer sicher geleitet hatte.

Ein großer Geschichtsschreiber — Treitschke — hält die Fähigkeit, die Dinge richtig zu sehen, für das Entscheidende für den Staatsmann und für wichtiger als das Talent. Kaum je hat aber ein Führer diese Fähigkeit stärker gehabt als Hitler — den Beweis finden wir in seinen Reden seit 1920. Selten sind politische Zustände und Zukunftsentwicklungen richtiger gesehen und vorausgesagt worden, selten darüber hinaus die Folgerungen klarer gezogen worden, dank der Fähigkeit, die schwierigsten und kompliziertesten Dinge und Fragen in die großen und einfachen Grundlinien zu zerlegen, sie zurückzuführen auf den klaren Ursprung.

Es ist der „schlichte Verstand" des Genies, der immer das Wesentliche und Naheliegende sieht.

Die Fähigkeit, richtig zu sehen, welche der Geschichtsschreiber für so wesentlich, ja, für wesentlicher hält als das Talent, verbindet sich bei dem Führer nicht nur mit Talent, sondern mit Genialität. Die Fähigkeit richtiger Erkenntnis, verbunden mit der Genialität, und beides verbunden mit dem Wirken der Vorsehung, gibt uns die Erklärung für das Wunder, welches sich in den letzten Jahren und insbesondere seit dem Regierungsantritt Hitlers vor unseren Augen vollzogen hat.

Denn ist die Wandlung, die in unserem Volke vorging, nicht ein Wunder! Dieses Zurückfinden zu sich selbst, zu den Quellen seiner Kraft, dieses Wiedererwachen seines Stolzes und seines Ehrgefühls, des Willens zur Selbstbehauptung vor der Welt, dieses Freimachen von allen internationalen Giften, von den Erscheinungen des Verfalls auf allen Gebieten seines Lebens! Ist es nicht ein Wunder, daß es Adolf Hitler gelang, in so kurzer Zeit einen solch überwältigenden Sieg in der Arbeitsschlacht davonzutragen, die brachliegenden Kräfte einzusetzen — einzusetzen für Werte des täglichen Bedarfs wie für große Kulturgüter, die einst in Form gewaltiger Autostraßen, in Form von Kanälen und Monumentalbauten kommenden Geschlechtern künden werden von der Hitlerzeit des deutschen Volkes. Ist es nicht ein Wunder, wenn eine Nation, die gespalten war in sich bitter befehdende Klassen und Stände, in eigenbrötlerische Kleinstaatlerei, in Preu-

ßen, Bayern, Sachsen und was alles mehr — nun zusammen wirkt im gegenseitigen Verstehen für die großen, gemeinsamen Aufgaben und für die Erhaltung von Volk und Nation?

Wie ich zu Anfang sagte, ich weiß es nicht, wie ich es noch begründen sollte, daß Hitler und nur Hitler der Führer sein kann. Wer wollte auch einen anderen nennen, der würdiger und fähiger wäre, das Amt des Reichspräsidenten, des obersten Leiters der Geschicke des Reiches zu bekleiden?

Vielleicht könnte einer einwenden, daß es nicht gut sei, alle Macht in einer Hand zu vereinen. Der soll sich gesagt sein lassen, daß einst schon die Römer in schweren Zeiten ihres Volkes alle Macht einem Jungen und Tatkräftigen übergaben — und die Römer wußten, wie man Staaten führt! Sie wußten, daß „Männer Geschichte machen". Sie wußten, daß in Krisenzeiten Persönlichkeiten das Steuer führen müssen, Persönlichkeiten, die verbunden sind mit dem lebendigen Sein ihres Volkes.

Vielleicht möchte einer einwenden, daß es nicht gut sei, wenn ein Mann alle Macht in seiner Hand vereint; schließlich könne sogar ein Adolf Hitler Gefahr laufen, mit Willkür und Unbedacht seine Alleinherrschaft auszuüben!

Dem kann ich nur erwidern: *Ein größerer Schutz gegen den Mißbrauch eines Amtes als parlamentarische Kontrollorgane oder als eine Teilung der Macht ist das Gewissen der sittlichen Persönlichkeit. Und ich weiß aus der Kenntnis des Menschen Adolf Hitler, daß niemand mehr sich seinem Gewissen verantwortlich fühlen kann und kraft seines Gewissens seinem Volke als er.*

Ich habe es die Jahre hindurch gesehen, wie er mit verantwortungsvollen Entschlüssen rang, die Entscheidung hinauszog, um wieder und wieder Mitarbeiter und Männer des Fachs zu befragen, bis er die Gewißheit hatte, einwandfreie Unterlagen zu seinen Entschlüssen zu besitzen. Ich weiß, wieviel schlaflose Nächte ihm allein der Entschluß gekostet hat, Deutschlands Austritt aus dem Völkerbund zu erklären — ich weiß, wie er auch hier wieder und wieder sich die Einwände aller vortragen ließ, die Einwände zu bringen hatten. Ich weiß, wie er nicht ruhte, bis er die Einwände

durch seine klare Logik widerlegt hatte. Erst dann faßte er den endgültigen Entschluß und übernahm zugleich die alleinige Verantwortung.

Sein Gewissen, die Verantwortung vor seinem Volk und vor der Geschichte sind des Führers letzte und höchste Instanz.

Die Richtigkeit seines Handelns in der ganz großen Linie aber prüft er nach, indem er sich von Zeit zu Zeit an das Volk selbst wendet. Dieses wird seine Führerschaft immer von neuem bestätigen.

Er weiß, daß seine Ehre und sein Werk auf dem Spiele stehen. Er kann seine Verantwortung nicht verstecken hinter Beschlüssen unverantwortlicher Parlamentsmehrheiten wie die Staatsmänner fast aller anderen Völker. Dafür wird sein Handeln aber auch nicht gehemmt, notwendige Entschlüsse werden nicht verzögert und verwässert durch parlamentarische Vertretungen oder sonst eine Zweiteilung der Macht. Er kann, wo notwendig, blitzschnell eingreifen und durchgreifen. Dies vor allem ist der Grund, warum in Notzeiten der Staaten und Völker der unumschränkte Führer — sofern er die Befähigung zum wirklichen Führer besitzt — eine Notwendigkeit ist, ja die Voraussetzung sein kann für die Erhaltung des Lebens von Staat und Volk.

Treitschke nennt die Alleinherrschaft die beste oder schlechteste Staatsform, je nach der Persönlichkeit des Alleinherrschers. Wir wissen, daß Adolf Hitler zum Führer geboren und zum Führer berufen ist, da sich in ihm nach seinem ganzen Wirken eine sittlich höchststehende Persönlichkeit offenbart hat. Er, als Alleinherrscher, gibt somit dem deutschen Volk die beste Regierungsform, und unser Volk braucht in seiner Not — weiß der Himmel — endlich die beste Regierungsform!

Ein Führer, der nur seinem Volke dienen will, ist uns auch in der großen Schicksalsfrage des Volkes nach außen, im Willen zur Aufrechterhaltung des Friedens ein besserer Garant als parlamentarische Mehrheiten, die in mangelnder Entschlußkraft im entscheidenden Augenblick ihre Völker ins Unglück hineinstolpern lassen, wie sie nach einem Worte Lloyd Georges die Völker in den Welt-

krieg hineinstolpern ließen. Adolf Hitler hat nicht nur durch Reden, sondern durch die Schnelligkeit und Entschiedenheit seiner staatsmännischen Entschlüsse gerade erst in den kritischen letzten Wochen für den Frieden der europäischen Nationen entscheidende Wirkung erzielt. Mögen uns feindlich gesinnte Staaten dies heute noch nicht wahrhaben wollen, eine spätere Geschichtsschreibung wird es anerkennen.

Deutsche Volksgenossen! Führt Euch die außenpolitische Bedeutung der Abstimmung vom 19. August in aller Deutlichkeit vor Augen und macht sie — jeder in seinem Wirkungskreis — Euren Familienangehörigen, Euren Arbeitskameraden, Euren Verwandten, überhaupt allen klar, mit denen Ihr zusammenkommt. Bedenkt dabei, daß die ganze Welt mit Spannung darauf sieht, ob ein geschlossenes deutsches Volk das Jawort der Treue seinem Führer gibt.

Hunderttausende von Zeitungsschreibern warten darauf, den angeblichen Zusammenbruch des Nationalsozialismus ihren Lesern melden zu können — melden zu können, wenn am 19. August auch nur eine geringe Zahl Deutsche weniger zur Wahl geht als am 12. November. Sie hoffen auf den Zusammenbruch des Nationalsozialismus, weil sie wissen, daß dies den Zusammenbruch Deutschlands bedeuten würde.

Das deutsche Volk dokumentiert mit seinem Jawort der Treue am 19. August dem Ausland: Wir Deutsche sehen in Adolf Hitler den uns vom Schicksal bestimmten Führer. Wir Deutsche heißen gut, was er bisher nach innen und außen für Deutschland getan hat und vertrauen seinen Entschlüssen für die Zukunft. Deutschland sieht in Adolf Hitler den berufenen Nachfolger Hindenburgs, und es ist nunmehr das ganze deutsche Volk, das Adolf Hitler den Ehrennamen gibt, den ihm die nationalsozialistische Bewegung seit langem gegeben hat: der Führer.

Dies Wort ist viel mehr als eine Anrede, es ist ein Bekenntnis und eine Gewißheit: Mein Führer!

Und weiter sagt das deutsche Volk dem Ausland: Es soll Adolf Hitler unser Führer sein und bleiben, weil dessen Politik die Politik des ganzen deutschen Volkes ist. Seine Herrschaft garantiert die Stabilität der Machtverhältnisse in Deutschland. In seinem Namen und durch seine Bewegung ist die Einigung

Deutschlands zu einem geschlossenen Reich vollzogen worden. Weil wir ein geschlossenes und einiges Deutsches Reich bleiben wollen, wollen wir Adolf Hitler an der Spitze dieses Reiches sehen. Weil wir wissen, daß bei seiner Führung Machtkämpfe einzelner Persönlichkeiten oder einzelner Interessengruppen undenkbar und unmöglich sind, wollen wir ihn als Deutschlands Repräsentanten an Deutschlands Spitze sehen.

Durch ihn vollstreckte das Schicksal seinen Willen: Deutschland vor dem Hunger und Elend des Bolschewismus zu retten. Und wir glauben fest, daß mit der Rettung Deutschlands vor dem Bolschewismus die Rettung Europas vor der Gefahr roter Vernichtung verbunden war. Dem Schicksal zu danken durch die Bestätigung dieses Mannes zum Führer Deutschlands, halten wir Deutsche für unsere Pflicht.

Und weiter sagt das deutsche Volk am 19. August dem Ausland: Wir wollen, daß in Hitlers Namen fortgesetzt werde, was in seinem Namen begonnen wurde: Die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit, die Befriedung der Gewissen, die moralische Erneuerung der deutschen Jugend, die Festigung des Ehrbegriffes, Deutscher zu sein. Wir Deutsche zeigen, daß Hitler will, was wir alle wollen: Wirtschaftlichen Ausgleich mit allen Völkern der Welt, die das gleiche Bedürfnis nach politischem und militärischem Frieden mit den Völkern der Erde haben, auf daß Wohlfahrt und Kultur nach Jahrzehnten des Niedergangs und der Zerstörung wieder die Völker beglücken.

Wir sagen unserem Führer am 19. August: Mit dir sind wir in einer unlöslichen großen Einheit verschworen im Kampf um Deutschlands Zukunft. Mit dir sehnen wir uns nach Erhalt des Friedens und sind nach deinem Befehl zum Einsatz bereit, den Frieden unseres Volkes zu verteidigen.

Wir sind glücklich und stolz, einen Großen der Geschichte zu unseren Lebzeiten unter uns als Sohn unseres Volkes zu sehen. Er führt uns schon heute. Das Jawort, durch welches wir seine Führerschaft vor der Welt anerkennen, ist zugleich unser Dank an ihn.

Deutsche Arbeiter! Euch besonders möchte ich zurufen: Seid stolz darauf, daß es ein Mann des deutschen Arbeiterstandes ist, dem Ihr am 19. August die Führung Deutschlands bestätigen sollt;

seid stolz darauf, daß es einer der Euren ist, dem Ihr am 19. August symbolisch zurufen könnt: Wir wollen an dem Platz des Deutschen Reichskanzlers und des Deutschen Reichspräsidenten dich, Adolf Hitler, einen deutschen Arbeiter, sehen! Dort, wo weithin sichtbar in der Geschichte als Führer des deutschen Volkes Könige, Kaiser und Präsidenten standen, steht nach unserem Willen, nach des deutschen Volkes Willen, zum erstenmal ein vorbildlicher deutscher Arbeiter. Ein Arbeiter, der weiß, wie hart noch immer seine Schicksalsgenossen von einst um ihr karges täglich Brot ringen müssen, und dessen Sinnen und Trachten vor allem mit darauf gerichtet ist, ihr Los so schnell es möglich ist zu bessern.

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen! Ihr werdet Adolf Hitler Euere „Ja"-Stimmen geben! Und wenn man Euch fragt, warum Ihr ihn wähltet, könnt Ihr antworten:

Wir wählten Adolf Hitler:

Weil er der Mann ist, in dem das Fronterlebnis eine Weltanschauung reifen ließ, die die Grundlage ist für alle neue deutsche Geschichte.

Weil ihn Kraft und Mut als Vorbild auszeichneten im fünfzehnjährigen Kampf gegen eine feindliche Welt.

Weil er im entscheidenden Augenblick immer unter Einsatz seiner eigenen Person handelt und damit zeigt, daß er eine heldische Führerpersönlichkeit ist.

Weil er durch seine Taten und durch sein Leben bewiesen hat, daß er die Verkörperung alles Guten im deutschen Menschen ist.

Weil er nichts für sich tut, sondern alles für Deutschland und alles für die Zukunft seines Volkes.

Weil er uns allen einen neuen Glauben an Deutschland gegeben hat.

Weil er unser Leben wieder sinnvoll machte, indem er uns erkennen lehrte, wozu wir deutsche Menschen auf der Welt sind.

Weil er der Vollstrecker des Willens einer höheren Gewalt ist.

Kurz: weil er wirklicher F ü h r e r ist!

Mit allen unseren Jastimmen werden wir Deutsche am 19. August sagen:

„Dir, Führer, geloben wir Treue — Adolf Hitler, an dich glauben wir!"

An die internationalen Straßenbauer

Rede zur Eröffnung des VII. Internationalen Straßenkongresses am 3. September 1934 in der Münchener Residenz, auf dem fünfzig Nationen durch führende Männer des Verkehrs, Ingenieure und Techniker vertreten waren

Meine Damen und Herren!

Im Namen des Führers und der Reichsregierung und damit im Namen des deutschen Volkes habe ich die Ehre, die Teilnehmer dieses Kongresses, meine Volksgenossen und besonders die als Vertreter von fast fünfzig Staaten hier anwesenden Delegierten des Auslandes zu begrüßen.

Wir empfinden es dankbar, daß die Entscheidung des in seiner Arbeit so überaus nutzbringenden internationalen ständigen Verbandes der Straßenkongresse vor drei Jahren so gefallen ist, daß diese Tagung jetzt im Jahre 1934 in Deutschland stattfindet. Die Zusammenkunft hier in München ist zugleich ein festliches Jubiläum der nunmehr fünfundzwanzigjährigen Arbeit des internationalen ständigen Verbandes, dessen leitende Persönlichkeiten der Anerkennung ihrer großen Verdienste sicher sind. Da die Entscheidung über den Termin und den Ort dieses Kongresses lange vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus in Deutschland getroffen wurde, ist es ein Zufall, daß dieser Kongreß jetzt bei uns abgehalten wird. Es ist ein glücklicher Zufall für uns, weil wir es begrüßen, daß ein Anlaß besteht für eine so große Zahl auf ihrem Fachgebiet bedeutender Männer — die gewohnt sind, klar und nüchtern zu sehen, was ist —, nach Deutschland zu kommen und in Augenschein zu nehmen, was dieses neue Deutschland in der kurzen Zeit seit der Machtergreifung insgesamt und auf ihrem eigenen Arbeitsgebiet insbesondere schaffte. Wir begrüßen es vor allem deshalb, weil wir wissen, daß allein der Tatsachenbericht auf Grund Ihrer eigenen Anschauung beitragen wird, bei den Maßgebenden Ihrer Länder das Bild zu berichtigen, welches die Welt vielfach vom neuen Deutschland noch hat. Wir glauben aber auch, daß es andererseits für die Kongreßteilnehmer wertvoll und anregend ist, daß dieser Kongreß jetzt in Deutschland stattfindet, weil Deutschland — das als eines der ersten Länder der Technik und des technischen Fortschrittes gilt — Ihnen die Bauten Ihres eigensten Interessengebietes aus jüngster Schöpfungsperiode zeigen kann, welche sicherlich zum Modernsten gehören, was auf diesem Gebiet augenblicklich geleistet wird. Daß Sie diese Bauten gerade in den verschiedensten und damit für den Fachmann interessantesten Stadien der Entstehung besichtigen

können, scheint mir besonders glücklich. Es ist der Wunsch der deutschen Reichsregierung, es ist unser aller Wunsch in Deutschland, Sie würden, meine Herren Delegierten des Auslandes, weitgehendst von den Möglichkeiten der Besichtigung Gebrauch machen. Beschränken Sie sich dabei nicht nur auf das Sie fachlich Interessierende, sondern nehmen Sie darüber hinaus alles in Augenschein, was Ihnen ein Bild des neugeformten Deutschen Reiches zu geben vermag. Daß von unserer Seite — als von der Seite des gastgebenden Staates — gern alles getan wird, um Ihnen diese Besichtigungen zu erleichtern und um Ihnen den Aufenthalt überhaupt so angenehm wie möglich zu gestalten, ist eine Selbstverständlichkeit.

Sehen Sie sich unsere Arbeitsdienstlager, sehen Sie sich die Landjahrheime der Jugend, die Veranstaltungen „Kraft durch Freude", die Landgewinnungsmaßnahmen, die Flußregulierungs- und Urbarmachungsarbeiten, sehen Sie sich überhaupt alle sichtbaren Beweise unserer Anstrengungen zur Wirtschaftsbelebung und Bekämpfung der Arbeitslosigkeit an. Betrachten Sie unvoreingenommen die Menschen auf der Straße und den Ausdruck ihrer Gesichter. Besonders diejenigen von Ihnen, welche bereits früher vor der Machtergreifung des Nationalsozialismus Gelegenheit hatten, in Deutschland Beobachtungen zu machen, werden feststellen können, wie auffallend sich die Menschen gewandelt haben, wie die frühere Bitternis und Verkrampfung auf den Gesichtern abgelöst wurde durch den Ausdruck ruhiger Zuversicht und Hoffnungsfreudigkeit. Sie werden auch feststellen können, daß an Stätten des Gemeinschaftslebens alle Klassengegensätze dem Zusammengehörigkeitsgefühl gewichen sind. Nicht etwa deswegen schlage ich Ihnen vor, den Rahmen Ihrer Betrachtungen in Deutschland weit zu spannen, damit Sie unsere Arbeit loben sollen, sondern deswegen, weil wir die Überzeugung haben, mit all dem, was wir schaffen, nicht nur unserem eigenen Volke große Dienste zu erweisen — teilweise in die weite Zukunft hinaus —, sondern weil wir glauben, auch beispielgebend wirken zu können für die übrige Welt, soweit sie sich wirtschaftlich in einer ähnlichen Lage befindet wie Deutschland, das heißt, vor allem an Arbeitslosigkeit und deren Begleiterscheinungen leidet.

Allerdings muß ich dabei betonen, daß nicht jeder Staat — auch

wenn er die Richtigkeit unserer Wege zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit und an Hand der Ergebnisse die Gesamtleistung anerkennen muß — ohne weiteres unsere Methoden kopieren kann, weil für ihn meist die politischen Voraussetzungen andere sind.

Meine Herren! Ich möchte betonen, daß ich nicht beabsichtige, hier eine politische Rede zu halten, sondern ich stelle lediglich Tatsachen fest, die unseres Erachtens Voraussetzungen sind für die Erzielung von Erfolgen auf den von uns in Angriff genommenen Gebieten, ohne daß ich etwa die Absicht hätte, für das neue Regierungssystem oder seine Träger zu werben, oder auch nur die Teilnehmer dieses Kongresses zu beeinflussen.

Ich weise lediglich auf Tatsachen hin, welche nicht übersehen werden dürfen, wenn man sich mit wirtschaftlichen Problemen wie dem Straßenbau im neuen Deutschland und seinen Voraussetzungen befaßt. Die Welt mag dem nationalsozialistischen System sympathisch gegenüberstehen oder nicht — eines muß sie anerkennen und auch Sie, meine Herren, die Sie vom Ausland hier sind, werden es persönlich anerkennen müssen: Die Ergebnisse dieses Regierungssystems sind bei uns auf alle Fälle derart, daß es im Hinblick auf die große Krise, welche die Welt augenblicklich durchmacht, und im Hinblick auf die Erfordernisse in anderen Ländern für diese zumindest geboten erscheint, unsere Regierungsart und -form nicht ohne weiteres abzulehnen, sondern sie auf alle Fälle zu studieren.

Es sollte immerhin zu denken geben, daß in einem anderen Lande, welches in der großen Linie nach den gleichen Prinzipien regiert wird, die Ergebnisse ähnliche sind: Italien hat bekanntlich gleich uns in kürzester Zeit unter dem Faschismus bedeutende Werke und vor allem auch ein großartiges Straßensystem geschaffen.

Sie wissen es ja, und die Welt weiß es, daß wir neue Wege, besonders in politischer Hinsicht, gegangen sind, daß wir die Demokratie unseres Landes ersetzt haben durch ein System schnell entscheidender und zugleich voll verantwortlicher Männer, denen Fachleute für die Einzelgebiete beratend zur Seite stehen: ein System, das schnelle Entscheidungen unabhängig von lange sich hinziehenden und verwässernden Verhandlungen jeweiliger Parlamentsmehrheiten ermöglicht, ein System, das das einmal als richtig Erkannte auch mit Entschiedenheit und auf kürzestem Wege

praktisch durchsetzt. Nur diesem System ist es zu verdanken, daß gerade die Autobahnen in so überraschend kurzer Zeit nach dem Regierungsantritt Hitlers praktisch in Angriff genommen werden konnten.

Dank seiner Initiative nur sind die Autobahnen Deutschlands — die eigenste Idee des Führers — in raschem Tempo und in großem Stil in Angriff genommen worden. Die Ausführung seines Planes übertrug der Führer einem ihm direkt unterstellten Generalinspektor für das Straßenwesen, dem Ihnen allen als Gastgeber und Deutschlands Repräsentanten bekannten Dr. Todt. Er entzog das Werk somit der Verwaltungsbürokratie und überantwortete es der freien Gestaltung schöpferischen Wollens. Vom Standpunkt nationalimperialistischer Denkweise — mit der man allzuleicht im Ausland die nationalsozialistische absichtlich und unabsichtlich verwechselt — hätte Deutschland kein besonderes Interesse daran, sein Beispiel wirken zu lassen und demgemäß die Besichtigung der entsprechenden Arbeitsstätten den ausländischen Fachleuten so weit als möglich zu erleichtern. Aber für uns Deutsche sind keine nationalimperialistischen, für uns sind höhere Gesichtspunkte maßgebend. *Wir betrachten die Welt — wirtschaftlich gesehen — als ein System von sich gegenseitig ergänzenden nationalen Einheiten, so daß Krisen bei einem Teil derselben auch den anderen Teil treffen, das heißt Arbeitslosigkeit und Armut als deren Folge in einzelnen Staaten nicht ohne Rückwirkung auf die übrigen bleiben.*

Ich glaube, daß die Entwicklung seit Ende des Krieges mit Diktaten und internationalen Verträgen, welche darauf keine Rücksicht nehmen, dies zur Genüge bewiesen hat. Wir kennen die Rückwirkungen dieses Zustandes, und wir können daher nur wünschen, daß unsere Erfahrungen und die sichtbaren Ergebnisse unserer Arbeit fruchtbar sein mögen auch für andere Staaten. Wir sind bereit — soweit es an uns liegt — alles zu tun, um den Austausch dieser Erfahrungen zu erleichtern, um in gemeinsamem Wirken die Wirtschaftskrise der Welt zu überwinden!

Der deutsche Straßenbau erfolgt im großen unter zwei Gesichtspunkten. Einmal ist es ein Erfordernis des modernen Verkehrs-

lebens, die Straßen in jenen bestmöglichen Zustand zu versetzen, den der Stand der Technik ermöglicht, und zum anderen ist es der Gedanke der Arbeitsbeschaffung zur Überwindung der Arbeitslosigkeit, der im deutschen Straßenbauprogramm seinen Niederschlag findet. Verkehrspolitische Notwendigkeit mit möglichster Rücksicht auf ästhetische Gesichtspunkte sowohl für die Wirkung der Straße in der Landschaft als auch für die Wirkung der Landschaft auf den Straßenbenutzer diktiert die Linienführung neuer Straßen in Deutschland. Die Art ihres technischen Ausbaues, ihre straßenbauliche Beschaffenheit ist den wirtschaftlichen und verkehrstechnischen Anforderungen des Augenblicks unter Berücksichtigung einer nach menschlichem Ermessen zu erwartenden Entwicklung angepaßt.

Die Verkehrszentren werden nicht allein der Menge der Güter entsprechend verbunden, die auf diesen Wegen transportiert werden, sondern zugleich wird auch der Notwendigkeit Rechnung getragen, daß die Menschen einander nahe kommen sollen, auf deren gegenseitigem Erkennen und Verstehen die Existenz des Staates basiert.

Die Planungen für unseren modernen deutschen Straßenbau sind eng verbunden mit dem Streben nach jahrhunderteüberdauernder Festigung der vom Nationalsozialismus errungenen politischen Einheit des Reiches. Das im Aufbau begriffene Verkehrsnetz, welches in Deutschland entstehen wird, erfüllt die Forderung nach Reichseinheit auch auf verkehrstechnischem Gebiete. Eine Forderung, um die einst besonders zwei in ihrer Zeit nicht voll verstandene Patrioten gerungen haben: Friedrich Lüders mit seinem Entwurf eines deutschen Straßennetzes vom Jahre 1779 und Friedrich List mit seinem Entwurf eines deutschen Eisenbahnnetzes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie beide sahen schon damals, was wir heute aus der Erkenntnis in die Wirklichkeit umsetzen, daß richtig gezogene Verkehrswege feste Ringe sind, die das Volk und seinen ihm von der Natur und Vorsehung gegebenen Raum binden zu unlösbarer Einheit. Für

uns hat die Straße nicht nur einen zeitlichen praktischen Wert, für uns ist sie nicht allein Sinnbild des Könnens deutscher Technik, Wissenschaft und Wirtschaft, für uns ist darüber hinaus die Straße wieder geworden politisch-historisches Dokument der Zeit, nach dem die Nachwelt uns beurteilen wird. Noch heute sind die Römerstraßen in unserem Lande Zeugen der schöpferischen Kraft eines großen Volkes unter der Führung kraftvoller Persönlichkeiten.

Die Arbeit an der Verwirklichung des Straßenbauprogrammes des Führers gab bisher etwa 150 000 Arbeitern auf den Baustellen und über 200 000 in den Lieferwerken Arbeit, Lohn und Brot. Dabei ist seit dem 23. September 1933, dem Tag der Inangriffnahme des großen Werkes der Reichsautobahnen durch den Führer, noch kein volles Jahr verflossen. Bis Ende 1934 wird die Gesamtzahl der direkt und indirekt Beschäftigten allein auf den Reichsautobahnen 250 000 erreichen. Etwa 150 000 finden Arbeit in dem ergänzenden Ausbau der Reichs- und Landstraßen. Die Beschäftigung wird nach fachmännischer Schätzung sechs bis sieben Jahre in gleichem Maße anhalten. Der deutschen Wirtschaft fließen aus den Arbeiten für die Reichsautobahnen und für das vorhandene Straßennetz jährlich Aufträge in Höhe von 700 bis 800 Millionen Reichsmark zu.

Das Ausmaß der technischen Leistung ist an folgenden Ziffern zu ermessen:

Es werden für den Bau der Reichsautobahnen insgesamt
etwa 690 Millionen Kubikmeter Erde bewegt,
etwa 33 Millionen Kubikmeter Beton verwandt.

Die Gestaltung der Straßen nach künstlerischen Gesichtspunkten entspricht der Kulturstufe des deutschen Volkes. Wir halten die schlichte Monumentalität der Zweckmäßigkeit für jene künstlerische Form, die dem Geist unserer Epoche entspricht.

Meine Herren Delegierten! Es ist uns vom Auslande der Vorwurf gemacht worden, wir legten unser Geld in großen innerdeutschen Projekten, wie z. B. in denen der Reichsautobahnen, an, anstatt unseren Schuldverpflichtungen nachzukommen.

Nach meiner Anschauung kann das Problem der deutschen Arbeitsbeschaffung mit dem der Schuldverpflichtung nicht in Zusam-

menhang gebracht werden — ich möchte dies in folgendem begründen:

Mobilisieren wir die Millionen unserer Arbeitslosen nicht zu praktischer Arbeit, geben wir ihnen nicht Lohn und Brot, so liegen die Arbeitskräfte brach, die — volkswirtschaftlich gesehen — verzehren, ohne schaffen zu können.

So wenig wie ein anderes Volk der Erde könnten und wollten wir die arbeitslosen Volksgenossen zugrunde gehen lassen, wir müßten sie erhalten, wir müßten ihr Leben finanzieren, auch dann, wenn ihre Arbeitskraft sich nicht betätigen kann zur Schaffung von Werten, von denen die Arbeitenden selbst und andere ihrer Volksgenossen leben. Millionen Menschen sahen wir — als wir an die Macht kamen — zur Untätigkeit verdammt. Wir sahen auf der anderen Seite, daß alle Materialien, die wir zum Straßenbau benötigen, innerhalb unserer Grenzen erreichbar sind. Was war näherliegend, als daß wir die Frage der Mobilisierung von Menschenkraft und Materialien — eine Frage der Organisation also — auf organisatorischem Wege lösten? *Damit verwandelten wir vorhandene Arbeitskräfte und vorhandenes Material in Werte, die weiterhin geeignet sind, im Laufe der Zeit neue Werte hervorzubringen. Die Autostraßen befriedigen sowohl ein augenblickliches Bedürfnis, sie wecken aber auch neuen Bedarf, dessen Befriedigung wiederum neuen Arbeitsprozeß bedeutet.* Es ist ein grundlegender Irrtum, zu glauben, man könnte etwa ebenso gut mittels dieser Arbeitskräfte und dem im Inland vorhandenen Material Schulden bezahlen. Schulden bezahlen heißt exportieren: sei es direkt in Form von Geld, sei es in Form von Waren. Geld ausführen können wir nur in Form eines Geldes, das zwischenstaatlich Geltung hat, und das sind Devisen! Diese erhalten wir nur auf dem Wege des Warenabsatzes im Ausland. Bekanntlich ist jedoch die Möglichkeit des deutschen Warenabsatzes im Ausland erheblich eingeschränkt worden. Nicht durch unsere Schuld, sondern sogar gegen unseren Willen. Politische Gesichtspunkte, Antipathien gegen unser Regierungssystem

haben teilweise — wir hoffen nur vorübergehend — den Sieg davongetragen über wirtschaftliche Vernunft. Die Zahlung von Schulden in Form von Waren haben die Gläubigerländer ohnehin seit längerem abgelehnt, und zwar, um nicht ein weiteres Ansteigen der Arbeitslosigkeit bei ihnen selbst hervorzurufen. Den größten Teil unseres überhaupt ins Ausland übertragbaren Volksvermögens haben wir bereits ausgeliefert. Die übrige Welt hat den Güteraustausch mit uns eingeschränkt und uns damit die Möglichkeit des Schuldenzahlens genommen. Sie kann nicht erwarten, daß wir deshalb etwa darauf verzichten, die vorhandenen Arbeitskräfte und Materialien im eigenen Lande nutzbringend zu verwerten. Unsere Ware will man vielerorts in der Welt nicht haben: die Menschenkraft, die früher zu ihrer Herstellung verwandt wurde, müssen wir also anders ansetzen.

Zu bedenken ist ferner, daß nur ein Bruchteil der für den Bau der Autobahnen benötigten Mittel dem Staat über die an sich für eine entsprechende Zahl Arbeitsloser notwendigen Aufwendungen zu Last fällt. Fünfunddreißig Prozent der insgesamt vom Reich für die Arbeit an den Reichsautobahnen aufgewendeten Gelder müßte dieser den nunmehr beschäftigten Arbeitern als Arbeitslosenunterstützung zuführen. Fünfundzwanzig bis dreißig Prozent fließen in Form von Steuern und Abgaben über die direkt und indirekt am Bau Beteiligten wieder in die Staatskasse zurück. Tatsächlich sind daher seitens des Staates nur etwa fünfunddreißig bis vierzig Prozent der Baukosten für den Bau über das hinaus aufzuwenden, was an sich der Staat aufzubringen hat, wenn die Bahnen nicht gebaut würden. Zumindest ein erheblicher Teil dieses Restes wird im Laufe der Zeit indirekt dem Volkseinkommen wieder zufließen infolge der allgemeinen volkswirtschaftlichen Wirkungen des in der Form der Autobahnen neu entstandenen Volksvermögens.

Der Bau der Autobahnen ist Sozialismus im besten Sinne.

Über die materielle Seite hinaus darf nicht vergessen werden, daß die Wiederbeschäftigung einer entsprechend großen Zahl von bis dahin Arbeitslosen von kaum abschätzbarer psychologischer Wirkung für die beteiligten Volksgenossen ist. Die demoralisierende Wirkung der Arbeitslosigkeit ist bekannt, ebenso wie andrer-

seits die große Bedeutung der Wiedereingliederung der betreffenden Volksgenossen in die Gemeinschaft der Schaffenden — und wenn es selbst vorerst nur zu kärglichen Lebensbedingungen sein kann. Die verhältnismäßig geringe Lohnhöhe, die vorerst in Deutschland den Arbeitern an den Autobahnen gezahlt werden kann, ist bedingt durch die Beschränktheit der zur Verfügung stehenden öffentlichen Mittel und durch die Erwägung, daß andernfalls zu höheren Löhnen das Riesenprojekt, welches aus Mitteln der Gesamtheit bestritten wird, überhaupt nicht durchgeführt werden kann und die Arbeiter als Arbeitslose noch kärglicheren Lebensbedingungen ausgesetzt wären.

Mit dem Einsatz von Hunderttausenden schaffender Hände für die Straße erkennen wir zugleich deren wieder wachsende Bedeutung an, nachdem bis in unsere Tage hinein der Glaube herrschte, die Straße verlöre gegenüber der Schiene laufend an Bedeutung. Das Problem Straße oder Schiene besteht für uns nicht mehr, denn es ist theoretisch nicht entscheidbar, sondern praktisch abhängig von dem, was Wissenschaft und Technik auf dem einen oder anderen Gebiet daraus machen. Mit der Vervollkommnung der Eisenbahn hatte die Straße so lange tatsächlich an Bedeutung verloren, bis der Kraftwagen sie ihr zurückeroberte. Ihre Bedeutung stieg wieder entsprechend dem wachsenden Ausbau des Automobilverkehrs. Von einer Konkurrenz beider Verkehrswege kann in Deutschland nicht gesprochen werden, da sie untereinander in ein Verhältnis organischer Ergänzung gebracht worden sind. Beide Verkehrswege ergänzen insofern einander, als der Transport der großen Massengüter vermutlich noch lange der Eisenbahn vorbehalten bleiben wird, wohingegen das Auto in bezug auf den Stückgüter- und Personentransport mittels seiner technischen Vervollkommnung der Eisenbahn wahrscheinlich den Rang abläuft. Die kleinere Einheit des automobilistischen Transportmittels bedeutet sowohl in zeitlicher Unabhängigkeit als auch in bezug auf die räumliche Richtung eine Individualisierung des Verkehrs. Das Nichtwartenmüssen bis z. B. eine für einen Eisenbahnwaggon ausreichende Menge an Stückgütern transportreif ist, ebenso wie die Möglichkeit des Transports unter Ausnutzung kleinster Nebenstraßen und dadurch

die Unabhängigkeit von Schienenwagen bedeutet vielfach Zeitersparnis und höhere Wirtschaftlichkeit, zumal auch das Lagern und Umladen wegfällt. Andererseits bleibt der Massentransport auf der Schiene billiger und von Witterungseinflüssen, wie Nebel, Schnee und Vereisung, unabhängiger. Neuerdings ist sogar eine Kombination der beiden Transportmöglichkeiten im Ausbau, und zwar in der Form, daß einerseits beladene Motorfahrzeuge bzw. deren Laderaumbehälter auf der Bahn transportiert werden und umgekehrt beladene Eisenbahnwaggons auf motorischen Schleppzügen zum endgültigen Bestimmungsort gelangen. Die volle Ausnutzung der an sich erreichbaren hohen Geschwindigkeit von Motorfahrzeugen wird verhindert durch den in der Potenz ansteigenden Reifenverschleiß. Um so bedeutungsvoller sind demgemäß Autobahnen, welche durch den Fortfall geschwindigkeitsmindernder scharfer Kurven und Ortschaften, aufenthaltsgebietender Kreuzungen, Bahnübergängen usw. ein hohes Durchschnittstempo ohne die Notwendigkeit großer Höchstgeschwindigkeiten ermöglichen. Darüber hinaus wirkt die damit im Zusammenhang stehende erhebliche Verminderung des Bremsens sich in zahlenmäßig kaum zu erfassenden, in der Gesamtheit aber sehr erheblichen Ersparnissen an Material und damit an nationalen Vermögenswerten aus, wobei die Erhöhung des Sicherheitskoeffizienten obendrein groß ist.

Die Vorteile der Reichsautobahnen waren Anlaß, diese in den Mittelpunkt des deutschen Straßenbauprogramms zu stellen, dessen Inbegriff sie für die Welt geworden sind. Die Reichsautobahnen sind in erster Linie gemeint, wenn vom modernen deutschen Straßenbau gesprochen wird — sie besonders meinte auch der Führer, als er in einer großen Rede am 1. Mai 1933 diesem das Motto gab:

„Wir stellen ein Programm auf, das wir nicht der Nachwelt überlassen wollen, das Programm unseres Straßenneubaues; eine gigantische Aufgabe, die Milliarden erfordert.

Wir werden die Widerstände dagegen aus dem Wege räumen und die Aufgabe groß beginnen ..."

Ich glaube, entsprechend diesen Worten des Führers heute sagen zu dürfen:

Die Aufgabe wurde groß begonnen.

Meine Herren Delegierten des Siebten Internationalen Straßenkongresses! Ich habe mich bemüht, Ihnen die Gedankengänge nahezubringen, die sich für uns Deutsche mit dem Straßenbau als solchen und besonders mit den neuen Reichsautobahnen verbinden. Sie werden sich im Verlauf Ihrer Tagung als Fachleute intensiv mit den Sie jeweils besonders interessierenden Einzelproblemen beschäftigen können und werden von mir als Nichtfachmann nicht erwartet haben, daß ich alle Sie wesentlich berührenden Fragen streife. Ich habe mich bemüht, Ihnen darzutun, wie stark die politische Führung Deutschlands an Ihrer Arbeit interessiert ist, und hoffe, Ihnen bewiesen zu haben, daß diese siebente Ihrer Tagungen in einem Lande abgehalten wird, das vollstes Verständnis für die große Bedeutung der Fragen aufbringt, die Sie besonders angehen.

Ihnen, meine Herren, brauche ich nicht des längeren zu erläutern, welche Bedeutung gerade die großen Straßen, die die Länder durchziehen, für das gegenseitige Kennenlernen und für die Verständigung der Völker haben. Wir Deutsche jedenfalls hoffen, daß auf den großen Reichsautobahnen ausländische Gäste jeder Nationalität fahren werden, um die Kenntnis unseres Landes, seiner Menschen und ihres Wollens mit in die Heimatländer zu tragen. Je mehr die großen Durchgangsstraßen der Nachbarstaaten zueinander in Einklang gebracht werden, um so mehr wird sich über die großen Straßen der Nationen im Reiseverkehr des Alltags bei wachsendem internationalem Verkehr auch eine wachsende Anerkennung der Völker untereinander ergeben. Wir wissen, daß dann ein ehrliches Urteil über unser Volk entstehen wird, daß dann dessen friedfertiges Streben und selbstbewußter Drang nach Anerkennung seiner Ehre und Gleichberechtigung in demselben Maß verstanden werden wird, in dem die Gäste aus fremden Ländern sehen, wie wir Deutsche die Eigenart und das eigene Wollen fremder Völker achten. Auf der Basis gegenseitiger Achtung der Völker wird dann ehestens eine Konsolidierung der politischen und wirtschaftlichen Beziehungen eintreten.

Auch in diesem Gedanken ließ der Führer die deutschen Reichsautobahnen Gestalt werden. Erkennen Sie, meine Herren Delegierten des Auslandes, auch darin seinen Willen zum Frieden und zu friedlicher, schaffender Arbeit, den er und seine Mitarbeiter öfter als einmal zum Ausdruck brachten. Möge auch dieser inter-

nationale Kongreß einen Beitrag darstellen zur Förderung des Friedenswillens aller Völker, und möge insbesondere die Tatsache, daß der Internationale Ständige Verband der Straßenkongresse in Paris sein fünfundzwanzigjähriges Jubiläum nicht in Frankreich, dem geschichtlichen Land des Straßenbaues, sondern in Deutschland feiert, als gutes Omen zu werten sein für die Verständigung der beiden Völker, für deren beiderseitige Wohlfahrt ein gesicherter Frieden die Voraussetzung gibt.

Die deutsche Reichsregierung und das deutsche Volk hoffen, daß dieser Kongreß lehrreich sein möge für Sie alle. Und wir hoffen, daß die deutschen Erfahrungen und Erkenntnisse auf den Gebieten der Wissenschaft und Technik durch ihn anderen Völkern zugute kommen, ebenso wie sicherlich auch unsere Fachleute durch diesen Kongreß Lehren und Erweiterung ihres Wissens vermittelt erhalten. Wie dieser Austausch der Gedanken und des Wissens unzweifelhaft allen teilnehmenden Staaten zugute kommt — so möge auch ein auf gleicher Basis entwickelter allgemeiner Austausch der geistigen und materiellen Güter der Völker wieder erstehen. Das ist unser Wunsch für alle Nationen dieser von der Freudlosigkeit von Millionen gequälten Erde!

Es kröne Erfolg die Arbeit dieser Tagung!

Kundgebung der deutschen Führerschaft

Ansprache vom 3. Januar 1935 in der Berliner Staatsoper

Die bevorstehende Saarabstimmung 1935 nahmen gewisse Kreise des Auslandes zum Anlaß einer verleumderischen Pressehetze, um mit ihrer Hilfe eine Beeinflussung des Abstimmungsergebnisses zu erreichen. Sie verbreiteten dabei insbesondere Lügen über Spaltung innerhalb der deutschen Führerschaft. Zu deren Widerlegung versammelte sich die Führerschaft des deutschen Volkes am 3. Januar 1935 in der Berliner Staatsoper zu einer Kundgebung der Einigkeit und der Treue zum Führer.

Die Spitzen der Partei und des Staates sind hier versammelt, um gegenüber den im Ausland verbreiteten Lügen und Gerüchten — die wohl vor allem die Saarabstimmung beeinflussen sollen — Ihnen, mein Führer, unsere an sich so selbstverständliche Ergebenheit vor aller Öffentlichkeit zum Ausdruck zu bringen.

Als dem Oberbefehlshaber der Wehrmacht sind Ihnen der Dank und die Wünsche der hier anwesenden Wehrmacht zum Jahreswechsel bereits überbracht worden. Als dem Führer der nationalsozialistischen Bewegung bringe ich Ihnen den tiefempfundenen Dank Ihrer alten politischen Kampftruppe, der NSDAP., und die leidenschaftlichen Wünsche Ihrer alten politischen Mitstreiter.

Möge Ihre Arbeitskraft auch im kommenden Jahre in alter Energie zum Segen des jungen Deutschlands wirken.

Um Sie, mein Führer, sind die Männer versammelt, die nach Ihrem Willen das neue Deutschland mitaufbauen durften. Insbesondere die Männer, die in der von Ihnen geschaffenen Bewegung die Grundlagen für dieses neue Deutschland erkämpften — Männer, zusammengeschweißt in langen Jahren harten und schweren Ringens um die Macht, verbunden in grenzenloser Liebe und Verehrung zu Ihnen, der Sie uns längst vor der Machtergreifung zum Inbegriff des Führers schlechthin geworden waren. Voller Ergriffenheit sehen wir auf die Verwandlung Deutschlands in den zwei Jahren Ihrer Kanzlerschaft. Wir stehen zu Ihnen in der inneren Verbundenheit, welche gemeinsam getragenes Leid, gemeinsam erlebte Freude und gemeinsam errungene Erfolge erzeugen — und die Ihnen die Gewißheit gibt, daß Ihre Führer in unerschütterlicher Treue auch in der kommenden Zeit für Sie und Ihr Werk, das heißt für das neue Deutschland der Ehre und Größe, Ihre Befehle zu Taten werden lassen.

Zu ihren alten Getreuen traten als ebenso feste Stützen des Staates die Führer der Wehrmacht. Die Gemeinschaft unserer Arbeit für Deutschland und unserer Liebe zu Deutschland — einst schon gemeinsam bewährt in der Front des Weltkrieges — vereint uns alle in gegenseitigem Vertrauen und in treuer Kampfverbundenheit.

Und gemeinsam grüßen die Spitzen der Partei und des Staates — Ihre Paladine, Ihre Generale und Admirale, Ihre Minister — Sie als den Führer Deutschlands in Dankbarkeit und Verehrung.

An die Saarländer

Rede zur Eröffnung des feierlichen Staatsaktes der offiziellen Übernahme des Saargebietes am 1. März 1935 in Saarbrücken

Deutsche Volksgenossen
und Volksgenossinnen der Saar!

Das deutsche Volk begeht heute einen der schönsten Feiertage seiner Geschichte. In Einmütigkeit feiert ganz Deutschland dankbar und stolz die Rückkehr der Saar zum deutschen Mutterland. Die Rückkehr auf Grund des eindrucksvollen Bekenntnisses vom historischen 13. Januar 1935, da vor der Welt für alle Zukunft unumstößlich dokumentiert wurde: Die Saar ist deutsch — die Saar bleibt deutsch!

Glücklich bin ich, hier im Saarland den friedlichen deutschen Sieg feiern zu dürfen!

Ich bin stolz darauf, Euch Saarländern den Dank Deutschlands erneut sagen zu dürfen für den fünfzehnjährigen Kampf um Euer Deutschsein, den Dank sagen zu dürfen für die geschichtlich vorbildliche Haltung, in der Ihr das Leid der vergangenen anderthalb Jahrzehnte getragen habt — getragen habt für Eure engere Heimat und für unser aller Heimat, für Deutschland!

Welch eine Wandlung, seit ich dieses Land und diese Stadt zum letzten Male sah! Welch eine verzweifelte Stimmung damals in den ersten Novembertagen 1918, in diesen schwärzesten Tagen deutscher Geschichte!

Volksgenosse stand gegen Volksgenosse, eine Nachricht der Schmach und der Unehre folgte der anderen. Waffenstillstandsbedingungen wurden der Welt bekanntgegeben und von den Vertretern Deutschlands angenommen, wie sie noch nie zuvor einer Nation zugedacht waren: alle Waffen, Geschütze, Flugzeuge, die Flotte, wurden ausgeliefert, deutsches Land Fremden überantwortet. Wenige Stunden, bevor der Franzose in Saarbrücken einrückte, verließ ich diese Stadt im Einsitzer von dem Flugplatz St. Arnual aus. Tieftraurigen Herzens und der Verzweiflung nahe ob des Unglücks und der Schande meines Landes.

Ich ahnte nicht, welch unerhörtes Glück in mir sein würde an dem Tag, da ich zum ersten Male dies deutsche Land und diese Stadt hier wieder sehe.

Heute ist dieser Tag!

Ihr wurdet von uns gerissen in Zeiten der tiefsten Schmach Deutschlands! Ihr wurdet von uns gerissen, weil das deutsche

Volk sich damals selbst aufzugeben schien — Ihr wurdet von uns gerissen, weil Deutschland darauf verzichtete, eine Macht zu sein, und andere Völker und ihre Politiker glaubten, nach Belieben mit diesem damals kraftlosen Lande umspringen zu können. Ihr wurdet von uns gerissen unter Mißachtung des primitivsten Selbstbestimmungsrechtes — eines „Selbstbestimmungsrechts der Völker", von dem damals so phrasenhaft viel geredet wurde.

Ihr kehrt zu uns zurück in einer Zeit, da Deutschland seine Ehre wieder errang — Ihr kehrt zurück, da das deutsche Volk wieder zu sich selbst gefunden hat — Ihr kehrt zurück, da Deutschland wieder zu einer Macht aufsteigt und geachtet wird von der übrigen Welt!

Ihr kehrt zurück kraft Eures eigenen Willens durch ein Bekenntnis zu Deutschland, wie es eindrucksvoller nicht gedacht werden kann.

Das Schicksal hat es gewollt, daß Ihr in eine Heimat zurückkehrt, die Euer würdig ist — würdig ist Eurer Haltung in den fünfzehn Jahren des Leidens, die hinter Euch liegen, würdig ist Eurer Liebe zu dieser Heimat, die Ihr in den Tagen der Entscheidung der Welt gezeigt habt.

Ehrlos wurde diese Heimat, Land und Gut und Menschen gab sie preis, weil ihr die Führer fehlten, deren sie in den schwersten Tagen bedurft hätte. Die Ehre fand sie wieder und die Voraussetzungen für ein neues Aufblühen schuf sie sich wieder, weil ein Führer kam, der wahrhaft zu führen verstand. Zu diesem Manne, der heute Deutschland ist, habt Ihr Euch bekannt, indem Ihr Eure Stimme unserer großen gemeinsamen Heimat gabt.

Was ich vor dem 13. Januar sagte, kann ich heute wiederholen: *Es ist gut, daß die Abstimmung stattgefunden hat, denn sie zeigte der Welt, wie schlecht sie unterrichtet wurde über ein großes politisches Problem.*

Was ist nicht alles vor der Abstimmung, ja, in den ganzen fünfzehn Jahren vorher geschrieben worden an Unwahrheiten über das Saarland! Und wie schnell ist die Wahrheit an den Tag gekommen, als beim Volke selbst nach der Wahrheit gefragt wurde! So, wie in bezug auf die Saar der Vertrag von Versailles auf falschen Voraussetzungen aufgebaut war, so ist er es auch auf den

anderen Gebieten. Und wie die Welt eines Tages die Wahrheit über die Saar erfuhr, so wird sie auch mit der Zeit die übrige Wahrheit erfahren.

Vor kurzem noch hieß es, die Saar wolle wohl zu Deutschland zurück, nicht aber zum Deutschland Adolf Hitlers. Und wir sind daher denen dankbar, die neben der Frage, ob die Saar zu Deutschland oder zu Frankreich wolle, bei der Abstimmung auch die Frage aufgeworfen haben, ob das Saarland vorerst den Status quo beibehalten und einen neuen Entscheid über sein Schicksal zu einem späteren Zeitpunkt treffen wolle. *Denn für den Status quo konnte stimmen, wer zwar nicht nach Frankreich wollte, aber auch nicht zum heutigen Deutschland, und erst für Deutschland wählen wollte, wenn das nationalsozialistische Regiment — wie er hoffte — verschwunden wäre. Und wie war das Ergebnis — trotz dieser Möglichkeit der Stimmabgabe weder für Frankreich noch für das neue Deutschland: über neunzig Prozent haben sich zum Deutschland Adolf Hitlers bekannt!*

Die Welt hat die geschichtliche Bedeutung dieser Abstimmung begriffen — die geschichtliche Bedeutung nicht nur für Deutschland, sondern gerade auch für den Nationalsozialismus! Teils schwieg die Welt betreten — teils konnte sie nicht mehr umhin, sich vor der Macht der unbestreitbaren Tatsachen anerkennend zu beugen. *Denn auch der letzte Ausweg ist ihr genommen: Der Ausweg, wie bei den Wahlen im übrigen Reich zu behaupten, „Terror der Nazis" habe das Wahlergebnis erzwungen — ja, gefälscht. Diese Wahl fand doch statt unter der Kontrolle der Welt selbst, unter der Kontrolle fremder Kommissare und in der Machtsphäre fremder Truppen.*

Oder glaubt jemand, daß die ausländischen Truppen hier gewesen sind, um die Abstimmung zugunsten der Nationalsozialisten zu beeinflussen? Nein! Viel eher haben sie den Feinden des Nationalsozialismus ein unermüdliches Wühlen und Bohren ermöglicht, viel eher haben sie die Arbeit der Status-quo-Propagandisten

geschützt. Eher als von einem Naziterror können wir von einem Terror der anderen, einem Terror der Status-quo-Ehrenmänner sprechen. Und trotzdem haben die Deutschen der Saar mit der gleichen überwältigenden Mehrheit wie im übrigen Reich sich zu dem Deutschland Adolf Hitlers bekannt.

Meine Volksgenossen! So war es gut, daß die Gegenseite das großzügige und hochherzige Angebot des Führers, die selbstverständliche Rückkehr der Saar zu Deutschland ohne Abstimmung durch einen kurzen Vertragsakt zu vollziehen, nicht annahm. Der Welt wäre andernfalls nicht in so klarer und eindrucksvoller Weise der wirkliche Wille des Saarvolkes und die unbestreitbare Tatsache, daß die Deutschen nationalsozialistisch regiert sein wollen, vor Augen geführt worden.

Bei seinem Angebot ließ sich der Führer von dem Wunsche leiten, alles zu versuchen, was der Ruhe und dem Frieden in Europa dient. Er wollte eine Abstimmung vermeiden, welche ihrer Natur nach geeignet war, für einige Zeit Unruhe und Unfrieden zwischen den beteiligten Völkern zu verbreiten. Da trotzdem die Abstimmung stattfinden mußte, hat Deutschland wenigstens alles getan, um keine neue Haßstimmung aufkommen zu lassen — alles getan, um die Leidenschaften nicht zu schüren. Wie leicht wäre es gewesen und wie leicht ist es noch heute, lediglich durch die Erinnerung an die Leiden und Bedrängnisse der Saarländer in den vergangenen fünfzehn Jahren die Gefühle aufzupeitschen!

Adolf Hitler und die Seinen denken nicht daran, Haß zu predigen. Aber dessen können die Saarländer auch gewiß sein, daß niemals vergessen wird, was sie an Leiden für ihr Deutschland trugen.

Durch Adolf Hitlers Politik ist jener furchtbare Satz, daß die Saar das Pulverfaß Europas sei, in sein Gegenteil verkehrt worden: Dadurch, daß deutscher Wille hier maßgebend wurde, daß Recht geschah und einem Volk Gerechtigkeit widerfuhr, ist aus diesem Pulverfaß Europas ein Begriff geworden, der in direktem innerlichen Zusammenhang steht mit der Befriedung Europas.

Die Saarabstimmung ist von größerer Bedeutung für den Frieden geworden, als es von allen Seiten vorausgesehen werden

konnte — nicht nur, weil die Eindeutigkeit des Abstimmungsergebnisses kein Deuteln mehr zuließ und somit das Schicksal der Saar so schnell entschieden werden mußte, sondern auch, weil durch sie — das kann nicht oft genug betont werden — die bis dahin immer wieder vom Ausland bestrittene Tatsache der Welt vor Augen geführt wurde, daß die Deutschen freiwillig und aus Überzeugung Nationalsozialisten sind und das nationalsozialistische Regiment unerschütterlich steht, komme, was da wolle!

Seit der Saarabstimmung bleibt der Welt nichts anderes übrig, als diese Tatsache anzuerkennen, sich mit ihr abzufinden und die praktischen Folgerungen daraus zu ziehen.

Die praktischen Folgerungen aber sind: Wege zu finden, um zu diesem großen Volk in Mitteleuropa das Verhältnis vertrauensvoller Zusammenarbeit herzustellen, welches dieses Volk und sein Führer im Interesse des Friedens wünscht. Der Führer hat den anderen großen Nationen Wege zu diesem Ziele gewiesen, und es scheint, als ob seit der Saarabstimmung die Bereitschaft bei ihnen zugenommen hat, solche Wege zu gehen, um in gemeinsamer Anstrengung die Befriedung Europas herbeizuführen. Dieser Beitrag zur allgemeinen Beruhigung, diese Förderung des Willens zur Aussöhnung zwischen den Völkern, das ist das große Geschenk, welches Ihr Saarländer durch Eure Abstimmung Deutschland und der gequälten Menschheit gebracht habt.

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen! Fünfzehn Jahre lang ist das Saarland Deutschlands Sorgenkind gewesen. Aber es ist in diesen fünfzehn Jahren auch Deutschlands Lieblingskind geworden. Und es ist geschichtlich symbolisch, daß Ihr Saarländer die gleichen fünfzehn Jahre für Deutschland gekämpft habt, in denen der Führer um Deutschland kämpfte. Wie der Führer siegte für Deutschland, so habt Ihr für Deutschland gesiegt. Und wie das deutsche Volk dem Führer dankt, so dankt es Euch. Es dankt Euch, daß die deutsche Saar wieder fest in Deutschlands Grenzen ruht.

Wir grüßen die deutsche Saar!

Stimmt mit mir ein: Deutsches Saarland — Sieg Heil!

An den deutschen Arbeiter

Rede nach Verkündung der Wehrfreiheit anläßlich der Vertrauensratswahl in allen deutschen Betrieben. Gehalten am 2. April 1935 in den Reichsbahnausbesserungswerken München-Freimann unter gleichzeitiger Übertragung an die in den Betrieben zum Gemeinschaftsempfang angetretene deutsche Arbeiterschaft

Deutsche Arbeiter! Heute spreche ich insonderheit zu Euch, die Ihr allerorts in deutschen Landen an Euren Arbeitsstätten zum Gemeinschaftsempfang versammelt seid, während ich mich sonst in meinen Ansprachen bemühe, zu allen Deutschen überhaupt zu sprechen. Der äußere Anlaß zu dieser Ansprache ist die demnächst in ganz Deutschland stattfindende Vertrauensratswahl — der innere Anlaß der langgehegte Wunsch, zu deutschen Handarbeitern im besonderen zu sprechen.

Zu deutschen Handarbeitern, von denen so viele in langen Jahren an der Front des Weltkrieges zu meinen besten Kameraden zählten, die zu den Pflichttreuesten und Tapfersten gehörten, mit denen wir alle, die wir draußen standen, uns verbunden fühlten im gemeinsamen Schicksal, im gemeinsamen Leid, in gemeinsamer Freude, einer für den andern einstehend, mit der Selbstverständlichkeit, mit der ein deutscher Frontkämpfer für den anderen damals einstand. Niemand fragte den andern, was er im Zivilberuf sei, welcher Gesellschaftsklasse er etwa angehörte, sondern es gab nur einen Maßstab: Was taugt er als Soldat, kann man sich auf ihn verlassen, wenn es hart auf hart geht, ist er ein ganzer Kerl im Kampf, ist er ein guter Kamerad außerhalb des Kampfes? Und diese Tugenden fand ich gerade beim deutschen Handarbeiter in hervorragendem Maße.

Jahre liegen nun zwischen der Zeit von damals und heute — Jahre, in denen sich eine Kluft auftat zwischen dem Handarbeiter und den anderen Schichten des Volkes. Jahre, in denen Hetzer auf der einen Seite und unfähige Führer auf der anderen Seite die Kluft immer mehr vergrößerten. Jahre, in denen jedes gegenseitige Verstehen für alle Zeiten ausgeschlossen schien. Jahre, an die ich nur mit Widerwillen, ja, mit Trauer zurückdenken kann. Jahre, in denen man hätte verzweifeln können, wenn nicht eine neue Gemeinschaft ähnlich der Gemeinschaft der Front geworden wäre: Die Gemeinschaft der nationalsozialistischen Bewegung, der SA. und SS. Dort standen sie wieder zusammen, Handarbeiter, Geistesarbeiter, Bauern, als Soldaten einer neuen Idee und bildeten durch alle Trübsal hindurch den lebendigen Beweis, daß die Gemeinschaft auch nach dem Kriege noch möglich ist. Ja, daß das gegenseitige Verstehen vielleicht noch größer sein kann als vordem, wenn nur Führer da sind, die statt zu trennen, zueinander-

führen und eine gemeinsame Plattform schaffen. Und gerade in der neuen Gemeinschaft habe ich wieder so viele Handarbeiter kennengelernt, die, als sie nur einmal die neue Idee und den neuen Geist erfaßt hatten, sich diesem mit unerhörter Opferfreudigkeit hingaben. Und deshalb freue ich mich so besonders, mich in meiner heutigen Ansprache an den deutschen Arbeiter wenden zu können, weil ich weiß, daß inzwischen das Gefühl für die Gemeinschaft und für die innere Verbundenheit aller deutschen Schicksalsgenossen auf die deutsche Arbeiterschaft in ihrer Gesamtheit übergegangen ist, und daß auch die anderen Stände in Deutschland der neue Geist beherrscht — daß die Zwietracht hoffentlich für alle Zeiten begraben ist und über allem als große Losung steht: die gemeinsame Arbeit für unser deutsches Volk.

Ich wende mich aber nicht nur an die Handarbeiter, sondern an die große Gemeinschaft aller, die in den Betriebsorganisationen der Wirtschaft, sich einander ergänzend, schaffen. Ich wende mich an Euch, Arbeiter des Geistes, und an Euch, Arbeiter der Hand, an Euch, Ingenieure, Eisendreher, Betriebsführer, Ärzte, Buchhalter, an Euch Hauer der Bergwerke, Euch Landarbeiter, an Euch schaffende Volksgenossen überhaupt, welchen Ehrentitel der Arbeit Ihr auch immer tragen möget.

Ich spreche also — wenn auch zu einem besonderen Teil meiner deutschen Volksgenossen — so doch keineswegs zu einem Stand oder einer Klasse für sich. Ich wende mich an die Gemeinschaft der Schaffenden in den Betrieben, die jetzt beieinanderstehen, wie sie an den Stätten der Produktion zueinander gehören.

Heute wißt Ihr, daß die Handarbeiter keine brauchbare Arbeit leisten können, wenn nicht Erfinder und Ingenieure ihnen Aufgaben stellten, wenn nicht Betriebsführer die Arbeit regelten, nicht Kaufleute die Arbeit errechneten, die Kapitalien schafften und für den Absatz sorgten. Diesen ist aber auch mehr als früher zum Bewußtsein gekommen, daß all ihre Denkarbeit, all ihr Konstruieren und Errechnen praktisch sinnlos ist, wenn nicht Arbeiter der Hand Gedanken und Konstruktionen in die Wirklichkeit umsetzen. Ihr seid aufeinander angewiesen und ergänzt Euch wie die ganz großen Arbeitsgruppen der Volksgemeinschaft, wie Bauern, Arbeiter, Gewerbetreibende usw. sich ergänzen und aufeinander angewiesen

sind, weil ein Teil ohne den anderen auf die Dauer nicht zu leben vermag.

Nie soll diese nationalsozialistische Grunderkenntnis vergessen werden. Nie sollen wieder sogenannte Führer einmal bei Bauern, einmal bei Arbeitern und einmal bei Bürgern die kleinen Einzelinteressen von Klassen und Ständen gegeneinander ausspielen und sie höher stellen als die gemeinsamen Interessen des Volkes.

Stets wollen wir alle auf der Hut sein, daß nicht neue Hetzer nach alten marxistischen Methoden — gleichgültig in welchem Gewande — erstehen. Wer diesen Versuch zur Hetze machen wollte, muß wissen, daß das Volk selbst in seinen erwachten Instinkten sich am schärfsten dagegen zur Wehr setzt. Um so mehr, als es weiß, daß die Führer von heute eine Gemeinschaft in sich bilden und es ihre Pflicht ist, etwa auftretende Ungerechtigkeiten in gemeinsamem Wirken unter Berücksichtigung der großen Gesamtinteressen des Volkes — von denen das Wohl des Standes und das Wohl des einzelnen abhängt — auszugleichen.

Wenn Ihr kurz vor einer Wahl steht, so ist es doch keine Wahl im früheren Sinne. Ihr sollt nicht wie früher bei den Betriebsratswahlen dafür gewonnen werden, Eure Stimme für irgendeine politische Richtung abzugeben, Ihr sollt nicht die Vertretung irgendeiner Klassenpartei wählen, sondern Ihr sollt Männer aus Eurer Mitte bestimmen, die, wie es schon im Namen zum Ausdruck kommt, als Vertrauensräte Euer aller Vertrauen genießen und in diesem Vertrauensverhältnis Fragen zwischen den einzelnen Gliedern des Betriebes regeln.

Ihr werdet daher auch nicht wie einst seitens der Vertreter der alten Parteien mit Anklagen gegen andere Klassen, gegen Unternehmer, Betriebsführer usw. überschüttet. Ihr erhaltet auch nicht eine herrliche Blumenlese von Versprechungen, die dann größtenteils nicht gehalten werden. Ihr werdet nicht aufgeputscht zum Kampf gegeneinander. Sondern, Ihr sollt Männer wählen, die den gemeinsamen Kampf erleichtern helfen; denn jeder Betrieb steht bis zu einem gewissen Grade im Kampf, im Wirtschaftskampf. Ihr sollt Männer wählen, die all die Reibungen, die naturnotwendig in einem Betrieb auftreten müssen, beseitigen oder wenigstens vermindern. Und wir, denen die Führung Deutschlands anvertraut ist, wir versprechen Euch nur eines: Daß wir in ehr-

licher Arbeit uns weiterhin bemühen wollen, nach bestem Können die Lage unseres ganzen Volkes und damit jedes einzelnen dieses Volkes zu erleichtern, daß wir alles tun wollen, damit wenigstens allmählich es der Gesamtheit und jedem einzelnen Volksgenossen besser geht (Beifall)*.

Denn wir wissen nur zu genau, daß heute viele, viele gerade der großen Masse der Arbeiterschaft noch zu unbefriedigenden, ja, hier und da oft noch zu jämmerlichen Arbeitsbedingungen schaffen müssen. Wir wissen, daß gerade die Opfer, die von Euch gefordert werden, große sind. Aber eines ist sicher, daß die Opfer wenigstens nicht wie in früheren Zeiten vergeblich gebracht werden, sondern daß es in der großen Linie aufwärts geht (Beifall). Euer Verzicht auf höhere Löhne ist ein Opfer, das Ihr zugunsten derjenigen bringt, welche bisher ganz außerhalb des Arbeitsprozesses standen mit dem niederdrückenden Gefühl, auf Kosten der übrigen arbeitenden Volksgenossen ihr Dasein zu fristen — wobei die Unterstützung zu gering war, um wirklich zu leben, und zu hoch war, um zu sterben.

Und sie vermögen die Opfer um so mehr zu tragen, als sie wissen, daß der nationalsozialistische Staat auch von den Arbeitgebern verlangt, daß sie ihre Gewinne in erster Linie wieder dazu verwenden, bisher Arbeitslose in Arbeit zu bringen. Und daß der nationalsozialistische Staat in seinem Bestreben, das Arbeitslosenelend immer mehr zu mildern, immer neue Arbeitslose in Verdienst und Brot zu bringen und Arbeit für die Gesamtheit leisten zu lassen, einen Erfolg hatte, wie ihn die übrige Welt und wohl auch der größte Teil der eigenen Volksgenossen nicht für möglich hielt, daß wißt Ihr!

Das Versprechen, das Adolf Hitler bei der Machtergreifung gab, mit allen Mitteln und aller Energie gegen die Arbeitslosigkeit zu kämpfen, wurde erfüllt (Beifall).

Und noch ein großes Versprechen des Nationalsozialismus wurde erfüllt: das Versprechen, den deutschen Arbeiter als gleich-

* Im Hinblick auf die historische Bedeutung der ersten Rede vor deutschen Arbeitern nach Verkündung der Wehrfreiheit wurde der Beifall der in München-Freimann anwesenden Tausende nach einer Schallplattenaufnahme in den Text eingefügt, als erstes Echo aus der deutschen Arbeiterschaft auf die geschichtliche Tat des Führers.

wertigen Volksgenossen in die Volksgemeinschaft einzugliedern. (Stürmischer Beifall.)

Niemand kann heute mehr bestreiten, daß der Handarbeiter sich im nationalsozialistischen Staat absolut gleichwertig fühlt und in den Augen aller seiner Volksgenossen gleichwertig ist (Beifall). Ich weiß, daß diese ideelle Seite des nationalsozialistischen Erfolges für den deutschen Arbeiter wichtiger ist als eine materielle Besserstellung, so sehr er diese auch wünschen muß. Und nichts ehrt den deutschen Arbeiter so sehr als die Tatsache, daß er in erster Linie als gleichwertig anerkannt sein will. (Stürmischer Beifall.)

Es war die große Schuld der früheren marxistischen Arbeiterführer, daß sie durch die fortwährende Betonung des für uns überwundenen Begriffes „Proletarier" den Arbeiter vor den übrigen Volksgenossen herabsetzten. Die Schuld der Führer des Bürgertums und anderer Stände war es, daß sie künstlich deren Standesbewußtsein und Standesdünkel förderten und — unter Hinweis auf das so betonte Proletariertum der anderen — die Kluft im Volke ihrerseits erweiterten.

Wir haben die Kluft überbrückt, wir haben die Klassenbegriffe ausgelöscht, und wir werden sorgen, daß sie nie wieder zu neuem Leben erwachen! (Stürmischer, anhaltender Beifall.)

So wie die NSDAP. sich bewußt von jeher als Arbeiterpartei bezeichnet hat, wobei sie im Begriff des Arbeiters alles umfaßte, was Arbeit leistet, so hat sie nach der Machtergreifung alles getan, um im Volke die Achtung vor der Arbeit in jeder Form zu fördern. Am 1. Mai, dem „Tag der nationalen Arbeit", wird diese Achtung jedermann vor Augen geführt und wird jedem alljährlich ins Gedächtnis zurückgerufen, daß Arbeit eine Ehre ist und die Arbeit aller geehrt wird. Aus dem Tag gegenseitigen verbitterten Klassenhasses von einst ist geworden der Tag freudiger Verbundenheit aller Schaffenden unseres Volkes.

Das Verständnis für den deutschen Arbeiter und die Achtung vor ihm wurde geboren im gemeinsamen Kampf und im gemeinsamen Leid an den Fronten des Weltkrieges. Es ist kein Zufall, daß die ersten Nationalsozialisten Frontkämpfer waren und daß vor allem der Führer selbst als einfacher Mann zwischen Volksgenossen aus allen Schichten die langen Jahre des Krieges hin-

durch an der Front stand. Wenn er einst als einfacher Arbeiter auf dem Bau die Schwere der Handarbeit und das oft so harte Los der Handarbeiter kennengelernt hatte, so kam ihm in guten und bösen Stunden, die er im Schützengraben, im Unterstand, im Quartier, im Kampf und in der Ruhe mit so manchem deutschen Arbeiter teilte, voll zum Bewußtsein, daß dieser ein ebenso guter Deutscher wie jeder andere Volksgenosse ist. Es kam ihm zum Bewußtsein, daß der deutsche Arbeiter, wenn es sein muß, sich mit restloser Hingabe für die Gesamtheit einsetzt, obwohl unendlich viele unter ihnen sind, die nichts Materielles ihr eigen nennen, das zu verteidigen sich lohnen würde — und trotzdem setzten sie sich ein mit unerhörter Hingabe. (Beifall.) Es muß immer wieder betont werden: Der deutsche Arbeiter hat im großen Kriege voll und ganz seine Pflicht getan. (Stürmischer Beifall.)

Das was als Ende des Krieges kam, geht nicht auf sein Schuldkonto, das geht auf das Schuldkonto einiger weniger gewissenloser Führer. (Beifall.)

Und gleichermaßen tat er seine Pflicht und tut er seine Pflicht beim Aufbau des neuen Deutschlands.

Viele, viele haben längst vor der Machtergreifung in den Reihen der Bewegung den Kampf für das nationalsozialistische Reich geführt. Einen Kampf, der oft für sie noch schwerer war als für andere, weil sie ganz besonders unter dem Terror der noch im anderen Lager stehenden Arbeitsgenossen zu leiden hatten. Und als nach der Machtergreifung die Hetzer und Lügner ausgeschaltet waren, die den Nationalsozialismus in so falschem Bilde gezeigt hatten, da setzte sich bald die Masse der übrigen Arbeiterschaft Deutschlands mit dem ihr eigenen Idealismus für den neuen Staat ein.

Ich stelle dies nicht fest, um dem deutschen Arbeiter zu schmeicheln, etwa gar, um vor der Wahl damit einen besonderen Eindruck bei ihm zu erzielen. Ich stelle es fest aus Gerechtigkeitsgefühl den Volksgenossen gegenüber, die lange in weiten Kreisen des Volkes als weniger national oder gar unnational angesehen wurden. (Starker Beifall.)

Wir sind stolz darauf, daß es Angehörige aller Kreise und Schichten des deutschen Volkes waren, die einst im Kampf an den Fronten des Weltkrieges und die später im Kampf um das neue

Deutschland ihren Mann standen. Und bei der Saarabstimmung und bei den großen Volksabstimmungen, die Adolf Hitler vornehmen ließ, waren es wieder die deutschen Arbeiter, die Seite an Seite mit den übrigen deutschen Volksgenossen ihre Pflicht erfüllten und die Behauptungen des Auslandes Lügen straften, daß sie abseits stünden. (Beifall.)

Durch die unerhörte Geschlossenheit, mit der sich das deutsche Volk hinter Adolf Hitler stellte, war es ihm allein möglich, es so erfolgreich zu führen, wie es in den Jahren seit der Machtergreifung der Fall war. Und gerade dank der Tatsache, daß insbesondere auch der deutsche Arbeiter ihm folgte, vermochte Adolf Hitler Deutschland wieder frei zu machen. (Beifall.) Denn seine Erklärung der Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht ... (stürmischer Beifall und sich immer wiederholende Beifallskundgebungen unterbrechen die Rede).

Die Erklärung der Wehrpflicht, von der die Welt weiß, daß hinter ihr heute bereits eine Macht, eine entsprechende Zahl von Soldaten in Waffen steht — eine Erklärung, die sich über wesentliche Bestimmungen des von den anderen gebrochenen Versailler Vertrages hinweggesetzt hat —, sie ist gleichbedeutend mit der Proklamation der deutschen Freiheit und Unabhängigkeit. (Nicht endenwollender Beifallssturm.)

Seit dem 16. März 1935 sind wir wieder ein freies Volk, von dem die Welt weiß, daß seine Freiheit nicht mehr angetastet werden kann, ohne daß es sich dagegen leidenschaftlich zur Wehr setzt. (Erneute Beifallsstürme.) Glaubt mir: die Welt hört Euren stürmischen Beifall; sie weiß heute endgültig, daß dieses Volk ein anderes ist als 1918! (Begeisterte Zustimmung.)

Der Wiederaufbau des deutschen Heeres ist nicht nur eine moralische Angelegenheit — er ist auch eine durchaus materielle Angelegenheit. Denn auch die materiellen Güter eines Volke's und die Wirtschaft, welche die Güter hervorbringt, bedürfen des Schutzes. Wir haben es alle erlebt, welches die Folgen waren, als wir uns nach dem Zusammenbruch 1918 nicht mehr wehren konnten gegen die Erpressungen anderer Völker. Es waren die Produkte der Arbeit unseres Volkes, es waren die Güter, die das Volk selbst nur zu gut hätte gebrauchen können, die es zwangsweise abliefern mußte. Niemand wird heute noch behaupten wollen, daß ihm per-

sönlich daraus kein Schaden erwachsen sei — etwa weil die Regierung die Kühe und Schafe, die Lokomotiven und Eisenbahnwagen, die Chemikalien und Maschinen, die Hölzer, das Gold und die Devisen und was es sonst alles an Reparationslieferungen gab, scheinbar ersetzte. Denn der Ersatz wurde doch aufgebracht durch ungeheure Steuerlast, die alle trafen, und durch das unbekümmerte Drucken der Papiermark, die eines Tages keinen Wert mehr hatte.

Die Folgen des unausbleiblichen Zusammenbruchs eines Unternehmens nach dem andern war die Entlassung einer entsprechenden Zahl von Arbeitern, die keinen Lohn mehr erhielten und so nicht mehr als Käufer in Erscheinung traten. Der Ausfall an Käufern hatte wiederum schwindende Nachfrage zur Folge und diese führte abermals zum Zusammenbruch weiterer Unternehmungen — die Arbeitslosigkeit nahm immer mehr zu und erreichte die Millionenziffer an Unbeschäftigten, die der nationalsozialistische Staat bei der Machtergreifung als furchtbares Erbe des vorhergegangenen Systems vorfand.

Die deutsche Wirtschaftskatastrophe hätte dieses entsetzliche Ausmaß nie angenommen, die Gegner hätten die wirtschaftlich irrsinnigen Forderungen nie gestellt, wenn sie mit der Möglichkeit einer deutschen Gegenwehr hätten rechnen müssen. Hätte damals eine wirkliche deutsche Wehrmacht bestanden, so wäre Deutschland und der Welt das ganze Unglück, welches die Wirtschaftskatastrophe nach sich zog, wenn nicht erspart geblieben, so doch wesentlich verringert worden.

So aber nahm die mit den Reparationszahlungen und der gesamten Mißwirtschaft in Zusammenhang stehende Inflation Millionen kleiner Sparer das Notgeld, das sie sich in einem arbeitsreichen Leben vom Munde abgespart hatten — sie nahm aber auch redlichen deutschen Arbeitern Monate und Jahre hindurch einen Teil ihres Lohnes, weil der Lohn mit dem Schwinden der Kaufkraft des Geldes nicht mehr Schritt hielt.

Den letzten schwersten Stoß erhielt die deutsche Wirtschaft, als Frankreich eines Tages aus nichtigen Gründen das wertvollste Produktionsgebiet Deutschlands — das Ruhrgebiet — besetzte, weil Deutschland sich auch dagegen nicht wehren konnte.

Überzeugender und in den Folgen furchtbarer ist wohl nie einem Volke vor Augen geführt worden, was es heißt, wehrlos einer Welt

gegenüberzustehen, was es heißt, zwar den Willen zu friedlicher Arbeit zu haben, zwar die Fähigkeiten zu besitzen, gute Arbeit zu verrichten, aber nicht die Möglichkeit zu haben, diese Arbeit zu schützen. Sie alle entsinnen sich dieser Zeiten des Elends so gut wie ich.

Abgesehen vom Schutz, den die neuerstandene Wehrmacht bedeutet, hat ihr Wiederaufbau große direkte und indirekte Wirkungen im Gefolge. Das Vertrauen, welches die aufsteigende deutsche Wirtschaft in sich birgt, wird nämlich durch die Überzeugung der Welt, daß nicht wieder willkürlich ein Staat, dem es gefällt, bei uns einzurücken, diese Wirtschaft stören kann, derart gestärkt, daß neuerdings die Wirtschaftsbeziehungen zu anderen Staaten gefördert werden. Auch dadurch ergeben sich die Voraussetzungen für weitere Arbeit in Deutschland und damit für die allmähliche Besserung des Wohlergehens der Gesamtheit und des einzelnen.

Und mehr noch als dies: Das Herausziehen der Jahrgänge von Jungen schafft Arbeitsplätze für Ältere. Die Herstellung der Waffen für die neue Armee gibt weiterhin deutschen Volksgenossen in großer Zahl Arbeit und Brot. Insgesamt kann die deutsche Wirtschaft, wie die Volkswirtschaften aller großen Nationen, wieder mit einer Armee und ihrem Bedarf rechnen. Die deutsche Wirtschaft gleicht sich also auch hier wieder mehr den Wirtschaften der anderen Völker an. Und dies kann nur der Wirtschaftsgesundung der Welt dienlich sein.

Viele von Euch arbeiten bereits direkt oder indirekt an der Ausrüstung des neuen Volksheeres. Eurem Können und Eurer Gewissenhaftigkeit ist es mitzuverdanken, daß diese Ausrüstung gut wird.

Ich wußte es, daß Ihr alle stolz seid auf das neue Volksheer! Seit dieser Stunde weiß ich es mehr denn je! (Stürmischer Beifall.) Ich weiß, daß die alten Soldaten unter Euch noch gerne zurückdenken an die Dienstzeit (lebhafte Zustimmung) und daß Ihr Euch freut, wenn Eure Söhne in der Armee wieder zu Männern erzogen werden (Beifall), und die Jungen sind stolz darauf, in den Reihen der neuen Armee marschieren zu können. (Nicht endenwollender Beifall, begeisterte Zurufe.) Ihr alle seid um so mehr stolz auf die neue Armee, als Ihr die Gewißheit habt, daß diese wirklich ein Volksheer im besten Sinne sein wird. (Beifall.) Die neue

deutsche Armee ist von nationalsozialistischem Geist durchdrungen und frei von allem, was vielleicht im alten Heer noch im Widerspruch stand mit dem Grundsatz, daß es gerade für Soldaten keinerlei Sonderrechte auf Grund von Geld, Kastenzugehörigkeit oder totem Schulwissen gibt. (Beifall.) Das neue Heer kennt keine Einjährig-Freiwilligen mehr, und Führer kann in ihm werden, wer das Zeug zum wirklichen Führer in sich trägt. (Großer Beifall.) Es ist das Heer des deutschen Volkes und das Heer für das deutsche Volk. (Anhaltender stürmischer Beifall.) Es wird Deutschland wieder schützen und seine Menschen und ihre Habe und nicht zuletzt schirmen die Stätten, in denen Ihr Eure Arbeit findet. (Beifall.) Das deutsche Volksheer hat keine imperialistischen Aufgaben. Es dient dem Frieden der Deutschen. (Beifall.) Daß wir den Frieden wollen und daß gerade diejenigen in der Regierung den Frieden wollen, die das Elend und den Jammer des Krieges aus eigener Anschauung und am eigenen Körper kennenlernten, habe ich oft genug betont. (Beifall.)

Ich habe weiter betont, daß ein machtloser, praktisch ungerüsteter Staat innerhalb hochgerüsteter Staaten eine Gefahr für den Frieden bedeutet, weil nur zu leicht Staatsmänner der anderen Staaten von etwa vorhandenen inneren Schwierigkeiten im eigenen Lande dadurch abzulenken suchen könnten, daß sie militärische Spaziergänge in den ungerüsteten Staat inszenieren. Eine solche Aktion kann aber — abgesehen von dem Unglück für den betroffenen Staat — weitere kriegerische Verwicklungen nach sich ziehen. Die wiedererstandene deutsche Macht hat diese Gefahr für den Frieden der Welt beseitigt. (Stürmische Beifallskundgebung.) Deutschland ist überzeugt, daß ihm seine Wehrmacht den Frieden sichert — aber es ist ebenso überzeugt, daß sie den Frieden Europas sichern hilft. (Begeisterter, anhaltender Beifall.)

Unter dem Schutz unseres neuen Heeres wollen wir weiter gemeinsam arbeiten und schaffen in treuer Pflichterfüllung, jeder an der Stelle, die ihm vom Schicksal zugewiesen ist.

Manche Volksgenossen machen sich vielleicht nicht klar, welch große Verantwortung viele von Euch bei ihrer Arbeit tragen, was es z. B. bedeutet, wenn bei der Herstellung eines Werkstückes, das auf den Bruchteil eines Millimeters genau bearbeitet werden muß, Fehler vorkommen — wie durch den kleinsten Fehler vielleicht die

Arbeit von Hunderten vorausgegangener Arbeitsstunden anderer Volksgenossen vernichtet sein kann. Welche Verantwortung trägt aber auch etwa der Arzt, der bei der Operation seine Schnitte in lebendiges Fleisch führt. Viele Volksgenossen ahnen nicht, unter welchen Arbeitsbedingungen Hunderttausende schaffen müssen — was es heißt, etwa Tag für Tag oder Nacht für Nacht viele Stunden unter der Erde kauernd oder auf dem Rücken liegend im Dunkel eines Schachtes lediglich im Lichte eines jämmerlichen Lämpchens, in unerträglicher Hitze, mit Schweiß und Kohlenstaub bedeckt, das Tagewerk zu vollbringen, zu Löhnen, welche, weiß der Himmel, zu alldem nicht im Vergleich stehen! Aber das Verständnis für das Los des Arbeiters greift um sich dank des Wirkens nationalsozialistischer Aufklärung und nationalsozialistischer Erziehung. Wo vielleicht Alte auf der einen wie auf der anderen Seite die Brücke noch nicht gefunden haben, da wissen wir, daß wenigstens die kommende Generation, die heranwächst in der großen Gemeinschaft der HJ., die weiter erzogen wird in der SA. und SS., in den Reihen der NSDAP., in der Arbeitsfront, einzig und allein nur noch Deutsche kennt. (Beifall.) Daß dann ein jeder dem anderen die Hand reicht in der gleichen Unvoreingenommenheit und der gleichen Achtung, mit der einst früher lediglich die Angehörigen des gleichen Standes oder der gleichen Klasse einander die Hand reichten. In dem glücklichen Bewußtsein, eine bessere Zukunft unseren Kindern zu schaffen, wollen wir zusammenstehen im gemeinsamen Stolz auf den Führer, der uns zusammenbrachte, der unserer Arbeit wieder einen Sinn gab — der in seinem Werdegang symbolisch den Handarbeiter und den Geistesarbeiter, den Untergebenen von einst und den Führer des ganzen Volkes von heute vereint.

Unter seiner Führung tun wir unsere Arbeit weiter, auf daß auch unser Volk und Vaterland weiter gesundet und wir Kindern und Kindeskindern eine Heimat schaffen, in der es ihnen besser geht als vielen ihrer Väter und auf die sie von Herzen stolz sein können. Wir werden weiter schaffen unter der Führung des Mannes, der uns bisher so erfolgreich geführt hat, unter der Führung des ersten Soldaten und des ersten Arbeiters Deutschlands: Adolf Hitler! (Nach einem Sieg-Heil auf den Führer folgen minutenlange, stürmische Kundgebungen des Beifalls und der Begeisterung.)

An die Ausländer guten Willens

Vortrag auf Einladung der Deutsch-Schwedischen Gesellschaft am 14. Mai 1935 in Stockholm

Königliche Hoheiten! Exzellenzen! Meine Damen und Herren!

Meinem Vortrag voranstellen darf ich den Dank an diejenigen, welche es mir ermöglicht haben, hier in Schweden vor einem ausgesuchten Kreis zu sprechen — besonders den Herren des Präsidiums der Deutsch-Schwedischen Vereinigung. Sie haben es mir damit ermöglicht, zu versuchen, in einem fremden Staate Verständnis zu erwecken für das neue Deutschland und für die Ideen, welche es tragen. Ich glaube, daß damit nicht nur meinem Lande ein Dienst erwiesen ist, sondern, wenn mein Vortrag auch nur einen geringen Erfolg in dieser Richtung zeitigt, ein Dienst erwiesen wurde den Bestrebungen, welche auf eine Verständigung der Völker untereinander abzielen.

Daß diese Einladung aus Schweden erging, war mir eine besondere Freude. Denn in Deutschland und insbesondere bei der Kriegsgeneration Deutschlands ist nicht vergessen, in wie hohem Maße Schweden damals — von Seiner Majestät dem König und der schwedischen Regierung in strikter Neutralität geführt — dem um sein Leben ringenden Deutschland während des Krieges Gerechtigkeit widerfahren ließ. Und ich darf als Vertreter des offiziellen Deutschlands von heute Schweden hierfür besonderen Dank übermitteln — nicht zuletzt den einzelnen Persönlichkeiten, die ihrem Volke hierbei vorbildlich vorangingen, so Ihrem bedeutenden Forscher Sven Hedin, der hochherzigen Elsa Brandström, deren aufopferndem Wirken Zehntausende Deutscher ihr Leben zu verdanken haben. Ich möchte auch Ihres bedeutenden Gelehrten Rudolf Kjellen gedenken, der den großen Einfluß, den er mit seiner neuen Wissenschaft auf die Welt ausübte, zugunsten Deutschlands einsetzte, indem er die Folgerungen aus seinen Erkenntnissen zog. Auch heute wieder dient Schweden auf seine neutrale Weise dem Gedanken der Befriedung Europas und der Welt, indem es — wie durch die gastliche Gewähr meines Vortrages — das Verständnis der Völker füreinander fördert.

Daß in wohl fast allen Staaten der Welt heute noch nicht das Verständnis für den neuerstandenen nationalsozialistischen Staat vorhanden ist, der vom deutschen Standpunkt und im Interesse der Zusammenarbeit der Völker wünschenswert wäre, ist unbestreitbar. Dies ist auch nur zu verständlich. Die Welt war in der

Zeit vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus fast einzig und allein auf eine Berichterstattung über die Bewegung Hitlers angewiesen, die beeinflußt war durch Kräfte, welche der nationalsozialistischen Bewegung unfreundlich gegenüberstanden, nicht zuletzt der früheren deutschen Regierungen.

Wie alle mehr oder weniger plötzlich in der Geschichte auftretenden Erscheinungen, die grundsätzlich Neues bringen und althergebrachte Bahnen verlassen, wurde das Bild der neuen Bewegung in Deutschland und ihres Führers durch der Parteien Gunst und Haß entstellt. Fürs erste überwog der Haß — selbst in Deutschland. Allen Prophezeiungen zum Trotz kam diese Bewegung dann doch an die Macht, und zwar mit einer Plötzlichkeit, die wiederum eine rechtzeitige Umstellung in der Beurteilung der neuen Bewegung ausschloß. Diejenigen, welche maßgebend die Berichterstattung beeinflußten, verstanden aus ihrer alten journalistischen und diplomatischen Schulung und Erfahrung heraus die neue Bewegung kaum. Sie konnten ihr daher manchmal selbst bei gutem Willen nicht gerecht werden, wenn sie nicht gar ablehnten, das bisher verbreitete Bild zu berichtigen. Dies um so mehr, als die Hoffnung vorherrschte, der neue revolutionäre Staat würde nur von ganz vorübergehender Dauer sein.

Solche Hoffnungen freilich wurden bitter getäuscht.

Der nationalsozialistische Staat hat inzwischen mehr als zwei Jahre überdauert. Selbst seine Gegner müssen heute zugeben, daß er sich von Monat zu Monat mehr festigt. Niemand glaubt heute ernsthaft, der Nationalsozialismus würde etwa in absehbarer Zeit wieder abtreten. Um so weniger können andere Völker und andere Staaten an seiner Erscheinung vorübergehen. Auf die Dauer müssen sie so oder so zu ihm Stellung nehmen, wie sie einst Stellung nahmen etwa zur Französischen Revolution und dem von ihr geschaffenen Regime. Wie die Französische Revolution allein durch ihre Erscheinung wirkte, so kann die Deutsche Revolution nicht ohne Ausstrahlungen auf die übrige Welt bleiben. Sie wird allein als geistige Erscheinung wirken, ohne daß ihre Träger etwa auf die inneren Verhältnisse anderer Staaten Einfluß ausüben — das ist ihnen ausdrücklich untersagt.

Und weil allein die Tatsache des Bestehens dieser Gedanken, die in einem großen Staate praktisch bestimmend in Erscheinung

treten, nicht ohne Wirkung auf die Umwelt bleiben kann, müssen meines Erachtens die Verantwortlichen der übrigen Länder ein Interesse daran haben, diese Gedanken in einwandfreier Form kennenzulernen. Sie müssen zugleich ein Interesse daran haben, ein objektives Bild von der Auswirkung dieser neuen Idee in dem Staate, der durch sie regiert wird, zu erhalten — ein Bild, auf Grund dessen sie in der Lage sind, für oder wider Stellung zu nehmen und die Verbreitung dieser Gedanken zu fördern oder zu hemmen. An ihnen vorübergehen können sie auf die Dauer nicht.

Unter Verantwortlichen anderer Länder möchte ich hierbei nicht nur Politiker und Staatsmänner verstanden wissen, sondern Verantwortliche auf allen Gebieten des Lebens ihrer Völker; denn die Auswirkung der neuen Gedanken beschränkt sich in Deutschland nicht auf die Politik, sondern erstreckt sich auf seine Kultur überhaupt in der umfassendsten Bedeutung dieses Wortes: Auf Kunst und Literatur, auf Wissenschaft und Wirtschaft, auf die Verteidigungskräfte des Landes wie auf die Arbeitskräfte, auf die Gesellschaft wie auf die Familie. In all seinen Formen wird das Leben des Volkes durch den Nationalsozialismus beeinflußt oder gewandelt.

Wenn ich nunmehr an den Versuch gehe, Ihnen nicht nur ein Bild des neuen Deutschlands zu zeichnen, sondern Ihnen die ideenmäßigen und tatsächlichen Grundlagen zu zeigen, auf denen das neue Deutschland wuchs, so muß ich etwas weiter ausholen, um Ihnen das Werden des Neuen psychologisch verständlich zu machen.

Der Nationalsozialismus wurzelt im Kriege und ist besonders aus dessen Folgeerscheinungen in Deutschland zu verstehen. Er wurzelt im Kriege insofern, als in dem ungeheuren Erleben des Frontkämpfers die neuen Ideen reiften, die heute der wesentliche Bestandteil des Nationalsozialismus sind: Opfersinn, heldische Gesinnung, Kameradschaft ohne Klassenunterschied.

Auch die während des Krieges bereits auftretenden Verfallserscheinungen bereiteten dem Nationalsozialismus den Boden. So konnte die Tatsache nicht ohne Wirkung auf das gesunde Volksempfinden bleiben, daß, während draußen an den Fronten die Besten des Volkes verbluteten, in der Heimat nicht nur ungeheure Kriegsgewinne, sondern sogar schamlose Schiebergeschäfte gemacht wurden. Es konnte nicht ohne Wirkung bleiben, daß, während der

Frontkämpfer zum letzten Opfer bereit war und Millionen draußen ihr Leben ließen, zu Hause gewissenlose Elemente die Widerstandskraft des Volkes unterhöhlten — unterhöhlten zugunsten von Parteiinteressen und Klasseninteressen.

Die Wühlarbeit im Innern und der Druck von außen mußten sich revolutionär entladen, da die Führung des Volkes nicht die Fähigkeit hatte, die Zustände im Innern zu ändern und dem Druck von außen durch seelische Beeinflussung des Volkes entgegenzuwirken.

Ich glaube nicht, daß Ihnen im Ausland ganz zum Bewußtsein kommen konnte, welche Folgen die sogenannte „Revolution" von 1918 in Deutschland hatte. Wie auf dem Gebiete der Moral Schwarz in Weiß, Weiß in Schwarz verwandelt wurde — bewußt verwandelt wurde seitens derjenigen, die nach der Revolte Einfluß auf das Volk nahmen! Wie die staatserhaltenden Tugenden verhöhnt wurden — Feigheit als Mut, Mut als Dummheit, heldische Gesinnung als „reaktionär" gekennzeichnet wurde. Wie Opferbereitschaft lächerlich gemacht, der krasseste Egoismus als erstrebenswertes Ziel des einzelnen hingestellt wurde. Auch die Kirchen sind nicht in der Lage gewesen, dem inneren Verfall Einhalt zu gebieten.

Unter dem Einfluß der Propaganda der Machthaber nahm die Masse des deutschen Volkes die Unterzeichnung von beinahe tödlich wirkenden Verträgen mit einer Instinktlosigkeit hin, wie sie bis dahin niemand für möglich gehalten hätte. Unter dem gleichen Einfluß ließ das Volk die restlose Entwaffnung zu, ja, halfen einzelne Teile selbst bei der Durchführung der Entwaffnung.

Zur Entschuldigung kann ich nur anführen, daß dieses Volk an die Heiligkeit internationaler Versprechen glaubte, daß die vierzehn Punkte Wilsons, auf Grund deren das Volk die Waffen streckte, in ihrer so idealistischen Prägung dem im deutschen Volke zutiefst wurzelnden Idealismus entgegenkamen. Die Masse des Volkes konnte nicht glauben, daß ein geheiligtes Versprechen des Staatsoberhauptes eines der angesehensten Länder der Erde später einfach übergangen werden sollte, ein Versprechen, das im wesentlichen ja als Grundlage für die Friedensverhandlungen von den damaligen Gegnern Deutschlands angenommen war. Denn daß es übergangen wurde, kann heute niemand mehr be-

streiten, und ich brauche Sie nicht damit aufzuhalten, an Hand der einzelnen Punkte den Beweis hierfür zu erbringen. Das deutsche Volk glaubte an die vierzehn Punkte, wie es an das Versprechen im Versailler Vertrag glaubte, daß nach der Selbstentwaffnung Deutschlands die übrigen Staaten der Welt ihrerseits abrüsten würden. Wie diese Staaten tatsächlich abrüsteten, wissen Sie selbst.

Schlaglichter auf die wirtschaftliche Demoralisation der damaligen Zeit warfen die Riesenskandale der Barmats, Kutisker, Sklarek und wie sie alle hießen, die jedoch nur Spitzenleistungen der Demoralisation waren. Die allmählich fühlbar werdenden Folgen der Erfüllung des Friedensvertrages „bis zum Weißbluten", die damit im Zusammenhang stehende Inflation, der mit der Verarmung und Verelendung wach werdende Selbsterhaltungstrieb des einzelnen, der Drang, zu verdienen um jeden Preis, förderten weiter diese Demoralisation auf wirtschaftlichem Gebiete.

Es bleibt unbestreitbare Tatsache, daß an vielen maßgebenden Stellen im Staat und in der Wirtschaft des Deutschlands nach 1918 sich Juden befanden — zum Teil kurz vorher erst eingewanderte Juden, die kaum der Landessprache mächtig waren.

Ich selbst war bis dahin kein Antisemit, sondern nahm im Gegenteil auf Grund der üblichen Geschichtslehre die Juden gegenüber ihren Widersachern und Verfolgern in Schutz. Die Tatsachen von 1918 und später waren aber so in die Augen springend, daß ich mich zum Antisemitismus bekehren mußte, so sehr ich mich auch innerlich dagegen sträubte, meine bisherige Überzeugung von der Unschuld des verfolgten Judentums berichtigen zu müssen.

Die nationalsozialistische Gesetzgebung hat gegen die Überfremdung korrigierend eingegriffen. Ich sage korrigierend, denn daß im nationalsozialistischen Deutschland das Judentum nicht etwa rücksichtslos ausgerottet wurde, beweist die Tatsache, daß heute in Industrie und Handwerk 33 500, in Handel und Verkehr 89 800 Juden allein in Preußen tätig sind — beweist weiter die Tatsache, daß bei einem Anteil der Juden an der Bevölkerung Deutschlands von 1 Prozent noch immer 17,5 Prozent aller Rechtsanwälte Juden sind und zum Beispiel in Berlin noch immer fast fünfzig Prozent Nichtarier zur ärztlichen Kassenpraxis zugelassen sind.

Die Entwicklung hätte, wenn der Nationalsozialismus nicht im letzten Augenblick Einhalt geboten hätte, wirtschaftlich im Kampf

aller gegen alle, kulturell im Nihilismus, staatspolitisch in der Anarchie, kurz in einem Zustand enden müssen, den wir alle als Bolschewismus bezeichnen.

Dieser Zustand mußte um so sicherer erreicht werden, als immer größere Teile des deutschen Volkes sich bewußt zur Weltanschauung des Bolschewismus bekannten und sich mit geistiger und materieller Unterstützung Moskaus organisatorisch darauf vorbereiteten, den Umsturz nach russischem Muster herbeizuführen, um die Fahne der bolschewistischen Weltrevolution auch in Deutschland aufzupflanzen.

Deutschland war näher am Bolschewismus, als die übrige Welt es ahnt oder wahrhaben will. Auch hier mögen Zahlen den Beweis meiner Behauptungen liefern:

Es ist nur zu wenig bekannt, daß in Preußen allein nicht weniger als 640 Mann Polizei im Kampf gegen Spartakismus und Bolschewismus fielen.

Die Menschen, welche bei den Wahlen für die kommunistisch-bolschewistische Weltordnung stimmten, beliefen sich 1920 auf 589 000, das waren 2,1 Prozent aller wählenden Deutschen. Zehn Jahre später, 1930, bekannten sich bereits 4,6 Millionen, das waren 13,1 Prozent der Wählenden, dazu. Bei der Wahl vom Juli 1932 war die Zahl wiederum um fast eine Million gestiegen, und zwar auf 5,4 Millionen oder 14,3 Prozent, und bei der letzten Wahl vor der nationalsozialistischen Machtergreifung gesellte sich innerhalb von drei Monaten neuerdings über eine halbe Million hinzu, so daß wir fast 6 Millionen kommunistische Wähler, das ist rund 17 Prozent der Wählenden, hatten.

Soviel Wähler bekannten sich also bereits zum Bolschewismus! Wie groß wäre erst die Zahl derer gewesen, die im Falle eines Sieges der Kommunistischen Partei Deutschlands dazugestoßen wären!

Obige Zahlen finden ihre Ergänzung durch das Material, welches im Karl-Liebknecht-Haus in Berlin nach der Machtergreifung des Nationalsozialismus in geheimen Kellern und Gängen vorgefunden wurde. Ein Propagandamaterial ungeheuerlichster Art, bereits in mehrere Sprachen übersetzt, um sofort nach der Aufrichtung des bolschewistischen Staates in Deutschland die intensive Bearbeitung anderer Staaten Europas von Deutsch-

land aus vornehmen zu können. Neben den Flugblättern fanden sich detaillierte Anweisungen vor, wie die letzten Widerstände in Deutschland durch rücksichtslosen Terror gebrochen werden müßten, antibolschewistische Dörfer niederzubrennen und nichtgefügige Städte auszuhungern seien. Zeugen für das, was im Karl-Liebknecht-Haus zu Berlin zum Angriff gegen die europäische Kultur angehäuft lag, sind Fachdezernenten der politischen Polizei fremder Staaten, welche dieses Material in Augenschein nahmen und seine Gefährlichkeit bestätigten. Und wäre Deutschland das zweite Land der Weltrevolution geworden — glauben Sie, daß der Bolschewismus an den deutschen Grenzen hätte aufgehalten werden können?!

Fast zugleich mit dem Niederbruch Deutschlands 1918 begannen auch die Versuche, eine Gegenbewegung zu schaffen. Freikorps und politische Bünde erstanden in großer Zahl, sich meist aus den Angehörigen des zurückgekehrten Frontheeres rekrutierend. Viel guter Wille, viel anständige Gesinnung, aber wenig politischer Verstand fand sich dort zusammen. Den Erfolg auf die Dauer konnte nur ein Mann erringen, der selbstverständlich auch Frontkämpfer war, darüber hinaus aber außergewöhnliche politische Begabung, ja, vor allem politischen Instinkt besaß; der aus eigener Anschauung und aus eigenem Erleben die Psyche d e r Menschen genau kannte, die zu erfassen und in ihrem Denken umzustellen seiner Überzeugung nach erste Notwendigkeit war: die Masse der Handarbeiterschaft. Mit ihnen war der Umsturz von 1918 in erster Linie vollzogen worden; nicht gegen sie, sondern wiederum mit ihnen mußte auch die Wandlung zum Neuen und Besseren ermöglicht werden.

Hitler, damals ein unbekannter Soldat, ohne Kapital, ohne Presse, faßte den unerhört kühnen Entschluß — für jeden, der ihn nicht kannte, mehr irrsinnigen als kühnen Entschluß — eine neue gewaltige Massenbewegung zu schaffen, in der Angehörige aller bisherigen Stände und Klassen, aller bisherigen Parteien vereint werden sollten, um eines Tages in Deutschland die Macht zu ergreifen und den Staat nach seinen Ideen zu lenken.

Ich sagte: für jeden, der Hitler nicht kannte, schien dieses Unterfangen irrsinnig. — Ich, der ich das Glück hatte, Hitler bereits 1920 vor ein paar Dutzend Menschen sprechen zu hören, die seine

Gefolgschaft bildeten, ich wußte am Ende seiner Rede: Dieser Mann oder niemand rettet Deutschland!!

Diese Überzeugung setzte sich in mir fest, dank des mitreißenden Glaubens dieses Mannes an seine Mission, dank des Feuers, mit dem er diesen Glauben verkündete, dank aber auch der eisigen Kühle, mit der er aus nüchternen Erkenntnissen in überzeugender Logik seine Folgerungen zog.

Seine ersten Überlegungen gipfelten in der Frage: Warum konnte es mit Deutschland so weit kommen? Er wußte, daß dieses Volk, das plötzlich so schlecht zu sein schien, im Grunde nicht schlecht ist. Hatte er es doch im jahrelangen schwersten Ringen an der Westfront kennengelernt. Hatte er doch Angehörige aller Stände und nicht zuletzt gerade die deutschen Handarbeiter kämpfen gesehen für ihre Nation, kämpfen gesehen mit all der namenlosen Opferbereitschaft, mit all dem grenzenlosen Idealismus, der notwendig war, um in der Hölle der Materialschlachten gegen eine Welt von Gegnern bestehen zu können. Wenn diese gleichen Menschen eines Tages zu scheinbar so schlechten Söhnen ihres Volkes werden konnten, so war nur eine Erklärung möglich: Daß ihre Erziehung und Führung mangelhaft oder schlecht waren. Sie verfielen dem Einfluß von Verführern, weil jede Gegenwirkung, jede Aufklärung seitens wirklicher Führer fehlte, und weil ihnen der Instinkt abhanden gekommen war, der sie davor bewahrt hätte, den Lügen zu glauben.

Oft wurde gerade auch die deutsche Neigung zum Idealismus mißbraucht. Nach den Schrecken des Krieges waren die Menschen nur zu gern bereit, denjenigen zu glauben, die versprachen, ewigen Frieden zu bringen und einen neuen Staat absoluter sozialer Gerechtigkeit aufzubauen.

Hitler sah, wie dieses Volk nach dem Umsturz von 1918 mehr denn je in Klassen aufgespalten war, die nur noch ihre kleinen Sonderinteressen kannten, das politisch zugleich aufgespalten war in eine Unzahl von Parteien, die wiederum nur die Interessenvertretungen von Klassen und Wirtschaftsgruppen darstellten.

Soweit diese Parteien auf einer Weltanschauung fußten, waren sie außerhalb Deutschlands verankert und vertraten daher außerdeutsche Interessen.

Hitler stellte ihnen eine Weltanschauung

entgegen, deren Mittelpunkt das eigene Volk ist. Er stellte dem Materialismus der Zeit einen neuen Idealismus entgegen. Er stellte dem Egoismus des einzelnen die Forderung entgegen: Gemeinnutz geht vor Eigennutz! Der gleichmachenden Tendenz der Demokratie und des Marxismus stellte er entgegen den Glauben an die schöpferische Kraft der Persönlichkeit. Der Tendenz der „Internationale" zur Gleichmacherei der Völker stellte er entgegen die Lehre von der Eigenpersönlichkeit der Völker, vom Wert der Rasse, vom Wert der Nation. Während die andere Seite alle nationalen Eigenarten auszumerzen suchte, förderte der Nationalsozialismus Volksbrauch und Volkssitte. Der Gottesleugnung stellte er entgegen den Begriff der Allmacht, der Lehre des Pazifismus den Glauben an die kämpferischen Tugenden.

Den Anhängern des Nationalismus und des Sozialismus, die eine Welt zu trennen schien, die scheinbar unversöhnlich gegeneinander standen, gab Adolf Hitler eine neue gemeinsame Plattform, indem er den Begriff des „Nationalsozialismus" schuf.

Er lehrte, daß Nationalismus und Sozialismus ergänzende Begriffe sind.

Der wahre Nationalismus müsse fordern, daß jeder einzelne des Volkes gesund an Körper und Geist sei, auf daß er, wenn nötig, bereit und fähig sei, seine Nation bis zum Letzten zu verteidigen — dies sei zugleich Sozialismus.

Der wahre Sozialismus wiederum müsse fordern, daß die Nation stark sei, auf daß sie Leben und Besitz des einzelnen Volksgenossen zu schützen vermöge — das ist praktisch Nationalismus.

Er lehrte, daß jeder Angehörige des Volkes, der eine Arbeit leistet, die der Gesamtheit zugute kommt, ein nützliches Glied dieses Volkes ist.

Er lehrte weiter, daß Handarbeiter und Geistesarbeiter sich

ergänzen und aufeinander angewiesen sind, daß *Arbeit in jeder Form verdient, geehrt zu werden.*

Der Forderung nach Sozialisierung stellt er entgegen die Erhöhung der Produktion und damit der Menge der zur Verteilung gelangenden Güter durch Anreiz der Privatinitiative.

Zur Verankerung seiner Ideen und zu ihrer systematischen Verbreitung im Volke schuf er die *Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei.*

Ihr Aufbau schon erfolgte nach den Gesichtspunkten, die zur Grundlage des heutigen Staates wurden: Fremde Rassenelemente wurden ausgeschaltet. Die gesamte Bewegung wurde zu rücksichtslosem Kampfgeist erzogen. Für die Auswahl der Führer war ihr Persönlichkeitswert maßgebend.

Es zeigte sich, daß die Grundsätze, welche dereinst im Staate herrschend sein und zum Erfolg führen sollten, richtig waren; denn ihre Verankerung in der Partei brachten dieser kleineren, aber einem Staate ähnlich aufgebauten Organisation den Erfolg.

In der praktischen Arbeit bediente sich Hitler aller Mittel, die geeignet waren, die Aufmerksamkeit auf sein Wollen und auf seine Bewegung zu lenken. Seine Taktik war es, vor allem die marxistischen Parteien äußerlich mit deren eigenen Mitteln zu schlagen. Er verwandte rote Plakate wie sie. Er gab seinem Saalschutz rote Armbinden, wenn auch mit dem schwarzen Hakenkreuz im weißen Felde. Er schuf eine ebensolche Fahne, in der auf alle Fälle das Rot vorherrschte. Er veranstaltete Massenversammlungen und Massenaufzüge wie seine Gegner der Linken. Diese Taktik brachte ihm und seiner Bewegung den Ruf des Nationalbolschewismus ein. Ja, es hieß, im Grunde unterscheide sich der Nationalsozialismus kaum vom russischen Bolschewismus.

Man sah die Äußerlichkeiten, aber nicht den Kern.

Man hatte kein Verständnis dafür, daß nur ganz neue Methoden es ermöglichten, an die verhetzte Arbeiterschaft heranzukommen. Dabei hätte man doch sehen müssen, daß die Methoden der bürgerlichen Parteien völlig wirkungslos blieben. Die Arbeiterschaft ging in deren Versammlungen überhaupt nicht hinein, geschweige ließ sie sich von den dort vorgetragenen Ideen beeinflussen. Bestenfalls war der Einfluß ein negativer, indem die rote Presse alle

derartigen Kundgebungen zu neuer Hetze gegen die rechte Seite und gegen die „Reaktion" benutzte.

Die Nationalsozialisten dagegen füllten Versammlung um Versammlung, eine größer als die andere, mit den breiten Volksmassen. Sie machten diese hierbei langsam mit Ideen vertraut, die der extreme Gegensatz zum Marxismus und Bolschewismus sind. Und sie überzeugten allmählich die Massen von der Richtigkeit dieser Ideen. Wäre dies nicht der Fall gewesen, so hätte der Nationalsozialismus nicht in derartig kurzer Zeit nach der Machtergreifung Marxismus und Bolschewismus niederbrechen und praktisch ausrotten können.

Denn wäre nicht schon in den Kampfjahren ein großer Teil der deutschen Arbeiterschaft durch den Nationalsozialismus geistig mit dem extremen Gegensatz der marxistisch-bolschewistischen Lehre vertraut gemacht worden, wäre es nicht denkbar, daß heute gerade diese Arbeiterschaft den unbestreitbar scharf antimarxistischen und antikommunistischen Reden des Führers und seiner Helfer zujubelte. Es wäre nicht denkbar, daß jede Volksabstimmung ein neues Treuebekenntnis gerade auch der Handarbeiterschaft zu Hitler und seiner Bewegung darstellte.

So wie das Reden, ist auch das Handeln des Nationalsozialismus — wie es in den Gesetzen des Staates zum Ausdruck kommt — das Gegenteil von Marxismus und Bolschewismus.

War das erste Ziel des Nationalsozialismus einst die Erringung der Macht, so ist sein Ziel seit der Machtergreifung die Verwirklichung seiner Ideen und Ideale mittels der Macht. Seine Werkzeuge sind der Staat und die Partei.

Wenn die Frage aufgeworfen wird, wie weit er dabei erfolgreich war, so kann ich feststellen:

Der Zusammenschluß des Volkes über alle bisher trennenden Weltanschauungen, Klassen, Stände, Parteien und Einzelstaaten hinweg in einem Reich ist zur Tatsache geworden. Der Nationalsozialismus hat ein geschlossenes Ganzes, eine wirkliche Volksgemeinschaft geschaffen. Alle Versuche, die einst sprichwörtliche Uneinigkeit zur Verfolgung fremder Interessen zu benutzen, «la querelle allemande» zu entfachen, sind ein von vornherein hoff-

nungsloses Beginnen. Fremde Staaten, die bis zur Machtergreifung immer noch in einem Teilland des Deutschen Reiches eine Sondergesandtschaft unterhielten, haben diese als zwecklos zurückziehen müssen.

Früher verteilten sich die Stimmen des Volkes schließlich auf sechsunddreißig Parteien und Parteichen, die alle einen von kleinlichen und egoistischen Gesichtspunkten getragenen Kampf gegeneinander führten, die nicht die großen gemeinsamen Interessen eines um sein Lebensrecht ringenden Volkes aufzeigten. *Heute stimmt das Volk in nie geahnter Geschlossenheit für einen Führer und eine Partei.*

Heute nach dem Fortfall der Parteien des Egoismus zeigen Führer und Partei — die mit den früheren Parteien nur noch den Namen gemein hat — mehr denn je dem Volke die großen Lebensfragen der Nation, um die zu kämpfen und für die Opfer zu bringen es sich lohnt. *Der deutsche Idealismus ist für Deutschland mobilisiert worden.*

Den Gegnern sind die Angriffspunkte für ihre zersetzende Tätigkeit genommen. Nur ein letzter Angriffspunkt ist noch nicht ganz ausgeschaltet. Dies sind die konfessionellen Gegensätze. Demgemäß haben sich auch alle Gegner in der Austragung des künstlich hervorgerufenen Kirchenstreites zusammengefunden. Wir haben festgestellt, daß gerade atheistische Kommunisten, gottesleugnerische Marxisten, die früher aus der Kirche ausgetreten waren, sich nunmehr in irgendeiner konfessionellen Organisation kämpferisch betätigen und den Kirchenstreit zu schüren bemühen. Sie haben nur ein Interesse: wenn schon sonst alle Gegensätze geschwunden sind, wenigstens die Gegensätze der Konfessionen zu verschärfen und einen Gegensatz zwischen dem Staat und den verschiedenen Kirchen zu schaffen.

Der Nationalsozialismus will, daß, wie einst unter Friedrich dem Großen, „jeder nach seiner Fasson selig werde". Der nationalsozialistische Staat gibt den Kirchen, was der Kirchen ist, die Kirchen haben dem Staate zu geben, was des Staates ist. Darüber hinaus steht der nationalsozialistische Staat den inneren Zänkereien der Bekenntnisse uninteressiert gegenüber.

Von diesem Grundsatz können auch noch so viele im Ausland tendenziös verbreitete falsche Nachrichten über den Kirchenstreit in Deutschland nicht abbringen — Nachrichten, die nur den einen Zweck verfolgen, gegen den Nationalsozialismus im Auslande zu wirken, nachdem so viele andere Lügen ihre Wirkung verloren haben, weil die Tatsachen gegen sie sprachen.

Denn die Behauptung, daß der nationalsozialistische Staat am Zusammenbruch sei, läßt sich mit dem besten Willen nicht mehr aufrechterhalten. Im Gegenteil: mit jedem Jahre sterben Alte, die von überholten Überlieferungen nicht mehr lassen konnten, fort und *Jugend rückt nach, die durch und durch mit nationalsozialistischem Geiste erfüllt ist.* Eine Jugend, die ihre Erziehung hat in der gewaltigen Organisation der Hitler-Jugend, in deren Reihen sie lernte, den Kameraden nur als Charakter zu werten, bei dem es bedeutungslos ist, welchem Stande der Vater angehört, wieviel Geld der Vater besitzt, welche Arbeit er verrichtet. Eine Jugendorganisation, in der dem jungen Menschen die Größe seines Volkes, die Schönheit seiner Heimat gezeigt wird, in der ihm gelehrt wird, seinen Geist und seinen Körper gesund zu erhalten und sich einzugliedern in die Gesamtheit. Er wird erzogen in der Achtung vor dem Gesetz und im Glauben an seine Nation.

Die Zeit wirkt für den neuen Staat. Die Gesetze zur Erzielung rassischer Verbesserung, zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses, die Maßnahmen zur Förderung der Eheschließungen, die steuerlichen Erleichterungen für kinderreiche Familien müssen ihre Folgen zeitigen.

Die Landwirtschaft, die Quelle volklicher Erneuerung, aus der die Bevölkerung der Städte neues gesundes Blut erhält, ist durch den nationalsozialistischen Staat wieder in ihrer Existenz gesichert. Sie ist gesichert durch Erbhofgesetzgebung, Entschuldung, neue Marktordnung. Heute müssen nicht mehr Bauerngeschlechter den alten Hof, auf welchem sie durch Jahrhunderte saßen, verlassen, weil er unter den Hammer kam, wie dies vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus in immer größerer Zahl geschah.

Durch den Arbeitsdienst, in dem junge Deut-

sche nützliche Arbeit für ihr Volk verrichten, ähnlich der Dienstzeit im Heere, ist die Ehre der Arbeit äußerlich dokumentiert worden.

Der 1. Mai, einst der Tag der Klassenverhetzung, wurde durch den neuen Staat zum Tag der Gemeinschaft aller Schaffenden, zum „Tag der nationalen Arbeit".

Der Erfolg der Arbeitsschlacht wurde zum Erfolg des Nationalsozialismus und seines Führers. Von sechseinhalb Millionen Arbeitslosen, die sich als furchtbares Erbe bei der Machtergreifung vorfanden, wurden innerhalb der vergangenen zwei Jahre rund viereinhalb Millionen wieder in Arbeit gebracht. Neben der wirtschaftlichen Bedeutung dieser Tatsache ist die moralische Bedeutung für diejenigen, welche schuldlos auf die Almosen der arbeitenden Volksgenossen angewiesen waren, nicht abzuschätzen.

Es ist für Kenner des früheren Deutschlands in die Augen springend, daß heute keine bettelnden Wanderburschen mehr die Landstraßen bevölkern und die Gesichter der Menschen wieder einen zufriedenen Ausdruck gefunden haben. Die Arbeitsfreude des schaffenden Menschen wird erhöht, seine Verbundenheit mit dem neuen Staate gefestigt durch das große Werk der Erholung in der Freizeit, genannt „Kraft durch Freude".

Es ist kaum abzuschätzen, welche Werte für das Volksganze erhalten und neu geschaffen wurden durch die in jeder Stadt und in jedem Ort erschlossenen Arbeitsmöglichkeiten.

Was allein bedeutet die Restaurierung der öffentlichen und privaten Baulichkeiten in ganz Deutschland, die fast durchwegs vernachlässigt waren!

Was bedeutet die Wiederherstellung der Straßen, der Bau neuer Brücken, der Bau neuer Kanäle, die Gewinnung neuen Landes an der Küste und in den Ödlandgebieten!

Welche auf Jahrhunderte hinausreichende Bedeutung allein haben die gewaltigen Autobahnen! 1500 km Reichsautobahnen befinden sich heute im Bau, 1500 km sind für den Bau freigegeben, die Entwurfsbearbeitung für weitere 2000 km ist fertig. Täglich wird 1 km neu hergestellt. Die erste Strecke, die Bahn Frankfurt—Darmstadt, wird nächster Tage, die Münchener Strecke im

Juni dem Verkehr übergeben*. 93 000 Arbeiter schaffen heute direkt auf den Baustellen, 150 000 indirekt in Brückenbauanstalten, Steinbrüchen usw.

Auf allen Gebieten macht sich der befruchtende Einfluß der neuen Ideen geltend. Ein Einfluß, der sich zum Beispiel auch in der Angleichung des Rechts an das gesunde Volksempfinden äußert, wie es im neuen, in Vorbereitung befindlichen Strafgesetz zum Ausdruck kommen wird. Alle guten Deutschen wirken heute für ihr Volk.

Schule und Hochschule mit den entsprechenden Sparten der Wissenschaft wirken mit an der Erziehung der Jugend und des Volkes überhaupt im neuen Geiste.

Ein über Deutschlands Grenzen hinaus bekannter Wissenschaftler, der sein reiches Wissen auf dem Gebiete der Geopolitik — seine Kenntnisse der weltpolitischen Tatsachen seit 1918 — zur Aufklärung des deutschen Volkes einsetzte, der auf diesen Gebieten auch mein Lehrer war, Herr Professor Dr. Karl Haushofer, weilt zu meiner Freude heute abend unter uns.

Als Krönung des Ganzen und zugleich als Voraussetzung für den Bestand des Ganzen ersteht das neue Volksheer.

Ich brauche Ihnen nicht zu sagen, daß eine Nation und ganz besonders dann, wenn sie tüchtig ist, des Schutzes bedarf. Des Schutzes bedarf das Volk, auf daß es in Ruhe seiner Arbeit nachzugehen vermag. Deutschland glaubte Jahre hindurch, auf diesen Schutz verzichten zu können — das Ergebnis war eine dauernde, seine Arbeit störende, wenn nicht verhindernde Beunruhigung von außen her. Am krassesten kam dies bei der Besetzung des Ruhrgebietes, des Gebietes konzentriertester Arbeit Deutschlands, zum Ausdruck.

Es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß im internationalen Völkerleben das Recht eines Volkes erst durch seine Macht gesichert ist; eine Tatsache, die unter anderen Ihr großer Landsmann Rudolf Kjellen öfter als einmal zum Ausdruck brachte. Deutschland aber hat ein Recht auf ungestörte Arbeit, hat ein Recht auf Schutz seines Friedens. Es wäre eine verbrecherische Unterlassung der

*Inzwischen, Ende 1937, stehen 2000 Kilometer in Benutzung.

deutschen Regierung, wollte sie Deutschland nicht durch Schaffung von Macht sein Recht sichern. Das ideale Ziel der Erhaltung des Friedens ist für Deutschland, das den gewaltigen Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, den Kampf zur Erneuerung seines Lebens führt, zugleich eine sachliche Notwendigkeit.

Der Führer ist Frontkämpfer, und ich bin ja auch Frontkämpfer, und fast alle anderen Mitarbeiter des Führers sind ebenfalls Frontkämpfer des furchtbarsten Krieges aller Zeiten. Wir wissen, was der Krieg bedeutet und lieben deshalb den Frieden. Wir wissen, daß der Weltkrieg im ganzen 15 Millionen Tote gefordert hat. Wir wissen aber auch, daß der Friede desto besser gesichert ist, je weniger etwa abenteuerlustige Nachbarn das Gefühl haben können, daß der Einmarsch in deutsches Land ein militärischer Spaziergang sei.

Die Welt weiß heute: Das neue Deutschland hat alles getan, um einen eventuellen Einmarsch fremder Truppen nicht zu einem militärischen Spaziergang werden zu lassen! Kaum je war wohl ein Volk so entschlossen, sich, wenn nötig, bis zum letzten Mann zu wehren, wie das deutsche Volk heute. Die schwere Prüfungszeit der letzten Jahrzehnte und die moralische Erziehung, die der Nationalsozialismus vollzog, haben diese Entschlossenheit hervorgerufen. Es wäre wiederum ein Verbrechen der nationalsozialistischen Regierung, wenn sie diesen unbedingten Verteidigungswillen der Menschen nicht ergänzte durch eine Bewaffnung, die die Menschen nicht wehrlos preisgibt der durch Jahrzehnte betriebenen Aufrüstung anderer Staaten. Lloyd George sagte schon vor dem Kriege laut „Daily Chronicle" vom 1. Januar 1914:

> „Das deutsche Heer ist nicht nur eine Lebensbedingung für das Deutsche Reich, sondern auch für die Unabhängigkeit und das Leben der deutschen Nation, die von Völkern umgeben ist, von deren Heeren fast jedes einzelne ebenso groß ist wie das ganze deutsche."

Wieviel mehr trifft dieser Satz heute zu!

Wenn Sie fragen mögen, woher Deutschland das Geld zu seiner Bewaffnung nimmt, so kann ich Ihnen erwidern, daß sich der größte Teil der notwendigen Materialien im eigenen Lande vor-

findet, ebenso wie die Arbeitskräfte in nur zu großer Zahl vorhanden sind. Es ist lediglich eine Frage der inneren Organisation, um mittels der Materialien und Arbeitskräfte die benötigten Waffen erstehen zu lassen, wobei die ergänzenden, unbedingt aus dem Ausland einzuführenden Rohstoffe im Verhältnis keine entscheidende Rolle spielen.

Mag die Welt heute Deutschland noch keine volle Gerechtigkeit widerfahren lassen — ich habe die Überzeugung, daß eine künftige Geschichtsschreibung feststellt: Deutschland hat recht getan! Vielleicht wird auch diese Geschichtsschreibung weiter feststellen, daß durch die Wiederwehrhaftmachung Deutschlands ein neuer Krieg in Europa verhindert wurde, weil der Anreiz wegfiel, den ein unbewaffneter Staat hochbewaffneten Nachbarstaaten bietet.

Ich weiß, daß da und dort in der Welt mit dem Gedanken gespielt wird, wenigstens mit wirtschaftlichen Mitteln gegen Deutschland Krieg zu führen, so wie die zeitweise von jüdischer Seite betriebene Boykottierung Deutschlands bereits Erscheinungen wirtschaftlichen Krieges waren. Ich kann Ihnen aber auch versichern, daß alle derartigen Versuche auf die Dauer vergeblich sind, so wie der Boykott sich schließlich als wirkungslos erwies. Vielleicht sind derartige Tendenzen im übrigen auch ein Teil jener Kraft, die, indem sie Böses will, Gutes hervorbringt. *Der Druck steigert den Willen zur Abwehr. Die Abwehr aber besteht in Maßnahmen, sich immer mehr von dem außerdeutschen Produktionsgebiet unabhängig zu machen — und das Land der hochentwickelten Technik, der besten Chemie der Welt findet Mittel und Wege hierzu!* Manches ist bereits erreicht, vieles in Vorbereitung.

Ich betone aber ausdrücklich, daß es nicht der Wunsch der deutschen Regierung ist, sich vom Ausland völlig abzuschließen. *Deutschland wünscht Beziehung zu anderen Ländern, nicht zuletzt auf wirtschaftlichem Gebiete. Der Austausch von Gütern bringt den Austausch anderer Beziehungen mit sich, die das gegenseitige Verständnis und damit den Frieden fördern.* Deutschlands Regierung würde aber andererseits wiederum gewissenlos handeln, wenn sie gefährlichen

Boykott-Tendenzen nicht rechtzeitig durch Vorbereitung entsprechender Maßnahmen vorbeugte.

Die Welt hat im neuen Deutschland einen gefestigten Staat mit einer Regierung vor sich, die sich ihrer Pflichten bewußt ist. Dieser neue Staat und seine Regierung sind durch die nationalsozialistische Bewegung geschaffen und aus dieser heraus entstanden.

Sie mögen vielleicht der Meinung sein, daß damit die nationalsozialistische Bewegung ihre Aufgabe erfüllt hat, daß sie abgelöst wurde durch den nationalsozialistischen Staat. Diese Meinung ist falsch. Die nationalsozialistische Bewegung ist zu einem Teil des nationalsozialistischen Reiches geworden, in dem sie neue und noch größere Aufgaben als bisher zu erfüllen hat. Sie, die zutiefst im Volke wurzelt, deren Gliederungen bis in die kleinsten Orte hineinreichen, auf deren Organisationssträngen die Verbindung zwischen Volk und Regierung aufrechterhalten wird, ist zu einer neuen und besseren Volksvertretung geworden als die in sich zerrissene Volksvertretung des früheren Parlaments. Die nationalsozialistische Partei ist zur Vertretung des Volksganzen und zur Vertretung der großen Volksinteressen in ihrer Gesamtheit geworden. Sie ist die notwendige Ergänzung der autoritären Regierung. Sie ist der Apparat, durch den die Regierung die Wirkung ihrer Maßnahmen im Volke nachprüft und durch den sie Anregungen und Wünsche von unten erhält, die dann ihren gesetzlichen Ausdruck finden.

Der Nationalsozialismus beherrscht das Leben des deutschen Volkes, er befruchtet es — ja, er hat ihm das Leben erhalten. Deutschland wäre verloren gewesen, wenn nicht der eine Mann gekommen wäre, der den Nationalsozialismus schuf: Adolf Hitler.

War es Zufall, daß er kam? Ich glaube es nicht. Ich glaube, daß eine Vorsehung den Völkern, welche den Untergang nicht verdienen, die noch eine Aufgabe in dieser Welt zu erfüllen haben, zur rechten Zeit den Mann sendet, der sie vor dem Untergange bewahrt. Ein solcher Mann braucht dann allerdings auch die autoritäre Gewalt.

Wenn eingewandt wird, es sei besser, daß nicht alle Macht in einer Hand vereint sei, weil dies die Gefahr der Willkür in sich

schließe, so kann ich nur erwidern, was ich bereits einmal meinen Landsleuten vor der Wahl Adolf Hitlers zum Führer und Staatsoberhaupt sagte: Mögen parlamentarische Kontrollorgane, möge eine Teilung der Macht Schutz sein gegen den Mißbrauch der Macht, ein weitaus größerer Schutz ist das Gewissen der sittlichen Persönlichkeit. Ich kenne den Menschen Adolf Hitler und weiß daher, daß niemand mehr Verantwortungsbewußtsein seinem Gewissen gegenüber haben kann und kraft seines Gewissens seinem Volke gegenüber als er.

Ich weiß, daß sein Gewissen, sein Gefühl der Verantwortlichkeit vor seinem Gott, vor seinem Volk und vor der Geschichte dieses Volkes letzte und höchste Instanz für ihn sind.

Und das Volk legitimiert ihm immer wieder das Recht zur Führung, wenn er sich von Zeit zu Zeit in Volksabstimmungen direkt an dieses wendet. Diese Volksabstimmungen sind für ihn zugleich der Prüfstein für die Richtigkeit seines Handelns.

Er hat sich selbst die bequeme Möglichkeit genommen, seine Verantwortung durch unverantwortliche Parlamentsmehrheiten abnehmen zu lassen. All sein Handeln ist unlösbar verbunden mit seinem Namen — mit seiner Ehre.

Eine spätere Geschichtsschreibung wird anerkennen, was Hitler für die Konsolidierung nicht nur der deutschen, sondern auch der europäischen Verhältnisse dadurch getan hat, daß er einen ebenso entschiedenen wie klaren Weg der deutschen Politik einschlug und daß er vor aller Welt aussprach, was ist.

So wie in der Innenpolitik Deutschlands hat er auch in der Außenpolitik den gesunden Menschenverstand ausschlaggebend zur Geltung gebracht. Für Deutschland hat Adolf Hitler durch Taten des gesunden Menschenverstandes die Gesundung eingeleitet. Ich bin der Überzeugung, daß er auch in der Außenpolitik durch die Anwendung des gleichen Prinzips klarere und gesündere Verhältnisse schafft, die helfen werden, der Welt die so notwendige Beruhigung zu bringen.

Die gesünderen Verhältnisse werden schon dadurch zum Ausdruck kommen, daß die Welt endlich sich davon überzeugt, die Regierung Hitlers denkt nicht daran, etwa auf einen Krieg hinzusteuern, wie immer wiederkehrende Behauptungen im Auslande vorgeben.

Wie der Führer selbst betonte, braucht Deutschland um seiner Waffenehre willen keinen Krieg zu führen. Denn es hat sie nie verloren. Daß aber ein neuer Krieg die wirtschaftlichen und politischen Verhältnisse, welche die Folge eines früheren Krieges sind, nicht zu bessern vermag, sondern endgültig das Chaos herbeiführen müßte, ist eine für jeden deutschen Politiker selbstverständliche Einsicht. Deutschland will keinen Krieg, Deutschland will den wahrhaften Frieden! Nicht Krieg behebt die Notlage, unter der alle Völker leiden, sondern die Einsicht, daß an Stelle des Gegeneinanders das Miteinander der Nationen treten muß.

Möge mein Vortrag helfen, für diese Gedanken zu werben, möge er einen kleinen Beitrag darstellen für die Verständigung zwischen den Völkern durch Verbreitung von Verständnis für das im Mittelpunkt Europas stehende deutsche Volk. Dann ist der Sinn, den ich mit meinem Vortrag verband, erreicht.

An die Jugend der Welt

Ansprache an Abordnungen der ausländischen Jugend und der Hitler-Jugend zur Einweihung der Burg Altena — als der ersten deutschen Weltjugendherberge — am 25. Mai 1935

Jugend! Ihr seid hier zusammengekommen, um der Einweihung einer Herberge beizuwohnen, die der Jugend aller Welt dienen soll. In den Mauern dieser alten Burg soll künftig deutsche und fremde Jugend, die durch dieses Land wandert, rasten. Sie soll sich dort zugleich treffen und im Beisammensein kennenlernen. Es wird sich die Jugend vieler Nationen hier kennen und — so hoffe ich — achten lernen. Die Kenntnisse der Eigenarten, der Vorzüge und auch der Schwächen gibt die Grundlage für gegenseitiges Verständnis. Verständnis für einander aber ist die Voraussetzung für Verständigung untereinander.

Nicht denke ich daran, daß etwa die Jugend sich hier untereinander verständigen sollte. Ich glaube, die Jugend, die sich trifft in gemeinsamer Liebe zum Wandern, zu der Natur, durch die sie wandert, in der Liebe zu Liedern, zu Sitten und Gebräuchen ihrer Völker — wenn es auch Lieder einander fremder Sprachen, Sitten und Gebräuche verschiedener Völker sind —, ich glaube, solche Jugend braucht sich nicht zu „verständigen". Sie braucht sich um so weniger zu verständigen, je gesünder ihre Angehörigen sind, je freier sie sich fühlen, je freier sie einander gegenübertreten. Die wandernde Jugend, die hier zusammenkommt, ist — denke ich — ihrer ganzen Art nach gesund an Leib und Seele, fühlt sich frei, weil Wandern und Verbundenheit mit der Natur gesund und frei erhält.

Nein! Gesunde Jugend braucht keine „Verständigung"! Verständigung ist nur notwendig, wo tiefe Gegensätze dem Menschen zum Bewußtsein kommen. Zum Bewußtsein kommen sie aber nicht im gemeinsamen Wandern und frohgemuten Beisammensein im Heim einer Jugendherberge. Selbst im Kriege gab es ein Verstehen zwischen den Soldaten und dem einzelnen der Zivilbevölkerung der besetzten Gebiete — ja, sogar ein Verstehen zwischen den Soldaten feindlicher Heere. Und auch heute zeigt es sich, daß schnell eine Brücke des Verstehens geschlagen ist, wenn einzelne verschiedener Nationen zusammentreffen, wenn der Mensch dem Menschen gegenübersteht. Trennende Grenzen jedoch und Menschen in der Masse lassen Gegensätze und sich gegenseitig störende Eigeninteressen der Völker zum Bewußtsein kommen. Zu politisch großen Gefahren werden diese Gegensätze aber erst durch ihr ständiges tendenziöses Hervorkehren in der öffentlichen Meinung und

durch das Unverständnis für die Lebensbedingungen des anderen Volkes. Je mehr die Völker selbst einander kennen, je mehr sie sich verstehen lernen, mit desto weniger Erfolg vermögen Interessenten an der Völkerverhetzung zu wirken.

Die Grundlage zu besserem Verstehen aber wird mit dadurch gelegt, daß Teile der Jugend der Völker, die später einmal Teile des Volkes werden, in Berührung miteinander kommen und sich wirklich näher kennenlernen!

Mag hier auf der Burg Altena ein im Verhältnis zur Jugend der Welt nur kleiner Teil sich treffen, er wird zu Hause erzählen von dem, was er hier sah und hörte und wird bewußt oder unbewußt Einfluß ausstrahlen auf andere daheim.

Vielleicht geht durch diese Jugendherberge mal der eine oder andere Junge, der später zu den Maßgebenden eines Volkes gehört. Und vielleicht entsinnt er sich als Mann in ernsten Stunden, die den Frieden zwischen Völkern bedrohen mögen, einstiger sorglos-froher Tage des Zusammenseins in diesem Heim mit jungen Kameraden anderer Nationen. Vielleicht vermag er dann, dank dessen, daß er hier das Wesen dieser anderen Nationen verstehen und achten lernte, ein schweres Unglück für die betroffenen Länder — ja, für die Menschheit — zu verhindern. Dann hat diese kleine Burg unendlichen Segen gebracht.

Mag die Wahrscheinlichkeit für solch ein Spiel des Schicksals gering sein, mag es sich solch einer Möglichkeit bedienen oder nicht, wir geben ihm jedenfalls die Chance: Besser im kleinen getan, was getan werden kann, als ganz darauf verzichten, weil es im großen vorerst nicht möglich ist.

Dies ist ein Anfang. Mögen mit der Zeit immer mehr solche Heime der wandernden Jugend vieler Völker folgen, möge immer mehr Jugend der verschiedenen Nationen sich kameradschaftlich treffen! Nicht um nach Art der Internationalen zu versuchen, die nationalen Eigenarten auszugleichen und Einheitsmenschen mit Einheitskulturen zu schaffen — sondern um als junge Abgesandte der völkischen Eigenarten einander in Kameradschaft sich zu nähern. Fielen einmal die kulturellen Eigenarten der Nationen fort, die Welt würde ärmer an Werten, die ihr Völker eigener Kulturen geben, sie würde ärmer an Schönheit, die ihr die Buntheit des Lebens verleiht. An dieser schönen Burg würden wir nicht

so viel Freude empfinden, wenn in der ganzen Welt Bauten gleicher Art stünden. Sie ist aber zu Stein gewordenes deutsches Wesen, auf das wir stolz sind, wie Ihr, meine jungen Freunde aus dem Ausland, mit Recht stolz seid auf die Kultur Eures Landes und das was sie an Eigenem geschaffen hat. Nein, die Jugend soll nicht zusammenkommen, um Menschen und Kulturen durcheinanderzumengen, sondern um besser die eigensten Güter ihrer Völker schützen und bewahren zu können vor kulturvernichtenden Katastrophen, geboren aus gegenseitigem Mißverstehen.

Wie wir gemeinsam Achtung empfinden vor den Fahnen, die wir zum Zeichen der Weihe dieser Burg aufziehen werden, so empfinden wir gemeinsam Achtung vor den Völkern, die sie repräsentieren. Wir wissen auch, daß geistig und körperlich, politisch und rassisch gesunde Völker besser miteinander leben als Völker, die zum Ausgleich innerer Schwächen nach äußeren Erfolgen suchen müssen. Auch deswegen wünschen wir, daß die kommende Generation in Gesundheit aufwächst, weil ein gesundes Empfinden ihr sagen wird, daß gerade in Europa genug zerstört worden ist, was sie berufen ist, aufzubauen.

Wenn die Burg als Begriff der Heimstatt gesunder Jugend dadurch am Aufbau Europas beteiligt ist, daß sie der Gesundung der Kommenden dient, erfüllt sie ihre Aufgabe, der ich sie hiermit übergebe.

Die Fahnen hoch!

An die deutschen Ingenieure und Techniker

Rede am Tag der deutschen Technik, 6. Juni 1935, aus Anlaß der Fünfundzwanzig-Jahr-Feier der Technischen Hochschule Breslau in der Breslauer Jahrhunderthalle

Die heutige Feierstunde hier in der Jahrhunderthalle steht als Tag der deutschen Technik unter dem Motto: Technik ist Dienst am Volke!

Diese Feierstunde dient als Abschluß der Tagung, zu der in erfreulicher Zusammenarbeit die deutschen Techniker und Ingenieure aus den Organisationen der Partei, aus den technisch-wissenschaftlichen Vereinen zum Erfahrungsaustausch zusammengekommen sind.

Allein daraus, daß zugleich mit der Breslauer Tagung der Verein deutscher Ingenieure seine dreiundsiebzigste Hauptversammlung abhält, ist unter Berücksichtigung der verhältnismäßig jungen Geschichte der Technik zu ersehen, wie alt und wie groß der Beitrag Deutschlands für die technische Entwicklung der Welt ist.

Ich darf den Verein deutscher Ingenieure zu seiner dreiundsiebzigsten Hauptversammlung und zugleich die Technische Hochschule Breslau zum fünfundzwanzigjährigen Bestehen beglückwünschen.

Die Entwicklung der Technik, ja, der Wissenschaft überhaupt, ist bei weitester Spezialisierung angelangt. Ihre einzelnen Gebiete umfassen einen Wissensstoff von derartiger Menge, daß der Wissenschaftler wie der Praktiker heute notgedrungen zum Spezialisten werden muß, um überhaupt wirken zu können, ganz zu schweigen vom Abzielen auf Höchstleistungen. Ein Spezialfach erfordert heute mehr an Wissen als einst alle Wissensgebiete der „Universitas" zusammen. Mit dieser so weitgehenden Spezialisierung ist aber die große Gefahr verbunden, daß der Blick für das Ganze verlorengeht und die Spezialgebiete den Zusammenhang untereinander und mit der Gesamtheit verlieren. Tagungen wie diese sollen einer solchen Gefahr entgegenwirken. Die Einzelvorträge von Spezialisten ergeben ein Gesamtbild, sie befruchten die Wissensgebiete gegenseitig und sind geeignet, auf den Grenzgebieten an- und auszugleichen. Ich möchte eine derartige Tagung als Zusammenschau auf dem Gebiet der Technik bezeichnen, ja, mehr noch als eine Zusammenschau mit der Blickrichtung auf das Volksganze überhaupt.

Die Zusammenschau im großen gehört zum Wesentlichen des Nationalsozialismus. Der Nationalsozialismus bringt alle Erscheinungen des Lebens, alles Geschehen in Beziehung zu seinem Volke, wägt den Nutzen und Schaden für dieses ab und macht seine Einstellung und sein praktisches Handeln von den gewonnenen Erkenntnissen abhängig.

Die Technik ist heute ein Mittel zur Erhaltung des Lebens eines Volkes. Dies besonders, wenn der Raum, der dem Volke zur Verfügung steht, begrenzt ist und nicht ohne weiteres vermehrt werden kann, um dem Bevölkerungszuwachs das Leben zu ermöglichen. Gerade in unserem Klima und in unserer Heimat ist das Höchstmaß an Menschen, die der Boden bei intensivster Bewirtschaftung zu ernähren vermag, bald erreicht. Die Technik allein vermag den Ausgleich zu schaffen, sowohl durch Intensivierung der landwirtschaftlichen Bodenbearbeitung wie durch industrielle Warenproduktion.

Nebenbei erwähne ich nur die Gewinnung nutzbaren Landes auf technischem Wege an der Küste, d. h. die Ausweitung des Raumes, ohne daß dadurch Nachbarvölkern Raum genommen wird.

Noch vor hundert Jahren hätte niemand es für möglich gehalten, daß die Bevölkerungsdichte auf den Quadratkilometer, wie wir sie heute etwa im Industriegebiet vorfinden, je erreicht werden könnte. Der technischen Entwicklung allein ist es zu verdanken, wenn auf so engem Raum tatsächlich so viele Menschen ernährt werden können.

Und trotz dieser erstaunlichen Bevölkerungsdichte ist der Lebensstandard des einzelnen gestiegen, und zwar sogar erheblich gestiegen. Dies ist Ihnen bekannt, ich brauche mich daher nicht mit Zahlen zur Beweisführung aufzuhalten. Damit ist aber auch die von marxistischer Seite so oft aufgestellte Behauptung widerlegt, daß die Technik ein Feind des Arbeiterstandes sei. Gewiß hat die plötzliche Verwertung neuer technischer Erfindungen — wie einst die Einführung des mechanischen Webstuhles — vorübergehend Elend in die betroffene Arbeiterschaft gebracht. Auf die Dauer waren aber auch diese Erfindungen für die Masse der Menschen von Vorteil. Ohne mechanischen Webstuhl besäßen heute die Volksgenossen mit geringem Einkommen nicht die Kleidung, die sie heute haben. Die Technik hat unendlich viel mehr für die praktische Hebung des Arbeiterstandes getan als alle sozialen Vereine und marxistischen Parteien zusammen.

Die Technik ist — auf weite Sicht — nicht der Feind, sondern der Freund der Menschen.

Dem widerspricht nicht, daß in der Technisierung der Arbeit, mit der Mechanisierung — deren Extrem etwa im Taylor-System erreicht wird — auch erhebliche Nachteile für den arbeitenden Menschen verbunden sind. Sicher ist die Arbeit für große Teile der Schaffenden immer eintöniger geworden. Die Zerlegung der Arbeit in eine Unzahl sich dauernd wiederholender, gleichbleibender, oft primitiver Handgriffe drückt den Menschen selbst fast zur Maschine herab. Die Verkürzung der Arbeitszeit, die dank der Mehrproduktion durch die Technisierung ermöglicht wurde, ist an sich noch kein voller Ausgleich. Der Ausgleich ist aber gegeben, wenn dafür Sorge getragen wird, daß die gewonnene Freizeit entsprechend verwandt wird. Sie wissen, daß das nationalsozialistische Deutschland sich erfolgreich bemüht hat, in großem Stil durch die Organisation „Kraft durch Freude" die Freizeit so zu gestalten, daß sie einen Ausgleich bildet für die seelentötende und gesundheitsschädigende Wirkung der technisierten Arbeit.

Die Ausschaltung von technischen Neuerungen im Interesse der Unterbringung Arbeitsloser kann nur ein vorübergehendes Aushilfsmittel für außergewöhnliche Zeiten sein. Weitere Fortschritte der Technik müssen auf die Dauer zu weiterer Erleichterung des Arbeitsprozesses führen.

Durch die Technik freiwerdende Arbeitskräfte müssen anderweitig wieder in den Produktionsprozeß eingegliedert werden. Der Ausgleich wird später einmal in einer weiteren Verminderung der Arbeitszeit zu finden sein.

Die Technik war es, durch welche die Theorien von Malthus, wonach mit der Vermehrung der Menschen eine Verelendung Hand in Hand gehe, widerlegt wurden. Dank der Technik konnte die Bodennutzung so verbessert, konnten so weite Räume der Erde der Nutzung neu erschlossen werden, daß die Bevölkerungszunahme der Erde, auf jeden Fall die Bevölkerungszunahme der Kulturstaaten, dadurch mehr als ausgeglichen wurde. Andernfalls hätte eine Beschränkung der Menschenvermehrung — sei es auf natürlichem, sei es auf künstlichem Wege — eintreten müssen. Der natürliche Weg ist das Hinwegraffen von Menschen durch Hunger,

Seuchen und auch durch Krieg, der aus bevölkerungsmäßigem Überdruck entstehen kann.

Die Technik ist ein wesentliches Mittel zur Förderung des Friedens, weil sie einem wachsenden Volke Lebensmöglichkeit gibt, ohne daß der Raum auf Kosten anderer Völker durch Gewalt erweitert zu werden braucht. Und Deutschland hat tatsächlich durch seine technischen Leistungen ganz erheblich zur Förderung des Friedens beigetragen.

Die künstliche Beschränkung der Bevölkerungsvermehrung besteht in der Einschränkung des Nachwuchses, wie wir es bereits vor dem Kriege in Frankreich im Zwei-Kinder-System sahen, wie es auch in Deutschland in den Jahren nach dem Kriege um sich griff. Vom Einzelvolk aus gesehen bringt die künstliche Niedrighaltung der Volkszahl im Vergleich zu seinen Nachbarstaaten eine unter Umständen verhängnisvolle wehrpolitische Schwächung mit sich. Darüber hinaus bedeutet die Einschränkung der Kinderzahl für die Gesamtmenschheit eine Senkung ihres Wertes; denn es ist eine nachweisbare Tatsache — auf die der Führer selbst oft in seinen Reden hinwies —, daß die bedeutendsten Köpfe, ja, Genies, nicht etwa nur aus Erst- und Zweitgeborenen hervorgehen, sondern vielfach das dritte und vierte, in einem Falle das elfte Kind sind. Und Sie hätten die wundervolle h-moll-Messe vorhin nicht hören können, die herrlichen Werke Johann Sebastian Bachs wären der deutschen Nation und der Menschheit nicht geschenkt worden, wenn man damals das Zwei-Kinder-System gehabt hätte. Die großen Fortschritte der Menschheit, das Entstehen hoher und höchster Kulturen und ihrer charakteristischen Leistung sind aber in erster Linie großen Einzelpersönlichkeiten zu verdanken. **Die Technik gibt einer so viel größeren Zahl von Menschen als in der vortechnischen Zeit Lebensmöglichkeiten, daß die Wahrscheinlichkeit für das Hervorbringen von kulturfördernden Persönlichkeiten dementsprechend größer ist.**

Wie alle Lebensgebiete des deutschen Volkes, so ist naturgemäß auch die deutsche Technik von den Ausstrahlungen der nationalsozialistischen Revolution als dem großen historischen Umwand-

lungsprozeß unseres Denkens erfaßt worden, sowohl in ihrer Stellung zum Volke als in ihrem geistigen und organisatorischen Eigenleben. Allein die auf dieser Tagung gehaltenen Fachvorträge beweisen es. Daß die deutsche Technik ihren Weg zu nationalsozialistischer Geisteshaltung und in die nationalsozialistische Geisteswelt gefunden hat, verdankt sie der richtigen Führungsweise der Männer, die heute an ihrer Spitze stehen. Diese hielten bewußt an vielem aus der Vergangenheit überkommenen fest. Sie ließen vorhandene Organisationen bestehen und durchsetzten sie in der Führung schrittweise mit Nationalsozialisten, wobei entsprechendes Fachkönnen selbstverständliche Voraussetzung war. Bewußt wurde die Methode geistiger Revolution und nicht die einer materiellen Revolutionierung angewandt. Tradition und Facherfahrung einerseits, nationalsozialistische Haltung der Führer anderseits führten zu gleicher Geltung von Gewordenem und Werdendem.

Auch in der Technik erfaßte der Nationalsozialismus zunächst die Menschen, um mit diesen dann Verbände usw. zu erobern. Der persönlichen Wirkung nationalsozialistischer Ingenieure von gleicher wissenschaftlicher und charakterlicher Qualität ist die Eroberung der deutschen Technik für den Nationalsozialismus zu danken. Und es ist heute das stolze Streben dieser deutschen Technik, ein nationalsozialistisches Führerkorps herauszustellen, das einst den Ruf rechtfertigen wird, das technische Offizierskorps der deutschen Wirtschaft zu sein. Und zwar ein Korps, das durch die tägliche Zusammenarbeit mit den handarbeitenden Volksgenossen besonders dazu berufen ist, im Alltag praktischen Nationalsozialismus zu üben und vorzuleben. Wie dabei der einzelne Ingenieur sich bewußt als Glied der Volksgemeinschaft empfindet, so will und muß sich die deutsche Technik als Teil des schaffenden Volksganzen empfinden.

Bis zur nationalsozialistischen Machtergreifung stand die deutsche Technik, entsprechend der damaligen liberalistischen Weltanschauung, als Spezialgebiet im wesentlichen isoliert vom Volk und seinem historischen Werden. Ihre Ziele waren fast rein materieller Art. Ihr wissenschaftliches Denken erschöpfte sich im Abstrakten. Wohl hat diese Isolierung technische Höchstleistungen hervorgebracht, aber diese technischen Höchstleistungen verhinderten keineswegs den wirtschaftlichen Verfall Deutschlands. Schuld war daran nicht etwa die Technik, schuld war die politische Führung des

Reiches; denn diese vermochte nicht die Leistungen der einzelnen großen Arbeitsgebiete des deutschen Volkes in harmonischer Organisation für das gesamte Volk auszunutzen. Diese politische Führung war so schlecht, daß selbst Höchstleistungen der Technik den Niedergang nicht aufzuhalten vermochten. Es gab weder eine organische Zielsetzung für die Arbeit des einzelnen, noch für die großen Arbeitsgebiete. Technik und Wirtschaft hatten keine Möglichkeit, ihre Höchstleistungen dort zur Wirkung zu bringen, wo sie dem Gesamtvolke gedient hätten. Das Verhältnis der Produktion zur Nachfrage war derartig aus dem Gleichgewicht gekommen, daß erhöhte Produktion, der kein erhöhter Absatz gegenübergestellt werden konnte, den Schaden nur vergrößerte.

Die durch den Nationalsozialismus bewirkte Wiedereinreihung von Millionen Menschen in den Produktionsprozeß und damit gleichzeitig in die Reihen der Abnehmer hat der Technik erst die Möglichkeit wiedergegeben, in großem Stile neue Probleme mit Nutzen für die Allgemeinheit in Angriff zu nehmen — neue technische Lösungen zu finden. Es hat wieder Sinn für den Techniker, die Probleme seines Arbeitsbereichs in Angriff zu nehmen und nach Höchstleistungen zu streben, weil wieder nutzbringende Verwertung der technischen Leistungen gegeben ist, ohne die sie zwecklos sind; daß der deutsche Techniker und die deutsche Technik insgesamt in der Arbeit wieder einen großen idealen Zweck sehen kann, daß die Arbeit, die Sie alle zu leisten berufen sind, wieder Sinn hat, das danken Sie schließlich dem Nationalsozialismus und seinem Führer.

Der deutschen Technik, deren Repräsentanten hier zusammengetroffen sind, wünsche ich vor allem neue, große Aufgaben. Daß sie sie lösen wird, bin ich überzeugt. Ich wünsche ihr weiteres erfolgreiches Schaffen auf dem Gebiete der Arbeitserleichterung der handarbeitenden Volksgenossen, der Neuschaffung von Arbeitsplätzen auf dem deutschen Raum, gesunder Ausnutzung der Energien, die uns in ihm gegeben sind. Ich wünsche ihr besonders, daß sie Deutschlands führende Stellung auf technischem Gebiete im friedlichen Wettstreit der Nationen weiter behält und sichert.

An den deutschen Bauern

Abschlußrede auf dem Dritten Reichsbauerntag in Goslar am 17. November 1935

Deutsche Bauern! Wir haben am gestrigen Abend gemeinsam für den deutschen Bauern so seltene und darum um so schönere Feierstunden erlebt. Altes und ältestes deutsches Brauchtum zog an unseren Augen und Ohren vorüber: Tänze und Lieder, zutiefst wurzelnd in unserem Volke — teilweise überliefert aus einer Zeit, in der noch kaum seine Geschichte niedergeschrieben wurde —, Sitten und Gebräuche in einer Einheitlichkeit des Wesens, wie sie nur entstehen kann aus der Einheitlichkeit der Rasse, mit der verbunden ist die Einheitlichkeit des Fühlens und Denkens. Und die Auslese deutscher Menschen aus allen Gauen unseres Reiches zeigte eine überraschende Übereinstimmung in ihrem Äußern — in ihren rassischen Merkmalen. Anschaulicher kann uns nicht zum Bewußtsein gebracht werden, daß im deutschen Bauerntum beste Art unseres Volkes durch die Jahrtausende uns erhalten blieb.

Und dieses Bauerntum bewahrte sich den Charakter im Volkstum und in der Persönlichkeit. Grund genug zum Haß für alles, das sein Wirken aufbaut auf der Charakterlosigkeit der Menschen — aufbaut auf entpersönlichten Menschen. Judentum und Bolschewismus müssen Feind sein denen, die ihre Rasse und Eigenart bewahrt haben und die von Natur ihren Lehren hindernd im Wege stehen.

Deshalb hat sich auch von jeher der Kampf des Judentums über seine Presse und über seine freimaurerischen Organisationen, über Marxismus und seit dem Kriege über den Bolschewismus gegen das zutiefst gehaßte Deutschland gerichtet — gegen Deutschland im allgemeinen, gegen das Bauerntum und gegen die Armee als lebendige Träger typisch deutscher Tugenden im besonderen.

Vor dem Weltkrieg, während des Weltkrieges und nach dem Weltkriege haben diese Kräfte alle ihnen zu Gebote stehenden Mittel gegen Deutschland angesetzt. In Ergänzung der gestrigen Feststellungen des Reichsführers SS. möchte ich auf den erheblichen direkten und indirekten Anteil der Juden bei Vorbereitung und Erfüllung des Versailler Vertrages hinweisen; insbesondere auf die Rolle der großen Zahl jüdischer Privatsekretäre bei führenden Persönlichkeiten.

In erster Linie wurde der Angriff nach dem Kriege gegen die Ernährungsgrundlage des deutschen Volkes gerichtet. Durch den Vertrag selbst wurde diese Basis rein räumlich schon verknappt.

Ich unterstreiche, was der Reichsbauernführer bereits feststellte: Während vor dem Kriege noch einhundertdreiundzwanzig Menschen auf den Quadratkilometer in Deutschland kamen, ist die Zahl auf über einhundertneununddreißig nach dem Kriege angewachsen, ohne daß hierbei aber der so bedeutungsvolle Verlust der landreichen und bevölkerungsarmen Kolonien in Anrechnung gebracht wäre.

Wie weit mit dem wirtschaftlichen Chaos als Folge von Versailles die Vernichtung des deutschen Bauerntums Hand in Hand ging — von oben gefördert durch Geschehenlassen und bewußtes Handeln —, brauche ich Ihnen am wenigsten darzulegen.

Solange das Weimarer System noch herrschte, konnte die notwendigerweise sich ergebende Verknappung der Lebensmittel nach Bedarf — d. h. wenn Gefahr bestand, daß Hunger sich gegen das eigene System wandte — ausgeglichen werden durch Schuldenaufnahme im Auslande. Eine Möglichkeit, von der bekanntlich großzügig Gebrauch gemacht wurde bei einem ebenso großen Entgegenkommen seitens der internationalen Finanz.

Die völlige Zerrüttung des Arbeitsmarktes, das Ansteigenlassen der Arbeitslosenarmee — ich glaube nicht, daß dieses Ansteigenlassen nur Unfähigkeit war — bewirkte die immer weitere Einengung der Ernährungsmöglichkeit aus eigener Kraft und damit die immer größer werdende Abhängigkeit Deutschlands vom Auslande. *Die Entwicklung trieb darauf hin, daß es eines Tages den internationalen Kräften in die Hand gegeben sein würde, mit der Verweigerung von Auslandskrediten die weitere Einfuhrmöglichkeit von Lebensmitteln nach Deutschland zu stoppen und so Deutschland dem Hunger preiszugeben.*

Hunger von Massen aber, die dem Boden entfremdet, wurzellos geworden sind, und die noch dazu geistig und organisatorisch auf die Bolschewisierung vorbereitet wurden, bedeutet den Ausbruch der Verzweiflung — bedeutet Bolschewisierung.

Wie entsetzlich nahe wir vor der Machtergreifung am Ausbruch des Bolschewismus standen, wissen wohl die meisten von

Ihnen — ist aber der Welt nicht genügend zum Bewußtsein gekommen. Ich darf jedoch darauf hinweisen, daß allein die Zahl der bei den Wahlen in Erscheinung tretenden Bolschewisten in Deutschland — denn etwas anderes waren die kommunistischen Wähler doch nicht — von Wahl zu Wahl stieg.

Nennen wir es eine Schicksalsfügung oder nennen wir es das Walten eines göttlichen Willens, daß Adolf Hitler mit seiner Gegenorganisation in zwölfter Stunde an die Macht kam: Sein rücksichtsloses Durchgreifen, das Niederbrechen der bolschewistischen Organisationen in Deutschland, die Festsetzung der bolschewistischen Führer durchkreuzte den Drahtziehern der Weltrevolution ihre Rechnung.

Der im Judentum verkörperte Bolschewismus setzte seinen Kampf von außen her fort.

Denn nichts anderes bedeutete die jüdische Boykotthetze gegen deutsche Waren. Auch hierdurch sollte die deutsche Ernährungsgrundlage gebrochen werden. Die an sich durch die allgemeine Weltkrise beschränkte Ausfuhr wollte man soweit abwürgen, daß auch die Einfuhr von Lebensmitteln nach Deutschland immer weiter zurückginge. Man rechnete damit, daß die so schwer darniederliegende Landwirtschaft auf dem durch Versailles verengten Raum nicht genügend Lebensmittel produzieren könnte, daß der Hunger in Deutschland doch noch ausbräche und so das Hitlerregiment endlich durch den Bolschewismus abgelöst würde.

Wenn auch diese Rechnung fehlschlug und es gelang, trotz aller Schwierigkeiten, die wir vorfanden, trotz des Ausfuhrrückganges mit der daraus sich ergebenden Minderung von Devisen für die Einfuhr, trotz der überschuldeten und in der Leistungsfähigkeit so herabgesetzten Landwirtschaft die Ernährung des deutschen Volkes sicherzustellen — so ist dies in erster Linie den zielsicheren Maßnahmen der nationalsozialistischen Regierung und der wiedererweckten Kraft des deutschen Bauerntums zu danken.

Die Erzeugungsschlacht ist im wesentlichen eine Abwehrschlacht gegen den Bolschewismus.

Mit Stolz stellen wir fest: Auch diese Schlacht in unserem Verteidigungskrieg gegen die rote Flut war erfolgreich.

Daß im Verlauf dieser Schlacht auch Schwierigkeiten auftraten,

das kann nur den wundern und bedenklich stimmen, der eine Schlacht mit einem Parademarsch verwechselt.

Und wer glaubt, sich darüber beklagen zu müssen, daß mit der für die Durchführung der Schlacht notwendig gewordenen großen Organisation Schattenseiten verbunden sind, der könnte mit gleichem Recht sich darüber beklagen, daß die Vorbereitung und Durchführung einer Schlacht im Kriege auf eigenem Gebiet nicht ohne Schaden für dieses eigene Gebiet abgeht.

Wer neue Wege beschreitet, für die keine Karten vorhanden sind, muß damit rechnen, dazwischen einmal in die Irre zu gehen. Neue Wege aber m u ß t e n gegangen werden.

Deutsche Bauern! Neben der so ehrenvollen Aufgabe, die Euch gestellt ist: Sicherung der materiellen Lebensgrundlage unseres Volkes, ist die Betreuung eines anderen kostbaren Gutes in Eure Hände gelegt: bestes deutsches Blut, das noch in so reichem Maße im Bauerntum vorhanden ist. Und wir haben gestern gesehen, wie Ihr zugleich die hohen kulturellen und sittlichen Werte in ihm bewahrt, ja, wie Ihr Schönes und Edles, das teilweise vergessen und verschüttet war, wieder freilegt — wie Ihr Quellen neu zum Fließen bringt und dem Volk, ja, dem Bauerntum selbst zeigt, welche Werte in ihm ruhen.

Möge aber auch das Bauerntum nie vergessen, wie nahe es mit allem, was in ihm ist, vor der Vernichtung stand, und wem es seine Rettung zugleich mit der Rettung des ganzen deutschen Volkes zu verdanken hat.

Nächst dem Führer selbst waren es all die vielen, die treu zu ihm standen in langen Jahren eines oft schier hoffnungslosen Kampfes. War es vor allem die große Zahl heute noch unbekannter Kämpfer, waren es brave SA.- und SS.-Männer und Politische Leiter, die vielfach als erste mitten in rötesten Gebieten die Fahne hochhielten und nicht wankten und nicht wichen, trotzdem sie oft geradezu auf verlorenem Posten zu stehen schienen, bis endlich der Sieg ihrer war.

Der Kampf geht weiter, wenn auch immer wieder mit anderen Mitteln. Hauptträger des Kampfes bleiben die braven, treuen Kämpfer an der Front, draußen im Volke.

Wir werden noch lange Zeit ringen müssen mit einer zu engen Lebensgrundlage in einem harten Klima. Das Leben auf unserem

kargen nordischen Boden wird in diesem Sinne immer Kampf bedeuten. Aus solchem Kampf entstammt der kämpferische Mensch — der nordische Mensch. Aus diesem Kampf entstanden die Kulturleistungen des nordischen Menschen — im Blut und im Boden wurzelnde h ö ch st e Kulturleistungen.

Freuen wir uns des Kampfes und der Ergebnisse dieses Kampfes! Gehen wir freudigen Mutes an den neuen Kampf!

Und grüßen wir den Führer in diesem Kampf aus treuem und heißem Herzen!

An die deutschen Kraftfahrer

Rede an die gesamte Führerschaft des NSKK. aus Anlaß des Generalappells der Motorbrigade Berlin am 16. Januar 1936 in der Deutschlandhalle

NSKK.-Männer! Deutsche Kraftfahrer!

Zu Beginn des neuen Jahres seid Ihr zum Appell angetreten! Zu Beginn eines Jahres, das sicher wieder Mühe und Sorgen bringen wird wie das vergangene. Aber auch — das ist unsere begründete Hoffnung — wieder neue Erfolge.

Wie glücklich können wir doch sein, daß Deutschland nicht wie einst vor der Machtergreifung einem kommenden Jahr entgegensehen muß mit der Überzeugung, daß alle Arbeit und alle Mühe vergebens sein werden, daß es anscheinend unaufhaltsam bergab geht, immer weiter bis zum bitteren Ende!

Was jeder, der sein Volk liebte, damals gelitten hat, wissen nur wir selbst.

Wir können es daher auch Ausländern nicht zum Vorwurf machen, wenn sie dem, was sich bei uns vollzogen hat und noch weiter vollzieht, verständnislos gegenüberstehen — wenn selbst Wohlmeinende sich den Blick trüben lassen durch den Staub, den die große Reinigungsaktion in Deutschland aufwirbelte, wenn sie sich beeindrucken lassen durch das Geschrei der Leute, die den Besen zu spüren bekamen!

Wir machen es ihnen nicht zum Vorwurf, sondern rufen ihnen zu: Hättet Ihr durchgemacht, was wir durchgemacht haben — hättet Ihr zusehen müssen, wie in Eurem Lande jüdische Bolschewisten alles in den Kot zogen, was Euch heilig ist — hättet Ihr zusehen müssen, wie man Eure Nation entwaffnen ließ und sie der Willkür ihrer Gegner preisgab — hättet Ihr erleben müssen, wie das Hab und Gut des Volkes durch internationale Schieber verschachert wurde, der anständige Volksgenosse durch die Inflation enteignet wurde, wie der Hunger um sich griff — wäret Ihr an den Gräbern derer gestanden, die in der Verzweiflung Selbstmord begingen, an der Bahre jener gestanden, die von Kommunisten erschlagen wurden, nur weil sie ihre Nation liebten und dies jüdisch-bolschewistischen Hetzern nicht paßte: Ihr würdet uns verstehen!

Wenn Ausländer behaupten, die Freiheit des einzelnen sei bei uns beschnitten, so können wir nur erwidern: Bei uns beklagt sich niemand über zu geringe Freiheit außer denen, welche die Freiheit mißbrauchen wollen.

Denn dies ist richtig: Die Freiheit, ungestraft das Land zu verraten, ungestraft das Volk zu betrügen, ungestraft Volksgenossen gegen Volksgenossen zu hetzen, ungestraft Mord zu predigen, ungestraft Deutschland dem Bolschewismus in die Arme zu treiben — diese Freiheit hat endgültig aufgehört!

Vielleicht wächst das Verständnis für diese „Freiheitsbeschränkung" nach dem Anschauungsunterricht, den der völkerverhetzende Bolschewismus neuerdings in Südamerika der Welt gegeben hat.

Wenn aber das Ausland trotz alledem uns kein Verständnis entgegenbringen will, so können wir es auch nicht ändern: *Das Ausland mag auf seine Weise glücklich werden, wir nehmen uns die Freiheit, auf unsere Weise glücklich zu sein!*

Daß unser Volk glücklicher ist als vordem, daß die Art es zu führen, dem Willen des Volkes entspricht, das haben die großen Volksabstimmungen bewiesen, deren überwältigende Ergebnisse die Verteidiger der sogenannten demokratischen Freiheit gar zu gerne in Vergessenheit geraten lassen möchten.

Keine Demokratie der Welt kann sich auf einen so einheitlichen Volkswillen stützen wie das Reich Adolf Hitlers. Und niemand kann behaupten, daß die Ergebnisse der Abstimmung unter Druck erzielt wurden. Auch das danken wir den deutschen Saarländern, daß sie vor einem Jahre der Welt den Beweis erbrachten, daß auch unter internationaler Kontrolle eine Abstimmung mit dem gleichen Ergebnis endet wie die übrigen Volksbefragungen in Deutschland. Diese Tatsache hat ihren Eindruck auf die Anständigen in anderen Nationen nicht verfehlt.

Mit Freude sehen wir, daß die Verständigung zwischen den Anständigen ihren Fortgang nimmt — allen Interessenten an der Völkerverhetzung zum Trotz. Vertreter der Frontkämpfer Englands und Frankreichs haben Besuche mit denen Deutschlands ausgetauscht.

Voller Stolz können wir Besucher unseres Landes darauf hinweisen, welch gewaltige Leistungen unser Volk in drei Jahren des nationalsozialistischen Regimes nach dessen Methoden vollbrachte! Niemals wäre es im liberalistisch-demokratischen oder gar im marxistisch-kommunistischen System möglich gewesen, in so kurzer

Zeit unser Volk wieder frei und unabhängig zwischen die übrigen Völker der Welt zu stellen — gestützt auf die eigene Kraft, gestützt auf Waffen und auf Männer, die diese Waffen zu führen vermögen.

Nie wären unter dem vergangenen System in der gleichen Zeit Millionen wieder in Arbeit und Brot gekommen.

Undenkbar wäre es früher gewesen, daß unser Volk neben der größten Arbeitsleistung seiner Geschichte: der völligen Aufrüstung, gewaltige Werke des Friedens vollbringt, die in der Welt einzig dastehenden Autobahnen des Führers Wirklichkeit werden läßt, monumentale Bauten errichtet — Riesenhallen wie diese Deutschlandhalle, die uns umschließt —, das größte Sportfeld der Welt entsteht.

Nie hätte sich unter dem früheren System auf Eurem eigensten Gebiet — dem Gebiete des Kraftfahrwesens — in wenigen Jahren ein vordem nie für möglich gehaltener Aufstieg vollziehen können: die Motorisierung Deutschlands im großen Stil bei gleichzeitigem Aufblühen bisher schwer darniederliegender Industrien.

In Deutschland sind gewaltige neue Fabrikanlagen im Aufbau begriffen, die es ermöglichen sollen, daß möglichst viele Volksgenossen der Kulturfortschritte teilhaftig werden, und daß damit ebenfalls wieder nationalsozialistische Arbeit wirksam werden wird im Ausgleich der materiellen Lebensbedürfnisse. Und weitere neue Fabrikanlagen sollen uns unabhängig machen von erpresserischen Versuchen der übrigen Welt, uns durch Sperrung der Rohstoffzufuhr auf die Knie zu zwingen und Deutschland wieder den Segnungen überwundener Systeme auszuliefern.

Die Vorbereitung dieser kommenden Dinge und alle bisherigen Erfolge wären nicht möglich gewesen ohne die freudige Mitarbeit des gesamten Volkes und der Einordnung der einzelnen unter die höheren Interessen.

Und Ihr, Männer des NSKK., habt Euch — zu einem großen Teil schon bevor der Nationalsozialismus Staatsprinzip wurde — freiwillig eingegliedert in eine Organisation, die von jeher nur größeren gemeinsamen Interesse dienen wollte und heute dem Ganzen dient!

Ihr seid Kraftfahrer, die sich aus freiem Entschluß dem Zwang dieser Organisation unterordneten unter Verzicht auf manche per-

sönliche Freiheit. Die Masse der NSKK.-Männer nimmt den oft nicht leichten Dienst neben ihrem beruflichen Schaffen auf sich, ständig bereit zum Einsatz bis zum Letzten, wenn es das Gesamtinteresse erfordert, wie etwa bei der Hilfe nach großen Unglücksfällen.

Neben der freien Zeit, die der NSKK.-Mann opfert, bringt er materielle Opfer, verschleißt er seinen Wagen. Es wird von ihm gefordert, daß er Vorbild ist, daß er opferbereiter, mutiger ist, daß er die Fahrdisziplin besser hält als jeder andere deutsche Kraftfahrer. Von ihm wird erwartet, daß er trotzdem in seiner Haltung sich nicht erhebt über andere, daß er nicht etwa bei Straßenkontrollen und sonstigen Gelegenheiten, bei denen er mit Staatsorganen in Berührung kommt, ein Vorrecht für sich verlangt — kurz, daß er Nationalsozialist ist durch und durch.

Als Nationalsozialist soll er sogar ein besonderes Opfer bringen, ein Opfer, das gerade der gute Automobilist empfindet: Ich habe in einem Erlaß verlangt, daß der kraftfahrende Parteigenosse im allgemeinen seine Höchstgeschwindigkeit beschränkt, damit Reifen und Material gespart werden, solange, bis wir darin wieder Überfluß haben. Ihr dürft mir glauben, daß die Herausgabe dieses Erlasses mir nicht gerade leicht gefallen ist; denn ich fahre selbst sehr viel lieber 120 Kilometer als 80 bis 90! Im übrigen geht der Führer wie überall auch hier mit gutem Beispiel voran. — Sicher ist, daß nur 10 vom Hundert geringere Höchstgeschwindigkeit im gesamten deutschen Kraftfahrwesen im Jahr Millionen an ersparten Devisen bedeuten. Es ist nationalsozialistisch, in Erkenntnis dessen, das Opfer eines Vergnügens zu bringen. Denn Geschwindigkeiten über 100 Kilometer sind in erster Linie ein Vergnügen und nicht so sehr eine Zeitersparnis, wie jeder alte Kraftfahrer unter Euch weiß, der festgestellt hat, wie wenig es in der Gesamtfahrzeit ausmacht, wenn man den Wagen bis zum äußersten ausfährt!

Ihr sollt eine Ritterschaft der Landstraße sein, nicht aber eine Raubritterschaft! Eine Ritterschaft, die das Pferd mit dem Motor ausgetauscht hat, die ihren Benzinvergaser aber nicht weniger lieben soll wie der Reiter seinen Hafermotor — die einen Blick hat für die Schönheit einer modernen technischen Konstruktion, wie sie früher einen Blick hatte für die Schönheit eines edlen Tieres. Ihr sollt mit ihm

verwachsen sein wie der gute Reiter verwachsen ist mit seinem Gaul.

Der gute Fahrer bringt den Beweis, daß nicht die Maschine Herr des Menschen geworden ist, wie oft behauptet, und wie es beim schlechten Fahrer leicht den Anschein hat — sondern daß die Maschine willfähriger Diener des Menschen ist. Sie ist der Freund des Menschen und wohlgemerkt des Tieres. Man vergegenwärtige sich nur etwa die Leiden von Mensch und Tier, die mit einem kleinen Wagen früher im Winter durch Frost und Schnee sich den Weg bahnen mußten, viele Stunden den Unbilden der Witterung ausgesetzt und halte einen Kraftwagen daneben, der die gleiche Strecke in wenigen Minuten zurücklegt, ohne daß dabei ein lebendiges Wesen leiden muß!

Kein Tierschutzverein hat so viel Segen für die Pferde gebracht wie die Technik durch die Erfindung des Automobils.

Ihr, deutsche Kraftfahrer, die Ihr im Korps und im Klub geeint und nationalsozialistisch geführt seid, verwaltet und betreut für Deutschland diesen technischen Segen. Ihr seid mitverantwortlich für seine Entwicklung und seine Auswirkung zum Nutzen aller Volksgenossen.

Nach mir wird der Korpsführer — Parteigenosse Hühnlein — Sonderaufgaben des NSKK. aufzeigen. Er wird mir zustimmen, wenn ich betone, daß das nationalsozialistische Kraftfahrkorps in der kameradschaftlichen Gemeinschaft der nationalsozialistischen Formationen freudig an der Stelle marschiert, an die es der Führer befohlen hat. Ebenso steht das Korps in enger Kameradschaft zur Wehrmacht. Die Anwesenheit des Generalobersten von Blomberg an diesem Appell hier bringt anderseits die gleiche Einstellung der Wehrmacht zum NSKK. wie zu allen anderen Gliederungen der Bewegung zum Ausdruck. Die verschiedenartigen Aufgaben, die die Motorisierung sowohl nach der militärischen als auch nach der verkehrstechnischen Seite dem deutschen Kraftfahrer stellen, haben die Kameradschaft der Führung und der einzelnen zur Grundlage und zur Voraussetzung. Mit Freude können wir die Erfolge der gemeinsamen Arbeit auf dieser Basis feststellen.

Weltanschaulich im Nationalsozialismus geeint stehen die deut-

schen Kraftfahrer im kommenden Jahr vor Aufgaben, zu deren Bewältigung ich ihnen von dieser Stelle Kraft und Energie und die daraus sich ergebenden Erfolge wünsche!

Ich weiß, und das erfüllt uns alle mit stolzem Bewußtsein, daß auch die nationalsozialistischen Kraftfahrer gemeinsam mit der ganzen Gefolgschaft des Führers am Ablauf des Jahres 1936 dem Führer wieder melden können: Führer! Wir haben unsere Pflicht getan!

An die deutschen Studenten

Ansprache bei der Zehn-Jahres-Feier des NS.-Studentenbundes und zur Weihe der neuen Gaustudentenbundsfahnen am 26. Januar 1936 im Odeon zu München

Meine Kameraden!

Zehn-Jahres-Feiern der Bewegung sind — wie alle rückblickenden Feiern der Bewegung — wehmutsvolle Erinnerungen, zugleich aber doch schöne Erinnerungen; denn es sind ja Erinnerungen an die Zeit des Kampfes, so schwer der Kampf auch war — vielleicht gerade so schön, weil er so schwer war.

Die heutige Feier ist für mich eine besonders schöne Erinnerung. Eine Erinnerung an das Werden der ersten Keimzelle des „Nationalsozialistischen Studentenbundes". Sie erinnert mich an die „Nationalsozialistische Studentengruppe", die sich 1922 an der Münchener Universität zusammenschloß und die mit aus der Taufe zu heben ich die Ehre hatte. Ein paar Mann waren es, die sich zusammenfanden mit mehr Bekennermut als Abgeklärtheit und Erkenntnis ihres Wollens im einzelnen. Und Bekennermut blieb die wesentliche Tugend der Angehörigen des „Nationalsozialistischen Studentenbundes" noch auf lange Zeit!

Wie viele, selbst an sich anständige, national eingestellte Studenten sahen über ein Jahrzehnt lang mit Geringschätzung auf ihre Kommilitonen, die an deutschen Hochschulen mit dem Abzeichen der NSDAP., oder gar im Braunhemd erschienen — noch dazu mit dieser aufreizenden Binde am Arm! Aufreizend in ihrem Rot für den Nationalen, das nur zu sehr an die roten Armbinden noch nicht vergessener Zeiten erinnerte, für den Linkseingestellten nicht minder aufreizend durch das verhaßte Hakenkreuz.

Auch die Dozenten standen diesen Neuerscheinungen in ihren Hörsälen meist etwas peinlich berührt gegenüber. Kurz, die nationalsozialistischen Studenten sahen sich damals auch an den Hochschulen einer geschlossenen Front gegenüber — einer Front, gemischt aus Haß, Verachtung und überlegen lächelnder Duldung.

Um so mehr hielten die kleinen nationalsozialistischen Gruppen zusammen, um so bewußter trugen sie ihre Opposition zur Schau, mit um so mehr Leidenschaft taten sie Dienst in der werdenden SA. Sie bildeten zu Beginn in München reine SA.-Studenten-Formationen. Später reihten sie sich ein — aus dem nationalsozialistischen Geist die letzte Konsequenz ziehend — zwischen all die anderen deutschen Menschen in der SA., die Arbeiter, Bauern und Angehörigen sonstiger Berufe.

Stärker noch als die aufgezwungene Opposition einte — wie die gesamte NSDAP., so auch die nationalsozialistischen Studenten — die gemeinsame Liebe zu Deutschland, der Schmerz über Deutschlands Schicksal, über seine Zerrissenheit, über die Ehrlosigkeit seiner Führung, über das Elend der deutschen Menschen, einte sie aber auch der Glaube an ein werdendes neues und besseres Deutschland. Einte sie nicht zuletzt die Überzeugung, daß der eine Mann, der für sie damals schon als der Führer galt, den richtigen Weg geht, um das neue Deutschland Wirklichkeit werden zu lassen.

Wir wußten damals schon, daß die in Verbänden mit alter Tradition zusammengeschlossenen Studenten wohl in bestem Wollen ihren alten Überlieferungen lebten, den Wahlspruch „Für Freiheit, Ehre, Vaterland!" vor Augen. Wir wußten aber auch, daß neue revolutionäre Wege beschritten werden mußten, um wieder Freiheit, Ehre und ein würdiges Vaterland Wirklichkeit werden zu lassen — Wege, auf denen die Verbände aus ihrer überalterten Norm heraus uns nicht zu folgen vermochten.

Wir wissen, daß viele dieser Verbände einst auch revolutionär entstanden, daß sie revolutionären Zielen anhingen und daß sie damals wesentlich mithalfen, Neues und Gutes für Volk und Vaterland zu erringen. So wie sie einst aber mithalfen, Überlebtes zu überwinden, so müssen sie heute als wiederum überlebt Neuem weichen. Wir erkennen an, daß sie für ihre Zeit eine gute Erziehungsschule waren. Sie waren es für Menschen in einem Volk, das ohnehin in Klassen und Stände aufgespalten war. Sie wirkten damals im Rahmen des allgemeinen „Stände- und Klassenbewußtseins", und selbst teilweise Erziehung zum Standesdünkel lag in der Linie der damaligen Zeit.

Nach Überwindung dieser Epoche durch den Nationalsozialismus müssen die überlebten Formen studentischen Gemeinschaftslebens neuen weichen, die aufgebaut sind auf den Grundsätzen einer neuen Zeit. Sie werden auf die Dauer selbst dann weichen müssen, wenn versucht wurde, sie der neuen Zeit etwas anzugleichen, weil ihnen im Volk zu stark die Erinnerung an Vergangenes anhaftet.

Ich weiß, daß es für diejenigen, welche aufgewachsen sind in alten Formen und an einer ihnen liebgewordenen Erinnerung hängen, schwer ist, sich davon zu trennen. Aber höher als Über-

lieferungen und Formen stehen Ideale, die durch diese Formen und diese Überlieferungen hochgehalten werden sollten.

Die alten ewig gültigen Ideale: Freiheit, Ehre, Vaterland, aber waren verloren in langen, schweren Jahren unserer Geschichte — verloren auch deshalb, weil der überlebte Geist, der in alten Verbänden herrschte, beitrug, das Volk innerlich zu zerreißen.

Wiedergewonnen wurde die Freiheit der Nation — wiedergewonnen wurde die Ehre der Nation — wiedergewonnen wurde ein wirklich deutsches Vaterland, weil ein diesem Geist entgegenstehender neuer das Volk erfaßte, ins Volk getragen durch die Kämpfer für diesen Geist, die Kämpfer der nationalsozialistischen Bewegung.

Wären diese Kämpfer nicht gekommen, hätten sie nicht den neuen Glauben gepredigt, hätten sie nicht gesiegt: Formen und Überlieferungen der alten Verbände könnten vielleicht einige Zeit noch weiterbestehen, „Freiheit, Ehre und Vaterland" aber wären tot. Über kurz oder lang wären auch die Formen und Traditionen gestorben, weil sie ohne ihren Inhalt nicht leben können, und weil sie nicht leben können, wenn das Volk vergeht, das ihre Träger hervorbringt. Mögen auch die neuen studentischen Lebensformen noch nicht endgültig sein, noch nicht vollkommen sein — was bedeutet das gegenüber dem, was im Geiste dieses Neuen wurde!

Auf daß Neues wird, müssen Wehen ertragen werden. Aus dem unvollkommenen Kinde wird einst doch der lebenskräftige Mann.

Wie die alten Formen durch neue Formen verdrängt wurden, so sind an die Stelle alter Symbole neue Symbole getreten. Die Fahne des Studenten der neuen Zeit trägt in sich das Zeichen des neuen Deutschlands — trägt in sich das Zeichen, das zum Symbol aller deutschen Menschen wurde. Es dokumentiert so die Verbundenheit auch des Studenten mit seinem ganzen Volke.

Was der Fahne des neuen Deutschlands am Alter der Tradition fehlt, ist ihr gegeben durch die Heiligung im Kampf, über dem sie in schwersten Jahren innerer deutscher Geschichte wehte, und durch den Sieg, der auch den alten studentischen Idealen wieder Geltung verschaffte.

In der Erinnerung an diesen Kampf weihe ich euch, Fahnen!

Auch ihr werdet einst eine alte Überlieferung tragen! Eine große und stolze Überlieferung! Nach Menschenaltern wird man noch von euch sagen, daß ihr geweiht seid nur drei Jahre nach Beginn der deutschen Revolution, geweiht seid noch unter Adolf Hitler, in der Zeit, da er für Jahrhunderte gültige Gesetze und Werke schuf. Man wird von euch sagen, daß ihr um den Führer standet, als er zu den deutschen Studenten sprach.

Eingedenk alles dessen werdet ihr in Ehrfurcht gegrüßt von kommenden Generationen deutscher Studenten.

Weht voran einer neuen studentischen Jugend!

Weht voran einer studentischen Jugend, die in tiefer Verbundenheit mit ihrem Volk alles Wissen letztlich in sich aufnimmt, um damit diesem Volk zu dienen — um Wissen und Können einzusetzen für die Größe dieses Volkes!

Weht voran einer studentischen Jugend, die ihren Körper schult und die männlichen Tugenden: Willen, Mut und Opferbereitschaft pflegt, auf daß Körper und Geist stets einsatzbereit sind für das Ganze!

Weht voran einer studentischen Jugend, die — wenn es das Schicksal fordern sollte — würdig ist der Jugend von Langemarck!

Fahnen, ihr seid dem Mann geweiht, in dem wir Deutschland grüßen!

Nach der Wiederbesetzung der linken Rheinzone durch deutsche Truppen

---

Rede zur Volksabstimmung am 29. März 1936, gehalten am 21. März 1936 in Stettin und — in abgewandelter Form — in einer Reihe anderer deutscher Städte

Meine deutschen Volksgenossen und -genossinnen!

Mein rednerisches Schicksal hat mich in den letzten Tagen zum Rhein, zur Mosel, zur Saar geführt — in das Gebiet der bisherigen entmilitarisierten Zone. Es war ein freundliches Schicksal, das mich diese Reise machen ließ nach dem schönen Düsseldorf, nach Mannheim, der Stadt konzentriertester Arbeit, nach dem tausendjährigen Trier, in dem noch heute der gewaltige Bau der Porta Nigra davon zeugt, wie weit einst Fremde unser Land in Besitz genommen hatten.

Es war ein freundliches Schicksal, nicht nur wegen der Schönheit des Landes, sondern vor allem wegen der Menschen, durch die mich der Wagen trug. Denn von diesen Menschen allen wurde am 7. März durch das Handeln des Führers ein schwerer Druck genommen, der durch Jahre hindurch auf ihnen lastete. Hatten sie doch mehr oder weniger die Überzeugung, in einem „aufgegebenen Gebiet" zu leben. In einem Gebiet, das unverteidigt bleiben würde, wenn es unserem westlichen Nachbarn eines Tages passen sollte, über die Grenze einzumarschieren. Denn laut Vertrag sollte ja kein Soldat dort weilen, kein Geschütz sich dort befinden, kein noch so primitives Festungswerk oder auch nur Grabenstück errichtet werden. Die Bewohner der entmilitarisierten Zone aber sahen jenseits der Grenze immer neue Panzerkuppeln herauswachsen, deren Geschütze auf ihre friedlichen Städte und Dörfer sich richteten.

Nicht nur seelisch, sondern auch materiell litten die Menschen schwer unter dieser Lage. Denn infolge des Gefühls der Schutzlosigkeit wagten es viele Unternehmer nicht, neue Werke zu gründen oder auch nur alte in Gang zu bringen — lieber ging man mit solchen Plänen in das geschützte Gebiet. Selbst das Baugewerbe blieb darniederliegen; denn Menschen, die sich ein Haus oder auch nur eine kleine Siedlerstelle bauen wollten, zogen sich lieber unter die Obhut der Heimat jenseits der entmilitarisierten Zone zurück und errichteten dort ihre Bauten. Demzufolge nahm die Arbeitslosigkeit nicht im gleichen Maße ab wie im übrigen Deutschland. In die Augen springender wie kaum je, wurde dort der innere Zusammenhang zwischen dem Schutz eines Landes, — seiner militärischen Stärke — und dem Zustand einer Wirtschaft

gezeigt. Immer häufiger fragten die Menschen: Sind wir wirklich verlassen, aufgegeben, hat uns der Führer vergessen? Bis am 7. März die Stimme des Führers aus dem Reichstag zu ihnen klang — bis über Nacht die Soldaten der jungen Armee kamen und Geschütze, leichte und schwere, Flugzeuge und noch vieles mehr mitbrachten. Nun wußten die Menschen, der Führer hat uns nicht vergessen! Nun sind wir wieder unter dem Schutz des großen Deutschlands — unter dem Schutz des Deutschlands Adolf Hitlers!

Welch eine Last damit den Menschen dort von der Seele genommen wurde, kann nur der ermessen, der ihren Jubel erlebte — kann nur der ermessen, der durch ihre Städte und Dörfer fuhr, dem die Männer, die Frauen, Kinder mit ihrem Heil den Dank an den Führer zuriefen, dem der Wagen mit Blumen überschüttet wurde, die dem Führer galten — kann nur der ermessen, der das Leuchten in den Augen der Arbeiter in ihren blauen Werkskitteln, der Bauern am Wegrande selbst gesehen hat, dem die Mütter ihre kleinen Kinder entgegenstreckten: Berichte dem Führer, wir haben unsere Pflicht für die Nation getan! — dem die Jungen und Mädel ins Ohr schrien: einen Gruß an den Führer! — dem die Bäuerin ihren schönsten Schinken, der kleine Siedler seine größte Gurke brachte: für den Führer!

Wohl noch nie sind Millionen von Menschen so geeint gewesen in der Liebe zu einem Manne und im Dank für einen Mann.

Für jeden Deutschen ist der Inbegriff des neuen Deutschlands, an dem sein Herz hängt, Adolf Hitler!

Auch Sie alle sind nicht hierher gekommen, um an einer Wahlversammlung teilzunehmen, sondern Sie sind gekommen in eine Treuekundgebung für den Führer!

Was in diesen Wochen vor sich geht, ist kein Wahlkampf, sondern das leidenschaftliche Bekenntnis einer Nation zu dem, was der Führer ihr gab — das leidenschaftliche Bekenntnis einer Nation zu ihrer Ehre!

Sie sind gekommen, um ihre Verbundenheit zu dokumentieren mit dem Manne, der wie kein anderer Deutscher den Ehrentitel „Führer" verdient. Den jeder von Ihnen als „seinen Führer" betrachtet, ganz gleich, welcher Klasse oder welchem Stand oder

welcher Partei er früher angehört haben mag. Sie alle sind gekommen, um der Welt zu zeigen: wir sind nun ein einiges Volk, einig in jeder Not und in jeder Gefahr! Ja, in Not und Gefahr einiger denn je!

Sie sind gekommen, um irgendwie „dabei zu sein" — dabei zu sein in Stunden geschichtlicher Bedeutung für die Nation — dabei zu sein bei dem Geschehen von so gewaltigem Ausmaß, das in seiner Größe nur ermessen werden kann an dem Ausmaß des Sturzes von einst, der Ehrlosigkeit von einst, der Not und des Elends von einst!

Unser Volk war in seiner Geschichte noch nie so tief gesunken wie in den furchtbaren Zeiten nach 1918. Es hat aber auch noch nie einen so überwältigenden Aufstieg erlebt wie jetzt!

Die Menschen vergessen nur zu schnell. Nur wenn man sich in die Erinnerung zurückruft, wie tief wir einst als Volk gesunken waren, kann man ganz ermessen, welch ein Wunder sich am deutschen Volk vollzogen hat — welch ein Wunder sich vollzogen hat innerhalb der drei Jahre der Regierung des Führers. Denn in Deutschland geschah ein Wunder!

Wie tief waren wir doch gesunken!

Wie unglückselig waren die Folgen des Zusammenbruches unseres armen, gepeinigten, ausgehungerten Volkes am Ende des Krieges. Ich will im einzelnen nicht sprechen von all den Entehrungen: den Schwarzen am Rhein, der Art der Entwaffnung, dem Schleifen unserer Festungen, dem Zertrümmern unserer Geschütze und Flugzeuge, von der Auslieferung der Flotte, von den fremden Kommissionen im Lande, der schutzlosen Preisgabe des entmilitarisierten Gebietes im Westen!

Nicht nur, daß dies alles geschah, war so schlimm, das Schlimmste war, wie unser Volk darauf reagierte. Oder besser, wie es nicht reagierte — mit welcher Gleichgültigkeit es alles geschehen ließ, ja, wie es mithalf bei der Vernichtung des Kriegsmaterials! Daß sich Deutsche fanden, eigenhändig Geschützrohre zu zerschweißen, Entfernungsmesser zu zertrümmern, Flugzeuge anzuzünden, ja, daß sich Deutsche in erschreckend großer Zahl fanden, die verstecktes Heeresgut an fremde Kommissionen gegen Geld verrieten: das war das Furchtbare!

Daß das deutsche Volk in der gleichen Zeit, da es zum Paria der Welt gestempelt wurde, Feste feierte, tanzte und so den Eindruck erweckte, als habe es wirklich das Schicksal verdient, entehrt zu werden — denn es entehrte sich selbst —: das war das Schreckliche!

Daß unsere heimkehrenden Soldaten beschimpft und bespien wurden, daß ihr Heldentum lächerlich gemacht wurde, daß umgekehrt Verräter, Deserteure, Feiglinge zu Helden gestempelt wurden, das war es, was einen verzweifeln lassen mußte an unserem Volke!

Unrettbar verloren schien dieses Volk in seinem Hader und Zank, in seiner Selbstzerfleischung, dieses Volk der Parteien und Klassen, der kleinen egoistischen Interessen, der Unterwürfigkeit, der Ehrlosigkeit, dieses Volk von Sklaven der übrigen Welt!

Drei Jahre der Regierung Adolf Hitlers sind vergangen, und vor uns steht ein freies Volk, ein einzig geschlossenes Ganzes, das nur noch eines kennt: Deutschland, Deutschland und wieder Deutschland!

Wir sind ein anderes Volk geworden!

Wie instinktlos war doch das Volk von 1918 seinen primitivsten Lebensrechten gegenüber! Hat je ein Volk in seiner großen Mehrheit die Unterzeichnung eines tödlichen Vertrages mit größerer Gleichgültigkeit hingenommen als das deutsche die Unterzeichnung des Versailler Vertrages? Ach: große Teile dieses Volkes haben sich für die Unterzeichnung dieses so vernichtenden Vertrages sogar leidenschaftlich eingesetzt — und nicht nur für die Unterzeichnung, sondern ebenso leidenschaftlich selbst für die Erfüllung.

Die Mehrzahl der Deutschen wollte es einfach nicht glauben, daß dieser Vertrag auch wirtschaftlich an den Abgrund führen mußte, an dem wir schließlich anlangten! Sie wollten es einfach nicht glauben, daß nicht — wie es hieß — „ein paar Kapitalisten die Sache zu bezahlen hätten", sondern schließlich jeder einzelne der Leidtragende sein würde: jeder Bürger, jeder Arbeiter, jeder Bauer!

Bis dann schließlich der furchtbare Beweis erbracht wurde für die Richtigkeit dieser primitiven Wahrheit! Beileibe aber nicht,

um die einzelnen Genossen dieses Volkes davon zu überzeugen, wo die Ursache der Not lag: nämlich in dem leichtfertigen Unterzeichnen eines Vertrages und im Erfüllen dieses Vertrages bis zum Weißbluten. Dieses Volk gefiel sich darin, sich gegenseitig verantwortlich zu machen: Bauern die Arbeiter, Arbeiter die Bauern, sogenannte Bürger die sogenannten Proletarier, Arbeitnehmer die Arbeitgeber, Arbeitgeber die Arbeitnehmer — Klasse stand gegen Klasse, Partei gegen Partei!

Heute, nach drei Jahren der Regierung des Führers, weiß das Volk endgültig, wo die Schuld lag, wer die Schuldigen waren, klagt es sich nicht mehr gegenseitig an, sondern es hat dafür gesorgt, daß die wahren Schuldigen von einst es nicht mehr gegeneinander hetzen können: die sogenannten Führer von einst sind heute zu dem gestempelt, was sie wirklich waren: zu Verführern — zu Verrätern!

Heute weiß das Volk, daß ein Stand leidet, wenn der andere leidet, daß es dem Bauern schlecht geht, wenn der Arbeiter keinen Verdienst hat, daß der Arbeiter hungern muß, wenn der Bauer zusammenbricht, daß der Ruin der Wirtschaft nicht durch eine sagenhafte internationale Solidarität verhindert wird. Heute weiß das Volk, daß die Wirtschaft gesundet, wenn die Nation wieder gesundet, daß Arbeit und Brot wieder sich mehren, wenn hinter ihnen als Schutz das Schwert steht.

Das deutsche Volk hat noch nie ein so feines Gefühl gehabt für das, was ihm nützt, und das, was ihm schadet, noch nie war sein Instinkt so wach für die großen Fragen seines Lebens.

Die Mächte, die jetzt in London beraten, mögen es doch versuchen, uns zu behandeln wie das Volk, das den Versailler Vertrag unterschrieb — über die Antwort des ganzen deutschen Volkes würden sie staunen!

Wie nahe waren wir einst doch am Bolschewismus — wenn es die Welt auch nicht gern wahrhaben möchte!

Es war fein eingefädelt, das Spiel!

Wir wissen heute, und das ganze Volk weiß heute, daß es absichtlich und bewußt irregeführt wurde; daß es absichtlich und bewußt gegeneinander gehetzt wurde. Absichtlich und bewußt wurde

die Landwirtschaft dem Ruin entgegengetrieben, absichtlich und bewußt nichts Ernsthaftes zur Behebung der Arbeitslosigkeit getan. Absichtlich und bewußt wurde das Rassegefühl des Volkes betäubt, indem man der Niggerkultur die Wege ebnete, Schwarze in die Tanzsäle und auf die Bühnen brachte. Absichtlich und bewußt wurde alles, was dem Deutschen heilig war, in den Kot gezogen, um ihm den Urquell seiner Kraft zu nehmen, ihn wurzellos zu machen, ihn reif zu machen für die organisierte Wurzellosigkeit, für die organisierte Geistlosigkeit: den Bolschewismus, jener jüdischen Erfindung zur Vergiftung der Welt und des Friedens der Völker!

Beinahe wäre der Plan gelungen! Beinahe wären die ihrer Lebensgrundlage beraubten, arbeitslosen, hungernden, geistig vorbereiteten Massen dem lauernden Menschheitsfeind in die Arme getrieben worden!

Auf sechs Millionen waren die kommunistischen Wähler zum Schluß angestiegen. Und niemand, der die damalige Masse des deutschen Volkes kannte, wird bezweifeln, daß sich diesen sechs Millionen die Mehrheit des übrigen Volkes als Mitläufer angeschlossen hätte, sobald der Kommunismus losschlug — Mitläufer, wie es doch bei der Revolte von 1918 in der Mehrheit auch nur Mitläufer waren, die das Gelingen ermöglichten!

Als diese sechs Millionen darauf warteten, daß über Brand und Mord Hammer und Sichel hochgingen, darauf warteten, daß die Tore der Zuchthäuser geöffnet und die Verbrecher wieder auf das Volk losgelassen würden, darauf warteten, daß die Kirchen zu Schutt und Asche sänken — da gab das Schicksal Adolf Hitler die Macht in die Hand!

Die drohende Macht des Kommunismus in Deutschland stürzte in sich zusammen. Und Moskau darf überzeugt sein: auch wenn es nun versucht, über Frankreich in Deutschland einzudringen — nie wieder wird es seine Macht in Deutschland aufrichten!

1933 dachten sie es sich anders, die Herren. Als Adolf Hitler an die Regierung kam, war die allgemeine Lage des deutschen Volkes so hoffnungslos, die Zerrüttung der Wirtschaft so fortgeschritten, daß die Drahtzieher des Bolschewismus überzeugt waren: Hitler

und seine Nationalsozialisten können auch nichts mehr retten, diese letzte Hoffnung des anständigen Teiles des Volkes muß scheitern! „Laßt sie an die Macht", sagten sie, „sie können ja gar nicht Erfolg haben!" „Laßt sie an die Macht, um so schneller ist der Spuk vorbei — um so eher hängen wir sie im Zeichen von Sichel und Hammer als Betrüger des Volkes!" Die Henker der Tscheka hätten in Deutschland gewütet, um andere Völker ein für allemal abzuschrecken, einen Weg zu beschreiten wie die Millionen Deutschen, die sich zu einer neuen Lehre der Volksgemeinschaft und des Antisemitismus bekannten — die sich auflehnten gegen die Dritte Internationale und ihre jüdischen Drahtzieher im Hintergrund!

Aber sie täuschten sich in ihrer Rechnung, die Herren! Adolf Hitler hatte Erfolg — Erfolg wie keiner vor ihm!

Hätte Adolf Hitler nicht Erfolg gehabt: Deutschland wäre heute eine Sowjetrepublik. Deutschland wäre heute der vom Bürgerkrieg durchtobte, dem Hunger und der Verzweiflung endgültig preisgegebene rote Kern Europas, die neue Basis der Weltrevolution — eine noch gefährlichere Basis als Moskau.

Kritiker des Nationalsozialismus aber, die an Kleinigkeiten herumnörgeln zu müssen glauben, statt das Große zu sehen und abzuwarten, bis kleine Schönheitsfehler ausgemerzt werden, mögen überzeugt sein: In Sowjet-Deutschland, das an Stelle des Hitler-Deutschlands heute stände, würden sie nicht mehr kritisieren und nörgeln — denn man kritisiert und nörgelt nicht, wenn man um einen Kopf kürzer gemacht ist und unter der Erde liegt. In Rußland und jetzt in Spanien ist der Beweis erbracht worden, daß selbst Kutte und Talar kein Schutz vor dem bolschewistischen Henker sind. Denen, die es angeht, rufen wir zu: Wäre Adolf Hitler nicht gekommen, Ihr stündet heute nicht mehr auf Eurer Kanzel, und Eure Gotteshäuser wären Schutthaufen!

Die Überwindung des Bolschewismus gelang — nicht nur die äußerliche durch Gewalt, sondern auch die innerliche ideelle Überwindung —, weil der Führer dem Volk einen neuen Glauben gab. Er konnte ihm den Glauben geben,

weil er selbst an dieses Volk glaubte. Er hatte den Glauben an das deutsche Volk nicht verloren, er verzweifelte nicht in dem Ringen um dieses Volk, weil er jahrelang mitten unter ihm gelebt hatte. Er hatte mitten unter ihm gelebt, als es seine große geschichtliche Feuerprobe bestand, als Millionen der Besten dieses Volkes eine Opferfreudigkeit, eine Kameradschaft, eine Kraft im Ertragen von Leid und einen Mut bewiesen, wie noch nie Menschen vordem; er hatte es kennengelernt in den Unterständen, in den Feuerzonen der Front des Weltkrieges. Und von dort wußte er, daß gerade diejenigen Deutschen, die am wenigsten besaßen, für das es sich lohnte, das Leben aufs Spiel zu setzen — daß gerade diese Deutschen zu den besten Kämpfern und Verteidigern ihres Landes gehörten: Die deutschen Arbeiter!

Als der Führer an sein großes Werk ging, war ihm klar, daß ohne die Hilfe des deutschen Arbeiters alles vergebens sei. Er wagte das Werk, und er fand die Kraft, an den Aufbau zu gehen, weil er aus dem Trommelfeuer des Weltkrieges den Glauben an den deutschen Arbeiter mit heimgenommen hatte.

Der deutsche Arbeiter hat während der letzten Jahre in Treue und Hingabe sein oft so schweres Tagewerk erfüllt.

Hier und da ist vielleicht noch der eine oder andere Volksgenosse, der die Leistung des Arbeiters nicht voll ermessen kann. Ihm sage ich: Geh hin an die Stätten, in denen er seine Arbeit verrichtet! Geh hin in ein Eisenwerk, geh hin in eine chemische Fabrik, betrachte dir die Menschen, wie ihnen die Schwere der Arbeit den Stempel auf das Gesicht gedrückt hat, wie schnell sie altern! Gewiß, diese Arbeit muß für die Nation geleistet werden — aber die Leistung soll auch anerkannt werden! Geh in eine Schiffswerft, in eine Kesselschmiede, höre das nervenzermürbende Rasseln der Preßlufthämmer! Geh in den Heizraum eines Dampfers vor die Weißglut der Kesselfeuer! Fahre ein in einen Kohlenschacht! Dort triffst du den Kumpel, wie er ohne Luft, ohne Licht des Tages, von Kohlenstaub überdeckt, die schwarzen Schätze der Erde abringt. Kauernd oder liegend schuftet er sich ab, tagaus, tagein, Monat für Monat, Jahr für Jahr, dauernd die Gefahr eines furchtbaren Todes vor Augen. So schafft er die Kohle nach oben, damit die Räder unserer Fabriken nicht stillstehen, unsere Bahnen laufen, unsere Schiffe sich bewegen, damit wir Licht und Wärme

haben inmitten des nordischen Winters. Geh hin — und du wirst mehr Verständnis haben für den deutschen Arbeiter!

Daß auch der deutsche Arbeiter trotz der Schwere seines Loses zurückgefunden hat zu seiner Nation, das erfüllt uns mit dem Gefühl des Glückes. Es gibt nichts Schöneres, als durch einen Stadtteil zu gehen, von dem es heißt: es war das röteste Kommunistenviertel, und zu sehen, wie der Haß gewichen ist und ein Volksgenosse wieder frei in die Augen des anderen Volksgenossen schaut!

Der Arbeiter begnügt sich mit geringerem Lohn, weil er weiß, daß der Verdienst, der hierbei durch den Arbeitgeber erzielt wird, von diesem nicht verpraßt werden darf, sondern dazu dient, direkt oder über die Steuer die Mittel bereitzustellen, die notwendig sind, um andere Arbeitskameraden, die das Elend der Arbeitslosigkeit tragen, auch in Arbeit und Brot zu bringen. Wir kennen das Ergebnis der Opfer und der Hingabe auf allen Seiten: Von sieben Millionen Erwerbslosen seit der Machtergreifung wurden bis heute viereinhalb Millionen wieder dem Arbeitsprozeß eingegliedert.

Viereinhalb Millionen, die, statt in der Trostlosigkeit und Hoffnungslosigkeit ihres früheren Schicksals zu verkommen, in Deutschland angesetzt sind, gewaltige Werke für die Gemeinschaft zu verrichten. Überall in Deutschland regt sich neues Leben, werden verkommene Häuser wieder hergerichtet, Städte und Dörfer legen ihre Ehre darein, sich zu verschönen. Neue gewaltige Bauten erstehen. Aus Sümpfen wird fruchtbares Land, an der Küste wächst neuer Boden. Und die Waffen für unser neues Heer erstehen in einer Güte und einer Zahl, daß anderen die Lust endgültig vergehen möge, Deutschlands Frieden zu brechen. Noch nie hat das deutsche Volk eine so gewaltige Gemeinschaftsarbeit vollbracht wie seine Aufrüstung.

Die Autobahnen des Führers sind in einer Zeitspanne zur Wirklichkeit geworden, die viele im Inland und noch mehr im Ausland bei der Verkündung des großen Planes für unmöglich hielten. Sie belächelten die „Phantasterei". Das Lächeln ist ihnen vergangen ——

Die Erdbewegungsarbeiten, die allein an den bis heute fertiggestellten oder im Bau befindlichen 2000 Kilometern vorgenommen wurden, sind weit größer als die Erdbewegungsarbeiten an dem bisher bedeutendsten Werke der Welt, dem Panamakanal.

Autobahnen, die nicht etwa nur einem kleinen Kreise Begüterter dienen sollen, sondern die der Gesamtheit zugute kommen. Die Volkswirtschaft wird durch sie Millionen an Treibstoff und Bereifung sparen. Durch die Autobahnverbindungen werden viele Waren billiger an die Märkte gebracht werden können, als es bisher der Fall war, ja sogar viele Produkte erst überhaupt einen Markt erschlossen bekommen.

Auf den Autobahnen wird in nicht ferner Zeit der Volkswagen fahren. In Sowjetrußland wird das Prinzip des Kommunismus dadurch verwirklicht, daß heute niemand mehr ein Auto besitzt. In Petersburg fahren lediglich die Wagen der Kommissare und der Fremden. Der Nationalsozialismus verwirklicht den Sozialismus dadurch, daß er der großen Masse ermöglicht, des Kulturfortschrittes teilhaftig zu werden — auf dem Gebiete des Autos, indem er diesem die Bahn frei macht für jedermann.

Sie wissen auch, daß auf dem Gebiete des Reisens und der Erholung der Nationalsozialismus den gleichen Weg gegangen ist — nicht im Namen der Gleichheit, Begüterten diese Möglichkeit zu nehmen, sondern über die Organisation „Kraft durch Freude" auch Unbegüterten Reisen zu Land und zu Wasser, an die See und in die Berge zu ermöglichen und ihnen die Schönheit unseres Vaterlandes und der Welt zu zeigen. Tatsächlich haben bisher bereits fünf Millionen Volksgenossen auf diese Weise ihren Urlaub schöner verbracht als vordem. Viele von ihnen haben überhaupt erst wirklichen Urlaub erhalten. Von neunzehn Millionen Arbeitern in Europa, die Anspruch auf bezahlten Urlaub haben, entfallen nach Feststellung der internationalen Arbeitskonferenz nicht weniger als zwölf Millionen auf Deutschland.

Die Ernährung der Deutschen hat der Führer wieder auf eine gesunde Basis gestellt, indem er die Landwirtschaft nicht nur vor dem Ruin bewahrte, sondern soweit hob, daß unsere Einfuhr an

Lebensmitteln, für die wir vor 1933 jährlich bis zu viereinhalb Milliarden Reichsmark Devisen aufwenden mußten, auf 0,9 Milliarden Reichsmark im Jahre 1935 gesenkt werden konnte. Die Devisen wurden aber frei für Zwecke der Arbeitsbeschaffung.

Wir haben alle erlebt, wie es Adolf Hitler gelang, die deutsche Revolution siegreich durchzuführen. Er selbst sprach vor langer Zeit im großen Prozeß von 1924, der sich an den ersten Befreiungsversuch vom November 1923 anschloß, daß Wort: „Eine Revolution ist nur dann als gelungen anzusehen, wenn sie in ihrem Ergebnis dem Volke dient!" Ich glaube, daß so betrachtet noch keine Revolution in der Vollendung gelungen ist wie die deutsche Revolution Adolf Hitlers. Sie ist zur Vollendung gelungen dank dem Führer. Aber es wäre nie zur Revolution gekommen, wenn nicht hinter dem Führer gestanden hätte das Heer der alten Kämpfer in ihrer Treue, in ihrer Opferbereitschaft. All die vielen, die gerade dann, wenn es schlecht zu gehen schien mit der Bewegung, treuer denn je zum Führer hielten, die sich nicht beugen ließen, bis der Sieg unser war!

Ich weiß, daß der Außenhandel sagt, er habe noch nicht im gleichen Maße am allgemeinen Aufschwung teilgenommen. Es ist nicht die Schuld des Dritten Reiches, daß die Weltwirtschaft eine schwere Krise durchmacht, daß die Handelsbeziehungen zwischen den Völkern immer weiter zurückgingen, daß große Staaten der Welt versucht haben, immer mehr den Warenaustausch auf das eigene Heimatland und seine Kolonien einzustellen. Und wenn man uns zum Vorwurf macht, daß gegen den Nationalsozialismus in manchen Teilen der Welt Abneigung besteht, die den Handel mit Deutschland weiter einschränke, so können wir nur erwidern: Glaubt Ihr, daß, wenn der Nationalsozialismus nicht an das Ruder gekommen wäre und dafür der Bolschewismus herrschte — denn nur eines von beiden war auf die Dauer möglich —, glaubt Ihr, daß es dann mit dem Außenhandel besser bestellt wäre? Bürgerkrieg und Desorganisation der komplizierten Wirtschaft unseres Industriestaates hätten bald dafür gesorgt, daß der Außenhandel auf die radikalste Weise been-

det worden wäre, nämlich dadurch, daß keine Waren mehr produziert würden, mit denen gehandelt werden kann.

Das neue Reich hat nie die Absicht gehabt, Deutschland zum autarken Wirtschaftsgebiet zu machen, es abzuschließen von der Welt — die anderen zwangen uns dazu. Wir können nur die Wege weisen, die gegangen werden müssen, um wieder zu internationalem Handel zu kommen. Und der Führer hat in der ganz großen Linie den Weg gewiesen. Voraussetzung für den Austausch von Werten sowohl geistig-kultureller wie materieller Art ist gegenseitiges Vertrauen und Frieden der Welt. Bei gutem Willen, verbunden mit gesundem Menschenverstand, wird die Organisation der Technik des Warenaustausches nicht so schwer sein, besonders wenn der gesunde Menschenverstand dazu führt, Raum, den andere im Überfluß haben, abzugeben an Länder, deren Ernährungs- und Rohstoffbasis zu klein ist. Denn wir sind ein Volk auf zu engem Raum, wir vermögen auf die Dauer nicht auf unserem eigenen Grund und Boden allein uns zu ernähren.

Je mehr wir durch die Arbeitsbeschaffung auch demjenigen, der bisher unterernährt war, es ermöglichen, mehr Lebensmittel, mehr Fett, Fleisch usw. sich zu erwerben, desto weniger muß durchschnittlich auf den einzelnen fallen.

Und damit ist es zu erklären, wenn gelegentlich, besonders in den Jahreszeiten, in denen die landwirtschaftliche Produktion ohnehin zurückgeht, vorübergehender Mangel auf dem einen oder anderen Gebiet auftritt und die Neigung zum Anziehen der Preise besteht. Die nationalsozialistische Marktorganisation für landwirtschaftliche Produkte hat zu verhindern vermocht, daß in solchen Zeiten die Preise derartig anstiegen, daß die Reichen wohl Fett in Überfluß kaufen konnten, die anderen jedoch gar nichts bekamen.

An der Tatsache, daß die Lebensmittelmenge, welche wir auf unserem Boden hervorzubringen vermögen, zu gering ist, kann im Innern nicht viel geändert werden. Hieran kann auch nichts ändern eine Erhöhung der Löhne und Gehälter, und sei es auf das Doppelte und Dreifache. Die Folge würde lediglich sein, daß infolge der erhöhten Nachfrage die Preise für die Lebensmittel und die anderen Güter des Lebens sich automatisch verdoppelten oder verdreifachten, d. h. daß der einzelne für seinen doppelten oder drei-

fachen Lohn doch nicht mehr zu kaufen vermöchte, als eben vorhanden ist.

Die Verdoppelung oder Verdreifachung der Preise infolge Verdoppelung oder Verdreifachung der Löhne aber bedeutete entsprechende Entwertung des Geldes, bedeutete nichts anderes als Inflation. Und ich glaube, meine Volksgenossen, eine Inflation hat uns reichlich gelangt. Damals wurde der Beweis erbracht, daß mit der Menge bedruckten Papiers leider die Menge an Kartoffeln, Fett oder Fleisch durchaus nicht zunimmt.

Der natürlichste Weg, für die Menschen in Deutschland mehr Lebensmittel bereitzustellen, ist der, unsere Lebensbasis zu erweitern, d. h. sie zu ergänzen durch Kolonien. Deshalb hat der Führer mit der Erklärung seiner Bereitschaft in den Völkerbund zurückzukehren, die Erwartung verknüpft, daß die Frage der Kolonien einer Prüfung unterzogen wird. Der Führer weiß, daß ein Volk ohne genügend Raum, ohne genügende Ernährungsgrundlage, daß ein hungerndes Volk aus seinem Selbsterhaltungstrieb heraus auf die Dauer ein Herd der Unruhe sein muß, dem gegenüber auch der genialste Staatsmann machtlos ist. Denn der Hunger ist ein Naturtrieb, der weder durch Ermahnungen noch durch Befehle zu bändigen ist. Der Wunsch nach Kolonien für uns ist daher nur der Wunsch nach einer Beruhigung Europas auf lange Sicht, und darum ist die Frage der Zuteilung von Kolonien für Deutschland ein Teil im Rahmen des großen Befriedungsvorschlages des Führers.

Vielleicht wird erwidert: Warum schränkt Ihr nicht Eure Menschen ein, statt mehr Raum zu beanspruchen? Warum sorgt im Gegenteil das neue Reich dafür, daß die Geburten zunehmen? Darauf antworten wir: deshalb nicht, weil wir nicht einsehen, warum eines der wertvollsten Völker der Erde zugrunde gehen soll — ein Volk zugrunde gehen soll, dem die größten Kulturgüter und Fortschritte der Menschheit zu

verdanken sind, die herrlichsten Beiträge zur Weltliteratur, zur Musik, zur bildenden Kunst! Weil wir nicht einsehen, daß ein Volk zugrunde gehen soll, dem die bedeutendsten Entdeckungen und Forschungsergebnisse, menschheitserlösende Fortschritte der Medizin, umwälzende Erfindungen auf dem Gebiete der Technik zu danken sind. Weil wir nicht einsehen, warum gerade dieses Volk dem Völkertod freiwillig entgegengehen soll, während andere Völker das Acht- oder Zehnfache an Boden besitzen, ohne ihn voll auszunutzen, ja, zum Teil ohne ihn überhaupt auszunutzen. Ein Volk, das unter eine gewisse Zahl an Geburten herabsinkt, begeht Selbstmord. Besonders, wenn die Bewohnerzahl anderer Staaten zunimmt. Es wird dann der Augenblick kommen, wo derartig wachsende Staaten ihrerseits mit Gewalt sich Raum auf Kosten des Nachbarvolkes hinzunehmen. In einem solchen Falle würde also unser Volk noch weiter eingeengt werden im Lebensraum und wieder vor der Notwendigkeit stehen, seine Menschenzahl abermals einzuschränken, bis es ganz zugrunde geht. Die Wegnahme eigenen Raumes aber kann das Volk um so weniger verhindern, je schwächer es ist. Die Stärke eines Volkes aber — die Kraft sich zu wehren — ist vorwiegend abhängig von der Menschenzahl, die zur Wehr zur Verfügung steht.

Sie wissen, daß das neue Deutschland alles getan hat, damit die Menschenzahl nicht zurückgeht. Die deutsche Frau legt wieder ihre Ehre darein, beizutragen, daß die Zukunft unseres Volkes gesichert ist. Im Jahre 1932 wurden 975 581 Kinder, im Jahre 1935 1 265 000 Kinder geboren.

Wir sind auf dem Wege, die Zukunft unseres Volkes zu sichern.

Wir sichern die Zukunft nicht nur durch die Zahl der Kinder. Wir wollen, daß die Söhne unseres Volkes unser Land schützen — wir wollen aber nicht, daß sie zum Kanonenfutter hochgerüsteter Gegner werden, denen es eines Tages einfällt, in unser Land einzubrechen. Deswegen haben wir uns erlaubt, unsere Rüstung der Rüstung anderer Länder etwas anzugleichen.

Wir wollen den Frieden. Weiter als der Führer kann kein Staatsmann gehen in seinem Bemühen, Europa den Frieden zu sichern. Wieder und wieder streckte der Führer Frankreich die

Hand entgegen, wieder und wieder unterbreitete er konkrete Vorschläge zu einer wirklichen Befriedung. Er erklärte sich nach der Machtergreifung bereit, Deutschlands Heer und seine Bewaffnung auf ein Mindestmaß zu beschränken, auf ein Bruchteil der heutigen Stärke. Alles lehnte Frankreich ab oder überging Frankreich. Das Ergebnis all unseren Bemühens um Verständigung und Friede war: Frankreich schloß ein Bündnis mit Sowjetrußland gegen Deutschland! Französische Politiker können reden so viel sie wollen: dieses Bündnis ist eine Bedrohung Deutschlands! Welcher von wirklichem Verantwortungsbewußtsein für sein Volk getragene Staatsmann hätte dem tatenlos zusehen dürfen? Der Führer hat jedenfalls nicht tatenlos zugesehen. Es gibt nicht nur eine Sicherheit Frankreichs, es gibt auch eine Sicherheit Deutschlands! Deutschland hat die Bedrohung seiner Sicherheit damit beantwortet, daß es sich wenigstens in seinem eigenen Hoheitsgebiet Schutz verschafft. Wenn aber Frankreich mit allen Mitteln versucht, diese primitivste Notwehrhandlung rückgängig zu machen — woher sollen wir dann noch den Glauben nehmen an Frankreichs Friedfertigkeit?

Die Kriegshetzer der Welt mögen es sich gesagt sein lassen, wenn sie statt Frieden unbedingt Händel wollen: Kapitulieren werden wir nicht!

Am 8. Juli 1934 wandte ich mich in einer Rede in Königsberg an die Frontkämpfer aller Nationen des Weltkriegs. Ich forderte sie auf zum gemeinsamen Kampf gegen den Krieg, für den Frieden. Denn die Frontkämpfer, die den Krieg in seiner ganzen Furchtbarkeit kennen, müssen die leidenschaftlichsten Kämpfer für den Frieden sein. Ich warnte aber zugleich die Welt, den Wunsch der deutschen Regierung nach Frieden — dieser durch Frontkämpfer repräsentierten Regierung — falsch zu verstehen. Ich wandte mich insbesondere an Frankreich mit folgenden Worten:

„Ich will die Welt warnen, das Deutschland von heute, das Deutschland des Friedens zu verwechseln mit dem Deutschland von einst, dem Deutschland des Pazifismus!

Denn das muß man wissen: wenn uns Frontkämpfern die Erinnerung an die Schrecken des Krieges noch tausendfach vor Augen

stehen, wenn die junge Nachkriegsgeneration den Krieg so wenig wie wir Alten will — zu einem Spaziergang in unser Land steht der Weg nicht offen."

Was für damals galt, gilt für heute erst recht!

In der seinerzeitigen Rede an die Frontkämpfer fügte ich hinzu, daß wir nicht glauben, was Brunnenvergifter der internationalen Beziehungen uns suggerieren wollen, nämlich, daß irgendein Volk den Frieden Deutschlands und damit den Frieden Europas, wenn nicht der Welt, stören wolle. Wir glaubten es auch insbesondere vom französischen Volk nicht. Möge das französische Volk sorgen, daß dieser unser Glaube nicht durch seine Regierung und sein Parlament erschüttert wird.

Wer sich mit einem Wegelagerer verbündet, darf sich nicht wundern, wenn man ihn selbst nicht für einen friedlichen Bürger hält!

Wir wissen, wie Sowjetrußland Deutschland haßt, dieses nationalsozialistische Bollwerk gegen den Bolschewismus. Wir wissen aber, daß die Niederwerfung Deutschlands die Voraussetzung bedeuten würde für die Ausbreitung der Weltrevolution. Und wir wissen, was die Folgen eines europäischen Krieges sein müssen: das Chaos, das Ansteigen der Weltwirtschaftskrise ins ungemessene — der Weltwirtschaftskrise, die ohnehin die Folge des letzten großen Krieges ist. Wir wissen, daß überall — nicht nur in Deutschland — Arbeitslosigkeit und Hunger der Massen in unvorstellbarem Maße sich vergrößern müßten. Wir wissen, daß Sowjetrußland diesen Zustand herbeisehnt, weil auf diesem Boden der Bolschewismus endlich siegen muß. Sowjetrußland handelt logisch, wenn es mit allen Mitteln einen europäischen Krieg herbeizuführen sucht. Unverständlich ist nur, daß Frankreich, das sich so gern als Vorkämpfer der Zivilisation bezeichnet, zumindest nichts tut, um Sowjetrußland daran zu hindern, die Zivilisation zu zerstören. Oder sollten die Franzosen recht haben, welche behaupten, daß in Frankreich hinter den Kulissen die gleichen Kräfte wirken, die einst in Deutschland die Geschäfte des Bolschewismus besorgten?

Ich fürchte, sie haben recht. Ich wiederhole, was ich kürzlich feststellte. Am Rhein verteidigt heute Deutsch-

land die Kulturwelt gegen den Bolschewismus.

Aber man versucht uns in den Arm zu fallen! In einer formaljuristisch von unserer Auffassung abweichenden Auslegung des Locarno-Vertrages ist man bestrebt, den franko-sowjetrussischen Versuch zu unterstützen, die bisherige entmilitarisierte Zone als Einfallspforte nach Deutschland offen zu halten. Meine Herren Sachverständigen! Sie waren nicht immer so darauf aus, daß Verträge bis zum letzten Buchstaben eingehalten wurden! Warum haben Sie keine Urteile gesprochen, als die Abrüstungsklauseln des Versailler Vertrages einfach gebrochen wurden?!

Wollen diese Vertreter der Kultur wirklich mithelfen den Weg zu ebnen zur Vernichtung der Kultur?! Zur Begründung ihrer Stellungnahme gegen Deutschland wird das alte Lied gesungen: „Deutschland bedroht die Sicherheit Europas!" Wir Deutsche kennen diese Melodie schon lange, aber wir hatten doch gehofft, daß sie diesmal wenigstens in einer etwas besseren Abwandlung erklingen würde.

Es ist rührend: das liebe kleine Sowjetrußland und das arme brave Frankreich haben sich die größten Armeen der Welt zugelegt, schließen einen Pakt zum Angriff gegen Deutschland, und weil Deutschland nicht bereit ist, sich dem ohne weiteres auszusetzen, bedroht es die Sicherheit Europas. Das ist die Meinung der Herren Sachverständigen.

Sie saßen in London zusammen und brauten ein Memorandum, das selbst der englischen Presse Töne entlockte, die bei ihr erfreulich neu sind. Weiter brauchen wir auch nicht zu gehen in der Kritik als ein englisches Blatt, das meint, daß dieses schöne Produkt nicht von besorgten Staatsmännern, sondern von boshaften politischen Satirikern erfunden zu sein scheint.

Und um des lieben Friedens willen wollen wir es auch mehr von der humoristischen Seite nehmen, wie es andere englische Blätter tun, wenn man uns freundlicherweise eine internationale Polizei zur Verfügung stellen möchte. Es ist eine Satire, die für die spätere Geschichtsschreibung aufbewahrt werden muß, daß sogar Italien diese internationale Polizei mitstellen soll. Italien, das vom gleichen Völkerbund erst des Vertragsbruchs geziehen und mit Sanktionen „bestraft" wurde. Dieses gleiche Land soll

nun im Auftrag des nämlichen Völkerbundes bei uns Polizei spielen — „die Völkermoral schützen" —, weil wir in unserem eigenen Hoheitsgebiet einige Friedensgarnisonen verlegt haben!

Wir nehmen die Sache *noch* humoristisch . . . Aber der Führer hat nicht eineinhalb Jahrzehnte gekämpft zur Wiedererlangung der Ehre der Nation, die nationalsozialistische Bewegung hat nicht anderthalb Jahrzehnt gekämpft, wieder ein stolzes Deutschland aufzurichten, damit uns die Welt im Jahre 1936 behandeln kann, wie sie das Deutschland von 1919 behandelte! *Die Welt möge endgültig zur Kenntnis nehmen: Das Deutschland von Versailles existiert nicht mehr! Die Welt möge endgültig zur Kenntnis nehmen: Sie hat heute vor sich das Deutschland Adolf Hitlers!* Sie hat heute ein Deutschland vor sich, das leidenschaftlich Frieden will, aber ebenso leidenschaftlich bedacht ist auf die Wahrung seiner Ehre!

Wir können es nicht glauben, daß die Völker innerlich ihre Zustimmung geben zu dem Unterfangen ihrer Vertreter, die Befriedung der Welt zu verhindern. Die Völker wollen den Frieden, so wie das deutsche Volk den Frieden will. Die deutsche Regierung hat dem Rechnung getragen — mögen auch die übrigen Regierungen dem endlich Rechnung tragen! Europa verträgt kein längeres Zögern.

Wir wissen, daß es wieder die Frontkämpfer in verschiedenen Staaten waren, die sich bereits gegen das sowjetrussisch-französische Spiel mit dem Feuer des Krieges wandten. Wir wissen, daß selbst französische Frontkämpfer den Hintergrund des Paktes zwischen ihrem Lande und dem Bolschewismus durchschauten und verurteilten. Wir wissen, daß das Staatsoberhaupt eines großen Landes selbst Frontkämpfer ist, der den Krieg wirklich kennt, und wir haben die Überzeugung, daß daher dieses Land ein Garant des Friedens ist. *Wir haben die Hoffnung, daß die noch gesunden Kräfte in allen Ländern doch die Oberhand gewinnen und sich an die Seite Deutschlands stellen. Sich an die Seite Deutschlands stellen gegen den Versuch internationaler Friedensstörer, die Brandfackel des Krieges und der Weltrevolution in das Zen-*

trum unseres alten Erdteils zu schleudern. Indem sie sich auf die Seite Deutschlands stellen, stellen sie sich auf die Seite des Friedens.

In der ganzen Welt wirken die gleichen Kräfte gegen den Frieden, die einst gegen den Frieden innerhalb Deutschlands wühlten. Sie wirken mit denselben Mitteln der Lüge und der Verleumdung und der Verdächtigung, mit denen sie einst innerhalb Deutschlands wirkten.

Wir haben die Überzeugung, daß so, wie einst diese Kräfte in Deutschland besiegt wurden, sie auch in der Welt besiegt werden. Wir haben die Überzeugung, daß so, wie in Deutschland Friede wurde, dann auch in der Welt Friede werden wird.

Wir *hoffen* auf die Einkehr der Vernunft bei den anderen — *verlassen* wollen wir uns nicht darauf. Wir haben es verlernt, allein mit der Vernunft der Welt zu rechnen! Wir wissen, daß außerhalb Deutschlands nur zuviel Kräfte noch wirken, die ein Interesse daran haben, daß die Vernunft nicht siegt. Denn der Sieg der Vernunft muß ihr Ende sein. *Dank vieler bitterer Erfahrungen haben wir es vorgezogen, alles zu tun, damit wir nicht abhängig sind von der Vernunft der Welt. Wir haben alles getan, uns gegen die Unvernunft zu schützen!*

Unser Heer und unsere Waffen sind letzten Endes der beste Friedensgarant.

Wir haben das Glück, Mann für Mann, Frau für Frau, unsere Stimme in die Waagschale werfen zu können für den Sieg der Vernunft. Jede Stimme, die wir abgeben, ist eine Stimme für den Frieden. Der Führer rief uns, wir geben die Antwort, und die Weltgeschichte wird einst verzeichnen: 1936 stimmte das Fünfundsechzig-Millionen-Volk der Deutschen als erstes geschlossen für den Frieden!

Jede Stimme, die wir abgeben, soll auch der Dank jedes Deutschen an den Führer sein. Soll der Dank sein, daß er wieder ein einiges Volk aus uns gemacht hat. Soll der Dank sein, daß er uns wieder Brot gab, daß er uns wieder Arbeit gab. Soll

der Dank sein, daß er uns wieder die Ehre gab. Soll der Dank sein, daß er wieder ein Deutschland schuf, auf das wir mit Stolz blicken können — ein Deutschland, das Kindern und Kindeskindern wieder eine wahre Heimat sein wird. Wir wollen dem Führer danken, daß wir bestehen können vor unseren Nachkommen, daß wir bestehen können vor dem Urteil der Geschichte.

An die deutschen Jugendführer

Auszug aus einer Ansprache an die Bann- und Jungbannführer der Hitler-Jugend und des Deutschen Jungvolks auf dem ersten Reichsführerlager der Hitler-Jugend in Braunschweig am 23. Mai 1936

Meine jungen Kameraden!

Ihr, die gesamten Führer der HJ. und des Jungvolks, seid hier zum ersten Male zusammengekommen. Solche Treffen tragen in erster Linie dazu bei, allmählich eine ideenmäßige Einheit bis zum Letzten des Führerkorps der HJ. zu schaffen. Es ist ja klar, daß eine junge Organisation erst eine Zeit der Reife durchmachen muß — denn was sind die paar Jahre, seitdem die Hitler-Jugend und das Deutsche Jungvolk bestehen, vor der Dauer der Geschichte! Gerade ideenmäßig muß die Jugend und besonders die nationalsozialistische Jugend, ausgären. Und durch solche gemeinsame Tagungen, gemeinsame Aussprachen und durch Reden von Männern, die fest in der Bewegung stehen, wird dieser Gärungsprozeß beschleunigt. Nicht minder wichtig ist das gegenseitige Kennenlernen der Führer der Jugend, von denen manche sich erst hier überhaupt wirklich kennenlernen können.

Ich habe mir beim Vorbeimarsch vorhin im Lager und hier beim Durchschreiten der Reihen die einzelnen Köpfe angesehen, und ich habe mit Freude feststellen können, daß unter Euch, von denen doch schon viele seit Jahren in der Hitler-Jugend tätig sind, keine sogenannten „Kalkhaufen" zu sehen sind, wie das eigentlich der Fall sein müßte, wenn bestimmte Theorien, die von einzelnen Jugendgruppen und von einzelnen Jugendführern eine Zeitlang vertreten wurden, richtig wären. Ich glaube, daß die Jugendführer mit der Kalkhaufen-Theorie an sich selbst ihren Irrtum eingesehen haben, denn sie wurden im Laufe der Jahre nicht zu Kalkhaufen. Wer sich müht, kein Kalkhaufen zu werden, wird auch keiner. Wer einmal wirklich jung war, wird jung bleiben, jung bis in das jahresmäßige Alter hinein. Wir haben genug Beispiele dafür in der Geschichte. Wir wissen von vielen großen geschichtlichen Persönlichkeiten, die bis in die spätesten Jahre ihres Lebens jung geblieben sind. Wir haben vor uns das beste Beispiel im Führer selbst — im Führer, der doch nun bald fünfzig Jahre werden wird und trotzdem innerlich und geistig immer der Jüngste unter uns ist.

Es hängt wirklich nicht von den gezählten Lebensjahren ab, ob einer jung ist. Und es wäre ein schwerer Fehler und ein großer Nachteil für die Nation, wollte man die „Jungen", die reicher an Jahren sind, aus der Arbeit für die Bewegung, für das Volk und

für die Nation ausschalten. Denn diese Männer verbinden mit ihrem jungen Wesen den Vorzug, daß sie Kenntnisse, daß sie Erfahrung und Klarheit des Urteils mit sich bringen, die sie das Leben gelehrt hat und die man nicht unterschätzen darf.

Ich glaube, meine jungen Kameraden, wenn Ihr einmal viel älter sein werdet, werdet Ihr dies noch besser verstehen können als heute. Aber ich sage Euch dies alles heute schon ausführlicher, weil ich Euch bitten will, daß Ihr Euren Jungen gegenüber diese Erkenntnis vertretet, daß Ihr ihnen nicht gegenteilige Ideen einpflanzt — Ideen, die eines Tages doch wieder berichtigt werden müßten.

Erzieht die Jugend, die Euch anvertraut ist, zur Achtung vor den Könnern, gleich welchen Alters. Erzieht sie zur Achtung vor der Persönlichkeit. Die Anerkennung der schöpferischen Persönlichkeit, der Persönlichkeit überhaupt, ist, wie Ihr wißt, eine der Grundthesen der Bewegung. Ihr wißt, daß der Führer in seinen Reden den Wert der Persönlichkeit immer wieder betont hat. Ihr wißt, daß in den Zeiten des Kampfes zusammen mit dem Gedanken des Wertes der Rasse und der Reinheit der Rasse die Idee der Persönlichkeit bei uns führend war, wie sie noch heute führend ist.

In keiner Bewegung waren und sind daher so viele Persönlichkeiten tätig wie in unserer. Nicht nur Persönlichkeiten, die sichtbar auf der Bühne des politischen und geschichtlichen Lebens der Nation stehen, auch Nationalsozialisten mehr im Hintergrunde: etwa wie unser Kampfgenosse Parteigenosse Schreck, den wir vor einigen Tagen begraben mußten. Er gehörte zu den Persönlichkeiten, die, weiß der Himmel, bereit waren, wenn nötig, mit Tod und Teufel zu kämpfen!

Pflanzt Euren Jungen auch die Achtung vor den Ahnen ein. Die Achtung vor denen, die vor uns waren, ohne die wir nicht wären und ohne die wir nicht so wären, wie wir sind. Von jedem Ahnen ist ein Erbe in uns. Je mehr wir die Überzeugung haben dürfen, daß wir unser Teil leisten auf dem Platz, auf den wir gestellt sind, desto mehr müssen wir Achtung vor denen haben, denen wir verdanken, daß wir Führer sein können in schweren Zeiten der Nation.

Die Ideen, die wir verbreiten, müssen von Zeit zu Zeit an den

Folgen überprüft werden, welche sie in der Wirklichkeit haben. Sie müssen überprüft werden hinsichtlich der Wirkungen auf unser Volk in seinen praktischen Lebensbedingungen. Auch die Ideen und Vorstellungen rein geistiger Art müssen in dieser Hinsicht überprüft werden.

Ich denke dabei an eine Frage, die innerhalb der Hitler-Jugend eine große Rolle gespielt hat und spielt, das ist die Religionsfrage. Es wäre überheblich und — sagen wir es gerade heraus — es wäre dumm, die Meinung zu vertreten, daß außerhalb unseres irdischen Gesichtskreises nichts anderes mehr bestände. Und es wäre traurig für die Schöpfung, wenn der Mensch in all seiner Schwäche und all seiner „Menschlichkeit" wirklich die Krone der Schöpfung wäre. Die Meinung, daß nur das existiert, was wir sehen und irgendwie im Augenblick begreifen und beweisen können, das ist schließlich die Meinung des Liberalismus — das ist materialistische Anschauung.

Wir stellen der materialistischen Idee unsere Anschauung gegenüber, daß nicht das Mechanische, sondern der Geist die Welt regiert. Wir haben die Überzeugung, daß es noch etwas gibt oberhalb unseres Geistes. Etwas, das hinausgeht über alles, was der Mensch mit seinem begrenzten Verstand begreifen kann. Den Glauben an das Vorhandensein einer höheren Macht, einer Allmacht, nennen wir Religiosität. Aber Religiosität unterscheidet sich durchaus von Dogmatik. Im Gegenteil, je tiefer religiös ein Mensch denkt, desto weniger hat er zu tun mit konfessionellen Äußerlichkeiten.

Aber eine wirkliche, tiefe Religiosität hat ihre große Bedeutung, besonders in Zeiten der Not. Diese Religiosität, die wir meinen, spielt eine entscheidende Rolle in Zeiten höchster Not — etwa dann, wenn unverschuldet Unglück, wenn Krankheit über einen Menschen kommt, oder auch, wenn ein Volk herausgefordert wird zum letzten Kampf, zum Kampf um seine Existenz.

Wir hoffen alle, daß wir davor bewahrt werden mögen, noch einmal bestes Blut und Gut in einem Kriege hingeben zu müssen. Aber das liegt ja leider nicht allein in unserer Hand. Wenn wir angegriffen werden, wenn ein Kampf sein muß, dann ist es sehr wesentlich, ob die Soldaten, die hinausziehen in die unerhört schwere Beanspruchung eines Krieges, ob diese Soldaten im

Trommelfeuer, während der Luftangriffe, wenn Schwaden giftiger Gase auf sie zuströmen, wenn Tanks auf sie zurollen, wenn sie in einer nach menschlichem Ermessen hoffnungslosen Lage sind, ob diese Soldaten sich dann an etwas Höheres, an etwas Jenseitiges klammern können.

Kämpfer der Fronten des Weltkrieges wissen das.

Macht Euch stets klar, daß die Verantwortung, die Ihr tragt, indem Ihr die Jugend unseres Volkes heranbildet, eine unerhört schwere und große ist. Ihr sollt ja besonders der Jugend das Können unseres Volkes übermitteln und in ihr weiterentwickeln. Ihr wirkt mehr als andere Führer der Bewegung an der Neugestaltung des kommenden Volkes mit, an der geistigen sowohl wie auch an der körperlichen, weil Ihr ja mehr als andere Führer die jungen Menschen vor Euch habt, die in die künftige Zeit, in das werdende Volk hineinwachsen.

Ihr habt ein schweres Amt, ich weiß es. Ihr sollt stets vorbildlich sein, sollt stets mehr innere Haltung haben als andere. Aber Ihr habt zugleich das schönste Amt. Denn es ist das Schönste, so intensiv zu arbeiten an unserer Jugend und damit an unserer Zukunft.

An die deutschen Beamten

Rede vom 4. Juni 1936 auf der Großkundgebung des Hauptamtes für Beamte der NSDAP. in der Deutschlandhalle in Berlin

Deutsche Beamte und Beamtinnen!

Die lebendigste Berührung, die es zwischen Volk und Staat gibt, stellt zweifellos der Staatsbeamte dar. Ist es doch die Berührung zwischen Menschen. Denn das Volk ist ja in diesem Falle kein abstrakter Begriff, sondern eben eine Vielheit von Einzelwesen — von Menschen. Diesen Menschen tritt laufend der Beamte als Verkörperung des Staates in Menschengestalt gegenüber. Der Staatsbürger, oder wie es heute heißt, Reichsbürger wird daher durch das Verhalten des Beamten, durch die Art und Weise, wie er in Erscheinung tritt, stärkstens beeinflußt in dem Bilde, das er vom Staat hat.

Es gibt aber auch Zeiten, in denen das Bild des Staates so klar für den Bürger ist, daß dieser Begriff nicht durch das Verhalten von Beamten, das mit diesem Bilde nicht übereinstimmt, geändert werden kann.

Auf die heutigen Verhältnisse übertragen: Dank der so weitgehenden Durchsetzung des gesamten Volkes mit nationalsozialistischem Gedankengut und Auffassungen und des Angleichens des Staates hieran, ist das Verhältnis des Volkes zu seinem Staat so feststehend, daß es durch Beamte, deren Handlungen und Auffassungen nicht nationalsozialistisch sind, nicht wesentlich beeinflußt wird. Das Volk sagt nicht der Staat ist schlecht, sondern sein Beamter ist schlecht.

Wird dies verallgemeinert — was bei der verbreiteten Neigung zur Verallgemeinerung nur allzu leicht der Fall ist —, so schadet dies dem Ansehen des Beamten überhaupt. Es wird zwischen dem Staate und seinen Beamten ein Unterschied gemacht, wobei der Beamte der Leidtragende ist.

Das Bild, das der Deutsche von Beamten hat, schwingt zwischen zwei Extremen:

Auf der einen Seite ist dem Volke durch schlechte Beamte ein Bild entstanden, in dem der Beamte gleichgesetzt wird mit einem Bürokraten. Das ist jener Beamtentyp, der seinen Dienst frühmorgens schlecht gelaunt und unwirsch beginnt, der seine schlechte Laune ausstrahlt auf alle diejenigen, die mit ihm zu arbeiten gezwungen sind, und auf alle diejenigen, die zu ihm gehen müssen, wenn sie etwas vom Staate oder seinen Einrichtungen wollen. Er empfin-

det des Dienstes ewig gleichlaufende Uhr als Stundenzeiger eines Martyriums. Er sieht im Publikum seinen Feind, der es darauf angelegt hat, besonders gerade ihn zu ärgern und zu quälen. Seit den Jahren der Weimarer Republik genoß er auch nicht immer unbedingtes Vertrauen — die Zuverlässigkeit war nicht mehr absolute Selbstverständlichkeit. Er hatte den Ruf vor seinem Volke verloren und dieses andererseits behandelte vielfach auch den an solcher Entwicklung schuldlosen Beamten entsprechend.

Auf der anderen Seite steht der Begriff des sogenannten preußischen Beamten der Prägung, wie sie sich seit Friedrich Wilhelm I. herausentwickelte: Der Mann, der auch an hohem oder kleinem Posten sich fühlt als Diener und Repräsentant des Staates, als Vorbild seiner Umwelt, als Mensch, dessen Lebensrückgrat das Pflichtbewußtsein ist, der seinen Dienst untadelig bis zum letzten versieht, der Treue zum Staat so selbstverständlich empfindet wie die Unbeugsamkeit des Rechtes, auf dem der Staat ruht und mittels dessen der Staat das Leben des Volkes erhält, schützt und gestaltet. Es ist jener Beamte, dessen Lebensinhalt nicht der Verdienst, sondern der Dienst ist. Jener Beamte, dem es ein Ausgleich ist für die Knappheit seines Gehaltes, daß er ausgezeichnet ist, ein sichtbar hervorgehobener Diener des Staates zu sein.

Unter der Einwirkung des Nationalsozialismus hat sich der Begriff vom guten Beamten noch etwas gewandelt.

Er hat sich gewandelt, so wie der Begriff des Staates sich gewandelt hat, der nicht mehr ein hoch über den Wolken schwebendes Gebilde ist, zu dem der „Untergebene" aufschaut, sondern eine Einrichtung, die dem Volke dient. Im gleichen Maße ist der gute Beamte nicht mehr der überstrenge, gefürchtete Vorgesetzte oder „Schulmeister" im schlechten Sinne des Wortes, sondern ein Diener des Volkes — ein Diener des Volkes in seiner mehr abstrakten Gesamtheit —, nicht etwa ein Diener des einzelnen.

Wobei der einzelne Volksgenosse mit Recht darüber hinaus erwartet, daß der Beamte seinerseits sich als Volksgenosse fühlt, ihm gegenüber als Volksgenosse in Erscheinung tritt, als Mensch mit Verständnis für ihn und seine Sorgen, der innerhalb seines Rahmens ihm Berater und Helfer ist. Zum Beispiel entwickelt sich der Schutzmann immer mehr zu dem Helfer und Beisteher des Volksgenossen, an den sich der Volksgenosse vertrauensvoll wen-

den kann, ohne daß der Schutzmann dabei etwa an Autorität verliert. Und es ist zu hoffen, daß demgemäß sich der Bürger immer mehr mit ihm verbunden fühlt und ihm nötigenfalls beisteht. So wie es in England längst zur Selbstverständlichkeit geworden ist, daß Straßenpassanten Partei ergreifen für den „Bobby", während es in Deutschland zumindest lange so war, daß in der Mehrzahl der Fälle ein Polizist, der sich gegen jemanden wandte, der sich verging, das Publikum von vornherein gegen sich hatte.

Die Forderung nach dem Sich-verbunden-Fühlen mit dem Volk, des Handelns für das Volk, gilt nicht nur für den mit dem Volk persönlich in Berührung kommenden unteren Beamten, sondern gilt in weit höherem Maße noch für den oberen Beamten, der sich bei all seinem Tun und Lassen, bei allen Entscheidungen stets fragen soll, wie weit nutzt es und wie weit schadet es der Sache, der ich diene, wie weit nutzt es und wie weit schadet es dem Volke.

Und er schadet der Sache, der er dient, wenn er in seinem Handeln unnationalsozialistisch ist — sich gegen Grundsätze des Nationalsozialismus vergeht. Nicht nur weil nationalsozialistisches Handeln gleichbedeutend ist mit Handeln im Interesse des Volkes, sondern auch weil — wie ich früher schon betonte — dadurch entweder durch Gleichsetzung von Beamter und Staat der Staat vor dem Volke direkt Schaden leidet, oder aber eine Spanne zwischen dem Staatsbegriff und Beamtenbegriff entsteht, die der Autorität des Beamten Schaden zufügt und damit indirekt dem Staate selbst. Schaden im Ansehen des Staates aber bedeutet wiederum Schaden im Ansehen der Institution, die in erster Linie Diener am Volke sein soll.

Ich weiß, daß die Mehrzahl der Beamten, welche sich gegen nationalsozialistische Auffassungen oder gegen die Partei als Trägerin dieser Auffassungen vergehen, dies nicht aus bösem Willen tun, sondern weil ihnen noch nicht die nationalsozialistische Grundhaltung und auch nicht alle Grundsätze der nationalsozialistischen Bewegung geläufig sind. Aber ebenso wie der deutsche Beamte es als selbstverständlich empfindet, daß von ihm eine Grundhaltung, die seinem Amt entspricht, verlangt wird sowie eine Kenntnis der einschlägigen gesetzlichen Bestimmungen, die für sein Aufgabengebiet notwendig sind, ebenso verlangt das deutsche Volk heute von ihm nationalsozialistische Haltung und die Kenntnis

des Wesens und Wirkens der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Denn diese ist zur einzigen politischen Vertretung des Volkes geworden; sie bestimmt die politische Entwicklung; von ihr ausgehend ist der Staat umgestaltet worden und wird weiter beeinflußt in Übertragung des Willens des Führers, der seinerseits der erste Beauftragte des Volkes ist.

Ich weiß, daß, wenn ich Ihnen vom Werden der NSDAP., von ihrem Aufbau und von ihren Aufgaben spreche, unter Ihnen manche alte Parteigenossen sind, denen dies alles längst geläufig ist. Ich weiß aber andererseits, daß die große Mehrheit der Beamten nicht zu den alten Mitgliedern der Bewegung gehört und früher keine Gelegenheit hatte, sich mit dem Nationalsozialismus und seiner parteimäßigen Verkörperung zu befassen.

Ich mache diesen Beamten keinen Vorwurf daraus, daß sie nicht zu den alten Parteigenossen gehören. Höchste Anerkennung müssen wir aber den Beamten zollen, welche trotz des Republikschutzgesetzes sich der Bewegung anschlossen, von der sie die Überzeugung gewonnen hatten, daß sie Ideale verficht, die ihre Ideale sind, und daß sie einen Staat anstrebt, der besser ist als der Staat des inneren Verfalls, der Verelendung, der außenpolitischen Schwäche und Ehrlosigkeit. Wir wissen, daß viele dieser Beamten um ihrer Überzeugung willen gelitten haben, und wir wollen, daß das Opfer, das sie brachten, nicht in Vergessenheit gerät.

Ebenso wenig wollen wir in Vergessenheit geraten lassen die Opfer, die die alten Parteigenossen der Bewegung und damit Deutschland gebracht haben. Wir wollen nicht vergessen, wie sie, ohne den geringsten Entgelt dafür zu erhalten, immer bereit waren zum Einsatz, wie sie bereit waren, Arbeitsplatz und Beruf hinzugeben, wie sie oft hungerten und darbten, wie sie Gesundheit und Leben aufs Spiel setzten, auch wenn zum Schluß fast täglich Meldungen neuer Opfer des Terrors ihnen die Gefahr mahnend in Erinnerung brachten! Sie sollen nicht vergessen werden, denn sie waren die Soldaten, mit denen der Führer den Sieg errang!

Ihre große geschichtliche Leistung, Parteigenossen und deutsche Beamte, heißt Pflichterfüllung. Diese Pflichterfüllung macht — so glaube ich — der neue festgefügte Staat dem deutschen Beamten leicht, und ich glaube auch, daß alle deutschen Beamten Grund haben, der nationalsozialistischen Bewegung, die nach der

Revolution und nach der Übernahme der Macht in Deutschland einen neuen Beamtentyp sich zu schaffen bemüht, dankbar zu sein. Denn sie hat das ihrige getan und tut es weiter, den in der Vergangenheit angegriffenen Ruf des deutschen Beamten innerhalb des Volkes zu bessern und diesen gebesserten Ruf zu festigen. Sie tut anderseits das ihre, dem Volk zu zeigen, wie lebensnotwendig eine gute Beamtenschaft für ein Volk ist und welches Recht diese Beamtenschaft darauf hat, wenn sie ihre Pflicht tut, auch in Ehren anerkannt und geachtet zu sein.

Der Wiederaufbau Deutschlands ist zweifellos dadurch erleichtert worden, daß durch die Jahre des Niedergangs ein gewisser Stamm anständiger, guter Beamter durchgerettet wurde, der die Tradition des einstigen deutschen Beamtenkorps hochhielt. Zu diesen gesellte sich in der kurzen Zeit der nationalsozialistischen Revolution wieder eine große Zahl von Beamten, die in hingebungsvoller Weise ihre Pflicht getan haben. Ihre Leistung, ihr Beitrag zum Aufbau und Ausbau des neuen Deutschlands soll dankbar anerkannt werden.

Der deutsche Beamte soll in Kundgebungen wie heute ebenso zum Ausdruck bringen, daß er selbst stolz ist auf seine Leistungen und auf sein Beamtentum, wie er anderseits damit vor dem Volke das Bekenntnis ablegt, ihm zu dienen und für das Volk zu wirken, wie der Nationalsozialismus es gebietet. Das Berufsbeamtentum, das seine traditionellen Eigenschaften hochhielt, hat auch in der Kampfzeit stets die Anerkennung der nationalsozialistischen Bewegung gefunden — die Anerkennung als einen wesentlichen Träger des wahren Staates.

Meine deutschen Beamten, ich verkenne keineswegs, daß heute von dem einzelnen ein höheres Maß von Hingabe an den Dienst, Opferfreudigkeit für die Nation, Kenntnis der Gesetzgebung und — nicht zuletzt — psychologischem Vermögen verlangt werden muß als früher.

Und doch muß darüber hinaus noch verlangt werden, daß der Beamte, der in seinem Amtsbereich selbstverständlich nur seinem

Vorgesetzten verantwortlich ist, ständig Fühlung hält mit den zuständigen Dienststellen der Partei, besonders, wenn er in leitender Stellung sich befindet, damit aus einer vertrauensvollen Zusammenarbeit zwischen — beispielsweise — Behördenleitern und Politischen Leitern in allen Fragen von politischer Bedeutung eine Einheit der Auffassung vor dem Volk vertreten wird. Die bei den Behörden eingesetzten Politischen Leiter der Partei sind berufen, das lebendige Bindeglied zwischen Partei und Staat zu sein. Sie haben besonders auch die Aufgabe, für die Weckung und Pflege eines echten nationalsozialistischen Gemeinschaftsgeistes unter den Beamten und auch allen Nichtbeamten, die in der Behörde mitarbeiten, zu sorgen. Sie sollen auch das ihre tun, daß die Beamten der verschiedenen Kategorien sich untereinander mehr und mehr als Angehörige einer Arbeitskameradschaft empfinden lernen, in welcher der Kameradschaftsgedanke die Trennung nach Berufsstufen besiegt. *Sie sollen als Vorbilder für das Prinzip arbeiten, daß ein guter Beamter derjenige Beamte ist, der dem einfachen Mann hilfsbereit entgegenkommt und sich als wahrer Diener des Volkes betätigt.*

Wie Sie wissen, wird die Partei vor allen Einsetzungen und Beförderungen von Beamten, soweit sie vom Führer vorgenommen werden, um ihr Urteil über die betreffenden Beamten befragt. Zu dem entsprechenden Vorschlag an den Führer ist ihre Zustimmung notwendig. Hierdurch soll die Sicherheit erhöht werden, daß nur im nationalsozialistischen Sinne einwandfreie Beamte eingestellt und befördert werden. *Diese Einschaltung der Partei dient nicht zuletzt dem guten Beamten selbst.* Es soll dadurch verhindert werden, daß die Beurteilung des Beamten oben lediglich abhängig ist von dem Urteil, das ihm Vorgesetzte innerhalb des Dienstweges ausstellen — Vorgesetzte, von denen der eine oder andere vielleicht noch immer heimlich dem Nationalsozialismus abgeneigt ist und so, vielleicht unter sachlicher Motivierung, aber tatsächlich aus weltanschaulichen Gründen nationalsozialistisch eingestellte Beamte im Aufstieg zu hindern sucht, nicht nationalsozialistische Beamte, die ihm gesinnungsmäßig näherstehen, jedoch fördert.

Die nationalsozialistische Beamtenorganisation ebenso wie die

nationalsozialistischen Ortsgruppen, innerhalb derer die Beamten wohnen, sind in der Lage, völlig unabhängig vom staatlichen Dienstweg beizutragen zur Beurteilung der Beamten — gegebenenfalls ausgleichend zu wirken. Ja, allein durch das Bekanntsein dieses unabhängigen Weges der Urteilsabgabe mag oft eine Neigung zu gefärbten Berichten an staatlichen Stellen verhindert werden.

Die innerhalb der NSDAP. berichtenden Organe sind angehalten, größte Gerechtigkeit und größte Vorsicht bei der Abfassung des Urteils walten zu lassen. Darüber hinaus steht mir persönlich die letzte Entscheidung zu, ob gegen eine Ernennung Einspruch erhoben werden soll oder nicht. Sie dürfen überzeugt sein, daß ich mich nicht von kleinlichen Gesichtspunkten leiten lasse. Durch das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums sind wirkliche Schädlinge ausgeschaltet worden. Bei den im Dienst befindlichen Beamten kommt es nicht so sehr darauf an, was der eine oder andere Beamte vielleicht früher einmal für eine Äußerung getan hat, sondern entscheidend ist, wie er sich heute verhält und was er leistet. Entscheidend ist, ob er loyal seine Pflicht dem neuen Staate gegenüber erfüllt, ob er sich bemüht, in seinem Verhalten Nationalsozialist zu sein, ob er durch sein Wirken die notwendige Einheit von Partei und Staat nach dem Willen des Führers fördert oder nicht.

Es mag da und dort im Verborgenen ein Beamter sich befinden, der nicht vergessen kann, der lieber ein demokratisch oder monarchistisch regiertes Deutschland sähe, selbst um den Preis, daß dieses Deutschland ein Deutschland des Elends und der Schwäche ist. Sie dürfen aber sicher sein, wirkt wirklich noch einer im stillen aus dieser Gesinnung heraus an dieser oder jener Stelle gegen den neuen Staat: er gleicht demjenigen, der einen frisch fließenden Strom aufzuhalten versucht. Der Strom wird ihn früher oder später mit sich reißen oder vernichten.

Meine Parteigenossen! Deutsche Beamte! Wenn der nationalsozialistische Staat auf die Dauer selbstverständlich nur nationalsozialistische Beamte duldet, so tut er das nicht aus engstirnigen Parteigesichtspunkten, die die NSDAP. so wenig kennt, wie sie eine Partei im üblichen Sinne ist. *Die Forderung nach dem nationalsozialistischen Beamten wird aufgestellt im Interesse der Erhaltung Deutschlands, die nur möglich ist durch den National-*

sozialismus und in Zukunft nur möglich sein wird im Nationalsozialismus. Es liegt nicht zuletzt im Interesse jedes einzelnen Beamten, wenn ein rein nationalsozialistisches Beamtenkorps gefordert wird. Denn nur ein in sich völlig geschlossenes, weltanschaulich auf gleicher Grundlage stehendes Beamtenkorps ist eine starke Säule des Staates, von der die Existenz des Staates wesentlich mit abhängt. Die Existenz des Staates aber ist die Voraussetzung für die Existenz des Beamten. Je stärker der Staat, je größer sein Ansehen, desto größer auch das Ansehen seines Beamten. Stark sein kann der deutsche Staat nur als nationalsozialistischer Staat. Denn Deutschland kann nur mehr nationalsozialistisch sein oder bolschewistisch. Der Nationalsozialismus könnte nur durch den Bolschewismus abgelöst werden. Bolschewistisch sein, bedeutet für Deutschland aber auf die Dauer nicht sein. Deutschland aber soll sein, Deutschland soll leben — und Deutschland wird leben!

Parteigenossen! Deutsche Beamte! Mögen Sie Beamte der Post oder Polizei, Gemeindebeamte oder Beamte der Bahn, Steuerbeamte, Justizbeamte oder Verwaltungsbeamte sein, irgendwie kommen Sie in Berührung mit dem einzelnen deutschen Volksgenossen oder ist Ihr Wirken bedeutungsvoll für ihn. Seien Sie sich dessen bewußt: Sie erleben Schicksale mit, Sie tragen Entscheidungen von manchmal weitreichender Bedeutung in die Familien. Sie können durch Rat Volksgenossen aufrichten, Sie können sie aber auch quälen, wenn Sie Ihre Pflicht nicht im nationalsozialistischen Sinne tun. Es ist nicht wichtig, welches Amt der Beamte verwaltet, ob es groß ist oder klein, ob er Minister ist oder Beamter unteren Ranges. Nach einem nationalsozialistischen Grundsatz ist nicht wichtig, was er tut, sondern wichtig ist, wie er es tut. Der Beamte hat seine Anweisungen für seinen Dienst. Wie er ihn aber ausübt, wie er ihn mit Leben erfüllt, wie er ihn anpaßt an das Leben seines Volkes, das steht bei ihm! Hier entscheidet sich, ob ein Beamter im höheren

Sinne gut ist oder schlecht, ob er wirklich innerlich Nationalsozialist ist oder bestenfalls nur dem Namen nach. Hier entscheidet sich, ob er ein würdiger Diener des neuen Staates, ein würdiger Diener seines Volkes ist.

Millionen Menschen wirken im neuen Deutschland unbewußt an ihrer eigenen Würde, indem sie Arbeit zum Wohle des Ganzen verrichten, in Erfüllung neuer ethischer Gedanken ihre Pflicht tun.

Ich weiß, der deutsche Beamte will nicht und wird nicht zurückstehen. Er trägt seinen Teil bei zum Aufbau unseres Deutschlands, eines Deutschlands vorbildlicher Ordnung und höchster Gerechtigkeit, das all den Seinen Arbeit und Brot zur Genüge geben soll, das ihnen Schutz angedeihen läßt, ein Deutschland wahrhafter Schönheit und wahrhafter Würde.

Wir werden alle gemeinsam bauen unter der festen, zielbewußten Führung des ersten Beamten des Reiches: Adolf Hitler.

An das Schulschiff „Horst Wessel“

Rede anläßlich des Stapellaufes am
13. Juni 1936 in Hamburg

Dieses Schiff soll den Namen des Dichters und Kämpfers der Front der deutschen Revolution

„Horst Wessel"

tragen — so wie sein Schwesterschiff den Namen des Dichters und Kämpfers der Front des Krieges zur See „Gorch Fock" trägt.

Die beiden Schulschiffe unserer Kriegsmarine tragen damit Namen von Kämpfern und Dichtern der gleichen Idee — von Männern, die ihr Leben gaben für diese Idee.

Die Idee heißt „Deutschland".

Das Deutschland, das Millionen im Kampfe für Deutschland im großen Kriege erschauten;

das Deutschland, das ihnen als Deutschland der Zukunft vor dem geistigen Auge stand;

das Deutschland, geboren aus dem Erleben gemeinsamen Ringens, gemeinsamen Leidens, gemeinsamen Sterbens der deutschen Menschen;

das Deutschland, für das es lohnte, das Leben zu lassen.

Ihre Hoffnung war, daß aus der Hingabe der Einzelleben erstehe ein Leben der deutschen Gemeinschaft, würdig ihres Opfers.

Ihr Glaube war ein Deutschland, getragen vom Geiste der Front, war ein nationalsozialistisches Deutschland, ohne daß sie das Wort „Nationalsozialismus" kannten.

Die Idee dieses Deutschlands trugen die Frontkämpfer mit sich in die Heimat. Die Idee dieses Deutschlands erhob der Frontkämpfer Adolf Hitler zur Idee der Heimat — zur Idee des deutschen Volkes — in Erfüllung des Vermächtnisses der Front. Aus der Idee dieses Deutschlands gestaltete Adolf Hitler die stolze Wirklichkeit des Dritten Reiches. Wäre Adolf Hitler nicht gekommen: Die Idee der Frontkämpfer wäre mit den Frontkämpfern gestorben.

Im Ringen Adolf Hitlers um die Erhebung dieser Idee zur Idee Deutschlands, im Ringen um das Werden des Dritten Reichs, ließ Horst Wessel sein Leben aufgehen im Dienste am Führer und an seiner Idee.

Horst Wessel lebte den Nationalsozialismus vor.

Auf daß er den Glauben an den Nationalsozialismus unter Arbeitern der Faust verbreiten könne, wurde der Student Horst Wessel zum Handarbeiter Horst Wessel — vereinte er in sich den

Arbeiter des Geistes mit dem Arbeiter der Faust — vereinte er in sich den Nationalisten der Idee mit dem Sozialisten der Tat.

Auf daß er den Glauben an den Nationalsozialismus denen geben könne, deren Leben reich an Entbehrungen ist, entsagte er einem bürgerlichen Leben und wählte das Leben inmitten von Arbeitern der Faust — inmitten von Arbeitslosen.

Auf daß er die Bereitschaft, das Leben für die Idee hinzugeben, unter Beweis stelle, hielt er die Fahne hoch an der Spitze seines Sturmes im Berliner Kommunistenviertel, auch als er wußte, daß „Rotfront" seinen Tod beschlossen.

Weil Horst Wessel einer der erfolgreichsten Kämpfer des Nationalsozialismus war, sollte er sterben. Der tote Horst Wessel aber vervielfachte seine Kräfte.

Indem Träger der marxistischen Revolution Horst Wessel erschossen, wurde Horst Wessel zur symbolischen Gestalt der deutschen Revolution — wurde er zum unerbittlichen Mahner für die deutschen Revolutionäre.

Indem Horst Wessels Lippen verstummten, wurde sein Lied zum Lied der deutschen Revolution — wurde zum Lied des Deutschlands, das die Revolution gebar.

Indem Horst Wessel starb, wurde „Horst Wessel" unsterblich.

Trage, du Schiff, den unsterblichen Namen hinaus über die Meere — trage ihn unter der Flagge, unter der Horst Wessel kämpfte und fiel.

Trage stets mit dir den Geist Horst Wessels.

Übertrage den Geist Horst Wessels den Jungen, die auf dir zu Männern erzogen werden.

Übertrage ihnen den Geist der Front.

Übertrage ihnen den Geist, der höchster Nationalismus und wahrhafter Sozialismus zugleich ist: den Geist schlichten Dienens am Ganzen.

Übertrage ihnen den Geist der Kameradschaft, frei von alten Klassen- und Standesbegriffen, den Geist des Zusammenstehens, des Einsatzes des einen für den anderen, den Geist, der Entbehrungen auf sich nimmt um einer Idee willen —

den Geist, der das Sein über den Schein stellt —

den Geist der Hingabe des Lebens für Deutschland.

Übertrage ihnen den Geist, der die Fahne hochhält bis zum letzten Atemzuge — ob auch das Schiff versinkt!

Übertrage ihnen Horst Wessels Liebe, übertrage ihnen Horst Wessels Treue zum Führer.

An Versorger und Verbraucher

Rede vom 11. Oktober 1936 zur Einweihung der Adolf-Hitler-Halle in Hof

Meine deutschen Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Als Ihr Kreisleiter und Ihr Oberbürgermeister sich während meines Urlaubes im Fichtelgebirge bei mir einfanden, um mir auseinanderzusetzen, daß es unbedingt notwendig sei, zur Einweihung der Adolf-Hitler-Halle nach Hof zu kommen und eine Ansprache zu halten, habe ich fürs erste mich um eine Antwort herumgewunden. Als aber die beiden fort waren, habe ich höchst unministeriell geflucht! Ich wollte nämlich während des Urlaubs meine Ruh' haben und keine Massenversammlung sehen — geschweige denn in einer Massenversammlung sprechen!

Als dann aber der erste Ärger verraucht war, überlegte ich mir, was es doch eigentlich bedeutet, daß in dem gar nicht übermäßig großen Hof nun solch eine Riesenhalle entstanden ist.

Sicher ist jedenfalls, daß eine Unzahl von Städten, in denen derartige Hallen in neuester Zeit gebaut wurden, früher nie daran denken konnten, solche Räume öfters zu füllen, so daß sich der Bau nicht im entferntesten gelohnt hätte. Die kleinen Säle reichten doch völlig aus für die Zusammenkünfte irgendwelcher Handwerksinnungen oder für die „gewaltigen Kundgebungen" einer der dreißig vorhandenen Parteien.

Selbst diejenigen, die die größten Massen aufbrachten, die sogenannten „Vertretungen" der Arbeiterschaft, verteilten sich auf soundso viele Parteien und Gewerkschaften.

Wenn die *einen* riefen, blieben die *andern* erst recht fern.

Meistens war man sogar froh, wenn kein wirklich großer Saal vorhanden war, in den man anstandshalber seine Versammlung legen mußte. Dann sprang wenigstens die Blamage nach einem gewaltigen Aufruf etwa der „Deutschen Volkspartei" nicht gar zu sehr in die Augen, und man brauchte in der Zeitung nicht gar zu faustdick zu lügen, um von einer „überfüllten Massenversammlung" berichten zu können.

Und nun sind in Deutschland allerorts Riesen-Versammlungshallen entstanden, die Raum bieten für Tausende und aber Tausende! Und wenn heute gerufen wird, sind selbst diese Hallen allenthalben noch zu klein!

Im heutigen Deutschland werden eben nicht mehr Schneiderverbände, rote, gelbe und sonstige Gewerkschaften, rechte oder

linke oder zentrümlerische Parteien gerufen, sondern gerufen wird, und es kommt: das deutsche Volk!

Weil die Einweihung wieder solch einer neuen Halle geradezu symbolisch ist für unser neues Deutschland, deswegen bin ich heute hergekommen.

Nach Hof bin ich besonders gern gekommen, weil ich weiß, daß Hof in der Entwicklung zum Nationalsozialismus immer schon — und zwar auch in den schwersten Zeiten des Kampfes — weit voraus war!

Ich erinnere mich, wie der Führer und wir alle in seiner Umgebung so oft mit besonderer Spannung auf das Wahlergebnis von Hof warteten und jedesmal nicht enttäuscht wurden. Wir konnten dieses einst als rot verschriene Hof immer wieder stolz der Mitwelt als nationalsozialistische Hochburg präsentieren.

Ich weiß, daß Hof auch heute seiner alten nationalsozialistischen Tradition bei allen Gelegenheiten Ehre macht.

Mir ist dabei bewußt, daß diese Stadt und dieses ganze Gebiet hier wirtschaftlich hinter vielen anderen Gebieten in Deutschland noch zurücksteht. Es ist eben nicht übermäßig mit Gütern, die der Boden hervorbringt, gesegnet. Ein großer Teil der Industrien hier sind Exportindustrien. Vor allem aber ist es ein Grenzland, in das viele Betriebe, die anderwärts entstanden sind, nicht gelegt werden können.

Ich weiß, daß demgemäß auch die Lohn- und Einkommensverhältnisse hier vielfach noch hinter denen im übrigen Reich zurück sind.

Ich weiß aber auch, daß gerade die Volksgenossen und Volksgenossinnen, deren Leben schwer ist, zu den besten und treuesten des Führers gehören.

Sie stehen zu ihm in der Gewißheit, daß er auch für sie tut, was nur ein Mensch tun kann. Sie wissen, daß er von früh bis spät denkt und schafft für alle, die in Deutschland selbst irgendwie schaffen. Sie wissen, daß sich bereits Wunder auf allen Gebieten vollzogen haben, die niemand vor drei Jahren noch für möglich gehalten hätte.

Und Sie haben die Überzeugung, die unser aller Überzeugung ist, daß es auch weiter aufwärts gehen muß und aufwärts gehen wird!

Sie werden in dieser Überzeugung nicht getäuscht werden!

Wie ungeheuer sind doch die Leistungen des neuen Reiches allein auf *wirtschaftlichem* Gebiet!

Was bedeutete es doch im Januar 1933, einen Staat zu übernehmen, der vor dem Zusammenbruch stand, eine Wirtschaft, die eigentlich längst den Konkurs hätte ansagen müssen, und dann innerhalb kürzester Frist mittels dieses Staates, mittels dieser Wirtschaft die Gesundung herbeizuführen, Millionen wieder in Arbeit zu bringen, eine moderne Wehrmacht aufzubauen und zugleich mit diesen gewaltigen Anstrengungen unserem Volke das Brot zu sichern!

Diese Sicherung der Ernährung für das deutsche Volk mußte geschehen durch die Erhöhung der Eigenerzeugung an Lebensmitteln.

Was trotzdem fehlt, muß eingeführt werden.

Eingeführt werden müssen jedoch nicht nur Lebensmittel, sondern ebenso, wie Sie wissen, eine große Zahl von Rohstoffen, die notwendig sind, unsere Industrie in Gang zu halten, die Arbeit von Millionen zu sichern, die Aufrüstung zu vollenden.

Einführen können wir nur Waren im Austausch gegen Waren, die wir selbst erzeugen. Voraussetzung für diesen Warenaustausch ist wieder, daß das Ausland auch bereit ist, uns diese Waren abzunehmen.

Hier hat sich in den letzten Jahren die große Schwierigkeit ergeben: Unsere Ausfuhrmöglichkeiten nach der ganzen übrigen Welt sind immer mehr zurückgegangen; teils weil viele Länder, die früher Waren kauften, diese selbst herstellen, teils weil die Weltwirtschaft glücklich so weit durcheinandergebracht wurde, die Produktion und die Preise teilweise auf derart abweichenden Grundlagen aufgebaut sind und so hohe Zollmauern errichtet wurden, daß der Austausch von Waren stockt.

Gewiß könnten wir viel mehr Waren als augenblicklich absetzen! Denn es wäre ein leichtes, sie mit Hilfe von Valutaexperimenten hinauszuschleudern — und damit zugleich unser Volksvermögen hinauszuschleudern. Wir brauchten nur den Wert unserer Mark so zu senken, daß die ausländischen Markbesitzer sie wieder zum Ausverkaufen Deutschlands verwenden könnten. Das wäre aber ein schöner Export! Er käme einem gewissenlosen Verschenken

nationalen Kapitals gleich, mit neuerlicher Verarmung unseres Volkes mittels der Inflation. Aber glaubt vielleicht jemand, daß wir uns machtmäßig solche Experimente nicht zu leisten vermöchten? Wir könnten um solchen Preis schon Waren absetzen. Doch wir wollen weder unsere Sparer betrügen noch unsere heranwachsende Generation ausfleddern, indem wir das Nationalvermögen, welches wir ihr zu verwalten haben, leichtfertig vertun.

Wir wollen keine Experimente, keinen Betrug, sondern wir wollen einen in ehrlicher Arbeit, auf solider Grundlage und in guten kaufmännischen Sitten sich vollziehenden Warenhandel.

Dazu brauchen wir natürlich und selbstverständlich Absatzmärkte. Aber Absatzmärkte, die wir im Krieg verloren, können wir nicht mehr zurückerobern, weil andere Staaten sie nun besitzen und sie nicht mehr hergeben. Daher reicht unsere Ausfuhr zur Zeit nicht aus, um alles, was wir benötigen, einzuführen.

Wir wissen, daß obendrein in den vergangenen Jahren die Juden in aller Welt am Werke waren, durch Boykotthetze und dergleichen unsere Ausfuhr weiter zu drosseln. Eine Zeitlang hatten sie Teilerfolge mit Hilfe ihrer Rassegenossen in den Warenzentralen der liberalistischen Länder. Heute ist ihr Bemühen bereits vergeblich; der Versuch, ein großes, arbeitsames Volk durch Aushungern zur Kapitulation zu bringen, ist gescheitert! Und die Herren da draußen sollen es sich gesagt sein lassen: auch alle weiteren Versuche werden scheitern! Ihr werdet uns nicht niederzwingen! *Das Volk Adolf Hitlers weiß, worum es geht! Es nimmt es auf sich, wenn nötig, sich dazwischen etwas einzuschränken — kapitulieren wird es nicht!*

Und niemand glaube, daß, wenn der wirtschaftliche Kampf gegen unser Volk fehlschlug, Deutschland etwa durch Waffengewalt überwältigt werden könnte, vielleicht durch das Inmarschsetzen des sowjetrussischen Militarismus. Wir haben vorgesorgt!

Und wir sind bereit, auch künftig, wenn notwendig, mal etwas weniger Fett, etwas weniger Schweinefleisch, ein paar Eier weni-

ger zu verzehren, weil wir wissen, daß dieses kleine Opfer ein Opfer bedeutet auf dem Altar der Freiheit unseres Volkes. Wir wissen, daß die Devisen, die wir dadurch sparen, der Aufrüstung zugute kommen. Auch heute noch gilt die Parole: „Kanonen statt Butter!", d. h. statt mehr Butter erst mal mehr Kanonen, weil uns sonst eines Tages die letzte Butter genommen wird.

Der Führer gehört nicht zu denen, die eine Sache halb tun. Da uns eine Welt in Waffen gezwungen hat, aufzurüsten, rüsten wir auch ganz auf! Jedes Geschütz mehr, jeder Tank mehr, jedes Flugzeug mehr ist ein Mehr an Sicherheit für die deutsche Mutter, daß ihre Kinder nicht hingemordet werden in einem unseligen Krieg — nicht hingefoltert werden durch bolschewistische Banden.

Wir sorgen dafür, daß die Lust, uns anzugreifen, endgültig vergeht!

Wir wissen noch eines: der Verbrauch an Lebensmitteln ist im Laufe der Regierung des Führers nicht geringer, sondern wesentlich größer geworden. Und wir müssen stolz darauf sein, daß dieser Verbrauch größer wurde, daß die Nachfrage des deutschen Volkes nach Lebensmitteln gestiegen ist. Bedeutet dies doch, daß eben das deutsche Volk und insbesondere der deutsche Arbeiter in seiner Gesamtheit wieder mehr, zum Teil bessere und früher entbehrte Nahrungsmittel kaufen kann. Millionen und aber Millionen sind heute in der Lage, mehr Nahrungsmittel für sich und ihre Familie zu erwerben als früher, und sie sind sogar in der Lage, sich solche Nahrungsmittel zu kaufen, die sie sich früher nicht leisten konnten. Es sind insgesamt ungefähr sechseinhalb Millionen Menschen, die heute sagen dürfen, daß sie unter Adolf Hitler nicht nur Arbeit gefunden haben, sondern daß sie im Durchschnitt im Monat etwa fünfundachtzig Mark mehr ausgeben können als vor der Machtergreifung, d. h. als sie arbeitslos waren und Unterstützung erhielten.

Wenn im Monat sechseinhalb Millionen Menschen fünfundachtzig Mark mehr ausgeben, so wird die Nachfrage am allgemeinen volkswirtschaftlichen Markt dadurch erhöht um über fünfhundertfünfzig Millionen Mark im Monat oder über sechseinhalb Milliarden Mark im Jahr!

Man kann nun annehmen, daß erfahrungsgemäß hiervon wiederum über 3 Milliarden für den Einkauf von Lebensmitteln verwandt werden. Denn die unterernährten Arbeitslosen von einst

und ihre Familien haben ein Bedürfnis nach etwas mehr Fleisch, mehr Fett usw., ein Bedürfnis, das sie nun nach langen Jahren des Darbens befriedigen können. Stellen Sie sich aber vor, was es bedeutet, wenn für die unerhörte Summe von drei Milliarden, d. h. dreitausend Millionen Mark während eines Jahres mehr Lebensmittel verlangt werden als vorher! Wundert es da jemanden, daß es gelegentlich kleine Schwierigkeiten auf dem Lebensmittelmarkt gibt?! Ich weiß, daß unser Volk es freudig auf sich nimmt, von Zeit zu Zeit etwas weniger Fett, Fleisch oder dergleichen zu verzehren, im Bewußtsein, daß dafür Millionen von Volksgenossen laufend etwas besser ernährt werden als einst, da sie arbeitslos waren. *Mit Stolz können wir feststellen: etwas zu wenig Butter für den einzelnen ist der Beweis für den Erfolg der Arbeitsschlacht für die Gesamtheit.*

Der Verzicht des einzelnen bedeutet Gewinn für Millionen!

Es gäbe für uns ein sehr einfaches und wirkungsvolles Mittel, den gelegentlichen Mangel an Fleisch, Eiern, Butter usw. zu beheben: wir brauchen bloß die Arbeitslosigkeit wieder auf sieben Millionen steigen zu lassen. Sie können gewiß sein: dann stünden an keinem Tag des Jahres irgendwo auch nur ein paar Menschen Schlange — es sei denn an Stempelstellen. Aber nicht deswegen, weil etwa dann mehr Ware am Markt wäre, würde dieses Ergebnis eintreten, sondern weil diese sieben Millionen eben wieder kein Geld hätten, überhaupt Butter, Eier, Fleisch oder Milch zu kaufen. Wer wollte das ernstlich? Wollte jemand auf Kosten der Verelendung anderer besser leben? Im Gegenteil, ich weiß, daß jeder von uns stolz ist, durch Opfer für Deutschland, für seine Volksgenossen und die Nation einzustehen.

Es ist eine alte wirtschaftliche Erfahrung, daß, wenn von einer Ware weniger vorhanden ist als gebraucht wird, die Menschen mehr zu zahlen bereit sind, um die Ware in der gewünschten Menge zu erhalten. Es ist naturgemäß, daß dann der Preis für diese Ware steigt.

Dank der Organisation des durch den Nationalsozialismus geschaffenen Reichsnährstandes ist es gelungen, trotzdem das Ansteigen der Preise einer großen Zahl von Lebensmitteln, die die Er-

nährung der Masse unseres Volkes darstellen, auch in der Zeitspanne zu verhindern, in der sie besonders knapp sind. Wäre den Preisen freier Lauf gelassen, so stiege zum Beispiel in Zeiten der Butterknappheit der Butterpreis derartig, daß nur die begüterten Volksgenossen sich Butter kaufen könnten, und zwar diese dann in jeder gewünschten Menge, während die anderen Volksgenossen leer ausgingen, weil sie einfach nicht in der Lage wären, sich Butter zu solchen Preisen zu leisten. Die Reichsnährstandsorganisation hält die Mehrheit der Lebensmittelpreise in festen Grenzen und sorgt dafür, daß selbst während einer zeitweiligen Knappheit eine gerechte Verteilung möglich ist, oder wenn dazwischen an einem anderen Ort eine zu große Verknappung eintritt, bald ein Ausgleich vorgenommen wird.

Wir wissen, daß die Preise einiger anderer Lebensmittel als Folge ihrer Knappheit tatsächlich etwas angestiegen sind. Wären deren Preise starr auf dem alten Stand gehalten worden, so hätte sich die Gefahr ergeben, daß sie noch weniger als bisher am Markt erschienen wären, weil die Menschen, die sie produzieren und die sie im Handel vertreiben, eben auch nur Menschen sind und in dem Augenblick sich nicht mehr mit ihnen befassen, da der Aufwand an Mühe und die Unkosten größer sind als der Preis, den sie dafür erhalten. Wollte man etwa Bauern, Händler, Metzger usw. zwingen, trotz dauernd ungünstiger Preisbedingungen eine bestimmte Ware zu erzeugen und zu vertreiben, so müßte man zu einem Zwangssystem nach sowjetrussischem Muster übergehen. Wie fürchterlichen Schiffbruch dieses System aber in Sowjetrußland erlitten hat, ist der Welt nicht verborgen geblieben.

Wir wollen auch nicht vergessen: *würden einige Produkte nicht besser bezahlt, wäre unsere Landwirtschaft zusammengebrochen.* Denn die Preise, die wir bei einigen landwirtschaftlichen Produkten vorfanden, waren Preise, die der Marxismus geschaffen hatte zur Vernichtung des Bauernstandes, zu seiner Proletarisierung und Bolschewisierung.

Wir wären schlechte Sozialisten, wenn wir den Bauern um unserer Popularität beim Arbeiter willen verraten hätten. Denn wir hätten damit schließlich die Gesamtheit und

somit den Arbeiter selbst geschädigt, ja der Vernichtung preisgegeben.

Es ist selbstverständlich nötig, daß die Preise der Lebensmittel, die bisher stabil waren, auch künftig stabil bleiben. Der Nationalsozialismus wird mit drakonischen Maßnahmen, wenn nötig, gegen jede Preissteigerung vorgehen, die eine Ausnützung eines vorübergehenden Notstandes darstellt. Der Nationalsozialismus wird dafür sorgen, daß der gleichbleibende Durchschnittsbedarf auch zu einem gleichbleibenden Durchschnittspreis gedeckt werden kann. Und der Nationalsozialismus wird ferner dafür sorgen, daß die Preise der Lebensmittel, die im Laufe der Zeit etwas angestiegen sind, nicht weiterhin steigen.

Wer glaubt, auf Kosten der Gesamtheit mit dem Lebensnotwendigsten Wucher treiben zu können, wird den Nationalsozialismus kennenlernen!

Aber alle Maßnahmen können ebensowenig wie Markensysteme, Preiserhöhungen oder Lohnerhöhungen etwas daran ändern, daß wir einige Lebensmittel heute noch nicht in der Menge besitzen, in der wir sie benötigen.

Wie glücklich wären wir, wenn durch Lohnerhöhungen das Problem zu lösen wäre, die Lebenslage der breiten Masse unseres Volkes zu bessern! Der Weg der Lohnerhöhungen wäre ebenso einfach für die nationalsozialistische Regierung, wie er gewissenlos wäre. Die Lage des einzelnen vermöchte er auf die Dauer nicht zu ändern. Denn alle Lohnerhöhungen könnten daran nichts ändern, daß wir an manchen Dingen des täglichen Bedarfs zuwenig besitzen oder zu wenig produzieren können.

Den Lohn selbst kann man nicht verzehren, sondern verzehren kann man nur das, was man mit diesem Lohn zu kaufen vermag. Man kann aber nur kaufen, was vorhanden ist. Daß hohe und höchste Löhne ohne entsprechende Produktionssteigerung, ohne Vermehrung dessen, was mit diesem Lohn gekauft werden könnte, keine Erhöhung des wirklichen Arbeitslohnes, d. h. des Reallohnes, bedeuten, ist uns ja bereits einmal nur zu klar gemacht worden.

Es gab eine Zeit, da jeder deutsche Arbeiter in der Stunde Hunderttausende von Mark verdiente, da er bei jeder Lohnauszahlung zum mehrfachen Millionär, ja schließlich zum Milliardär wurde. Niemand kann aber behaupten, daß er damals mit seinen Millionen und Milliarden sich mehr kaufen konnte als vorher, da er wöchentlich nur einige Mark heimtrug. Im Gegenteil, er bekam allmählich weniger, weil infolge der zerrütteten Währung, infolge der Unmöglichkeit, eine Produktionsrechnung im voraus aufzustellen, ein Betrieb nach dem andern sich einschränkte oder ganz schloß, so daß die Produktion und damit das, was zum Verkauf kommen konnte, immer mehr zurückging.

Gewissenlos wäre der Weg der Lohnerhöhung aber, weil den Lohnempfängern eine Hoffnung vorgegaukelt würde, von der wir wissen, daß sie sich nicht erfüllen kann. Gewissenlos wäre er weiter, weil darüber hinaus das Ergebnis eine schwere Schädigung der Gesamtheit, ja ein Verbrechen an der Gesamtheit bedeutete. Denn *eine Erhöhung der Löhne ohne entsprechende Erhöhung der Produktion müßte über kurz oder lang zu einer neuen Inflation führen.*

Nach dem bereits einmal angeführten Gesetz von Angebot und Nachfrage steigen die Preise der Waren, wenn insgesamt mehr Löhne und Gehälter Waren zu kaufen suchen, während die Waren nicht mehr oder gar weniger geworden sind. Entsprechend den erhöhten Preisen würden die Lohn- und Gehaltsempfänger abermals eine Erhöhung ihrer Einkommen fordern, und es entstände das unterhaltsame Spiel des abwechselnden und gegenseitigen Hinauftreibens von Einkommen und Preisen, das wir ja von früher her gut genug kennen.

Ein völlig zweckloses und sinnloses Spiel, weil man, wie gesagt, nun mal nicht mehr kaufen kann als vorhanden ist, ganz gleich, ob man schließlich das Ei mit fünfzig Pfennigen, tausend Mark oder einer Million Mark bezahlt! Ich glaube, niemand in Deutschland hätte Lust, die Erfahrungen der Inflation an einer zweiten Inflation nachzuprüfen.

Das Hintereinanderherrennen von Löhnen und Preisen können wir augenblicklich in Frankreich verfolgen. Auch dort bringen alle erzwungenen Lohnerhöhungen keine Besserung, weil eben die Produktion nicht nur gleichbleibt, sondern infolge fortgesetzter Streiks,

Fabrikbesetzungen usw. sogar zurückgeht. Das Ergebnis wird letzten Endes nur eine Schädigung der Gesamtheit und jedes einzelnen sein. Und hieran werden auch alle Währungsexperimente — eine noch so weite Abwertung — nichts ändern; im Gegenteil: eine Abwertung ohne Produktionssteigerung kann bereits den zahlenmäßig ausgedrückten Beginn der Inflation bedeuten.

Es ist erstaunlich, wie wenig anscheinend einzelne Völker geneigt sind, aus den bitteren Erfahrungen, die andere Völker gemacht haben, zu lernen. Wir aber haben jedenfalls aus den eigenen Erfahrungen unseres Volkes gelernt:

Den Leidensweg einer Inflation wird unser Volk nicht wieder gehen!

Die Wege, die gegangen werden müssen, die gelegentlichen Schwierigkeiten zu überwinden, hat der Führer gewiesen:

Erstens: Die Welt gibt uns die Möglichkeit, Rohstoffe, die wir bisher kaufen mußten, in eigenen Gebieten zu gewinnen, d. h. sie stellt uns Rohstoffkolonien zur Verfügung. Diese Abgabe von Kolonien liegt in ihrem eigenen Interesse, weil wir sonst eben doch gezwungen sein könnten, um jeden Preis zu exportieren und damit die übrigen Exportländer zu schädigen.

Zweitens: Erzeugung der notwendigen Rohstoffe im eigenen Lande, soweit dies irgendwie möglich ist. Sie wissen, daß wenn deutsche Chemiker und deutsche Techniker etwas anpacken, das Ergebnis nicht schlecht ist! So sind Fabriken in Bau, die uns in kurzer Frist unabhängiger machen werden von der Brennstoffeinfuhr aus dem Auslande. So sind Fabriken in Bau, die einen künstlichen Gummi erzeugen von zumindest gleicher Qualität wie der Naturgummi. Andere Fabriken entstehen oder werden umgestellt.

Millionen an Devisen, die wir bisher zur Beschaffung der Rohstoffe verwenden mußten, werden im Laufe der Erfüllung des Vierjahresplanes gespart und verwandt zur Beschaffung größerer Mengen von Rohstoffen, die wir nicht selbst hervorbringen können, und verwandt zum Ankauf der Lebensmittel, die uns im Inland fehlen.

Bereitstellung von mehr Rohstoffen zur Ermöglichung erhöhter Produktion, das ist die Parole!

Dabei kann das Ausland über eins beruhigt sein: Mittels der Rohstoffe aus eigenen Gebieten und mittels der selbsterzeugten Rohstoffe werden wir nicht dazu übergehen, den Export neuerdings zu steigern, um damit erst recht in Wettbewerb zu treten mit anderen Exportstaaten. Wenn wir nicht müssen, verwenden wir unsere nationale Arbeitskraft so wenig als möglich dazu, irgendwelche Wilde mit allen erdenklichen Dingen zu versorgen, die sie bisher nicht kannten und nicht brauchten. Selbstverständlich werden wir auch künftig Waren mit anderen Ländern tauschen. Aber wenn wir ohne Steigerung des bisherigen Exports genügend Rohstoffe besitzen, werden wir diese in erster Linie dazu verwenden, Waren nicht für die Ausfuhr, sondern für uns selbst zu erzeugen.

So wie wir festgestellt haben, daß die Verknappung die Preise in die Höhe treibt, hat die Mehrerzeugung auf die Dauer das gegenteilige Ergebnis: der Käufer bekommt mehr für sein Geld.

Und ich wiederhole auch hier, was ich bereits sagte: Nicht darauf kommt es an, wieviel Mark jemand erhält, sondern darauf, wieviel er sich um diese Mark — um seinen Lohn — kaufen kann. Und unser Ziel ist es, zu erreichen, daß der deutsche Arbeiter einstmals der bestbezahlte Arbeiter der Welt sein wird, gemäß seiner Leistung — denn der deutsche Arbeiter ist auch der beste Arbeiter der Welt.

Daß die Produktionssteigerung durch Steigerung des Hervorbringens eigener Rohstoffe erreicht werden wird, wissen wir endgültig seit der Verkündung des neuen Vierjahresplanes durch den Führer in Nürnberg. Wir wissen, daß dieser Vierjahresplan ebenso sicher seine Erfüllung findet, wie der erste Vierjahresplan seine Erfüllung fand.

Die Wirtschaftler brauchen sich dabei keine Sorgen zu machen, wie denn all die neuen Maschinen bezahlt werden könnten. Wir haben die Arbeitskräfte, und wir haben die benötigten Rohmaterialien größtenteils im Lande: schwieriger, als hiermit die Unzahl von Waffen des Krieges zur Abwehr etwaiger Angreifer zu

schaffen ist es bestimmt nicht, diese Waffen des Friedens zur Abwehr des Hungers unseres Volkes zu schaffen.

Die Umstellung unserer nationalen Arbeit auf Selbstproduktion von Rohstoffen in größtem Ausmaße und auf Verwendung der damit hergestellten Waren im eigenen Lande ist bestimmt nicht schwieriger als die Schaffung von Arbeit überhaupt für Millionen und aber Millionen während des ersten Vierjahresplanes;

ist nicht schwieriger als die Errettung unseres Bauernstandes vor der Vernichtung;

ist nicht schwieriger als die Wiedereinführung der von uns durchgeführten, einst verbotenen allgemeinen Wehrpflicht.

Diese Umstellung unserer Produktion ist nicht schwieriger als die militärische Besetzung unserer Gebiete am Rhein, als die Wiederherstellung unserer Ehre vor der Welt!

Wie gering ist das Wagnis einer allmählichen und systematischen Umstellung unserer Wirtschaft gegenüber den Wagnissen, die der Führer in den vergangenen vier Jahren auf sich nahm!

Durch sein entschlossenes außenpolitisches Handeln errang der Führer der Nation die politische Freiheit. Durch sein entschlossenes wirtschaftspolitisches Handeln wird der Führer der Nation die wirtschaftliche Freiheit erringen.

Meine Volksgenossen und Volksgenossinnen!

Ich weiß, was ich Ihnen da sagte, waren zum Teil nüchterne Wahrheiten. Aber es sind Wahrheiten, die das Leben unseres Volkes und jedes einzelnen unseres Volkes bestimmen. Es sind Wahrheiten, die ausgesprochen werden müssen, gerade in einem Gebiet wie dem hiesigen, damit die Volksgenossen, deren Leben noch immer karg, deren oft so harte Arbeit vielfach noch nicht ganz durch den Verdienst gelohnt wird, der dieser Arbeit entspricht — damit diese Volksgenossen erkennen mögen, welche Zusammenhänge das Schicksal bestimmen, und wie schwer es ist, bei noch so gutem Willen dieses Schicksal zu wandeln. Sie sollen aber auch wissen, daß diejenigen, die führen, diese Zusammenhänge kennen und alles tun, was in ihrer Macht steht, um allmählich immer bessere Lebens-

bedingungen zu erkämpfen. Und das sei ihr Trost inmitten ihres oft noch schweren Daseins, daß ihr Schicksal nicht unwandelbar ist, sondern daß der Führer an den Voraussetzungen schafft, mit der Zeit auch ihre eigenste Lage zu bessern und sie auch materiell immer mehr teilhaben zu lassen an dem großen Aufschwung, den unser Volk insgesamt nimmt.

Der Aufschwung ist so groß, und die Rettung vollzog sich in so kurzer Zeit, wie niemand es für möglich gehalten hätte. Und niemand hätte geglaubt, daß beim Wiederaufbau der völlig zerrütteten Wirtschaft die Schwierigkeiten so großartig gemeistert werden würden.

Viele waren der festen Überzeugung, daß unserem Volke bis zur Genesung der Hungertod von Hunderttausenden, ja, vielleicht Millionen nicht erspart bleiben könnte. Was bedeutet es gegenüber dem furchtbaren Schicksal, das uns noch vor wenigen Jahren bedrohte, wenn heute gelegentlich einmal etwas zuwenig Fett, etwas zuwenig Fleisch oder dergleichen vorhanden ist! Was bedeutet es, wenn wir obendrein wissen: Dieser Mangel ist der Ausdruck von Gesundungskrisen — wenn wir wissen, daß ein gelegentliches Zuwenig das Zeichen dafür ist, daß Millionen in Arbeit und Brot kamen und daher sich mehr solcher Lebensmittel kaufen.

Freuen wir uns über diese Zeichen des Erfolges. Und setzen wir unseren Stolz darein, uns, wenn nötig, vorübergehend mit anderen Lebensmitteln zu helfen. Setzen wir unseren Stolz darein, die Anweisungen des Reichsnährstandes zum Sparen von Nahrungsmitteln, zum Kampf gegen den Verderb genauestens zu befolgen.

Ganz besonders möchte ich hier an Sie, deutsche Hausfrauen, appellieren. Sie beeinflussen nicht nur — darüber wollen wir uns doch nichts vormachen — die Launen Ihrer eigenen Männer! Von Ihnen, von der von Ihnen ausgehenden Stimmung hängt die Stimmung des deutschen Volkes wesentlich mit ab!

Jede gute Hausfrau weiß, wie sie ihre Familie in guter Stimmung hält. Und besonders diejenigen, die einmal — unabhängig von der Gesamtlage — persönlich wirtschaftlich ernstere Zeiten haben durchmachen müssen, wissen, wie man mit einfachen Mitteln eben durch die Hausfrauenkunst — denn das ist auch eine Kunst — auch dann ein gutes Essen bereiten kann, wenn es einmal entweder kein Fleisch oder keine Eier oder keine Butter enthält. Und die

tüchtigen deutschen Hausfrauen wissen, was sie zu tun haben, um im Dienst dieser großen deutschen Familie, dieser Familie des deutschen Volkes, zu wirken, wenn dieses vorübergehend kleine Notstände überwinden muß. Sie kaufen eben ein, wie es im Interesse dieser großen deutschen Familie liegt! Sie versuchen nicht unbedingt zu kaufen, was gerade weniger da ist, sondern sie kaufen von dem vielen, das reichlich vorhanden ist. Keine gute Hausfrau trauert gerade dem Pfund Schweinefleisch nach, das sie nun gerade einmal nicht bekommt.

Jede gute deutsche Hausfrau ist zu ihrem Teile eine Mutter des deutschen Volkes. Sie hat in vielen Fällen gleiche und höhere Pflichten zu erfüllen als die Männer dieses Volkes, die ihre Haltung achten und ehren werden. Deutsche Frauen, zeigt, was Ihr könnt!

Meine Volksgenossen! Wenn in Deutschland Führung und Gefolgschaft miteinander einen gelegentlichen Übelstand besprechen und sich klar werden, wie er am besten zu beheben ist, dann möchten gewisse Leute des Auslandes gar zu gern folgern: „Gottlob, die deutsche Wirtschaft beginnt unter der Hitlerschen Führung zu zerfallen und die Deutschen fangen nun doch bald zu hungern an!" Sie mögen beruhigt sein draußen: den Gefallen tun wir ihnen nicht!

Aber: Wir Deutsche haben voreinander nichts zu verbergen. Es wäre sowohl töricht, wenn die deutsche Führung jede Sorge auf das Volk abladen würde, wie es töricht wäre, dem Volke nicht zu sagen, in welcher Lage es sich befindet, und was zu tun ist zum allgemeinen Wohl. Wir sind eine ehrliche Schicksalsgemeinschaft: Die, die führen, und die, die geführt werden. Und wir werden immer, heute und in aller Zukunft, unbeschadet dessen, was die andern draußen glauben oder erzählen, als Führende oder Geführte dieser Schicksalsgemeinschaft offen voreinander stehen. Was ist denn schließlich schon das Motiv derer draußen, die so sehr bei uns den Hunger erhoffen? Es ist ja doch nur das letzte kleine Hälmchen, an das sie sich in ihrer Sehnsucht klammern, es möge doch endlich in der großen Auseinandersetzung: hier jüdischer Bolschewismus, hier deutscher Nationalsozialismus, einmal der Nationalsozialismus eine Position oder eine Schlacht verlieren, damit man doch noch hoffen könnte, daß Juden und Bolschewiken

endlich in Deutschland siegreich werden! Diesen Leuten draußen können wir sagen: Ihr hofft umsonst!

Wir aber wollen glücklich sein, daß uns schlimmstenfalls an einigen Tagen im Jahr einmal der Butteraufstrich für das Brot fehlt und nicht das Brot selbst für Monate fehlt, wie in dem gepriesenen Land des Glücks und der Wohlfahrt der Massen, in Sowjetrußland.

Denn es läßt sich der Welt nicht mehr verheimlichen, daß während des sogenannten Aufbaues der kommunistischen Ordnung Millionen tatsächlich verhungert sind und heute wiederum — achtzehn Jahre nach der Machtergreifung des Kommunismus in Rußland — Millionen vor dem Hungertod stehen — vor dem Hungertod stehen inmitten eines Agrarlandes.

Es weiß die Welt wie jeder einzelne von uns, der einmal einen Blick in andere Länder tun konnte, daß die sozialen Verhältnisse in Deutschland die besten sind, daß Deutschland das sozialste Land der Erde ist. Und jeder „KdF."-Fahrer, der einmal soziales Elend draußen mit eigenen Augen sah, der das Elend der Arbeiterschaft in manchen Staaten, die sein Schiff anlief, sah, die Hütten, in denen diese Arbeiter wohnten, er wird mir recht geben, wenn ich sage, daß er die Heimat wieder betrat mit dem Gefühl: „Gott sei Dank, ich bin wieder in Deutschland, im Deutschland des wahren sozialistischen Geistes!"

Immer, wenn wir einen kleinen Verzicht leisten müssen, wollen wir dankbar sein, daß wir gerettet wurden vor dem Schicksal Sowjetrußlands — daß wir gerettet wurden vor dem Schicksal Spaniens;

wollen wir dankbar sein, daß bei uns nicht sogenanntes Proletariat und sogenanntes Bürgertum im blutigen Bürgerkrieg gegeneinanderstehen;

daß nicht unendliches Leid über unzählige Familien aller Stände in Deutschland gekommen ist;

daß nicht die Menschen in namenlosem Haß sich gegenseitig hinmordeten;

wollen wir dankbar sein, daß nicht bolschewistische Emissäre in Deutschland unbeschreibliche Greuel verrichten, deutsche Kinder kreuzigen, deutsche Menschen lebend verbrennen;

wollen wir dankbar sein, daß nicht unsere Städte und Dörfer in Trümmer sinken, unsere Wohnungen mit all unserem Hab und Gut in Flammen aufgehen;

daß nicht unsere Arbeitsstätten vernichtet werden, daß wir nicht in Not und Elend ersticken.

Will einer aufstehen und demgegenüber sagen: Ja, aber ich habe heute ein Viertelpfund Butter zuwenig bekommen?

Wir alle wollen dem Führer und wollen dem Höheren, der uns den Führer sandte, danken. Wir wollen danken, daß wir unser täglich Brot haben; wir wollen danken, daß wir ein einig Volk geworden sind, in dem alle zueinander stehen in jeder Not und jeder Gefahr: gleichwertige Genossen, die in Ruhe und Frieden schaffen können für sich und ihr Volk.

Wir wollen ihm auch danken für die Schöpfung des großen Winterhilfswerkes, des gewaltigsten sozialen Hilfswerkes, das die Welt kennt. Im Opfer des einzelnen für dieses Werk liegt ein Dank an den Führer, und ich weiß, das deutsche Volk wird auch in diesem Winter seine Pflicht an denen tun, die seiner Hilfe bedürfen.

Das deutsche Volk wird hiermit dem Führer danken, daß er durch unserer Hände Arbeit Werke erstehen läßt, auf die wir mit Stolz blicken, auf die Kinder und Kindeskinder mit Stolz blicken werden: die gewaltigen Autobahnen, Straßen und Kanäle, herrliche Bauten der Gemeinschaft, bald auch unzählige Bauten, die dem einzelnen ein besseres Heim gewähren, neuen Ackerboden aus Sümpfen, neuen Ackerboden an der Küste.

Wir wollen dem Führer danken, daß er eine neue Jugend erstehen ließ, daß er einen Arbeitsdienst schuf, eine Gemeinschaft von einem Geiste, daß einem das Herz übergeht.

Wir wollen dem Führer danken, daß er ein starkes Heer schuf — ein gewaltiges Volksheer, ausgerüstet mit den besten Waffen, daß Flugzeuggeschwader uns vor Angriffen aus der Luft schützen, daß kampfstarke Schiffe den Schutz unserer Volksgenossen draußen in der Welt zu übernehmen vermögen, daß wir wieder sicher sind vor allen, die den Schrecken des Krieges in das deutsche Land tragen wollen.

Wir wollen dem Führer danken, daß wir wieder gleichwertig

zwischen den anderen Völkern der Welt stehen, als eine Nation der Ehre.

Einig und geschlossen wollen wir gemeinsam weiterschaffen am deutschen Schicksal, unter dem Führer, der aufstieg aus den Reihen des schaffenden Volkes und kraft seiner Fähigkeit und kraft seiner Liebe zum deutschen Volke der Führer wurde.

Mit ihm kämpfen wir — mit ihm marschieren wir in die deutsche Zukunft — dann können wir einst sagen:

Wir haben gelebt für Deutschland!

Erinnerungen an den Beginn der Partei

Aus einer Rede an die Gau-Amtsleiter und -Amtsleiterinnen auf Burg Vogelsang am 17. November 1936

Wenn ich Sie so vor mir sehe, achthundert Gauamtsleiter und -amtsleiterinnen, und wenn ich mir vor Augen halte, daß draußen im Lande Hunderttausende Politischer Leiter sind, dann muß ich unwillkürlich zurückdenken an die Zeit, da der erste Amtsleiter der Bewegung entstand.

Es war im Jahre 1920. Der Gefreite Adolf Hitler war eben zum Parteigenossen Adolf Hitler geworden und maßte sich nun bereits an, einen Mann einzusetzen, der gegen ein Gehalt gewisse Arbeiten in der kleinen Geschäftsstelle ausführen sollte. Sehr zum Entsetzen der gesamten übrigen Partei von einigen Dutzend Köpfen, denn man war überzeugt, entweder ist er mehr oder weniger doch wahnsinnig oder er ist ein Abgesandter von Freimaurern oder sonstigen dunklen Kräften mit dem Auftrag, die kleine Partei dem Ruin entgegenzuführen und endgültig zu zerstören. Allerdings hatte er ihn nicht hauptamtlich eingesetzt, so leichtfertig war selbst ein Adolf Hitler damals nicht. Aber der Mann mußte alle paar Tage ein paar Stunden zur Geschäftsstelle kommen, um dort als Einzelperson alles das zu erledigen, was Sie jetzt im Gau tun, verteilt auf soundsoviele Einzelposten. Er hatte vor allem natürlich das Amt eines Schatzmeisters, hatte eine Kasse in Ordnung zu halten. Es stand ihm gerade kein Panzerschrank zur Verfügung, dafür aber eine Zigarrenkiste. Er hatte dafür zu sorgen, daß alle die neuen Mitglieder der Bewegung ordnungsgemäß eingetragen wurden — nicht in eine Kartothek, aber in ein Schulheft —, denn es kam vor, daß in einer Woche mehrere Parteigenossen beitraten. Vor allem hatte er noch einen Vorzug: er besaß eine Schreibmaschine, und ich glaube, man war doch allgemein überzeugt, daß der Kredit der Partei unerhört gewachsen sei, nachdem Briefe hinausgingen, die nicht mit der Hand geschrieben waren, sondern mit einer richtigen Schreibmaschine.

Die Geschäftsstelle befand sich in einem sehr kleinen bescheidenen Zimmerchen im Sternecker; vielleicht kennt der eine oder andere von Ihnen noch dieses Zimmerchen. Die Wände sahen etwas eigenartig aus. Der Wirt hatte nämlich die Wandbekleidung herausgenommen, bevor er das Wagnis einging, die Geschäftsstelle an uns zu vermieten, weil man nicht wissen konnte, ob diese Vereinigung nicht nach alter Soldatenmanier die kostbare Fichtenholzverkleidung verheizen würde.

Dort im Sternecker war es auch, daß ich den Führer zum erstenmal in meinem Leben sah. Neben der Geschäftsstelle in einem kleinen Raum fand der Sprechabend der Partei statt und dort hielt er die erste Rede, die ich in meinem Leben von ihm hörte. Ein Unglückseliger hatte den Antrag gestellt, einen Ausschuß einzusetzen, der die Führung der Partei überwachen solle. Das war nun ein willkommenes Thema für den Führer, und ich kann Ihnen versichern, daß dieser Antrag nie wieder gestellt wurde!

Im gleichen Sternecker versammelte sich im übrigen täglich fast die gesamte Partei Deutschlands — nicht etwa im großen Saal, sondern in einem kleinen Zimmer, und das füllte sie durchaus —, dort versammelte sie sich, um gemeinsam zu Mittag zu essen. Es waren nicht gerade Schlemmermahlzeiten. Jeder sah vorher die Speisekarte genauestens durch, wieviel das einzelne kostete. Im allgemeinen endete die Untersuchung mit der Entscheidung für sogenanntes „Tiroler Geröstel", hier nennt man es, glaube ich, Hoppel-Poppel. Das ging aber auch nur einen Teil des Monats; gegen Ende des Monats lichteten sich die Reihen und fanden sich meist in der Volksküche wieder, um dort für zehn oder zwanzig Pfennig zu essen. Und der Führer war auch dabei.

Abends begab sich die Gesamtpartei unter Anführung des Parteigenossen Adolf Hitler in die Straßen und dunklen Viertel Münchens, um dort Flugblattverteilung vorzunehmen und kleine Plakate anzuschlagen. Der eine von ihnen trug einen Leimtopf, die anderen standen Schmiere an den Enden der Straße. Wenn irgend etwas Verdächtiges auftauchte — und im allgemeinen war alles verdächtig, was nicht unbedingt zur Partei gehörte —, vor allem wenn ein Vertreter der hohen Staatsgewalt auftauchte, bemühte man sich, möglichst harmlose Gesichter zu machen; und meist gelang das auch. Lediglich störend und peinlich wirkte dabei der Leimtopf. Es war sehr schwierig, dem Vertreter der Staatsgewalt klarzumachen, warum man den Leimtopf trug, besonders wenn in der Nähe irgendwo gerade frisch nach Leim duftende Plakate angeklebt waren. Wir versicherten zwar, daß jeder Staatsbürger das Recht habe, wann und wo er wolle einen Leimtopf bei sich zu tragen, aber unglücklicherweise waren außerdem die Taschen unserer Militärmäntel verdächtig vollgestopft. Bei näherer Untersuchung stellte sich dann heraus, daß es Flug-

blätter waren — teils blutrünstiger, teils bürgerlich-zurückhaltender Art. Nicht etwa solche der NSDAP. — wir hatten damals Geld beileibe nicht, um eigene Flugblätter zu drucken —, aber die des Schutz- und Trutzbundes oder eines kleinen antisemitischen Wochenblättchens, genannt „Völkischer Beobachter", den Gott weiß wer herausgab. Erst mit der Zeit gelang es uns, in München einen Mann aufzutun, der ebenso wie wir mit der derzeitigen Regierung nicht ganz einverstanden war und sich von uns nur in einem Punkte unterschied, daß er etwas mehr Geld besaß als wir; zu unserem Staunen stellte er uns tatsächlich Geld für den Druck eigener Flugblätter zur Verfügung.

Das wurde dann auch ausgiebig getan. Der Führer entwarf die Flugblätter, sie waren gleicher Art, wie er sie die ganze Kampfzeit hindurch entwarf. Wir erfanden ganz neue Methoden zur Verteilung dieser Flugblätter. Wir begaben uns zum Beispiel einzeln in die Straßenbahn, ein Paket Flugblätter in der Tasche und ließen sie dann beim Fahren herausfliegen. Dieses System fußte in der begründeten Überzeugung, daß die Schutzmänner uns nicht erwischen würden, da wir ja bei der nächsten Haltestelle in der Volksmenge verschwanden. Nur ein ganz Schlauer kam auf den Gedanken, auf dem Oktoberfest, auf der sogenannten „Wies'n", seine Flugblätter anzubringen, indem er sich auf ein Karussell setzte; er machte sich dabei nicht klar, daß zwar die Pferde sich bewegen, aber nicht das Karussell, und daß auch die Pferde einmal aufhören, zu laufen. Prompt stand dann auch beim Heruntersteigen vom hohen Roß das Auge des Gesetzes da und nahm ihn mit auf die Wache. Überhaupt die Wachen Münchens haben wir mit der Zeit alle kennengelernt. Aber das war nicht das Schlimmste. Viel schlimmer war, daß die Wachen Münchens uns kennenlernten und daß allmählich für die Polizei jeder von uns seinen Personalausweis öffentlich in Form seines Gesichts herumtrug. — Das war noch weniger angenehm, als es heute manchmal angenehm ist, seinen Personalausweis als Gesicht herumzutragen, wobei die Folgen heute nur umgekehrter Art sind. — Diese rege Flugblattverteilung hatte noch ein besonderes Ergebnis. Als der Führer einmal gerade auf dem Wege zur Geschäftsstelle war, wurde er plötzlich höchst persönlich verhaftet. Die übrige Partei trat dann zusammen und man kam überein, daß nun der Augenblick da wäre,

um mit den aktiven zwölf oder vierzehn Mann einen Staatsstreich vorzunehmen und die Regierung zu stürzen. Zum mindesten wollte man in das Polizeipräsidium stürmen und dort Adolf Hitler herausholen. Es kam dann aber zum Schluß doch nicht zu diesem Staatsstreichversuch, da der Führer früher wieder herauskam, dank einem Pöhner und Frick, die damals auf der Polizeidirektion saßen. Ich glaube, daß es auch sehr zum Nachteil der damaligen „Riesenpartei" gewesen wäre, wenn wir den Staatsstreich unternommen hätten.

Ich halte mir gern von Zeit zu Zeit diese Erinnerungen vor Augen und auch Ihnen halte ich sie gerne vor Augen; denn ich glaube, erst dann, wenn man sich diese Zeit im Geist zurückruft, kann man ganz ermessen, was es bedeutet, daß Adolf Hitler — damals der Führer eines bedeutungslosen verfolgten Trüppchens von ein paar Mann — heute das Staatsoberhaupt ist...

Zum deutsch-japanischen Antikominternvertrag

Aus einer Rede auf dem Reichsbauerntag
in Goslar am 29. November 1936

Wir wissen, daß der Bolschewismus nichts mehr haßt als das neue Deutschland! Daß er mit geradezu alttestamentarischem Haß hinblickt nach dem Land, das ihm einst so reif zur Beute schien und das unter der Führung Adolf Hitlers so völlig immun wurde gegen sein Gift. Daß er hinblickt nach dem Land, das zum Mittelpunkt wurde der antibolschewistischen Bewegung der Welt. Die Komintern wissen, daß, wäre Adolf Hitler nicht gekommen mit seinem Nationalsozialismus, wäre nicht sein neues Deutschland entstanden: ihre Macht reichte heute von Wladiwostok bis zum Atlantik und Mittelmeer! Um so gewisser ist aber unsere Überzeugung, daß alles Sinnen und alles Trachten der Komintern und der hinter ihr stehenden Macht dahin geht, eines Tages dieses deutsche Bollwerk doch noch niederzuzwingen und aus ihm ein Gebiet bolschewistischen Schreckens zu machen.

Wir können dem Führer nicht dankbar genug sein, daß er diese schwere, dauernde Bedrohung unserer Nation durch einen Akt von weltpolitischer Bedeutung vermindert hat — vermindert hat durch das Antikominternbündnis, das er vor wenigen Tagen mit der großen Macht im Osten, mit Japan, schloß. Auch Japan hat das völkerzersetzende Wirken der Komintern in seiner ganzen Bedeutung erkannt. Zwei Nationen haben sich zusammengefunden im gemeinsamen Interesse: in der Abwehr der Gefahr, welche beide bedroht.

Die spanischen Ereignisse haben der Welt gezeigt, welche Gefahren das Wirken der Komintern nicht nur für den zunächst betroffenen Staat, sondern für die Ruhe und damit für den Frieden zwischen den Nationen überhaupt im Gefolge hat. Deshalb ist der Abschluß eines Vertrages zu gemeinsamer und wirkungsvoller Abwehr der Tätigkeit der Komintern ein bedeutungsvoller Beitrag für die Sicherung des Friedens.

Im Ausland wirft man Deutschland vor, es strebe eine „Trennung der Völker nach widerstreitenden Regierungsformen" an. Wir wollen keine Trennung der Völker, sondern einen Zusammenschluß der Völker über alle Regierungsformen hinweg.

Wir wollen einen Zusammenschluß der Völker zur Abwehr derjenigen, welche nur zu oft verkündet haben, daß sie beabsich-

tigen, mit Feuer und Schwert, Brand und Mord den Bürgerkrieg in die übrigen Völker zu tragen und die so oft schon den Beweis am lebenden Objekt erbrachten, wie ernsthaft diese Absicht ist.

Wir wollen einen Zusammenschluß der Völker gegen Verbrecher, die bewußt und gewollt Giftbazillen in die Völker tragen. Ich sage Verbrecher; denn es ist ja auch in Sowjetrußland nicht das Volk, das von sich aus bolschewistisch ist, sondern eine jüdische Clique hat dem Volk terroristisch die Zwangsjacke des Bolschewismus aufgedrängt. Und deswegen bedauern wir es am meisten, daß sich unsere Abwehr zugleich gegen ein Volk richten muß, das die Verbrecher ihren dunklen Zielen so ganz dienstbar gemacht haben.

Wir fragen nicht nach der Regierungsform der Völker, die zur Selbsterhaltung gegen die Weltpest zusammenstehen, wir fragen nicht darnach, ob sie autoritär oder demokratisch sind.

Wir denken nicht daran, unsere Regierungsform anderen Völkern auch nur zu empfehlen, geschweige denn zu versuchen, unserer Regierungsform bei ihnen Eingang zu verschaffen.

Wir wissen aber, daß es die Absicht der Komintern ist, die Regierungsform des Staates, in dem sie wurzeln, mit Gewalt anderen Völkern aufzuzwingen. Und wir wünschen, daß die Völker zusammenstehen gegen diese Versuche der Einmengung in ihre inneren Angelegenheiten — gegen diese Versuche der Vergewaltigung ihrer Selbstbestimmung.

Will man diesem Wunsch nach geschlossener und gemeinsamer Abwehr „Intoleranz" nennen? Mit der gleichen Berechtigung könnte man das Zusammenstehen der Bürger eines Staates gegen Menschen in ihren Reihen, die sich organisiert haben, um bei ihren Mitbürgern Einbrüche zu verüben, Brandstiftungen vorzunehmen, Raubmorde zu begehen, Frauen zu schänden, Kinder hinzumartern — mit der gleichen Berechtigung könnte man die Abwehr hiergegen, die Gesetze zum Schutze der Gesellschaft, könnte man die polizeilichen Maßnahmen mit „Intoleranz" bezeichnen!

Man verübelt es uns hier und da in der übrigen Welt, daß ein Zusammenhalt geschaffen wurde zwischen den Staaten, die die Gefahr der Komintern und der ihnen zur Verfügung stehenden Macht-

mittel wirklich erkannt haben. Sollten wir aber etwa deshalb, weil andere Staaten trotz des spanischen Fanals diese Gefahr noch nicht erkennen und scheinbar nicht gewillt sind, in die wieder und wieder dargebotene Hand einzuschlagen, darauf verzichten, eine Abwehrgemeinschaft zu bilden? Erwartet man von uns, daß wir sehenden Auges das Verderben über uns hereinbrechen lassen, weil andere keine Augen haben, zu sehen?

Lord Kitchener äußerte wenige Jahre vor dem Weltkrieg einem deutschen Offizier und heutigen Professor der Geopolitik gegenüber, er sehe die kommende Katastrophe eines Weltkrieges herannahen, aber halte sie für unabwendbar, weil auf allen Seiten die Staatsmänner fehlten, die weitblickend und tatkräftig genug seien, sie abzuwenden.

In der heutigen Welt gibt es einige Staatsmänner, die weitblickend und tatkräftig genug sind, alles zu tun, um für ihre Völker die sichtbar heraufsteigende neue Gefahr zu bannen — die Gefahr, im Chaos eines Weltbolschewismus zu versinken. Sie lassen ihre Völker nicht in eine Katastrophe „stolpern" wie die Staatsmänner von 1914. Mag die Welt heute noch jene Staatsmänner verdächtigen — wir sind der Überzeugung, daß die Zeit kommt, da sie ihnen Dank wissen wird. Wir Deutsche danken ihnen schon heute. Wir Deutsche danken vor allem unserem Führer, daß sein Sorgen und Handeln uns das Gefühl der Geborgenheit gegeben hat in unserem Deutschland.

Wesen und Wirken der NSDAP.

Rede vor Offizieren des Nationalpolitischen Lehrganges der Wehrmacht, gehalten am 16. Januar 1937 in Berlin

Offiziere der deutschen Wehrmacht!

Wenn früher ein Politiker vor Soldaten sprach oder umgekehrt ein Soldat vor Politikern, so konnte wohl im allgemeinen der Redner von vornherein damit rechnen, daß der Zuhörerkreis in Reserviertheit befangen war — wenn nicht gar ausgesprochenes Mißtrauen herrschte.

Dies traf vor allem für die Zeiten des Zwischenreiches zu, für diese unsoldatischsten Zeiten deutscher Geschichte. Dem Politiker war im allgemeinen alles, was nur nach soldatischen Auffassungen, nach Disziplin, Gehorsam, Verantwortung roch, kurz alles Soldatische, so peinlich und zuwider wie dem Teufel das Weihwasser. Auf der anderen Seite war aus umgekehrten Gründen dem gesunden Soldaten der Politiker — eben weil der damalige Politiker in seinem ganzen Denken und Handeln hochhielt, was der Soldat verabscheute — eine höchst unerfreuliche Erscheinung, wenn nicht ein Greuel. Oft muß es geradezu als Provokation gewirkt haben, wenn Soldaten vor Politikern oder Politiker vor Soldaten das Wort ergriffen, und ich kann mir vorstellen, daß manchmal Mut dazu gehörte — oder auch Frechheit!

Meine Offiziere! Ich stehe aber vor Ihnen, ohne hierbei das Gefühl des einen oder des anderen zu besitzen. Allerdings habe ich auch die Überzeugung, kein Politiker der vor 1933 üblichen Art zu sein. Deshalb spreche ich auch vor Ihnen mit wirklicher Freude, so wie ich weiß, daß es heute zum Beispiel dem Generalfeldmarschall der Wehrmacht Freude bereitet, vor einem Auditorium sogenannter Politiker oder politischer Führer zu reden. Freilich sind diese Politiker und politischen Führer von heute in ihrer Mehrheit soldatische Menschen, Männer mit soldatischem Denken, Fühlen und Handeln. So wie ich selbst immer wieder stolz darauf bin, sagen zu können, daß ich Soldat war die ganze Zeit des großen Krieges hindurch, daß ich als Frontkämpfer in schwersten Schlachten des Westens das konzentrierteste Soldatentum durchlebte und in mich aufnahm.

Der Zweck meiner Rede vor Ihnen ist, das Verständnis zu vertiefen für die große Organisation, durch die das politische Wollen im neuen Reich übertragen wird auf das Volk — das Verständnis zu vertiefen für die NSDAP., die zum Träger der politischen

Kraft der Massen geworden ist, so wie die Wehrmacht der Träger der militärischen Kraft dieser Massen ist. Beide verhindern das Chaos auf ihrem Gebiet, beide treten ordnend, richtunggebend, vereinheitlichend in Erscheinung. Das Verstehen dieser politischen Organisation, das Kennen ihres Wirkens, ihres Aufbaues, des Ineinandergreifens ihrer Glieder ist um so wichtiger für den Soldaten — aber auch für jeden, der sonst auf einem Gebiete führt —, als diese Organisation zwar den Namen Partei trägt, aber doch so unendlich viel mehr ist als eine Partei von einst, weil sie so umfassend auf allen nur erdenklichen Gebieten in Erscheinung tritt und mit den Trägern des übrigen Lebens der Nation sich berührt.

Ich habe daher als Thema gewählt: „Wesen und Wirken der NSDAP."

Aufgabe alles politischen Handelns ist die Erhaltung und Stärkung der Nation. Gerade auch die Stärkung, da — wie überall, hier ganz besonders — Stillstand Rückgang bedeutet; vor allem je mehr die umliegenden Nationen ihrerseits an Stärke zunehmen.

Das wesentlichste Mittel zur Erhaltung und Stärkung einer Nation ist die Macht. Stärkung der Macht ist demnach Stärkung der Nation. Umgekehrt ist aber auch Stärkung der Nation Stärkung der Macht; denn die Macht wurzelt in der Nation:

Die Grundlagen der Macht sind:

1. Die Größe des Raumes, den die Nation ihr eigen nennt — sein Boden mit dem, was er enthält und was auf ihm zu gedeihen vermag.

2. Die geographische Lage des Raumes: Macht und Bedeutung der umliegenden Nationen, Stärke oder Schwäche der natürlichen Grenzen. Auch die klimatischen Verhältnisse sind bestimmend für Vorzüge und Nachteile der Lage, insbesondere in wirtschaftlicher Hinsicht.

3. Das Volk in seinem Gesamtwert, der sich zusammensetzt aus der Zahl und der Güte im Durchschnitt, ergänzt durch den Wert der über die Norm des Durchschnitts hinausragenden Einzelpersönlichkeiten.

Die Grundlagen der Macht sind weiter:

4. Die Waffen, die eine Nation sich schafft, der Menge

wie der Güte nach. Zu den Waffen rechne ich auch die geistigen Waffen.

5. **Unwägbares**, wie die Achtung, die sich eine Nation durch ihre Haltung insgesamt, durch die Haltung ihrer Führer, ihrer Soldaten, ihrer Kinder im Auslande vor der Welt erworben hat; die Art der Wahrung des Ansehens der Nation — eines Ansehens, welches z. B. ihre noch so einsam wehende Flagge genießt, weil man weiß, daß nötigenfalls die gesamte Kraft der Nation sie schützt und hinter ihr steht. Von Freiligrath stammt ein Gedicht: „Fire, but don't hurt the flag", in dem ein englischer Konsul auf ferner Insel einen englischen Matrosen lediglich dadurch vor fremden Verfolgern schützt, daß er ihm den Union Jack umlegt und lakonisch den andern zuruft: „Feuert, aber verletzt die Flagge nicht!" Keiner wagt es, und Freiligrath schließt: „Wann kommt auch für uns der große Tag?!" Ich glaube, der Tag ist nicht mehr fern!

Lassen Sie mich auf noch ein Beispiel unwägbarer Machtgrundlagen hinweisen.

Ein hoher ausländischer Offizier sagte mir einmal, daß seiner Beobachtung nach die größte Tragik und die schwerste Nachwirkung der Marneschlacht 1914 das plötzliche Schwinden der bis dahin beim Gegner — insbesondere bei den Franzosen — festwurzelnden Überzeugung war: Deutscher Ansturm ist nicht aufzuhalten — deutsche Armeen, die den Willen zum Sieg in sich tragen, sind nicht zum Stehen zu bringen. Der Furor teutonicus ging 1870/71 über Frankreich hinweg, er geht auch 1914 über Frankreich hinweg: laßt alle Hoffnung fahren! Die Tatsache aber, daß die deutschen Armeen plötzlich doch zum Stehen kamen, ja sogar zurückgingen, bedeutete den Zusammenbruch des Wunderglaubens, daß gegen die deutsche Kraft kein Kraut gewachsen ist — bedeutete einen Prestigeverlust, der in seiner Gesamtheit durch nichts wieder einzuholen war.

Im einzelnen blieb der Wunderglaube bestehen: die meisten von Ihnen werden aus eigener Erfahrung wissen, daß besonders auf den östlichen Kriegsschauplätzen das unerwartete Auftreten deutscher Formationen an Stelle anderer bis dahin dort gewesener Truppen Lähmung verbreitete und oft das Gefühl erzeugte, verloren zu sein, auch wenn die tatsächlichen Kräfteverhältnisse dies

nicht im entferntesten rechtfertigten. Einen Teil dieser mystischen Wirkung hat der deutsche Soldat sich gerettet durch den Zusammenbruch hindurch — weil auch die Zeiten der Schande die Erinnerung in der Welt nicht auszulöschen vermochten an das Heldentum des feldgrauen Deutschen.

Ich zählte Ihnen die Grundlagen der Macht auf.

Den Raum wollen wir nicht vergrößern — auf jeden Fall nicht mit Gewalt. Die geographische Lage vermögen wir nicht zu ändern. Dem zu engen Raum und der ungünstigen geographischen Lage ist es zuzuschreiben, wenn wir in unserem eigenen Gebiet nicht alles das hervorzubringen vermögen, was wir an Rohstoffen und Lebensmitteln zur Befriedigung des Eigenbedarfs benötigen. Dies bedeutet nicht nur eine wirtschaftspolitische Schwäche, sondern die Abhängigkeit von der Umwelt. So müssen wir unter Weltwirtschaftskrisen, die ohne unsere Schuld entstehen, mitleiden. Die Abhängigkeit von der Umwelt bedeutet auf alle Fälle eine Beschränkung unserer Selbstbestimmung. Daher ist Selbstbestimmung — ist wirkliche Freiheit — nur Hand in Hand mit Selbstgenügsamkeit möglich. Die Selbstgenügsamkeit kann hierbei gesichert sein durch ein Kolonialgebiet, welches alles erdenklich Notwendige umfaßt. Voraussetzung ist dann freilich, daß die Machtmittel derart sind, daß sie ausreichen, alle Zufahrtswege von den Kolonien gegen denkbar starke Koalitionen von Gegnern im Ernstfall zu schützen. Hier liegt die Bedeutung der englischen Seemacht zutiefst begründet. Das englische Weltreich ist in seiner Gesamtheit autark und die Freiheit des englischen Volkes ist gesichert, solange England die Verbindung zwischen dem Mutterland und seinen Kolonien beherrscht.

Solange Deutschland nicht seinerseits über ein autarkes Wirtschaftsgebiet verfügt, ist seine Freiheit nicht unbedingt gesichert; sie ist nicht unbedingt gesichert, solange seine Wirtschaft nur in Gang gehalten werden kann durch die Zufuhr unentbehrlicher Rohstoffe auf Wegen, die jederzeit ihm feindlich Gesinnte zu sperren vermögen. Der wirtschaftliche Vierjahresplan wird Deutschland der Selbstgenügsamkeit näherbringen. Die Wirkung dieses neuen Planes ist gleichbedeutend mit einer Erweiterung unseres Raumes und einer Verbesserung der geographischen Lage. Die Welt sollte

es anerkennen, daß wir nicht mit Gewalt uns das Leben und die Freiheit sichern, sondern durch den Einsatz unseres Geistes und unserer Organisationskraft. Wenn ewige Schwarzseher nicht glauben, daß es möglich ist, die Wirtschaft unseres Volkes derart umzustellen, wie es durch den Vierjahresplan geschieht, wenn sie bezweifeln, daß das Kapital aufgebracht werden kann, welches in den ungeheuren neuen Fabriken und Maschinenanlagen investiert werden muß, so kann ich diesen nur erwidern: Schwieriger, als sechs Millionen Menschen in einem wirtschaftlich vor dem Ruin stehenden Staat wieder in Arbeit und Brot zu bringen, ist es nicht, diese nun schon in Arbeit befindlichen Menschen in andere Arbeitsrichtungen zu lenken! Schwieriger, als eine Millionenarmee mit modernsten Waffen zu versehen, ist es nicht, neue Fabriken und neue Maschinen herzustellen für produktive Zwecke. Deutschland wird wirtschaftspolitisch seine Freiheit sichern, so wie es militärisch seine Freiheit gesichert hat.

Das Vorkriegsdeutschland pflegte und stärkte in alter Tradition die realen Grundlagen der Macht, vor allem die militärische Macht — soweit es darin vom Parlament nicht gehindert wurde. Denn wenn die Waffen 1914 nicht in der Zahl und nicht ganz in der Güte wie vielleicht möglich vorhanden gewesen sind — wenn im entscheidenden Augenblick an der Marne die drei Armeekorps, die der Große Generalstab gefordert hatte und die die Entscheidung hätten bringen können, fehlten, so trug der Reichstag die Schuld.

Sie wissen: der Nationalsozialismus hat dafür gesorgt, daß heute nicht mehr Lebensnotwendigkeiten der Nation von einem Reichstag zerredet und zum Schacherobjekt der Parteien gemacht werden können. Sie haben gesehen, daß im neuen Deutschland Entscheidungen von historischer Tragweite innerhalb weniger Stunden durch den Führer und sein Kabinett getroffen werden — Entscheidungen, die in anderen Ländern tage- und wochenlange Parlamentsdebatten vorausgehen lassen müssen.

Was das neue Reich hinsichtlich der militärischen Ertüchtigung der Nation und der Bewaffnung ihrer Soldaten getan hat, brauche ich Ihnen — den Offizieren unserer Wehrmacht — nicht darzulegen. Der Führer hat es sich angelegen

sein lassen, dafür zu sorgen, daß, wenn uns wirklich jemand angreift, nicht kostbarstes Blut hingegeben werden muß, weil vorher an Geld gespart wurde.

Sparen in der Bewaffnung ist sparen am unrechten Fleck. Diese Sparsamkeit kann sogar höchste Verschwendung bedeuten. Das Sparen von ein paar hundert Millionen Mark hier kann durch Verlust eines Krieges die Verschwendung von Milliarden materieller Werte bedeuten — ganz abgesehen von dem Verlust noch viel kostbarerer Werte, nämlich von Millionen der Besten unseres Volkes. Hätte Deutschland bei Kriegsbeginn 1914 durch Aufwand von vielleicht einer Milliarde besagte drei Armeekorps und durchweg stärkere Bewaffnung an MG.s und schwerer Artillerie besessen, wäre hierdurch der Krieg 1914 zugunsten Deutschlands entschieden worden: dem deutschen Volke und nicht zuletzt seiner Wirtschaft wären über 100 Milliarden, die im Verlauf des Krieges aufgewandt und nach Verlust des Krieges an die Gegner abgeführt werden mußten, erspart worden — wiederum ganz zu schweigen von unseren Toten!

Ein sehr hohes Maß von Rüstung kann aber ein so hohes Risiko für einen Angreifer bedeuten, daß hierdurch ein Krieg mit seinen unerhörten Lasten an Blut und Gut der Nation von vornherein erspart wird. Umgekehrt kann eine schwache Rüstung geradezu zum Angriff herausfordern. Sie kann besonders dann zum Angriff herausfordern, wenn ein fremder Staat im Innern Schwierigkeiten hat, der Arbeitslosigkeit nicht Herr wird, das Volk politisch immer mehr aufgespalten wird und er der Versuchung unterliegt, von den inneren Schwierigkeiten durch leicht zu erringende kriegerische Erfolge abzulenken.

So wesentlich die Waffen sind — wesentlicher sind aber die Menschen, die sie führen, ihrer Zahl nach, ihrer körperlichen, vor allem aber auch ihrer seelischen Verfassung nach — wesentlicher sind die Menschen, die als Volk überhaupt hinter der bewaffneten Macht stehen.

Das Vorkriegsdeutschland hat vielleicht versucht, eine Hebung der Zahl des Volkes zu bewirken; die Güte des Volkes zu erhalten oder gar zu verbessern, hat es unterlassen. Das Zwischenreich

wirkte teilweise bewußt darauf hin, die Bevölkerungszahl immer mehr sinken zu lassen und die rassische Zusammensetzung zu verschlechtern. Presse, Film, Theater wurden eingesetzt — oft in kaum merklicher Weise, dafür aber auf die Dauer um so wirkungsvoller —, den natürlichen Rasseninstinkt des Volkes, seine Abneigung gegen Juden und jüdisches Wesen, seine Abneigung gegen Neger usw. zu überwinden.

Wie entschieden das neue Reich mit der Gegenwirkung eingesetzt hat, wie stark es alles tut, den Geburtenüberschuß wieder zu erhöhen, wie es durch Gesetz und Erziehung die rassische Güte wieder erhöht, brauche ich Ihnen wiederum im einzelnen nicht darzulegen.

Völlig gefehlt hat im alten Reich eine wirkliche, tiefgehende seelische Beeinflussung des Volkes mit dem Ziele, es innerlich zum tragenden Faktor des Staates zu gestalten, es hart zu machen für schwere Prüfungen, die das Schicksal auferlegt. Die Tendenz des Zwischenreiches verlief selbstverständlich in der entgegengesetzten Richtung.

Erst das nationalsozialistische Deutschland hat den ganzen Einfluß, den es auf das Volk sich errungen hat, eingesetzt, es seelisch stark zu machen, es zum Staatsvolk zu erziehen, sein Denken und Handeln einzustellen auf die großen Erfordernisse der Nation.

Diese Erziehung des Volkes, seine geistige Führung, ist Aufgabe der NSDAP.

Wie sehr das neue Reich darauf bedacht ist, die unwägbaren Grundlagen der Macht zu stärken, haben Sie während der Regierung Hitlers verfolgen können. Über nichts wacht der Führer eifersüchtiger als über die Ehre der Nation.

Schon in der Zeit vor der Machtergreifung hat der Nationalsozialismus innerhalb des Volkes die Imponderabilien der Macht: Stolz und Widerstandsgeist — in einer Weise verbreitet, daß die Machthaber der Republik von 1918 darüber zu Fall kamen, weil sie selbst ja das Gegenteil dieser Tugenden verkörperten. Es war bei ihnen reiner Selbsterhaltungstrieb, wenn sie alles taten, bewußt alles taten, um Stolz und Widerstandsgeist im Volke nicht

aufkommen zu lassen. Sie mußten unterliegen, weil unser Volk der Geist der Ehre doch mehr anzog als der Geist der Unehre.

Wesentlicher als im Frieden noch ist die seelische Beeinflussung der Gesamtheit des Volkes und insbesondere der Soldaten über die rein militärischen Tugenden hinaus während des Krieges. Und hier haben die Regierungen 1914 bis 1918 völlig versagt.

Unsere Waffen waren 1918 nicht ausschlaggebend schwächer als die des Gegners. Sicher gab es viele Abschnitte im Verlaufe des Krieges, in denen sie sehr viel schwächer waren als 1918, Zeiten, in denen z. B. unsere Munition so gespart werden mußte, daß schwerste Feuerüberfälle kaum mit einigen Schuß beantwortet werden konnten. Und trotzdem hielten unsere Truppen damals stand.

Der Geist der Menschen ermöglichte den Widerstand auch bei lächerlichem zahlenmäßigen Verhältnis und Mangel an Waffen. Entschlossene Verteidigungsnester hielten oft ganze Divisionen auf. Wesentlich unterlegene Kräfte erkämpften Siege, die in der Weltgeschichte für alle Zeiten verzeichnet sind. Erst als die Menschen sich änderten, änderten sich die Kampfergebnisse. 1918 hatten wir Überfluß an Munition, und zwar so weitgehend, daß die Erzeugung eingeschränkt werden mußte: Die Fronten aber brachen zusammen, weil die Menschen mürbe wurden. Die Menschen hatten sich geändert — vor allem seelisch geändert.

Das Versagen der Menschen gegen Ende des Krieges war teils die Folge zahlenmäßiger Unterlegenheit, die eine Beanspruchung des einzelnen erforderte, die ein Vielfaches der Beanspruchung des Gegners bedeutete. Der Gegner löste seine Truppen zu wirklicher Ruhe ab. Die Schanzarbeit ließ er durch eigens hierzu bereitgestellte Arbeitstruppen, die vielfach aus fremden Völkerschaften bestanden, ausführen. Wir hingegen verweilten fast dauernd im Schlamm und Dreck, wir mußten immer wieder ins Feuer geführt werden, in der sogenannten Ruhezeit schanzten wir und schleppten das Material, wir waren oft gezwungen, sogar auf den notwendigsten Schlaf zu verzichten. Das alles mußte natürlich seine Folgen zeitigen. Die Unterernährung tat ihr übriges — nicht zuletzt auch in der Heimat, deren Stimmung auf die Front zurückstrahlte.

Das Wesentliche aber war, daß jedes Gegengewicht fehlte: eine entsprechende Einflußnahme auf den seelischen Zustand von Front und Heimat. Ja, man lieferte das Volk sogar der Propaganda-

arbeit der Gegenseite — dem Wirken der Entente und der Marxisten aus. Eine Regierung, der die Psyche des Volkes fremd war, zeigte sich in völliger Hilflosigkeit. Es machte sich verhängnisvoll bemerkbar, daß das Vorkriegsdeutschland nicht verstanden hatte, zur rechten Zeit die rechten Menschen an die rechte Stelle zu setzen. An maßgebender Stelle des Staates standen Führer — soweit man hier von Führern reden kann —, die ohne die geringste Verbindung mit dem Volk waren, sein Fühlen nicht kannten, seine Sprache nicht verstanden, geschweige denn fähig gewesen wären, in der Sprache des Volkes zu diesem Volke zu reden. Dem Volksmann Lloyd George mit seinen das Volk überzeugenden und mitreißenden Reden, dem aus dem Volk gekommenen unbändigen Feuerkopf Clemenceau stand deutscherseits ein blutleerer Philosoph gegenüber: Bethmann Hollweg.

In Deutschland konnte der befähigte volksverbundene wirkliche Führer nicht an die ausschlaggebende Stelle durchstoßen. Was hätte es bedeutet, wenn ein Adolf Hitler damals, statt Dienste zu leisten, die zumindest Hunderttausende andere auch leisten konnten, die seelische Beeinflussung des Volkes auf Grund der Kenntnis der Psyche dieses Volkes übertragen bekommen hätte! Vielleicht wäre das Nachlassen der Menschen in Deutschland nicht „fünf Minuten zu früh" eingetreten, vielleicht wäre doch noch der Krieg gewonnen worden. Lloyd George sprach das Wort, daß er mit Schrecken daran denke, was hätte werden können, wenn die Deutschen nur noch bis zum nächsten Frühjahr durchgehalten hätten. Und ich denke an das Urteil eines amerikanischen Admirals, der die verzweifelten Hilferufe Englands kannte, weil der U-Boot-Krieg doch so unendlich viel wirksamer war, als zugegeben wurde, und an den Lebensnerv Englands zu gehen drohte. Im übrigen wirkte auch in der Behandlung des U-Boot-Krieges die unglückselige Tatsache, daß nicht die rechten Menschen am rechten Fleck standen: wie hätte der Erfolg des U-Boot-Krieges, und zwar schon zu früherem Zeitpunkt, sein können, wenn er nicht — auf Betreiben der politischen Führung — praktisch abgebrochen und erst wieder aufgenommen worden wäre, nachdem England auf Grund der inzwischen gemachten Erfahrungen eine wirkungsvolle Abwehr organisiert hatte!

Ich fasse zusammen: Neben dem Versagen des Parlaments, das

die Schuld trägt für unzureichende Bewaffnung und unzureichende Aufstellung von Formationen — obwohl die Menschen vorhanden gewesen wären —, neben dem Versagen der Diplomatie, die uns unter den ungünstigsten Kräfteverhältnissen in den Weltkrieg eintreten ließ und die Hungerblockade ermöglichte, neben der Überanstrengung infolge der zahlenmäßigen Unterlegenheit und Unterernährung, war die mangelnde seelische Beeinflussung der Front und der Heimat schuld, daß die Deutschen den Endkampf abbrachen, vielleicht kurz vor dem Zusammenbruch des Gegners — oder zumindest kurz bevor dieser so weit mürbe war, daß er friedensbereit wurde zu tragbaren Bedingungen.

Die mangelnde oder praktisch überhaupt nicht vorhandene seelische Beeinflussung erklärt sich aus dem Fehlen einer wirklichen Verbindung zwischen dem Volke und der Staatsführung — erklärt sich aus dem Fehlen volksverbundener Führer an maßgebender Stelle und aus dem Fehlen eines organisatorischen Bindeglieds zwischen Volk und Führern, eines Apparates, wie er etwa einer großen Partei zur Verfügung steht. Die Parteien mit entsprechenden Apparaten waren zwar vorhanden, aber die damaligen Parteien waren in erster Linie Standes- und Klassenparteien. Die einen hatten keine Fühlung mit der breiten Masse des Volkes, während die anderen wohl in der Masse wurzelten, aber in der Führung keinerlei Interesse daran hatten, die Verbindung zwischen Volk und Staatsführung herzustellen und im Sinne der Nation die Massen zu beeinflussen. Sie benutzten die Massen, um sich mit ihrer Hilfe den Weg zur Macht zu bahnen, sich bewußt über die Lebensinteressen der Nation hinwegsetzend. Die Parteien hätten ihrem ursprünglichen Wesen nach die Wechselbeziehung zwischen Staatsführung und Volk sein können — sie waren es durchweg nicht!

Nach der Revolte von 1918 — im Zwischenreich — stellten einige Parteien, das heißt die im Volke wurzelnden Parteien, wohl die Verbindung zwischen Volk und Regierung her, aber sowohl diese Parteien wie die Regierungen waren antinational. Sie mißbrauchten diese Verbindung mehr denn je im Sinne internationaler pazifistischer Ideologien. Mittels der Propaganda-Organisationen der Parteien, mittels Volksversammlungen, mittels der Presse

wirkten sie immer mehr gegen die wirklichen Interessen Deutschlands. Die national eingestellten Parteien waren demgegenüber machtlos, weil ihnen sowohl die technischen Mittel der Propaganda wie die Kenntnis der Psyche des Volkes als Voraussetzung für diese Propaganda ermangelten.

Hier ist die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei eingesprungen. Adolf Hitler erkannte nach der Rückkehr aus dem Felde die Lage klar. Ebenso klar zog er die Folgerungen und ging mit der ihm eigenen Tatkraft daran, eine neue Partei aufzubauen, die in den Massen des Volkes und mit den Mitteln arbeiten sollte, die beim Volke Erfolg haben — eine Partei, die jedoch ihren Ideen nach im schroffsten Gegensatz zu den übrigen Parteien der Massen stand und obenan die Interessen der Nation stellte. Als aus dem Volke kommender Mann, der zwischen Arbeitern und Soldaten gelebt hatte, wußte er, wie er die Massen anzupacken hatte. Er wußte aber auch, was diese Massen, deren guten Kern er kannte, abhielt, zu den national eingestellten Parteien zu stoßen: Abgesehen von der Volksfremdheit das mangelnde soziale Verständnis — der Standesgeist, der in seinem Dünkel nicht weniger abstieß als das „Klassenbewußtsein". Als Frontkämpfer wußte er, daß gegenseitiges Verstehen zwischen den Angehörigen der einzelnen Schichten — ja, daß Zusammenhalten möglich war, wenn sie nur zusammengebracht waren und Äußerlichkeiten abgestreift hatten. Er wußte, wie sehr sie das Gefühl bekommen konnten, aufeinander angewiesen zu sein und ganz große gemeinsame Interessen zu haben, denen gegenüber die persönlichen Interessen zurücktraten.

Adolf Hitler appellierte daher an den wahren Sozialismus, der Gemeinnutz vor Eigennutz fordert, der die gemeinsamen großen Interessen der Gesamtheit höher stellt als Einzelinteressen, der in dem Volksgenossen, sofern er nur irgendwie nutzbringende Arbeit leistet, ein achtenswertes Glied seines Volkes sieht. Um so achtenswerter, als die Erfahrung des Weltkrieges gezeigt hat, daß auch der Volksgenosse, der kaum etwas sein eigen nennt, das der Verteidigung wert ist, mit

der gleichen hingebungsvollen Opferbereitschaft in der kritischen Stunde zu seinem Volke steht.

Adolf Hitler appellierte aber zugleich an den wahren Nationalismus, der sein Volk und seine Nation über alles stellt, der weiß, daß nur der Einsatz bis zum Letzten für diese Nation ihre Erhaltung auf die Dauer und damit die Erhaltung des einzelnen ermöglicht. Der weiß, daß deshalb der wahre Nationalist zugleich Sozialist sein muß, weil er diesen Einsatz nur erwarten kann, wenn es dem einzelnen seines Volkes so gut geht, wie es unter den gegebenen Verhältnissen möglich ist, und der weiß, daß dieser Einsatz nur Aussicht auf Erfolg hat, wenn der einzelne Kämpfer an Leib und Seele gesund ist und gesund bleibt.

Jeder Frontkämpfer war unbewußt zum Nationalsozialisten geworden. Wie stark der Frontgeist zumindest verwandt war mit dem, was wir heute unter Nationalsozialismus im besten Sinne verstehen, wissen diejenigen unter Ihnen, die selbst an der Front waren. Das Aufeinanderangewiesensein in der Gefahr schweißte Führer und Mann zusammen, das Zusammenleben im kleinen Raum gab gegenseitiges Verständnis, ja, schuf Kameradschaft außerhalb des Dienstes, ohne daß dadurch die Disziplin im Dienst im geringsten litt. Es entstand sogar eine höhere Art Disziplin, die Disziplin aus der Gefolgschaftstreue und aus der Überzeugung der Notwendigkeit.

Dies alles ist — übertragen auf die gesamte Volksgemeinschaft — ein wesentlicher Teil des Nationalsozialismus. Indem Hitler den Nationalsozialismus predigte, sprach er nur aus und verbreitete durch seine Lehre, was die Frontkämpfer längst gefühlt und wonach sie bewußt gelebt hatten. Es war daher kein Zufall, daß der Kampf für die neue Idee begann mit Hilfe anderer Frontkämpfer.

Bewußt bediente er sich vielfach der Mittel der Gegner: Rote Plakate, Armbinden und Fahnen, in denen das Rot vorherrschte, mit dem Stärkerwerden der Bewegung Straßenumzüge, Massenversammlungen über Massenversammlungen.

Unendlich viele auf der nationalen Seite, auf der bürgerlichen

Seite verstanden dies nicht, warfen ihm „nationalverbrämten Marxismus" oder „Nationalbolschewismus" vor. Die linke Seite bezeichnete ihn als „sozialistisch verbrämten Nationalisten" oder „Reaktionär". Er kümmerte sich um beide nicht — ging eisern seinen Weg.

Es war ein schwerer Weg! Ohne Namen, ohne Geld, ohne Zeitung gegen die Macht des Kapitals, gegen die Macht der Presse, gegen die Macht des Staates. Unendlich waren die Schwierigkeiten. Immer neue Widerstände bäumten sich auf. Immer neue Wege mußten gefunden werden, wenn die bisher beschrittenen nicht mehr gangbar waren. Die Gegner kämpften, erst durch Totschweigen, dann mit Verleumdung und Lüge, mit Terror und Mord; Geld- und Gefängnisstrafen wechselten mit Verboten. Nur die Zähigkeit und der Glaube ermöglichten das Durchhalten.

Ich brauche Ihnen nicht zu erzählen, wie trotz allem die Bewegung langsam, langsam um sich griff, wie sie dann am 9. November 1923 endgültig erledigt schien und sich doch wieder durchrang — sich durchrang dank der unerhörten Energie und zugleich Umsicht des Führers an der Spitze.

Der Neuaufbau 1925 war nicht minder schwer, aber: aus den paar Mann des Anfangs waren immerhin Tausende geworden. Aus den Tausenden wurden Zehntausende, Hunderttausende, Millionen.

Gesiegt hat der Geist. Gesiegt haben Ideen!

Daß die Verkündung der Ideen auf die Dauer nicht verhindert werden konnte, daß die Künder nicht fortgesetzt niedergebrüllt und niedergeschlagen wurden, ist der SA. und SS. zu danken. Sie schuf der Führer aus der Erkenntnis, daß es nicht genügt, Ideen durch Ideen zu bekämpfen, sondern daß, wenn der Gegner Brachialgewalt gegen Ideen ansetzt, mit Brachialgewalt geantwortet werden muß. Der beste Schädel mit den besten Ideen ist wirkungslos, wenn eine brutale Faust den Schädel einschlägt.

Gleich der SA. und SS. im Kampf stehend, der Gefahr ausgesetzt und opfernd waren die Redner und Politischen Leiter. Sie bauten aus dem Nichts heraus oft unter Hingabe ihrer letzten Pfennige die politische Organisation auf. Das allmähliche Wachsen einer riesigen Organisation, die gegliedert war bis in die letzten Dörfer und zentral in der Spitze beim Führer zusammenlief,

war so wesentlich für den Enderfolg wie die reale Macht der SA. und SS. Der Apparat dieser Organisation ermöglichte dem Führer, seine Gedanken in größtmöglichster Einheitlichkeit immer und immer wieder hinauszubringen in das Volk, bis in die letzte Straßenzelle. Von dort liefen umgekehrt aus den kleinsten Verästelungen, die schließlich zu den Hunderttausenden sich im Reich verteilten, dem Führer die Berichte zu über die Stimmung im Volke, über die Wirkung seiner Handlungen, seiner Reden, seiner Flugblätter, seiner Plakate und Presseveröffentlichungen. Durch diesen Apparat ging ein dauerndes Pulsieren zwischen Führung und Geführten. Schließlich wurde das gesamte Volk durch die Ideen des Nationalsozialismus — teils mehr, teils weniger — aber doch irgendwie beeinflußt. Je länger die Machtergreifung hinausgezögert wurde, desto mehr mußte eines Tages die Regierung Adolf Hitler wie eine überreife Frucht zufallen. *Das vom Nationalsozialismus durchdrungene Volk fand seine Erfüllung endlich im nationalsozialistischen Staat; es empfand den Regierungsantritt Hitlers als Selbstverständlichkeit.* Der Führer aber brauchte sich lediglich die längst praktisch betätigte Führung des Volkes legalisieren zu lassen. Die Volksführung wurde ergänzt durch die Führung des Staates und seiner Machtmittel. Sein Apparat zur Aufrechterhaltung der Bindung zwischen ihm und dem Volke, die Partei, aber war wichtiger als je und wurde daher noch weiter ausgebaut. Mehr noch als ehedem bedarf der Führer heute der Organisation, die es ihm ermöglicht, die Wirkung seiner Maßnahmen im Volke nachzuprüfen, indem sie ihm den Widerhall zuleitet. Er braucht sie aber auch, um wie bisher auf das Volk einzuwirken, Maßnahmen vorzubereiten und verständlich zu machen.

Vielfach bedarf es aber nicht einmal seiner direkten Einwirkung, da die meisten seiner Unterführer längst so eingespielt, mit seinen Ideen vertraut sind, ein so feines Gefühl für die Hintergründe seiner Handlungen bekommen haben, daß seine Partei ganz von selbst in der großen Linie richtig reagiert. Es bedarf dann lediglich einer Nachprüfung durch die nächsthöheren Führer, ob auch alles im Sinne Adolf Hitlers geschieht; wo nötig, wird berichtigend eingegriffen. Das Handeln des Führers liegt ja so einheitlich in der Linie dessen, was er in den langen Jahren vor der Macht-

ergreifung vorbereitete, alles ist derart Geist vom Geiste seines Nationalsozialismus, daß im allgemeinen keine Begründung mehr nötig wäre. Die Hauptarbeit wurde bereits in der Zeit vor der Machtergreifung geleistet. Ohne Umwandlung des gesamten Denkens des Volkes in jahrelangem Wirken der nationalsozialistischen Bewegung wären all die so tief in das Leben des Volkes eingreifenden Handlungen der nationalsozialistischen Regierungen, die zur Gesundung notwendig waren, nicht möglich gewesen — hätten die ersten Volksabstimmungen im Ergebnis eine Katastrophe dargestellt. Welche Regierung eines demokratischen Landes kann sich einer so einheitlichen Zustimmung des Volkes zu ihren Taten erfreuen?!

Der gewissermaßen technische Weg der gegenseitigen Befruchtung von Regierung und Volk geht heute über die Ortsgruppenleitertagungen, Kreisleitertagungen, Gauleitertagungen und Kabinettssitzungen. In den Gauleitertagungen werden die Ergebnisse der Tagungen der unteren Gliederungen der einzelnen Gaue zusammengefaßt vorgetragen, in gegenseitigem Meinungsaustausch verarbeitet. Der Parteiminister ist dann auf Grund des ihm Vermittelten in der Lage, die Berichte aus der „Front" beim Führer und in den Kabinettssitzungen fruchtbar zu machen. Umgekehrt läuft das, was der Führer ins Volk getragen wissen will, was aus den Kabinettssitzungen, das heißt aus der Arbeit der Regierung, in das Volk dringen soll, den umgekehrten Weg zurück, den Weg über die Gauleitertagungen, Kreisleitertagungen und Ortsgruppenleitertagungen.

So trat an Stelle der Vielheit der Parteien mit widersprechenden Interessen und Grundideen, von Parteien, die angeblich das Volk vertreten sollten, eine einzige einheitlich in sich geschlossene, von einem Geist und einer Idee beseelte wirkliche Volksvertretung in Form der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei. Eine Partei, geführt von einem Führer, der zugleich der Führer der Nation ist. Eine Partei, die all die kleineren bei ihr zusammenlaufenden Interessen dem großen Interesse, das über allem steht, unterordnet: dem Interesse der Nation, dem Interesse Deutschlands.

Die Partei hat auch das Unmöglichscheinende vollbracht: Aus dem international eingestellten Arbeiter von einst ist der deutsche Arbeiter von heute geworden. Wer sich allein der dauernden Lohnkämpfe in den vergangenen Jahren vor der Machtergreifung entsinnt, kann ermessen, was es allein bedeutet, die Arbeiter dazu gebracht zu haben, daß sie sich heute mit den bestimmt nicht hohen Löhnen begnügen. Die Arbeiter leisten Verzicht, weil sie überzeugt sind von der Notwendigkeit, Opfer für die Gesamtheit zu bringen, weil sie das Gefühl erhielten, daß alle zum Verzicht angehalten werden, daß auch die Arbeitgeber sich mit geringeren Gewinnen begnügen müssen, da der größte Teil derselben weggesteuert wird und verwandt wird zur Beschaffung weiterer Arbeit. Die Arbeiter erhielten das Gefühl der Verbundenheit im gemeinsamen Werk. Sie sahen ihre Leistung gewürdigt am Tag der nationalen Arbeit, am 1. Mai, den das nationale Deutschland der Internationale aus der Hand wand. Sie sahen wie in den Formationen der nationalsozialistischen Bewegung tatsächlich alle Klassengegensätze und jeder Standesdünkel geschwunden war, wie die Volksgemeinschaft Wirklichkeit wurde. Wie in der SA. und SS. niemand gefragt wurde: Woher kommst du, was ist dein Vater, was für ein Kleid trägst du sonst, welche Schule hast du durchgemacht?, sondern wie nur eine Frage gestellt wurde: „Willst du für Hitler und für Deutschland kämpfen?" Die Arbeiter sahen, wie hier nur eines galt: der Kerl, der Charakter, die Gesinnung. Sie sahen, wie in der Hitler-Jugend der gleiche Geist herrscht, wie schon der Nachwuchs des Volkes in diesem Geist erzogen wird und auch hier das Kind des Arbeiters neben dem Kind des Offiziers marschiert im gemeinsamen Glauben an Deutschland und seine Größe. Sie sahen, wie sich alles freiwillig unterordnete, wenn einer zum Führer bestimmt wurde.

Ich bitte Sie, sich die Tage des Zusammenbruchs 1918, die Meutereien in ihrer ganzen Furchtbarkeit in die Erinnerung zurückzurufen, das Verhalten der Arbeiterschaft damals und in der folgenden Zeit, die „Arbeiterräte" und „Soldatenräte". Der Gedanke der Disziplin oder gar der Unterordnung, der Begriff Soldatentum, Offizier, Vorgesetzter wirkten wie das rote Tuch. Eine Aufforderung zum Eingliedern, zum Marschieren bedeutete „Provo-

kation des Proletariats". Wer ein Wort zugunsten der Armee sagte, wurde mit „militaristischer Bluthund" und ähnlichen schönen Titeln belegt. Und heute marschieren viele, viele dieser gleichen Arbeiter von einst willig in der neuen Wehrmacht — marschieren freiwillig in den achtwöchigen Kursen!

Als ich nach dem 16. März 1935 in dem früher rötesten Werk Münchens, in den Neufreimanner Eisenbahnwerkstätten, zu Tausenden und aber Tausenden der gleichen Arbeiter, die noch vor wenigen Jahren die Marseillaise sangen, über die Wehrpflicht sprach, wurde ich wieder und immer wieder mit einem Beifall und mit einem Jubel unterbrochen, wie ich ihn nie für möglich gehalten hätte. Es war die schönste und zugleich erschütterndste Kundgebung meines Lebens. Seien Sie sich aber bewußt: dieser Umbruch in der Arbeiterschaft Deutschlands, dieser Wandel ihrer Gesinnung wäre nie eingetreten ohne das Wirken der NSDAP. und ihrer Führer bis herab zu den kleinsten Zellenwarten. Hätten diese nicht in einer Aufopferung und Hingabe, deren nur der Deutsche fähig ist, in den Massen gearbeitet, immer wieder und immer wieder, obwohl ihnen der Hohn und die brutale Faust nur zu oft entgegenschlugen, hätten sie nicht vermocht, schließlich doch den Glauben an die Reinheit des Wollens Adolf Hitlers zu vermitteln, wir müßten versuchen, das neue Reich g e g e n die Millionenmassen der deutschen Arbeiter aufzubauen! Glauben Sie, es wäre gelungen, eine wirkliche Wehrmacht zu schaffen, ohne das Mitwirken des Arbeiters? Glauben Sie, daß Ihre Geschütze, Ihre Flugzeuge, Ihre Tanks in der Zahl und in der Güte wie heute vorhanden wären, wenn der Arbeiter stille Sabotage getrieben hätte? Glauben Sie, daß Sie, meine Offiziere, Truppen unter sich hätten, auf die Sie sich im Ernstfall verlassen können, wenn die große Zahl der Arbeiter Ihnen nur erzwungenen Dienst täte?! Glauben Sie, Adolf Hitler hätte dann überhaupt daran denken können, die allgemeine Wehrpflicht einzuführen oder das linke Rheinufer zu besetzen?! Nein! D e u t s c h l a n d i s t h e u t e s o g r o ß u n d s t a r k, w e i l s e i n e ä r m s t e n S ö h n e z u s e i n e n t r e u e s t e n g e h ö r e n!

In vielen Grundsätzen war die deutsche Armee auch im alten Reiche schon sozialistisch im besten Sinne, war sie nationalsozialistisch, ohne es zu wissen. Denn was war es anderes, wenn zum

Beispiel ein Rekrut aus noch so höchster Adelsfamilie sich unterordnen mußte und stramm stand gegenüber einem Vorgesetzten, der etwa aus kleiner Handwerkerfamilie stammte? Galt in dieser Institution nicht doch vorwiegend das Können und nicht die Herkunft? War bei den unerhörten Anforderungen, die bei der Ausbildung des jungen Generalstäblers gestellt wurden, nicht allein maßgebend, ob er diesen Anforderungen entsprach? Konnte nicht Mackensen, aus kleiner bäuerlicher Familie, Generalfeldmarschall, Tirpitz, der Sohn eines Zahlmeisters, Großadmiral werden; konnte nicht Hipper, dessen Vater eine kleine Eisenhandlung besaß, die Schlachtkreuzer befehligen?!

Den „Marschallstab im Tornister" hat der Nationalsozialismus zum Prinzip erhoben. Denn im alten Heere war noch eine gewisse Schranke errichtet, die nur in ganz seltenen Ausnahmefällen überstiegen werden konnte: eine Schranke des Schulwissens. Er hat auch diese niedergelegt — in der richtigen Erkenntnis, daß es für die Eignung zum soldatischen Führer nicht ausschlaggebend ist, ob einer den Pythagoras lösen oder fremdsprachige Verben konjugieren kann. Die Fähigkeiten zum geborenen Führer sind in allen Schichten und Bildungsstufen unseres Volkes zu finden. Eine Führernatur kann jederzeit ein gewisses Abc der Kinderstube als Bedingung für den Offizier nachträglich erlernen. Nicht erlernen lassen sich aber die Voraussetzungen für den wirklichen Führer — mögen Wohlerzogenheit und Schulweisheit noch so groß sein!

Zu den großen sozialistischen Zügen der Wehrmacht hat der Nationalsozialismus weitere hinzugefügt — vorwiegend solche, die im kleinen und kleinsten in Erscheinung treten: Von welch psychologischer Wirkung allein ist etwa die Art und Weise, in der ein Vorgesetzter die Ehrenbezeigung erwidert! Es sind Kleinigkeiten, die nicht etwa der Disziplin schaden oder den Abstand zwischen Führer und Mann, wie er im Dienst notwendig ist, verringern — und die doch so wesentlich sind!

Nicht zuletzt der deutsche Arbeiter kommt zur deutschen Wehrmacht in der Überzeugung, daß auch diese neue Wehrmacht erfüllt ist vom Geist des neuen Reiches. Er kommt aus der Volksgemeinschaft in eine Wehrmacht, die für ihn das Produkt dieser Volksgemeinschaft ist. Denn mehr noch als bei andern steht heute im

Mittelpunkt seines Denkens die nationalsozialistische Volksgemeinschaft, und es ist mir eine Freude, immer wieder feststellen zu können, wie sehr dieser Tatsache in der Wehrmacht von ganz oben her Rechnung getragen wird: unser Generalfeldmarschall fühlt und handelt durch und durch als Nationalsozialist.

Hat die Partei die Volksgemeinschaft erreicht, so erfüllt sie jetzt ihre Aufgaben an dieser Volksgemeinschaft: Die Organisationen der NSDAP. werden eingesetzt zur Aufklärung des Volkes über Rasse- und Gesundheitsfragen mit dem Ziele der Besserung von Volksgesundheit und Rasse und der Erhöhung der Volkszahl. Früher undenkbare Maßnahmen, wie die Sterilisierung zur Verhinderung erbkranken Nachwuchses, werden dank der Arbeit der Bewegung als Selbstverständlichkeit empfunden.

Im Rahmen der SA. und SS., der HJ. und des BDM. erfahren freiwillig sich einordnende Menschen körperliche Ertüchtigung und geistige Erziehung im nationalsozialistischen Sinne. Alte und junge, die früher großenteils ihre freie Zeit auf Straßen und in Wirtshäusern vertan haben, werden hinausgeführt zu gemeinsamen Übungen und Wanderungen; die frische Luft, die Berührung mit der Natur, die Körperbewegung, die Einwirkung der nationalsozialistischen Gemeinschaft sind hierbei noch wichtiger als Exerzieren und Schießen.

Durch eine große Zahl von Sonderorganisationen wird der neue Geist in alle Einzelerscheinungen des Lebens der Nation gebracht. Ich nenne: Ärztebund, Lehrerbund, Juristenbund, Nationalsozialistischer Bund Deutscher Technik, NS.-Kulturgemeinde, NS.-Frauenschaft und vor allem als angeschlossener Verband die gewaltige Organisation der Deutschen Arbeitsfront.

Die mit einer bestimmten Materie vertrauten Leiter der Sonderorganisation werden über mich herangezogen und eingeschaltet zur Mitarbeit an Gesetzen des neuen Staates, welche ihr Gebiet berühren, wobei sie in erster Linie Sorge zu tragen haben, daß die fachlichen Gesichtspunkte in Einklang gebracht werden mit den nationalsozialistischen Grundsätzen.

In den Gliederungen der Bewegung wie in den Sonderorganisationen ist die Möglichkeit gegeben, Begabte in der praktischen Arbeit auf Sondergebieten weiterzubilden, junge Menschen zu Führern heranzubilden. Hier haben Tüchtige die Möglichkeit, sich zur Geltung zu bringen; ihnen kann von hier aus der Weg zum Aufstieg freigemacht werden.

Dies trifft vor allem auch für die Angehörigen der Auslandsorganisation zu. In der Zentrale in Berlin wie in den Gruppen im Auslande werden Führer im praktischen Dienste mit der Auslandsarbeit vertraut gemacht. Eine ganze Anzahl Begabter, die in den vergangenen Jahren laufend zu einem großen Teil der Arbeiten unserer amtlichen Außenvertretungen herangezogen und so mit der amtlichen Technik vertraut gemacht wurden, wären heute bereits in der Lage, im Rahmen des auswärtigen Dienstes zu wirken. Einzelne von ihnen sind bereits in den auswärtigen Dienst übernommen worden. Wie in der Heimat, so werden auch draußen durch die nationalsozialistischen Landesgruppen und Ortsgruppen der NSDAP. die Deutschen im nationalsozialistischen Sinne beeinflußt. Sie werden wieder zu stolzem Bewußtsein ihres Deutschtums, zum Zusammenhalt untereinander, zur Achtung voreinander erzogen — werden erzogen, daß sie den Deutschen stets höher stellen als Angehörige einer fremden Nation, ohne Rücksicht auf Stand oder Herkunft. Auf dieser Basis ist es ihnen gelungen, die vielfach zersplitterten Auslandsdeutschen zusammenzufassen. Die NS.-Gruppen stellen auch draußen die lebendige Verbindung her zwischen den deutschen Kolonien und dem amtlichen Deutschland. Diese Tatsache fand ihren Ausdruck in der Ernennung des Gauleiters der Auslandsorganisation zum Chef der Auslandsorganisation im Auswärtigen Amt. Die Personalunion sichert auch hier die Übereinstimmung zwischen dem Wirken des Staates und der Partei.

*

Viel dessen, was neu wurde, ist bereits eingelaufen in neue Bahnen, vieles hat zeitgemäßere Formen angenommen. Vieles ist noch mitten im Umbruch begriffen.

Bei der seelischen Wandlung, die das Volk durchgemacht hat, bei den veränderten Blickwinkeln, unter denen es alles betrachtet,

das irgendwie Beziehung zu ihm und zu seinem Staat hat, konnte es nicht ausbleiben, daß auch die äußeren Formen, in denen das kirchliche Leben sich abspielt, kritisch betrachtet wurden und Reibungen entstanden zwischen den Trägern dieser Formen und dem lebendigen Glauben des Volkes. Der Glaube des Volkes bleibt unberührt durch solche Auseinandersetzungen. Niemand in der Führung des Reiches wie in der Führung der Partei denkt daran, den Deutschen ihren Glauben zu nehmen. Keiner als der alte Frontkämpfer der NSDAP. weiß besser, welche Kraft der Glaube an einen Gott dem Menschen in schwerster Stunde zu verleihen vermag. Keiner unter den maßgebenden Führern der NSDAP. denkt daran, dem Volk der Soldaten diesen Glauben zu rauben, keiner ist aber überhaupt so stupid, die Allmacht zu leugnen. Und gerade deshalb wollen wir nicht, daß der Glaube an den Höheren unbedingt gekettet wird an für die meisten von uns nichtssagende Formen, an Glaubenssätze, die mit der fortgeschrittenen Erkenntnis nicht mehr vereinbar sind. Wir wollen um der Erhaltung des tiefinnerlichen Glaubens an Gott willen nicht, daß dieser gleichgesetzt wird mit den Trägern des äußerlichen Kultes. Wir wollen nicht, daß der Glaube an Gott wankt, wenn in der übrigen Welt Priester hingemordet, Altäre geschändet, Kirchen niedergebrannt werden, ohne daß Gott strafend in Erscheinung tritt. Wir haben die Überzeugung, daß unser Gottglaube und unser Christentum besser schweren Stürmen trotzt als der Gottglaube und das Christentum derer, die nur zu oft am Äußerlichen haften.

Wir Nationalsozialisten der Nächstenliebe, der NSV., des Winterhilfswerkes, der Weihnachtsbescherungen für Millionen von Armen, der großen, alles überbrückenden Volksgemeinschaft, wir halten uns für bessere Christen als die, welche zu oft das Wort Christi nur im Munde führen. Und wir denken nicht daran, neue Kirchen — etwa nationalsozialistische Kirchen — zu gründen. Wir geben den Kirchen, was der Kirchen ist, wir fordern aber für unseren Staat, was unseres Staates ist.

Im Werden und in der inneren Festigung begriffen ist ein neues, früher unbekanntes Führerkorps. Der größte Teil seiner Angehörigen hat sich in den Zeiten des Kampfes zu Führern entwickelt. Maßgebend für

die Auswahl und Einsetzung konnte nur sein: wie weit ist der Führer — der oft in kritischster Lage zur kämpfenden Truppe stieß oder während des Kampfes die Führung ergriff — der wirklich geeignete Mann für den Kampf, der ausgefochten wird. Es wurden die Führer genommen, die gegen den Gegner, gegen den angetreten werden mußte, am besten zu kämpfen verstanden.

Und sie haben sich fast durchweg hundertfältig bewährt. Sie haben in langen und schweren Jahren des Ringens um das Volk ihren Mann gestellt, ohne daß ihnen daraus etwa persönlicher Vorteil erwuchs; im Gegenteil: was diese Kämpfer um ein anderes Deutschland, diese um die Seele des Volkes Ringenden geistig, nervenmäßig und materiell litten, ist der Öffentlichkeit kaum zum Bewußtsein gekommen. Was bedeutete es doch etwa in Neukölln für den einzelnen — und bis zur Machtergreifung blieben es in diesen Gebieten einzelne — sich offen vor den „Genossen" zu den Nazis zu bekennen, das Braunhemd anzulegen und dadurch zu provozieren, wie die Gegner es nannten! Der nächtliche Heimweg von einer Versammlung oder von einem Aufmarsch war oft ein Rennen mit dem Tode — und nur zu viele verloren dieses Rennen. An dunklen Ecken, in finsteren Gassen, die passiert werden mußten, lauerte der Meuchelmord, oder es fielen Trupps von Rotfrontlern ganz offen über den Einsamen und Wehrlosen her. Auf jeden Fall wurde aber alles getan, um ihn materiell zu vernichten; sei es etwa, daß sein kleines Geschäft boykottiert wurde, sei es, daß die Arbeitsgenossen der Fabrik seine Entfernung vom Arbeitsplatz erzwangen.

Man muß das hungernde Elend solcher Menschen gesehen haben, man muß am Grabe hingemordeter Kämpfer die Verzweiflung von Frauen und Müttern erlebt haben, um ganz ermessen zu können, was es hieß, in den Jahren des Kampfes um die Macht Nationalsozialist zu sein und trotz allem Nationalsozialist zu bleiben!

Und auch heute tun sie in ihrer übergroßen Mehrheit in einwandfreier Weise ihre nicht immer leichte Arbeit, leisten sie vielfach Vorbildliches, auch wenn der eine oder andere es noch nicht verstanden hat, sich ganz auf die „Friedenszeiten" umzustellen, und seine Sprache oft noch kriegsmäßig rauh und oft undiplomatisch ist. 97 Prozent dieser Führer — das möchte ich betonen —

leisten ehrenamtlich Dienst. Sie sind noch heute Diener um des Dienens willen an der Sache und an der Idee, für die sie einst angetreten.

Die NSDAP., in der so viele alte Soldaten führend tätig sind, hat höchste Achtung vor der Wehrmacht; um so mehr, als sie weiß, welch unerhörte Leistung diese Wehrmacht, der größte Teil ihrer Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften, durch die Aufrüstung in so kurzer Zeit vollbracht hat. Ich weiß, daß die Wehrmacht in ihrer Gesamtheit ebensolche Achtung für die Leistung der NSDAP. hat. Deshalb ist das Verhältnis zwischen den beiden Institutionen zu meiner Freude auch allerorts ein gutes geworden, soweit nicht das Verhältnis von je ein gutes war.

Wie wäre es auch anders denkbar! Ist doch die Wehrmacht als Organisation der soldatischen Kraft angewiesen auf die Partei als die Organisation der politischen Kraft und umgekehrt. Die Partei übergibt der Wehrmacht körperlich und geistig zur Wehrhaftigkeit erzogene Menschen, die Wehrmacht gibt disziplinierte, soldatisch denkende Männer wieder in die Obhut der Partei. Die in der Geschichte einzig dastehende Leistung, die der Führer in der Herauslösung Deutschlands aus dem Versailler Vertrag vollbrachte, ohne daß es hierbei zu kriegerischen Verwicklungen kam, wäre nicht möglich gewesen, wenn er sich nicht auf das durch seine Partei geistig erzogene Volk einerseits, auf die durch ihn bereits zu einem derartigen Machtinstrument entwickelte Wehrmacht andererseits hätte stützen können. Deutschland, das Land, in dem von jeher Ideen die tiefgreifendsten Auseinandersetzungen bewirkten, vermöchte in einer Zeit, die immer mehr hintreibt zu Auseinandersetzungen zwischen Weltanschauungen, nicht zu bestehen, wenn nicht die Partei die Einigkeit im Inneren garantierte. Sie garantiert die Einigkeit, indem sie alles nach einer Idee ausrichtet und durch diese Idee die Volkskraft mobilisiert als Vollzugsorgan dieser Idee.

Ich habe versucht, Ihnen in großen Zügen ein Bild zu geben vom Werden, vom Wesen und von den Aufgaben der NSDAP.

Mancher von Ihnen mag vielleicht der Meinung gewesen sein, daß heute, nachdem die früheren Parteien verschwunden sind, auch die NSDAP. keine Daseinsberechtigung mehr habe. Die NSDAP.

hat nicht nur Daseinsberechtigung, sondern sie ist eine Notwendigkeit, gerade auch vom Standpunkt Ihres Interessengebietes. Eine um so größere Notwendigkeit, je mehr heute die Politik und die Fortsetzung der Politik mit anderen Mitteln: der Krieg — sich auf das ganze Volk stützen — je mehr für den Erfolg beider der Geist des Volkes entscheidend ist. So wie der Heeresorganismus das technische Mittel ist, die reale Kraft des Volkes — die materiell-militärische Kraft — in Angriff und Abwehr zu organisieren und zu führen, so ist der Parteiorganismus das technische Mittel, die geistig-politische Kraft des Volkes in Angriff und Abwehr zu organisieren und zu führen. Hierbei ergänzen sich beide Organismen und beeinflussen sich zugleich gegenseitig.

Die NSDAP. ist eine Notwendigkeit gerade im autoritären Deutschland. Je autoritärer der Staat, desto mehr ist ein Korrektiv in Form einer wirklichen Volksvertretung geboten. Sie muß verhindern, daß die Regierung in der bequemen Möglichkeit, laufend völlig selbständig zu handeln, allmählich sich vom Volke entfernt und Maßnahmen vom grünen Tisch trifft, die weder durch das gesunde Volksempfinden beeinflußt, noch in der Wirkung im Volke nachgeprüft werden, so daß aus dem Segen der autoritären Regierungsform ein Fluch wird und das Vertrauen zu ihr im Volke schwindet.

Sie wissen, daß im übrigen der Führer nicht nur mit den Spitzen seiner „Volksvertretung", der Partei, laufend Fühlung hält, sondern in größeren Zeitabschnitten in Volksbefragungen sich direkt an das Volk wendet, um es über ganz große Entscheidungen im Leben der Nation selbst abstimmen zu lassen. Er holt sich damit immer von neuem Autorisation zur Führung. Die Volksbefragung ist der Weg der direkten Prüfung, ob eine Führung die Volksverbundenheit nicht verloren hat. Zugleich wird dem Volke das Gefühl vermittelt, daß es die Verbindung mit seiner Führung noch besitzt.

Viele mögen es als einen glücklichen Zufall ansehen, daß Adolf Hitler zur rechten Zeit dem deutschen Volke gegeben wurde. Ich bin der Überzeugung, daß nicht Zufall, sondern ein Schicksal die Völker, die nahe vorm Untergang stehen und die wert sind, nicht

unterzugehen, befähigt, den Mann hervorzubringen, der sie vor dem Untergang bewahrt und zu neuer Größe emporreißt.

Ich glaube nicht, daß es Zufall ist, wenn in einer Zeit, in der die Möglichkeit, ein Volk zu führen, so stark von der Einstellung der Masse zu dieser Führung abhängt, ein Mann aufsteigt zur obersten Spitze des Reiches, der selbst dieser Masse angehörte und demzufolge von vornherein mehr Vertrauen und mehr Wirkungsmöglichkeiten in dieser Masse besitzt als ein von oben kommender. Ich glaube nicht, daß es Zufall ist, wenn dieser gleiche Mann trotzdem eine so außergewöhnliche Befähigung und ein so umfassendes Wissen besitzt, daß auch die obere Führerschicht des Volkes sich seinem Wissen freudig unterordnet. Es ist vielleicht auch kein Zufall, daß das Schicksal ihn zwang, auf politischem Gebiete von unten herauf zu dienen, so wie eine kluge Einrichtung der Wehrmacht es verlangt, daß auch der spätere Heerführer damit beginnt, in Reih und Glied zu stehen und beim Felddienst „Sprung auf, marsch marsch!" zu üben. Daß der Führer einmal in München von ihm verfaßte Flugblätter gegen den Versailler Vertrag eigenhändig verbreitete oder höchst persönlich Theatervorstellungen zum Auffliegen brachte, in denen der Frontsoldat beleidigt wurde, kommt ihm heute zugute. Wenn er auch dafür im Gefängnis saß, daß er eine Separatistenversammlung, in der Preußen beschimpft wurde, sprengte, so kennt er doch auch auf innerpolitischem Gebiete die „Front". Und seine Art, außenpolitisch vor der Welt mit unseren Gegnern rednerisch die Klinge zu kreuzen, ist nicht unbeeinflußt durch die Schule, welche er auf dem Gebiete der Dialektik durchmachte, als er sich mit Kommunisten und sonstigen mit allen Wassern gewaschenen Leuten in kleinen Versammlungssälen einst auseinandersetzte.

Vielleicht war es auch geschichtliche Notwendigkeit, daß der furchtbare materielle und seelische Zusammenbruch 1918 kam, durch den Einrichtungen hinweggefegt wurden, welche später hindernd hätten im Wege stehen können. Denn unter diesen wäre nicht die Einigung des Reiches über traditionelle Landesgrenzen hinweg, wäre kaum die Ausschaltung der Parlamente und Parteien möglich gewesen, wäre nicht eine junge, rücksichtslose Volksbewegung in die Lage versetzt worden, das jüdische Gift auf allen Gebieten

auszumerzen. So war selbst die Revolte von 1918 ein Teil jener Kraft, die das Böse will und das Gute schafft. Sie hat dem kommenden Führer den Neuaufbau von Grund auf ermöglicht.

Ich glaube auch, daß manches von dem, was in den vergangenen Jahren an Schwierigkeiten und Gefahren dem neuen Staate auferlegt wurde, letzten Endes uns zum Segen gereichte. Ich glaube, daß die dauernde Hoffnung auf einen kommenden Zusammenbruch infolge dieser Schwierigkeiten und Gefahren fremde Staaten immer wieder zögern ließ, uns in den Arm zu fallen, als wir uns vom Versailler Vertrag allmählich lösten, bis sie den Zeitpunkt versäumten, zu dem sie es ohne erhebliches eigenes Risiko konnten.

Die letzte Hoffnung wohl war, daß das neue Reich auf wirtschaftlichem Gebiete scheitern würde — um so eher vielleicht scheitern würde, als seine Aufrüstung doch in einem Tempo und in einem Ausmaße sich vollzog, wie nie zuvor eine Aufrüstung in der Geschichte und wie sie niemand einst für möglich gehalten hat. Sogenannte Sachverständige im Ausland, die nur Zahlen, nur Mengen, nur Materialien, nur Arbeitskräfte kennen, stellten wieder einmal nicht in Rechnung, wie groß die Elastizität der deutschen Wirtschaft, mehr noch die Elastizität des deutschen Menschen ist. Insbesondere aber stellten sie nicht in Rechnung — weil es außerhalb jedes Rechenbegriffes liegt —, wie groß die seelische Kraft dieses unseres Volkes ist, wie groß seine Fähigkeit, sich einzuschränken, ja, schwerste Opfer zu bringen, wenn es weiß, warum es sich einschränkt und wofür es diese Opfer bringt. Sie stellten vor allem nicht in Rechnung, was dieses Volk zu leisten vermag, wenn es eine Führung hat, zu der es Vertrauen besitzt.

Unser Volk hat Vertrauen zu seiner heutigen Führung, weil an der Spitze dieser Führung ein Führer steht, der in einer Unzahl von Fällen bewiesen hat, daß er wirklich Führer ist. Ein Führer, der immer wieder den rechten Weg und den Ausweg fand. Ein Führer, der seine Energie einsetzte, unmöglich Scheinendes zu lösen. Ein Führer, der aus einem völlig zusammengebrochenen Volke, an dessen Wiederaufstieg niemand in der Welt mehr glaubte, an dessen Wiederaufstieg dieses Volk selbst am allerwenigsten glaubte, ein Führer, der aus diesem gleichen Volk der Hoffnungslosigkeit, der Selbstzerflei-

schung, der Selbstentehrung ein Volk gemacht hat, das stärker und stolzer denn je zwischen den übrigen Völkern steht! Würdig dieses erneuerten Volkes steht die neue Wehrmacht — würdig dieses erneuerten Volkes steht die Partei. Gemeinsam wirken sie an der schönsten und höchsten Aufgabe, die Menschen gestellt ist, gemeinsam wirken sie für ihre Nation, wirken sie für Deutschland und seine Zukunft.

An die Frauen Amerikas

Tonfilmansprache auf amerikanische Einladung an die Frauen Amerikas, deren Führerinnen als Delegierte der Frauenorganisationen der Vereinigten Staaten und Kanadas auf dem in Chikago tagenden Vierten Frauenkongreß März 1937 erschienen waren

Meine Damen!

Gern folge ich einer freundlichen amerikanischen Aufforderung, zu den Frauen der Vereinigten Staaten und den Frauen aus Kanada, welche am Vierten Frauenkongreß in Chikago teilnehmen, als Deutscher zu sprechen.

Ich bin der Aufforderung um so lieber gefolgt, als ich der Überzeugung bin, daß es der Verständigung zwischen den Völkern dient, wenn diese Gelegenheit haben, führende Persönlichkeiten fremder Staaten zu sehen und sprechen zu hören — und sei es auch nur im Tonfilm.

Schwerwiegende Probleme haben Sie sich zur Behandlung gestellt.

Ein Thema lautet: „Amerika steht einer sich ändernden Welt gegenüber." Lassen Sie mich als Angehöriger dieser Welt sagen, daß umgekehrt auch die Welt einem sich ändernden Amerika gegenübersteht.

Kein Mensch vermag zu hindern, daß die ganze Welt sich ändert. Denn die Änderungen sind die natürlichen Folgen schwerer Erschütterungen, denen diese Welt seit Beginn des großen Krieges ausgesetzt war. Aber kluge und tatkräftige Führer der Völker in verschiedenen Ländern betrachten es als ihre Aufgabe, dafür zu sorgen, daß die Änderungen nicht zum Chaos führen — wie es in manchen Gebieten der Erde der Fall ist. Sie betrachten es als ihre Aufgabe, die Änderungen in vernünftige Bahnen zu leiten, damit diese sich zum Segen der Menschen auswirken. In einigen Ländern kann man diese Versuche heute bereits als gelungen betrachten. In anderen Ländern darf man im Interesse der Völker auf den Erfolg hoffen.

Leider wurden durch die große Unordnung, welche in die Welt kam, auch die Beziehungen der Völker untereinander gestört. Der Rückgang des internationalen Warenhandels hat die wirtschaftlichen Krisen überall erhöht. Deutschland wurde infolge der Weltwirtschaftskrise und infolge des Verlustes seiner Absatzmärkte gezwungen, sich wirtschaftlich immer mehr auf sich selbst zu stellen. Deutschland begrüßt es, wenn Wege gefunden werden, die Wirt-

schaftsbeziehungen zwischen den Völkern wieder zu stärken. Es ist bereit, alle Bestrebungen zu fördern, die diesem Ziel dienen.

Es ist hierzu um so mehr bereit, als es der Überzeugung ist, daß zugleich mit dem Austausch von Waren zwischen den Völkern die kulturellen Beziehungen zwischen den Völkern zunehmen und das Verständnis untereinander wächst. Je mehr dieses Verständnis aber wächst, um so größer ist die Hoffnung, daß eine Weltkatastrophe wie der letzte große Krieg sich künftig vermeiden läßt. Und es ist mein sehnlichster Wunsch, daß Sie die Frage, welche Sie gleichfalls für den Kongreß aufgeworfen haben, nämlich, welche Stellung Amerika im Falle eines weiteren Weltkrieges einnimmt, umsonst behandeln.

In vielen Staaten Europas sind bereits ehemalige Frontkämpfer in der Regierung. Die Führung Deutschlands setzt sich in ihrer übergroßen Mehrheit aus ehemaligen Frontkämpfern zusammen. Der Führer Adolf Hitler selbst ist alter Frontkämpfer, auch ich habe vier Jahre an der Front gestanden.

Glauben Sie mir: Wir Frontkämpfer haben die ganzen Leiden des Krieges aus eigenem Erleben kennengelernt.

Glauben Sie mir: Wir Frontkämpfer wollen keinen neuen Krieg. Wir Frontkämpfer haben nur einen Wunsch, die Menschheit vor solch einem Unglück künftig zu bewahren.

Und um der Erhaltung des Friedens willen haben die Frontkämpfer in der deutschen Regierung die Folgerung gezogen aus der alten Erkenntnis, die kürzlich erst ein englischer Staatsmann in die Worte faßte: „Ein großes Reich und zugleich ein schwaches Reich ist eine Bedrohung der Stabilität der Welt und eine Versuchung für den Angreifer."

Deutschland aber wünscht nicht, die Stabilität der Welt zu bedrohen und eine Versuchung für den Angreifer zu sein. Auch Deutschland „wirft seine Stärke in die Waagschale des Friedens".

Wir deutschen Frontkämpfer wollen nicht zuletzt die Frauen und Mütter unseres Volkes bewahren vor all dem schweren Leid, vor der Not und Entbehrung, die während des letzten Krieges auf ihnen lastete. Die Frauen Deutschlands sind gute Kameradinnen der Männer und stehen besonders eng zu ihnen, wenn es gilt, für den Frieden zu kämpfen.

Ich glaube, die Frauen des amerikanischen Kontinents richtig einzuschätzen, wenn ich die Überzeugung habe, daß auch sie ihren Einfluß geltend machen, um einen neuen Krieg den gequälten Menschen der Erde zu ersparen. Besonders in diesem Sinne sende ich Ihnen Grüße des deutschen Volkes und wünsche Ihrem Kongreß Erfolg.

An die konfessionellen Hetzer

Aus einer Rede auf dem Gautag in Karlsruhe am 18. April 1937

Die endlich errungene wirkliche deutsche Einheit wird nie wieder zerstört werden! Das mögen sich die gesagt sein lassen, die noch immer auf die alte deutsche Zwietracht hoffen! Das mögen sich vor allem auch die gesagt sein lassen, die noch immer hoffen, die Religiosität unseres Volkes mißbrauchen zu können zu politischen Zwecken — so wie sie einst diese Religiosität mißbrauchten zu politischen Zwecken! Wir haben es nicht vergessen, daß Parteien mit christlichen Mäntelchen einst Hand in Hand gingen mit marxistischen Gottesleugnern und Schändern der deutschen Ehre. Wir haben es nicht vergessen, daß sie mit an der Herrschaft waren, als Deutschland schier unaufhaltsam dem Bolschewismus zutrieb. Wir haben es nicht vergessen, daß sie zu den haßerfülltesten Gegnern des Nationalsozialismus gehörten. Wir haben es nicht vergessen, daß sie mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln — und das waren nicht wenige und keine schwachen Mittel, denn damals beherrschten sie ja den Staat —, daß sie mit allen Mitteln die Partei bekämpften, die als einzige in Deutschland ihrem Wesen nach antibolschewistisch war. Sie waren die haßerfüllten Gegner der Partei, die schließlich den bolschewistischen Menschheitsfeind schlug, die jene schlug, die aus Prinzip Gott leugnen.

Diejenigen aber, die selbst heute noch den Nationalsozialismus versteckt oder offen angreifen, die Pamphlete gegen ihn von Kanzeln verlesen lassen, diejenigen fragen wir: Habt Ihr vergessen, daß der Bolschewismus, der Antipode des Nationalsozialismus, in Rußland und Spanien Kirchen in Kinos und Tanzdielen verwandelt, Altäre besudelt, Gotteshäuser niederbrennt, Priester, Nonnen und Mönche hinfoltert? Habt Ihr vergessen, daß es die größte Auszeichnung ist, die der Bolschewismus zu vergeben hat, wenn er jemanden zum „Ehrengottlosen" ernennt? Wollen die Kirchen bestreiten, daß sie machtlos diesem Treiben gegenüberstanden und gegenüberstehen? Sehen sie nicht, was Millionen sehen, daß der Nationalsozialismus zu einem ehernen Fels gegen diese Menschheitsgeißel geworden ist? Erkennen sie nicht, daß er allein es war, der in Deutschland vom jüdischen Bolschewismus verhetzte Menschen wieder zu Menschen anständiger Gesinnung und Gesittung gewandelt hat?! Können sie leugnen, daß der Nationalsozialismus damit das Gute im Menschen wieder geweckt hat — das Gute, auf dem der Glaube an Gott gedeiht?

Unser Volk fühlt, daß der Segen des Herrgotts auf dem Werke des Führers ruht, daß der Segen nicht gemindert werden kann durch Verblendete, die nicht zu erkennen vermögen, daß Gott mit diesem Volke ist und mit seinem Kampf gegen die organisierte Gottlosigkeit des Bolschewismus!

Das deutsche Volk wird innerlich geschlossen seinen Weg weitergehen. Es wird die großen Werke christlicher Nächstenliebe, der NS.-Volkswohlfahrt und der Winterhilfe, fortführen und ausbauen. Das deutsche Volk wird den Beweis seines Christentums der Tat immer wieder erbringen durch Wirken für Frieden im Innern und Wirken für Frieden zwischen den Nationen, wie es hierfür bisher erfolgreich gewirkt hat unter seinem Führer. Denn die Deutschen wollen in Frieden ihrer Arbeit nachgehen und in Frieden Werke schaffen, auf die Kinder und Kindeskinder mit Stolz blicken sollen, als auf Zeugen der großen Zeit Adolf Hitlers.

Arzt und Heilweise

Rede auf dem XII. Internationalen Homöopathen-Kongreß in Berlin am 9. August 1937

Meine Damen und Herren!

Das neue Deutschland betrachtet es als eine staatspolitische Notwendigkeit, daß alle Erscheinungen daraufhin geprüft werden, wie weit sie dem Volke zu nutzen vermögen.

Dieser Grundsatz hat für Heilmethoden im besonderen seine Anwendung zu finden.

Denn die Heilmethoden haben direkten Einfluß auf die Grundlage des Lebens des ganzen Volkes: durch Erhaltung oder Wiederherstellung der Gesundheit des einzelnen.

Es ist bekannt, daß nicht nur neue Heilmethoden, sondern auch solche, die ihren Ursprung in weiterer Vergangenheit haben — wie es z. B. die Homöopathie heute schon von sich sagen kann — Anfeindungen unterliegen und Ablehnung auch von einzelnen Ärzten erfahren, ohne daß diese die Heilmethoden einer ernsthaften Prüfung unterzogen hätten.

Der Arzt aber ist der wesentliche Träger des Heilwesens; er ist deshalb vor allem dafür verantwortlich, daß wirklich alles Heilwissen und alle Heilkunst, die der Gesundheit des Volkes dienlich sein können, herangezogen werden.

Ich habe daher die Schirmherrschaft des XII. Internationalen Homöopathischen Kongresses in Berlin mit der Absicht übernommen, das Interesse des nationalsozialistischen Staates an allen Heilweisen, die der Volksgesundheit dienen, zum Ausdruck zu bringen.

Zugleich möchte ich dabei die Ärzteschaft insgesamt auffordern, auch bisher abgelehnte oder gar angefeindete Heilmethoden unvoreingenommen zu prüfen.

Es ist notwendig, daß die unvoreingenommene Prüfung nicht nur in der Theorie, sondern vor allem auch an den praktischen Ergebnissen des Wirkens derer erfolgt, die zur Heilung anders geartete Methoden anwenden als die allgemein üblichen.

Öfter als einmal hat die Wissenschaft, auf der Theorie allein fußend, Urteile gefällt, die später durch die Praxis ad absurdum geführt wurden — oft sogar erst nach langer Zeit, nachdem die Entwicklung zum Fortschritt um Jahrzehnte gehemmt und hochverdienten Wegebereitern schweres Unrecht zugefügt worden war.

Ich brauche Sie auf Ihrem medizinischen Gebiet nur an jenen

berühmten Fall zu erinnern, in dem ein Arzt vor rund hundert Jahren bei der Bekämpfung des Kindbettfiebers die Lehre von der Sepsis und Asepsis aufstellte und deshalb Zeit seines Lebens von seinen Berufsgenossen verlacht und angefeindet wurde. Niemand wird aber bestreiten, daß in dieser Lehre eine der bedeutungsvollsten Erkenntnisse für die Heilkunst enthalten ist, die heute zu den selbstverständlichen Grundlagen der Medizin gehört.

Einsichtige Ärzte, zum Teil solche mit bekanntem Namen, haben im Laufe der letzten Jahre offene Worte gefunden über eine Krisis in der Medizin, über eine Sackgasse, in die sie geraten.

Es ist naheliegend, daß der Ausweg in Richtungen geht, die der Natur sich nähern. Ist doch kaum eine andere Wissenschaft im Grunde so naturgebunden wie die Wissenschaft, die sich mit der Heilung von Lebewesen befaßt. Und immer stärker wird die Forderung erhoben, über dem Teil das Ganze nicht aus dem Auge zu verlieren — eine Forderung allgemein gültiger Art, deren Befolgung bereits staatspolitisch Früchte getragen hat. Auf dem Gebiete der Medizin lautet diese Forderung: Zur Heilung eines kranken Organs mehr als bisher den Weg über die Einflußnahme auf den Gesamtorganismus zu gehen. Die Homöopathie ist eine naturnahe Heilweise, die diesen Weg von jeher beschritten hat.

Wie sehr es möglich ist, scheinbar sich widersprechende und einander ausschließende Begriffe und deren Auswirkungen miteinander zu versöhnen, dafür ist in Deutschland der Beweis in den letzten Jahren erbracht worden. Vor nicht allzulanger Zeit forderte die Behauptung, Nationalismus und Sozialismus hätten sich einander zu ergänzen, schwerste Angriffe, Hohn und Spott heraus. Heute ist dem gesamten deutschen Volk zur Selbstverständlichkeit geworden, daß sie sich in der Tat ergänzen.

In der Parallele zu dieser politischen Erfahrung glaube ich getrost voraussagen zu können, daß auf medizinischem Gebiet die Zeit kommen wird, in der ebenso selbstverständlich Homöopathie und Allopathie nicht als einander ausschließend, sondern als sich ergänzend angesehen werden — ja, die Medizin nicht mehr denkbar ist, ohne daß sie sich beider Heilmethoden bedient. Ich möchte sogar noch weiter gehen und der Meinung Ausdruck geben, daß die Heilkunst in nicht allzuferner Zeit zu den Erfahrungen und zu dem Wissen, das Allopathie und Homöopathie ihr vermitteln, weitere

Erkenntnisse sammeln und anwenden wird, die heute noch auf wissenschaftlich wenig erforschtem Gebiet liegen. Diese Entwicklung wird der Medizin und damit der Menschheit zum Segen gereichen.

In der Hoffnung, daß die Tagung des XII. Internationalen Homöopathischen Kongresses 1937 in Berlin beitragen möge, eine Aussöhnung im einander ergänzenden Sinne in nahe Zukunft zu rücken, wünsche ich dem Kongreß vollen Erfolg seiner Arbeit.

Gemeinsam ist unser Schicksal

Auszug aus einer Ansprache an die Auslandsdeutschen und Seefahrer am 28. August 1937 in Stuttgart

Meine auslandsdeutschen Volksgenossen und Seefahrer!

Die alte Heimat, die zum neuen Deutschland geworden ist, hat Euch empfangen mit offenen Armen, mit offenen Herzen. Sie heißt Euch willkommen als Angehörige nicht nur der deutschen Volksgemeinschaft, sondern der großen Schicksalsgemeinschaft. Denn gemeinsam ist unser Schicksal: Mit Deutschlands Niedergang sank auch Euer Stern. Da Deutschland der Verachtung anheimfiel, schwand auch Euer Ansehen. Jetzt aber, da das neue Deutschland stolz und stark vor der Welt steht, jetzt könnt auch Ihr wieder Euer Haupt hoch tragen, wenn Ihr Euch zu Deutschland bekennt. Deutschlands Ehre ist Eure Ehre!

Ich weiß, wie Ihr draußen Euch sehnt, einmal wieder den Boden der Heimat zu betreten. Und ich weiß, daß jeder, der nun hier ist im neuen Deutschland, innerlich angefüllt ist von Stolz auf alles, was er an Neuem und Großem sieht, daß alle seine Erwartungen übertroffen werden. Ich weiß, daß die meisten von Euch am liebsten hierblieben, weil Euch zum Bewußtsein kommt, daß kein andres Land der Welt so schön ist wie unser Deutschland!

Ihr werdet den Reichsparteitag erleben als Kundgebung des reinsten und geballtesten Nationalsozialismus; Ihr werdet sie marschieren sehen, die SA.- und SS.-Männer, die Politischen Leiter, die Jugend, die Arbeitsdienstmänner; Ihr werdet einen Begriff bekommen von der stolzen neuen Wehrmacht! Und wenn das Glück Euch freundlich ist, werdet Ihr den Mann sehen, der Deutschland hochriß, als die Welt glaubte, Deutschland sei verloren. Ihr werdet den Mann sehen, der Deutschland rettete. Ihr werdet den Mann sehen, der den Führerbegriff schuf und selbst als der erste Führer mit diesem Begriff die stärkste Klammer um Deutschland und alle Deutschen der Welt legte. Ihr werdet von Angesicht sehen den Mann, der eingehen wird als einer der ganz Großen in die deutsche Geschichte.

Wenn Ihr, meine auslandsdeutschen Volksgenossen und Seefahrer, nun wieder an Eure Arbeit geht, wenn Ihr wieder zurückkehrt in die fremden Lande und auf Eure Schiffe, dann sagt denen

draußen, daß Ihr das Land Eurer Väter gesehen, und daß es größer und stolzer ist, als Ihr erträumtet. Geht hinaus und berichtet:

Deutschland wird leben,
weil ein Adolf Hitler lebt,
und weil ein Gott im Himmel lebt,
der mit Deutschland ist!

Inhalt